



universität  
wien

# MASTERARBEIT

Titel der Masterarbeit

Ehrenamt als Lernraum

Eine qualitative Studie über die biographischen Ursachen der Übernahme und Weiterführung ehrenamtlicher Tätigkeiten

Christoph Beutler, BA

gemeinsam mit Cornelia Bropst, BEd

angestrebter akademischer Grad

Master of Arts (MA)

Wien, 28.04.2015

Studienkennzahl lt. Studienblatt:

A 066 848

Studienrichtung lt. Studienblatt:

Masterstudium Bildungswissenschaft

Betreuerin:

Univ.-Prof.<sup>in</sup> Dr.<sup>in</sup> Bettina Dausien



Diese Masterarbeit ist allen ehrenamtlich tatigen Menschen gewidmet.



## **Danksagung Christoph Beutler**

Mein Dank gilt in erster Linie allen Kolleginnen und Kollegen, die mich während meiner Studienzeit, die im Sommer 2008 mit dem Einstieg in das Bachelorstudium Bildungswissenschaft begann, begleitet haben. Es war mir eine besondere Freude, mit folgenden Menschen zusammenzuarbeiten, aber auch außerhalb der Universität Zeit zu verbringen. Ich kann mit Sicherheit behaupten, dass ich diese zu meinen Freunden zähle:

Veronika Dewald, Jennifer Lasner, Klaus Handlechner, Sandra Steinwender, Barbara Kopačka, Elisabeth Birgeder, Rebekka Fiedler und Manuela Planitzer.

Des Weiteren möchte auch ich Frau Univ.-Prof.<sup>in</sup> Dr.<sup>in</sup> Bettina Dausien danken, die uns die Möglichkeit eröffnete, diese Masterarbeit in einem Rahmen zu schaffen, den ich mit adäquater qualitativer Forschung gleichsetze, und die stets mit einem fruchtbaren Ratschlag zur Seite stand, wann immer wir den Weg aus den Augen verloren hatten.

Ein Dankeschön geht außerdem an meine Mutter Krystyna Beutler sowie ihren Lebensgefährten Romain Weis, die mich beide mehr als einmal an die fristgerechte Abgabe der Masterarbeit erinnerten und mich auch sonst in allen Belangen der Masterarbeit und darüber hinaus unterstützt haben und dies noch immer tun.

Ich möchte mich überdies bei unseren InterviewpartnerInnen bedanken, die sich trotz des Bewusstseins darüber, einige Stunden ihres Tages für uns und unsere Forschungsarbeit zu opfern, bereit erklärten, uns über sich zu erzählen.

Zu guter Letzt möchte ich meine Kollegin und gute Freundin Cornelia Bropst erwähnen. Es war mir ein außerordentliches Vergnügen, dich als Studienkollegin zu haben und schließlich diese Masterarbeit mit dir schreiben zu dürfen. Ich weiß, wie viele Anstrengungen du neben deiner Berufstätigkeit auf dich genommen hast, um unsere Termine wahrzunehmen und diese Masterarbeit letztlich in ihrer vorgelegten Form gestalten zu können. Das war nur möglich, weil du deine Tage mit 48 Stunden planst und daraufhin noch Überstunden machst. Ich danke dir dafür.



## Inhaltsverzeichnis

Einleitung (Cornelia Bropst/Christoph Beutler) .....	4
TEIL I: Theoretische Fundierungen und Forschungsfeld .....	10
1. Forschungsstand zum Thema „Ehrenamt“ und Fragestellung (Cornelia Bropst/Christoph Beutler) .....	10
2. Die Biographie als Forschungsquelle (Cornelia Bropst) .....	12
2.1 Biographieforschung im Kontext der vorliegenden Arbeit .....	14
2.2 Kritik und Grenzen .....	16
3. Ehrenamt (Christoph Beutler).....	18
3.1 Begriffsklärungen .....	19
3.2 Geschichte des Ehrenamts .....	21
3.3 Ehrenamt in Österreich .....	23
3.4 Ältere Menschen im Ehrenamt .....	24
3.4.1 Bedeutung des freiwilligen Engagements.....	26
3.4.2 Gründe für freiwilliges Engagement .....	26
3.4.3 Ausmaß der Beteiligungen .....	27
3.4.4 Motive .....	29
TEIL II: Methodologische Anlage der Studie.....	32
4. Prinzipien qualitativer Sozialforschung und Geltungsanspruch (Cornelia Bropst).....	32
5. Das narrative Interview als Forschungsverfahren (Christoph Beutler) .....	35
5.1 Textsorten.....	37
5.2 Zugzwänge des Erzählens .....	38
5.3 Kognitive Figuren .....	40
5.4 Der Verlauf des narrativen Interviews .....	41
5.5 Fehlerquellen .....	46
6. Grounded Theory (Christoph Beutler) .....	47
7. Narrationsanalyse (Cornelia Bropst) .....	52

TEIL III: Fallstudien und Ergebnisse .....	59
8. Feldzugang (Cornelia Bropst) .....	59
9. Biographieanalytische Darstellung der Lebensgeschichten (Cornelia Bropst) .....	62
9.1 Fallstudie Frau Kern: Kontextinformationen zur Biographie.....	62
9.1.1 Kontaktaufnahme und Interviewsituation.....	63
9.1.2 Kernstelleninterpretation: Ehrenamt als persönlicher Gewinn .....	64
9.2 Fallstudie Frau Brunner: Kontextinformationen zur Biographie.....	81
9.2.1 Kontaktaufnahme und Interviewsituation.....	82
9.2.2 Kernstelleninterpretation: Ehrenamt als Berufung .....	84
9.3 Fallstudie Herr Wenz: Kontextinformationen zur Biographie.....	101
9.3.1 Kontaktaufnahme und Interviewsituation.....	102
9.3.2 Kernstelleninterpretation: Ehrenamt aus politischer Überzeugung .....	103
9.4 Zusammenfassende Betrachtung.....	115
10. Theoretische Zwischenbetrachtung: Was ist Kompetenz? (Christoph Beutler).....	117
11. Ehrenamt als Lernraum (Christoph Beutler) .....	122
11.1 Ehrenamt als sachbezogener Lernraum.....	123
11.1.1 Fachliche und methodische Herausforderung .....	123
11.1.2 Eigenes Wissen und Fähigkeiten im Ehrenamt einbringen.....	125
11.2 Ehrenamt als sozialer Lernraum.....	127
11.2.1 Bedürfnisse anderer erkennen .....	127
11.2.2 Verantwortung zeigen und weitergeben .....	129
11.2.3 Andere Menschen zu ehrenamtlicher Tätigkeit motivieren .....	129
11.2.4 Soziale Kontakte und Interessen teilen .....	131
11.2.5 Gesellschaftliche Teilhabe und Anerkennung.....	132
11.3 Ehrenamt als persönlicher Lernraum .....	132
11.3.1 Eigene Grenzen bzw. Grenzen der ehrenamtlichen Tätigkeit erkennen und ziehen	133
11.3.2 Anforderungen an die ehrenamtliche Tätigkeit stellen .....	137
11.3.3 Selbstreflexion .....	139

12.	Was bewegt Menschen in ihrer Lebensgeschichte dazu, eine ehrenamtliche Tätigkeit zu ergreifen und diese fortzuführen? (Cornelia Bropst/Christoph Beutler) .....	142
12.1	Zusammenführung der empirischen Ergebnisse .....	142
12.2	Verknüpfung empirischer Ergebnisse mit statistischen Daten .....	148
12.3	Verknüpfung von Theoriegerüst und Kompetenzmodell .....	150
13.	Reflexion, Fazit und Ausblick (Cornelia Bropst/Christoph Beutler) .....	155
Literaturverzeichnis .....		162
Abbildungsverzeichnis.....		165
Tabellenverzeichnis.....		166
Anhangsverzeichnis .....		167

## **Einleitung (Cornelia Bropst/Christoph Beutler)**

Seit jeher stellt ehrenamtliches Engagement einen wichtigen Faktor zur Aufrechterhaltung unseres Sozialsystems dar. Durch den Einsatz und die Bereitschaft der Freiwilligen, ihr Können und ihre Fähigkeiten im Zuge einer freiwilligen Tätigkeit einzubringen, gelingt es, diverse Leistungen für Menschen, die dieser bedürfen, aufrechtzuerhalten. Dieser Umstand scheint insbesondere im sozialen Sektor an Bedeutung zu gewinnen, da budgetäre Mittel in diesem Bereich oftmals begrenzt sind (vgl. SCHLAUGAT 2010, 62). Durch den Einsatz Ehrenamtlicher gelingt es z.B. Nachhilfe, Alten- bzw. Gesundheitspflege und Flüchtlingshilfe über die staatlichen Rahmenbedingungen hinaus in einem erhöhten Ausmaß zu erbringen. Regionale Grenzen scheinen in diesem Zusammenhang eine geringe Bedeutung zu spielen. Hilfeleistungen beschränken sich daher nicht ausschließlich auf das Land, in dem die Ehrenamtlichen leben, sondern können sich über dessen Grenzen hinaus auf Nachbarländer, sogar andere Kontinente erstrecken. Hiermit ist ein großer gesellschaftlicher bzw. sozialer Nutzen angesprochen, der durch die Leistungen ehrenamtlich Tätiger erbracht wird. Auch wenn dieser gesellschaftliche Aspekt bei der Ergreifung eines Ehrenamtes durchaus eine Rolle spielen mag, kann davon ausgegangen werden, dass noch andere Gesichtspunkte von ehrenamtlich Tätigen mitbedacht werden. Diesbezüglich ist vor allem der individuelle Nutzen ehrenamtlicher Arbeit anzusprechen. Dass das Individuum womöglich nicht ausschließlich selbstlos handelt, sondern ebenso einen Gewinn aus ehrenamtlichem Engagement zieht, wird, so scheint es, zuweilen nur wenig beachtet. Damit soll nicht angedeutet werden, dass ein rein selbstloses Handeln zu bevorzugen wäre, vielmehr kann davon ausgegangen werden, dass Ehrenamtliche neben dem gesellschaftlichen Nutzen ihrer Tätigkeit auch einen persönlichen Profit erkennen bzw. erfahren. Diese zusätzliche Motivation könnte dazu führen, dass Ehrenamtliche mit besonders großem Engagement und Einsatz ihre freiwillige Tätigkeit verrichten und dadurch zugleich der gesellschaftliche Nutzen gesteigert wird. Eine Gewinnsituation sowohl für die Gesellschaft im Allgemeinen als auch für AdressantInnen und AdressatInnen ehrenamtlicher Arbeit ist die Folge.

Der Fokus dieser Masterarbeit soll auf diejenigen liegen, die ehrenamtliche Arbeit leisten. Die Arbeit verfolgt die Frage, was Menschen dazu antreibt, einer freiwilligen Beschäftigung nachzugehen und dadurch dazu beizutragen, einer breiteren Masse die Möglichkeit unterschiedlichster Hilfeleistungen zu bieten, ohne dafür direkt (monetär) entlohnt zu werden. Der Schluss liegt nahe, dass es ehrenamtlich tätigen Menschen um einen anderen Gewinn geht, der möglicherweise nicht so leicht abzubilden ist wie jener auf dem monatlichen Gehaltszettel. Es kann vermutet werden, dass die Ursachen und Intentionen, sich für eine ehrenamtliche Arbeit zu entscheiden, in der eigenen Biographie verankert und wiederzufinden sind. Mögliche Gründe gezielt abzufragen, erscheint allerdings nicht ausreichend, um die biographi-

schen Hintergründe für ehrenamtliches Engagement aufzuklären, da diese den Ehrenamtlichen möglicherweise oftmals selbst nicht vollends bewusst sind. Die Biographieforschung beschäftigt sich mit den Lebensgeschichten von Subjekten und geht dabei von einer eigenständigen Konstruktionsleistung der Individuen aus. Es ist demnach von Interesse, wie die eigene Lebensgeschichte vom Individuum gedeutet wird, welche Erlebnisse einen Einfluss haben oder auch welche subjektiven Einstellungen eine Rolle spielen. Ausgehend von einer Auswertung dieser subjektiven Deutungen und Zuschreibungen ist es Ziel dieser Arbeit, auszuleuchten, welche Zusammenhänge zwischen persönlichen biographischen Ereignissen und dem Entschluss, einer ehrenamtlichen Tätigkeit nachzugehen, bestehen. Die Betrachtung der Lebensgeschichten könnte ebenso Rückschlüsse auf die Weiterführung ehrenamtlichen Engagements zulassen. In diesem Zusammenhang wird die Bedeutung von Freiwilligenarbeit für die AkteurInnen beforscht.

#### Teil I: Theoretische Fundierungen und Forschungsfeld

Ausgehend von diesen Überlegungen wird in Kapitel 1 der Forschungsstand zum Thema „Ehrenamt“ dargestellt. Darauf anknüpfend konnte die Fragestellung der vorliegenden Masterarbeit wie folgt formuliert werden: *Was bewegt Menschen in ihrer Lebensgeschichte dazu, eine ehrenamtliche Tätigkeit zu ergreifen und diese fortzuführen?*

Um dieser Fragestellung nachgehen zu können, ist es vorab notwendig, die theoretische Verankerung von „Biographie“ und „Biographieforschung“ vorzustellen. Zunächst wird die Biographieforschung bzgl. ihrer wissenschaftlichen Verortung dargestellt, ehe dazu übergegangen wird, zu erläutern, was die Charakteristika einer Biographieforschung im wissenschaftlichen Kontext dieser Masterarbeit ausmachen. Nicht zuletzt sollen auch Grenzen sowie Kritik dieser Forschungsrichtung präsentiert werden, um anzudeuten, dass es sich hierbei um keine allumfassende Lösung für sämtliche wissenschaftlichen Fragestellungen handelt, sondern die Biographieforschung im Speziellen für die von uns aufgeworfene Fragestellung eine Berechtigung hat und ein passendes Paradigma darstellt.

Der Umriss des Forschungsfeldes „Ehrenamt“ geschieht dahingehend, dass zuerst eine Bestimmung des Begriffs „Ehrenamt“, wie er in dieser Arbeit verstanden und benutzt wird, erfolgt. Dazu ist es vonnöten, zwischen den Bereichen des formellen und des informellen Ehrenamts zu unterscheiden, da diese Unterteilung auch in der Literatur gängig ist. Da ehrenamtliche Tätigkeit auf eine lange Historie zurückblicken kann, widmet sich dieses Kapitel der Entwicklung dieser Form des freiwilligen Engagements, weil angenommen werden kann, dass die sich wandelnde Bedeutung und der gesellschaftliche Stellenwert ehrenamtlichen Engagements nur unter Bezug auf dessen historische Entwicklung ganzheitlich betrachtet werden können. Ehrenamt und seine Bedeutung kann, regional gesehen, sehr unterschiedlich dargestellt werden; deswegen muss ein besonderer Fokus auf die Geschichte und Rele-

vanz im österreichischen Raum gelegt werden. Einen letzten großen Teil dieses Kapitels nehmen die Beschreibung der Altersverteilung und der ehrenamtlichen Bereiche sowie die Gründe der Übernahme eines Ehrenamts ein.<sup>1</sup>

## Teil II: Methodische Anlage der Studie

Der zweite Teil der Arbeit beschäftigt sich vordergründig mit den angewandten Erhebungs- sowie Auswertungsverfahren, die in ihren Grundzügen und vor allem in ihrer spezifischen Anwendung für diese Arbeit näher dargelegt werden. Da unsere Arbeit im Bereich der qualitativen Forschung angesiedelt ist, werden vorab Prinzipien qualitativer Forschung erläutert, um dadurch den Kontext abzustecken, in welchem das narrative Interview als Erhebungsverfahren sowie die Grounded Theory und die Narrationsanalyse als Auswertungsverfahren angesiedelt sind.

Das narrative Interview als qualitative Erhebungsmethode, welches in Kapitel 5 der Masterarbeit beschrieben wird, bietet die Möglichkeit, drei verschiedene Textsorten, nämlich Erzählung, Beschreibung und Argumentation hervorzurufen. Während bei anderen, stärker strukturierten Interviewformen, zumeist Argumentationen intendiert werden, liegt bei narrativen Interviews das Hauptaugenmerk auf der Erzählung. Ebenso wie eine genauere Erläuterung dieser Textsorten finden auch die Beschreibung der „Zugzwänge des Erzählens“, „kognitive Figuren“ sowie eine detaillierte Beschreibung des Ablaufes narrativer Interviews Erwähnung in diesem Kapitel. Das narrative Interview kann als passende Erhebungsmethode für die vorliegende Arbeit angesehen werden, da es die Möglichkeit bietet, die subjektiven Deutungen biographischer Erlebnisse Ehrenamtlicher zu analysieren, um davon ausgehend Zusammenhänge zu deren ehrenamtlicher Tätigkeit herzustellen, ohne die InterviewpartnerInnen durch expliziertes Nachfragen Argumentationszwängen auszusetzen.

Die in Kapitel 6 beschriebene Auswertungsmethode der Grounded Theory macht es sich zum Ziel, ausgehend von den wissenschaftlich erhobenen Daten eine Theorie bzw. ein Theoriegerüst zu generieren (STRAUSS 1998, 29f). Die Auswertungen im Sinne der Grounded Theory ermöglichen vorab anhand des Einzelfalls und darauf aufbauend fallübergreifende Kategorien der Bedeutung ehrenamtlichen Engagements und des daraus resultierenden Fortbestehens besagter Tätigkeit herauszuarbeiten. Diese Kategorien fügten sich im Verlauf des Forschungsprozesses zu einem fallübergreifenden Theoriegerüst, welches die Bedeutung des „Ehrenamts als Lernraum“ darstellt. In Bezug auf die Analyse der Zusam-

---

<sup>1</sup> Da die interviewten Personen allesamt bereits in Pension sind, wird in der Analyse der statistischen Daten ein besonderer Fokus auf die Altersgruppe der über 50-Jährigen gelegt. Wenngleich der Bedeutung ehrenamtlichen Engagements auch im Zuge der Auswertungen ein besonders großer Stellenwert beigemessen wird, sind die gewonnenen Erkenntnisse der Masterarbeit keinesfalls nur auf ältere Menschen zu beziehen. Dies erklärt sich dadurch, dass das freiwillige Engagement der Interviewten oftmals bereits in sehr jungen Jahren begonnen hatte.

menhänge lebensgeschichtlicher Ereignisse und die Übernahme einer freiwilligen Tätigkeit zeigt sich die Methode der Grounded Theory aufgrund deren Verkürzung auf einzelne Kategorien jedoch nicht als passende Methode, um die Lebensläufe der einzelnen InterviewpartnerInnen entsprechend dem Anliegen dieser Arbeit umfassend abzubilden. Daher wurde die Narrationsanalyse als weitere Erhebungsmethode herangezogen, damit dieser Forschungsschritt sinngerecht vollzogen werden kann.

Die Narrationsanalyse als Auswertungsmethode, welche in Kapitel 7 der Arbeit beschrieben wird, wurde wie auch das narrative Interview, von FRITZ SCHÜTZE entwickelt und findet hauptsächlich im Zuge der Interpretation narrativer Interviews Anwendung. Diese Auswertungsmethode ermöglicht es, die Erzählungen der InterviewpartnerInnen sowie deren subjektive Einstellungen und Wertvorstellungen zu analysieren (KLEEMANN et al. 2013, 66ff). Für das Erkenntnisinteresse dieser Arbeit bietet diese Methode die Möglichkeit, anhand der geführten Interviews zu hinterfragen, wie die/der einzelne InterviewpartnerIn sein bisheriges Leben geführt hat und welche Bedeutung diese/dieser bestimmten Ereignissen in ihrem/seinen Leben beimisst.

### Teil III: Fallstudien und Ergebnisse

Teil III der Arbeit stellt die empirische Untersuchung und deren Ergebnisse dar. Im Mittelpunkt stehen die drei InterviewpartnerInnen, welche die Datenbasis der Narrationsanalyse bilden und hier vorgestellt werden. Sämtliche persönliche Daten der Interviewten, Eigennamen, aber auch Ortsangaben sowie andere ortsspezifische Bezeichnungen wurden im Zuge der Interpretationen anonymisiert. Um die Biographie der Interviewten darstellen zu können, werden verschiedene Interviewpassagen herangezogen und analysiert, damit dadurch bestimmte biographische Muster in den Lebensgeschichten der Ehrenamtlichen herausgearbeitet werden können. Diese Auswertungen werden mit den Erzählungen über die jeweilige ehrenamtliche Tätigkeit in Verbindung gebracht, um dadurch analysieren zu können, ob und inwieweit die individuelle Lebensgeschichte Auswirkungen auf die Entscheidung und Ausübung einer ehrenamtlichen Tätigkeit hat. Ziel dieses Analyseschritts ist es, herauszuarbeiten, welchen Einfluss individuelle biographische Erlebnisse auf die Übernahme und Gestaltung der eigenen ehrenamtlichen Tätigkeit haben. Zudem gilt es festzustellen, wie sich diese biographischen Zusammenhänge am einzelnen Bsp. zeigen. Die Auswertung der Daten basiert vorab auf Basis des Einzelfalls, um in der darauffolgenden Zusammenführung gesellschaftliche Muster der Übernahme ehrenamtlicher Arbeit herauszuarbeiten. Dieser Schritt führt dazu, dass der erste Teil der Forschungsfrage, nämlich was Menschen dazu bewegt, eine ehrenamtliche Tätigkeit zu ergreifen, beantwortet werden kann.

Wie sich im Verlauf unserer Auswertungen immer deutlicher zeigte, bietet das Ehrenamt den Praktizierenden die Möglichkeit, als Lernraum zu fungieren, was wohl mit zu den wichtigsten

Gründen gehört, warum ein Ehrenamt aufrechterhalten wird. Um diese Theorie des „Ehrenamts als Lernraum“ zu begründen, wurde es notwendig, den Kompetenzbegriff und dessen Verständnis für die vorliegende Arbeit zu erläutern, da auf diese Weise Parallelen zwischen Kompetenzmodellen und den aus den Daten generierten Theoriegerüst sichtbar gemacht werden können. Weil wir die Abfolge des Forschungsprozesses getreu nachzeichnen möchten, schieben wir an dieser Stelle einen theoretischen Exkurs ein, der für die weiteren Ausführungen von Bedeutung ist.

Der zweite Teil der empirischen Untersuchung widmet sich der Generierung eines fallübergreifenden Theoriegerüsts mittels der Methode der Grounded Theory. Im Zuge der Analyse der biographischen Erzählungen über individuelle Erlebnisse der ehrenamtlichen Tätigkeit konnten einzelne Kategorien herausgearbeitet werden, welche zumeist auch fallübergreifend die Bedeutung abbilden, die ehrenamtlichem Engagement beigemessen werden kann. Ergebnis dieses Analyseschrittes ist die Herausarbeitung eines Gerüsts, welches die verschiedenen Facetten der Schlüsselkategorie „Ehrenamt als Lernraum“ darstellt. Dieses Theoriegerüst wird hinsichtlich seiner einzelnen Bestandteile genauestens erläutert. Infolgedessen wird der zweite Teil der Forschungsfrage, der nach den Gründen der Weiterführung ehrenamtlicher Tätigkeiten fragt, beantwortet.

Zuletzt werden die Ergebnisse der beiden Auswertungsschritte zueinander in Beziehung gesetzt um dadurch herausfinden zu können, welche Bedeutung den im Zuge ehrenamtlicher Tätigkeiten aus- bzw. weiterentwickelten Fähigkeiten in Hinblick auf die Gesamtbiographie zukommt. Aufbauend auf der Darstellung und Zusammenführung der verschiedenen Auswertungsschritte und der Präsentation des ausgearbeiteten Theoriegerüsts werden dann Zusammenhänge zu den in Kapitel 3 thematisierten Erläuterungen zum Forschungsfeld „Ehrenamt“ gezogen. Dabei stehen in erster Linie statistische Quellen zum Thema „Ehrenamt“ im Vordergrund. Zuletzt wird das gewonnene Theoriegerüst unter der Schlüsselkategorie „Ehrenamt als Lernraum“ mit dem in Kapitel 10 beschriebenen Kompetenzmodell verglichen, um davon ausgehend der Frage nachgehen zu können, welche Bedeutung dem entwickelten Gerüst im ehrenamtlichen Bereich zukommen könnte. Ziel soll es sein, die Fragestellung der Masterarbeit *Was bewegt Menschen in ihrer Lebensgeschichte dazu, eine ehrenamtliche Tätigkeit zu ergreifen und diese fortzuführen?* sowohl unter Rückgriff auf die individuellen Biographien der einzelnen InterviewpartnerInnen sowie statistische Daten, aber auch anhand der mittels Grounded Theory ermittelten Theorie, dass das Ehrenamt einen multiplen Lernraum bietet, umfassend und aus mehreren Blickwinkeln zu beantworten.

Im Kapitel Reflexion, Fazit und Ausblick wird zunächst der Verlauf des Forschungsprozesses nachgezeichnet. Dabei wird vor allem auf Schwierigkeiten und Problemstellungen eingegangen, mit denen wir konfrontiert wurden. Darüber hinaus werden Anstöße dazu geliefert, wie

derartigen Herausforderungen in zukünftigen Forschungssettings entgegengewirkt werden könnte. Daran anschließend werden die wichtigsten Punkte der Masterarbeit nochmals zusammengefasst. Ziel dieses abschließenden Kapitels ist es, den Forschungsprozess darzustellen und Überlegungen dahingehend zu unternehmen, welche Relevanz den gewonnen Erkenntnissen innerhalb des bildungswissenschaftlichen Forschungskontextes im Bereich Ehrenamt zukommt und welche weitergehenden Untersuchungen aufbauend auf den vorliegenden Ergebnissen unternommen werden könnten.

## **TEIL I: Theoretische Fundierungen und Forschungsfeld**

### **1. Forschungsstand zum Thema „Ehrenamt“ und Fragestellung (Cornelia Bropst/Christoph Beutler)**

Zum derzeitigen Forschungsstand zum Thema „Ehrenamt“ kann festgehalten werden, dass sich Studien, die sich das Ehrenamt zum Thema gemacht haben, zunächst grob in empirisch-qualitative und empirisch-quantitative unterteilen lassen. Wir stellen hauptsächlich den qualitativen Bereich dar, da auch unsere Forschungsarbeit methodisch in diesem Kontext zu verorten ist. Es gibt eine Vielzahl von Forschungsdesigns, mit denen unterschiedlichste Bereiche beleuchtet werden können. So hat bspw. NOTZ 1989 33 ExpertInneninterviews, 13 Einzel- und 6 Gruppengespräche mit ehrenamtlichen MitarbeiterInnen geführt, zudem hat er teilnehmende Beobachtungen unternommen (BEHER/LIEBIG/RAUSCHENBACH 2000, 81). Hervorheben möchten wir an dieser Stelle eine Arbeit von JAKOB, die 1993 veröffentlicht wurde. Sie befasst sich mit ehrenamtlicher Arbeit und deren Verankerung in der Biographie von ehrenamtlich tätigen Menschen. Im Zuge der Forschung ermittelt sie unterschiedliche Typen ehrenamtlichen Engagements, die von der Ausübung aufgrund religiöser Überzeugungen, über das Ehrenamt als Ersatz des Hauptberufes, die Eingebundenheit in den traditionellen kulturellen Kontext bis hin zur Möglichkeit ehrenamtlicher Tätigkeit als Selbstfindungshilfe reichen (JAKOB 1993). Der Grund, warum uns diese Abhandlung in besonderem Maße ins Auge gefallen ist, liegt in der darin angewandten Methodik. Es wurde wie auch in unserer Masterarbeit auf die Erhebungsmethode des biographisch-narrativen Interviews mit dementsprechenden Auswertungsverfahren zurückgegriffen, bei denen Elemente der Grounded Theory eine große Rolle spielen. Eine weitere Arbeit, die sich ebenfalls mit ehrenamtlichem Engagement auseinandersetzt, ist die Doktorarbeit von SCHLAUGART mit dem Titel *Motive freiwilliger sozialer Tätigkeiten unter Berücksichtigung der Hypothese einer bestehenden eigenen Betroffenheit als Auswahlkriterium in Bezug auf das Tätigkeitsfeld*. Im Zuge besagter qualitativ angelegter Studie wurden 27 Freiwillige, die für diverse Institutionen tätig sind, mittels eines offen angelegten Fragebogens danach befragt, was für sie die Motive waren bzw. sind, ehrenamtlich tätig zu werden. Dieser Befragung lag die Hypothese zugrunde, dass die Ehrenamtlichen ihrer Tätigkeit immer auch eine persönliche Bedeutung beimessen. Die Auswertung der Fragebögen zeigte, dass verschiedene Aspekte der persönlichen Betroffenheit eine Rolle spielen. Zu den genannten Aspekten zählen u.a. die Reflexion der eigenen Lebensgeschichte und Wünsche für die Zukunft. Inwieweit sich die Bedeutung der Lebensgeschichte für die Übernahme freiwilliger Tätigkeiten äußert, konnte in dieser Untersuchung jedoch nicht näher erläutert werden. Die beschriebene Doktorarbeit bildet einen wichtigen Ansatzpunkt für unsere Masterarbeit, da sich diese mit exakt jener Frage der biographischen Ursachen für die Übernahme freiwilliger Tätigkeiten beschäftigt. Darüber hinaus

erkannte SCHLAUGART in ihrer Forschung, dass die Befragten im Zuge ihrer Tätigkeiten diverse Fähigkeiten neu- oder weiterentwickeln. Dazu zählen kommunikative Fähigkeiten, Selbsterfahrungen und die Erweiterung fachlicher Kenntnisse. Diese Ergebnisse stehen in engem Zusammenhang mit dem von uns generierten „Ehrenamt als Lernraum“, in dem noch tiefergehend auf den multiplen persönlichen „Gewinn“ durch freiwillige Tätigkeiten eingegangen wird (vgl. SCHLAUGART 2010, 150f). Da der Fragebogen, welcher von den Ehrenamtlichen beantwortet wurde, jedoch vorgegeben war, bestand im Falle besagter Doktorarbeit wenig Offenheit für mögliche Aspekte, die über den vorgegebenen Fragebogen hinausgehen oder bei dessen Erstellung nicht mitbedacht wurden. Persönliche Motive der Übernahme ehrenamtlicher Tätigkeiten konnten somit nicht vollends abgebildet werden. Dieser Umstand und dass bereits vorab eine Hypothese an das Datenmaterial herangetragen wurde, lässt darauf schließen, dass das Prinzip der Offenheit, welches in Kapitel 4 beschrieben wird, hier nicht umgesetzt werden konnte. Es kann daher hinterfragt werden, ob es sich bei einer solchen Untersuchung tatsächlich noch um ein rein qualitatives Forschungsdesign handelt. Dieser Problematik wollen wir in unserer Arbeit durch eine sehr offene Interviewform entgegenreten. Da biographisch-narrative Interviews im Forschungsbereich Ehrenamt außer in JAKOBS Arbeit weitestgehend nicht angewandt werden, sehen wir hier durchaus einen Bedarf auf diese Weise zu arbeiten, sodass Lebensgeschichten betroffener AkteurInnen die Relevanz für sich beanspruchen können, die sie unseres Erachtens hinsichtlich der Ergreifung bzw. Ausführung dieser Tätigkeit verdient hätten.

Aufgrund des angesprochenen Mangels an qualitativen Forschungsdesigns, die sich mit Biographien Ehrenamtlicher beschäftigen, sehen wir hier eine Lücke. Die Bedeutung der eigenen Biographie für die Übernahme ehrenamtlicher Tätigkeiten wurde in SCHLAUGARTS Arbeit zwar erkannt, die einzelnen Zusammenhänge werden jedoch nicht genauer beforscht. Biographische Beweggründe, die zur Ergreifung einer ehrenamtlichen Tätigkeit führen, aber auch Anlass geben, diese weiter fortzuführen, scheinen bislang nicht untersucht worden zu sein. Darüber hinaus kann die von uns angewandte, sehr offen gehaltene Vorgehensweise dazu führen, dass biographische Aspekte, die den untersuchten Ehrenamtlichen selbst möglicherweise nicht vollends bewusst sind, aufgedeckt werden. Bspw. kann es sich hierbei um Verknüpfungen von individuellen biographischen Erlebnissen mit der ehrenamtlichen Tätigkeit handeln. Darüber hinaus wird untersucht, welche Bedeutung die Freiwilligen ihrer Tätigkeit zuschreiben und welchen Gewinn sie aus dieser ziehen. Damit unterscheidet sich unser Konzept auch grundlegend von dem von JAKOB angewandten, die letztlich zu einer Typenbildung vordrang. Kann unser Forschungsvorhaben umgesetzt werden, könnte dies dazu führen, dass aufgezeigt werden kann, welche Vorteile alle Beteiligten (Institution, Adressa-

Innen und AdresantInnen) aus der ehrenamtlichen Zusammenarbeit ziehen.<sup>2</sup> Daher ergab sich folgende Fragestellung: *Was bewegt Menschen in ihrer Lebensgeschichte dazu, eine ehrenamtliche Tätigkeit zu ergreifen und diese fortzuführen?*

Wir haben uns dazu entschlossen, diese Frage in zwei Teilschritten zu beantworten. Zunächst wird in Kapitel 9 die Biographie der AkteurInnen dargestellt, um dadurch Rückschlüsse auf die Ergreifung der ehrenamtlichen Tätigkeiten gewinnen zu können. Anschließend widmet sich Kapitel 11 der Frage nach der Bedeutung ehrenamtlichen Engagements und zielt damit auf die Gründe der Weiterführung besagter Tätigkeiten ab. Zusammengeführt und mit theoretischen Fundierungen sowie statistischen Daten verknüpft werden diese beiden Teilergebnisse in Kapitel 12, womit die Forschungsfrage schließlich beantwortet werden kann. Besagte theoretische Ausgangspunkte zum Bereich Biographieforschung und Erläuterungen zum Forschungsfeld „Ehrenamt“, die innerhalb unserer Arbeit eine Rolle spielen, werden im Folgenden erläutert.

## **2. Die Biographie als Forschungsquelle (Cornelia Bropst)**

Da sich die vorliegende Masterarbeit im Bereich der Biographieforschung verorten lässt, ist es notwendig, dieses Konzept vorab theoretisch zu beschreiben. Neben der allgemeinen Erläuterung der Begriffe „Biographie“ und „Biographieforschung“ im spezifischen Kontext dieser Masterarbeit steht vor allem die Bedeutung des biographischen Forschungsdesigns und dessen Kritik in Bezug auf die vorliegende Arbeit im Fokus dieses Kapitels.

Die wissenschaftliche Beschäftigung mit Biographien ist keineswegs durch Einheitlichkeit oder methodische Kontinuität gekennzeichnet. Der Bereich, dem dieser Forschungsansatz zufällt, wird als Biographieforschung bezeichnet und ist in verschiedensten wissenschaftlichen Disziplinen vertreten: Dazu zählen z.B. Psychologie, Literaturwissenschaft oder Soziologie (KRÜGER 2006, 14). Es sind u.a. diese multidisziplinären Verankerungen und die damit einhergehenden unterschiedlichen Forschungstraditionen bzw. Paradigmen, welche der Auseinandersetzung mit Biographien unterliegen, die es schlichtweg unmöglich machen, genau zu fassen, was unter einem allgemeinen Biographieverständnis gemeint sein könnte. Ein solches wird auch innerhalb dieser Arbeit nicht angestrebt oder zu finden gesucht; dagegen richtet sich die Aufmerksamkeit darauf, auszuweisen, welches konkrete Verständnis von Biographie bzw. Biographieforschung unserem Forschungsprozess zugrunde liegt. Folglich scheint es erforderlich, sich mit dem Biographiebegriff auseinanderzusetzen und einen

---

<sup>2</sup> Dieser gegenseitige Gewinn zeigt sich innerhalb der Biographieforschung besonders am Bsp. der Dimension *Institution und Biographie* (siehe Kapitel 2.1)

Versuch dahingehend zu unternehmen, eine Begriffsabgrenzung zu (vermeintlich) synonymen oder verwandten Begriffen wie z.B. Lebenslauf anzupeilen.

Als Lebenslauf wird oft die objektive Abfolge von Ereignissen, die innerhalb des Lebens eines Individuums auftreten, gesehen. Daher ist als Lebensverlauf z.B. jener Lebenslauf zu verstehen, der den Bewerbungsunterlagen beigelegt wird. Der Begriff der Lebensgeschichte ist hingegen anders gefasst. Mit ihm wird die subjektive Seite der Lebensereignisse assoziiert, weil eine Geschichte stets mit einer Erzählung über etwas einhergeht. Diesem anklingenden Gegenüberstehen einer objektiven und einer subjektiven Seite bzw. eines Außen und Innen wird durch das Biographiekonzept entgegengearbeitet, schließlich haben beide Varianten gemeinsam, dass mit ihnen auf der Basis von sprachlichen Äußerungen Lebensereignisse von Individuen beschrieben werden (DAUSIEN 2008, 363). Der in dieser Arbeit synonym zur Lebensgeschichte verwendete Begriff der Biographie konstruiert und repräsentiert das individuelle Leben und wird damit zum Produzenten sozialer Realität. In diesem Zusammenhang werden innerhalb dieser Konzeption weitgefächerte Faktoren zusammengefasst, die in einer direkten oder indirekten Beziehung zum Leben von Individuen stehen. Es sind diese z.B. „institutionalisierte Regeln, kulturelle Muster und ‚Sprachspiele‘, Alltagsverständnisse, soziale und diskursive Praktiken oder subjektive Reflexionsweisen und kognitive Strukturen (...)“ (ebd., 362). Die Biographieforschung interessiert sich dabei nicht primär für den konkreten Ablauf der Biographie im Sinne einer reaktiven Auseinandersetzung. Viel bedeutender ist die Frage, wie Menschen unterschiedlicher Kulturen und sozialer Zusammensetzungen ihre Biographie konstruieren und welche Bedingungen und Regeln dabei eine Rolle spielen. Biographie soll demnach als Ergebnis einer individuellen, aber zugleich auch kulturell-kollektiven Leistung (Innen und Außen) begriffen werden und kann je nach Entstehungszusammenhang verschiedene Bedeutungen in sich tragen (ALHEIT/DAUSIEN 2009, 298f).

Im Hinblick auf die Analyse biographischen Materials, wie sie in dieser Masterarbeit stattfindet, spielt das Abkommen von der Vorstellung einer Normalbiographie, die einen normativen Lebensentwurf vorschreibt, eine wichtige Rolle. Für eine solche Veränderung sind in erster Linie gesellschaftliche und bildungspolitische Hintergründe verantwortlich. Durch den Umschwung in der Art und Weise der Frauenbeschäftigung (ebd., 300) und die Umgestaltung individueller Bildungsverläufe, etwa durch die Möglichkeiten des zweiten Bildungswegs oder Weiterbildungsmaßnahmen (ALHEIT/DAUSIEN 2010, 725f), haben sich Lebensentwürfe derart verändert, dass von einer Pluralität ausgegangen werden muss. Durch die neugewonnenen Chancen und Wahlfreiheiten wird zwar in erster Linie die individuell spezifische Lebensgestaltung unterstützt, es können aber auch Komplikationen auftreten: Orientierungslosigkeit und Verunsicherung, die durch das Fehlen fester Anhaltspunkte in biographischen Mustern

auftreten, können die Folge sein und damit (anstelle einer Erweiterung) zu einer Einschränkung von biographischen Realisierungsangeboten beitragen. Diese neugewonnen Einsichten lassen es unfruchtbar erscheinen, Biographien Einzelner schlicht übereinanderzulegen und einen Vergleich anhand lebensgeschichtlicher Kerndaten anzustellen. Gemäß diesem gesellschaftlichen Wandel schien es auch im Zuge der vorliegenden Masterarbeit weder als möglich noch als zielführend, die einzelnen Biographien der Ehrenamtlichen einem simplen Vergleich im Sinne der Suche von Gemeinsamkeiten zu unterziehen. Die qualitativ-empirisch Vorgehensweise legt eine andere Perspektive auf die individuelle Biographie: Es wird der Fokus darauf gelegt, welche kulturellen und gesellschaftliche Faktoren die individuelle Biographie mitkonstruieren. Letztlich sind es diese Vorgaben, die einen Raum für neue Möglichkeiten und Innovationen innerhalb des Lebensentwurfs entstehen lassen können. Zudem kann davon ausgegangen werden, dass das Erzählen der Lebensgeschichte durch das Individuum eine Tätigkeit darstellt, die prozesshaft dazu führt, Wirklichkeit entstehen zu lassen und diese nicht bloß als Vergangenes zu rezipieren. Dieses Phänomen wird mit dem Begriff der Biografizität auszudrücken versucht. Um diese und andere Wirksamkeiten von Biographie in den Blick nehmen zu können, wird vermehrt auf narrationstheoretische Konzepte zurückgegriffen, die sich aufgrund ihrer Forschungslogik zur Analyse anbieten (DAUSIEN 2008, 364).

## **2.1 Biographieforschung im Kontext der vorliegenden Arbeit**

In der Erziehungswissenschaft zählt die Biographieforschung zu einem wichtigen Arbeitsfeld innerhalb der qualitativen Forschung. Obwohl qualitative Verfahren sehr unterschiedlich und vielfältig sind, kann festhalten werden, dass auf die Verankerung von Erkenntnissen im empirischen Material, die Berücksichtigung unterschiedlicher Perspektiven betroffener AkteurInnen und die Inklusion des Forschenden dahingehend, dass seine Reflexion zu einem immanenten Bestandteil im Forschungsprozess wird und nicht ausgeklammert werden darf, Wert gelegt wird (FLICK 2007, 23f). Biographieforschung setzt ihren Schwerpunkt auf die Akteursebene und legt den Fokus darauf, was der betroffenen Person selbst wichtig erscheint, welche Ereignisse einen Einfluss hatten bzw. haben und wie sie die Gesamtheit aller Erlebnisse in ein übergeordnetes Konzept integriert (ROSENTHAL 2011, 182 sowie DAUSIEN 2008, 363):

*„Aus dem Gesamtzusammenhang der erzählten Lebensgeschichte wird rekonstruiert, welche Erlebnisse für die Befragten selbst biographisch relevant sind, wie sie diese Erlebnisse damals und heute deuten und wie sie versuchen, ihr Le-*

*ben in einen Sinnzusammenhang einzubetten, d.h. in ein Konstrukt, das wir Biographie nennen.“ (ROSENTHAL 2011, 182)*

Diese Konstruktionsleistung und die damit einhergehende Selbstverortung einer Person in ihrer sozialen Umwelt letztlich ist es, was Qualitativ-Forschende interessiert und im Zusammenhang unserer Forschungsarbeit Biographie genannt werden kann.

HANSES verortet mehrere Dimensionen, in die Biographie als ein solches Konzept eingebettet werden kann. Zunächst nennt er die *Sozialwelt*; damit spricht er die in individuellen Biographien innewohnende Verbundenheit zu kollektiven Erfahrungen an. Das bedeutet im engeren Sinn, dass die eigene Lebensgeschichte für andere deshalb Sinn macht und plausibel verstanden werden kann, weil in unser aller Leben annähernd gleiche, zumindest ähnliche Erlebnisse auftreten. Dazu zählen z.B. die Schulzeit, der Berufseinstieg oder analoge Erlebnisse, die in einer Gesellschaft zur gelebten Praxis gehören und deswegen nachvollzogen werden können. Umgekehrt bedeutet dieses Verhältnis allerdings auch, dass stets soziale Rahmungen in der individuellen Biographie verankert sind, auf die immer wieder Bezug genommen wird, ohne dass dies explizit dargestellt werden muss. Im Zuge unserer Masterarbeit wird untersucht, ob sich solche kollektiven Erfahrungen auch in Bezug auf den Beginn einer ehrenamtlichen Tätigkeit feststellen lassen können und damit ehrenamtliches Engagement unterschiedlicher Personen aufeinander bezogen werden kann. (vgl. HANSES 2010, 858).

Die zweite Dimension wird als *Institution und Biographie* bezeichnet und widmet sich dem direkten Bezug dieser beiden Erscheinungen. Ursprünglich war die Ansicht weit verbreitet, dass Institutionen oder Organisationen den Lebenslauf von AkteurInnen institutionalisieren bzw. strukturieren, deren Realität selbst aber in keinerlei Sinn- oder Bedeutungszusammenhang steht. Von einer reinen Bestimmung biographischer Realität aufgrund von institutionellem Einfluss wird in jüngster Vergangenheit immer weiter weggerückt, d.h. es wird angenommen, Organisationswissen und biographisches Wissen stünden in einem wechselwirkenden Verhältnis zueinander und begründen sich damit beiderseits. In die eine Richtung wird die Inanspruchnahme verschiedenster institutioneller Leistungen – seien dies z.B. Angebote von Krankenkassen oder Arbeitsämtern – stark durch die jeweilige Biographie determiniert. Die andere Richtung kennzeichnet, dass Institutionen selbst ebenso einem Prozess der Biographisierung unterliegen, sich also aufgrund der Biographien ihrer MitarbeiterInnen und KundInnen verändern und organisieren. Dieser doppelte Bezug und diese Prozesshaftigkeit ist gemeint, wenn von einer Wechselwirkung von Institution und Biographie gesprochen wird (ebd., 859). Neben den anderen Dimensionen scheint diese Ebene für die vorliegende Masterarbeit als besonders interessant, da zumindest formelle Ehrenamtliche immer auch in Institutionen arbeiten und dadurch ein wechselseitiges Verhältnis zwischen Biogra-

phie der Ehrenamtlichen und Institutionellem Wissen entsteht. Demzufolge kann davon ausgegangen werden, dass eine intensivere Auseinandersetzung mit den Biographien Ehrenamtlicher die Möglichkeit bietet, die in deren Lebensgeschichte erworbenen Erfahrungen, Fähigkeiten und Kompetenzen nachzuvollziehen und diese in die Vermittlung möglicher freiwilliger Tätigkeiten miteinzubeziehen.

Zuletzt lässt sich *der biographische Eigensinn* als dritte Dimension ausmachen. Biographien befolgen nicht gezwungenermaßen das Gebot der Kontinuität und Kohärenz, sondern sind ebenso durch Lebenskrisen oder Umbrüche gekennzeichnet – genau dies macht Biographie aus (ebd., 860). Prozesse, die strukturiert erscheinen, können also einer Veränderung unterliegen: „Strukturen können durch (biographische) Umdeutung – wenn auch nur begrenzt – modifiziert werden.“ (ebd.) In diesem Zusammenhang hat z.B. GROßE kritische Lebensereignisse zum Thema gemacht, und zwar im Hinblick darauf, wie aus diesen Umbrüchen Lern- und Bildungsprozesse in Gang gesetzt werden können, also welche positive Potenz in ihnen verborgen ist (GROßE 2008).

Es ist offensichtlich, dass es sich bei Daten, die mit qualitativen Forschungsmethoden gewonnen werden, um sehr komplexe und interpretationsbedürftige Einheiten handelt, da sie in ihrer Ganzheit in alltägliche Situationen eingebettet sind. Eine Möglichkeit, mit dieser Herausforderung umzugehen, und die in der qualitativen Forschung hohen Anklang findet, ist, die Methoden so offen wie möglich zu halten. So war es nicht das Ziel unserer Arbeit, vorab gefestigte Theorien und die damit einhergehenden Methoden an das Material heranzutragen, sondern vielmehr, dass eine Umkehr in dieser Aufeinanderfolge stattfindet (vgl. FLICK 2007, 27). Kennzeichnend für die Biographieforschung ist, dass es sich um einen Bereich handelt, der „von einem empirischen Interesse und von einem spezifischen Datenmaterial her begründet ist.“ (KRÜGER/DEPPE 2010, 61)

## **2.2 Kritik und Grenzen**

Um diese Arbeit im Bereich der Biographieforschung verfassen zu können, gilt es als unumgänglich, sich mit kritischen Einwänden gegenüber dieser Forschungsmethode zu befassen. Die Auseinandersetzung mit den eingebrachten Kritikpunkten und die fortlaufende Reflexion selbiger im Arbeitsprozess können dazu führen, beanstandende Aspekte zu vermeiden oder zumindest zu minimieren.

Wie bei jeder anderen wissenschaftlichen Methode auch sind innerhalb der Biographieforschung Punkte auszumachen, die einer kritischen Betrachtung unterzogen werden können. Im Fokus eines Forschungsvorhabens steht stets, jene Methode zu wählen, die die Absich-

ten und Zwecke bestmöglich verfolgen kann. Wie mit einem Scheinwerferkegel lassen sich bestimmte Aspekte eines Phänomens mit der jeweiligen gewählten Untersuchungsmethode beleuchten – von einer vollständigen Ausleuchtung und damit Klärung eines Phänomens mittels eines solchen Vorgehens sollte abgesehen werden. Es zeigte sich innerhalb unserer Arbeit, dass eine Herangehensweise, die dem Konzept der Biographieforschung entspricht, die geeignetste Möglichkeit darstellt, um die biographischen Beweggründe für die Übernahme und Fortführung einer ehrenamtlichen Tätigkeit aufzeigen zu können. Wenn wir an dieser Stelle versuchen, Biographieforschung in einer „abgerundeten“ Form hinsichtlich ihrer Bedeutung für die vorliegende Arbeit darzustellen, dürfen allerdings Probleme, die mit ihr einhergehen können, nicht übersehen werden. Sie müssen bewusst gemacht werden, um die Wissenschaftlichkeit der Forschung gewährleisten zu können (vgl. SCHULZE 2006, 52).

Ein Kritikpunkt hängt mit dem autobiographischen Material zusammen, mit dem gearbeitet wird. Oftmals wird unterstellt, dass es sich dabei um subjektabhängige, unzuverlässige Daten handle, die rein gar nichts mit der objektiven Beschaffenheit der Welt zu tun hätten. Dieser Vorwurf wird allerdings nicht dem gerecht, was die Arbeit mit Autobiographien in Aussicht stellt. Es ist nämlich gar nicht ihr Anspruch, die objektive Wirklichkeit zu erklären, sondern viel mehr, wie das Individuum mit Sachverhalten dieser objektiven Wirklichkeit, seien dies gesellschaftliche Strukturen oder regionale Ereignisse, umzugehen versucht und welchen Effekt diese erzielen. Dabei handelt es sich zwingenderweise ebenso um reale Prozesse und genau auf diese wird das Hauptaugenmerk gelegt. Verstrickt sich das Individuum in seiner Erzählung in Widersprüche oder verfälscht eventuell zum Teil seine eigene Lebensgeschichte, ist dies in gleichem Maße bedeutsam für die/den Forschende/n. Es ist also das Subjektive Ziel der Erkenntnis – exakt jenes, das von KritikerInnen als Kritikpunkt gekennzeichnet wird.

Ein weiterer Kritikpunkt, der beständig zum Vorwurf gemacht wird, betrifft das Problem der Verallgemeinerung. Seit jeher machen sich Wissenschaften zum Ziel, verallgemeinerbare Aussagen zu treffen, sich also nicht ausschließlich auf den Einzelfall zu konzentrieren. Quantitative Methoden setzen in diesem Zusammenhang bspw. auf eine möglichst große Stichprobe und die Auswertung anhand statistischer Verfahren. Diese (populäre) Arbeitsweise wird oft als maßgeblich dafür angesehen, was schlussendlich unter verallgemeinerbaren Aussagen verstanden wird bzw. wie diese begründet werden können. (ebd.). Qualitatives Forschungsdesign kann aufgrund der weit geringeren Fallzahlen nicht von einem solchen Standpunkt ausgehen, sondern richtet seinen Blick auf die „Chance, (...) einer kontrollierten systematischen Einbettung des Besonderen in das gesellschaftlich Allgemeine.“ (HEINZE 2001, 45) Die/Der qualitativ Forschende ist im Forschungsprozess mit einer Vielzahl von Auswahlentscheidungen (Konzept, Methode,...) konfrontiert, die allesamt einen Einfluss auf

den Geltungsanspruch bzw. -bereich dieser Forschung haben. „Um zu einem begründbaren Gesamturteil über die Verallgemeinerbarkeit einer Untersuchung zu gelangen, ist es notwendig, die Gewichte der verschiedenen Auswahlebenen, die zur Festlegung einer konkreten Einzeluntersuchung führen, gegeneinander abzuwägen.“ (ebd., 46) Wie sich der konkrete Geltungsanspruch unserer Arbeit gestaltet, wird in Kapitel 4 bzw. 13 angesprochen.

Ein Defizit der Biographieforschung wird von KritikerInnen oftmals darin erkannt, dass „eher deskriptive und oft recht handgestrickt anmutende Auswertungsverfahren“ (KRÜGER 2006, 25.) zum Einsatz kommen:

*„Dabei wird die Ebene des Einzelfalls oft rasch verlassen und ohne die innere Sequenziertheit eines Interviewtextes zu berücksichtigen, das Interviewmaterial vorschnell zu themenbezogenen Synopsen, zentralen Kernaussagen und typischen Deutungsmustern verdichtet.“ (ebd.)*

Die erziehungswissenschaftliche Biographieforschung verzeichnet in der jüngsten Vergangenheit nicht nur einen wesentlichen Anstieg hinsichtlich ihrer wissenschaftlichen Projekte, auch ihre theoretischen Konzepte werden immer ausdifferenzierter. Trotzdem oder genau deswegen ist es notwendig, sich der Hürden und Einschränkungen bewusst zu werden, die mit der Methodologie einhergeht. Es gilt klar zu machen, worum es der Biographieforschung tatsächlich geht und sie strikt von Verfahren abzugrenzen, die sich einen anderen (z.B. naturwissenschaftlichen) Zugang versprechen. Im zweiten Fall geht es um die der Forschungsmethodologie selbst innewohnende Herausforderungen, die als Anstoß genutzt werden können, etwaige Komplikationen zu vermeiden. Eine grundsätzliche Reflexion beider Problemstellungen könnte ein essentieller Schritt dazu sein, Biographieforschung in noch größerem Maß zu etablieren.

Da die biographiewissenschaftliche Auseinandersetzung dieser Masterarbeit mit ehrenamtlich tätigen Menschen zu tun hat, werden im folgenden Kapitel das Ehrenamt und dessen Bedeutung für die folgende Arbeit näher beschrieben.

### **3. Ehrenamt (Christoph Beutler)**

Im österreichischen Raum nimmt ehrenamtliche Tätigkeit seit jeher eine enorme Rolle ein, ja vielmehr ermöglicht es selbige überhaupt den Sozialstaat in seiner derzeitigen Form aufrecht zu erhalten. Ohne eine entsprechende Vielfalt an Vereinen, Bürgerinitiativen, Verbänden, Organisationen, Selbsthilfegruppe uvm. sowie den Menschen, die bereit sind unentgeltlich Dienste zu leisten, würde einiges an Lebensqualität innerhalb der Gesamtgesellschaft eingebüßt werden (HERMANN 1999, 5). Im folgenden Kapitel soll nach einer kurzen Bestim-

mung des Begriffs „Ehrenamt“ und anderen mit diesem eng verwandten oder synonym zu verstehenden Termini auf die Unterscheidung zwischen informeller und formeller ehrenamtlicher Tätigkeit eingegangen werden. Die Begriffsbestimmung bietet die Basis, um darauf aufbauend die historische Entwicklung und Bedeutungsmodifikation ehrenamtlicher Tätigkeit in Österreich näher erläutern zu können. Weiters soll in diesem Kapitel darauf eingegangen werden, welche Bedeutung ehrenamtlicher Tätigkeit in Österreich heute (2014) zukommt. So gilt es zu klären, in welchen Fachbereichen ehrenamtliche Tätigkeit vorwiegend stattfindet und wie sich die Altersverteilung derer, die ein Ehrenamt bekleiden, gestaltet. Da die von uns interviewten Personen allesamt PensionistInnen sind, soll auf diesen Aspekt ein besonderer Fokus gerichtet werden. Den letzten Teil dieses Kapitels bildet dann die Frage danach, welche Gründe PensionistInnen dafür angeben, eine ehrenamtliche Tätigkeit auszuführen bzw. nicht auszuführen. Die Bedeutung ehrenamtlicher Tätigkeit in den Biographien der Freiwilligen kann vielerlei Gründe haben. So zeigt sich z.B. bei immer mehr Menschen der Wille, sich im sozialen Bereich zu engagieren, um z.B. Leidenschaften, welche sie im beruflichen Alltag nicht befriedigen können, auf diese Weise nachzukommen (SCHINKO 1999, 3). Da es kaum als zielführend angesehen werden kann, die Geschichte und Bedeutung ehrenamtlichen Engagements allzu einseitig zu betrachten, ist es auch ein großes Anliegen, in diesem Kapitel offenzulegen, was möglicherweise nicht mitbedacht wurde, wenn ehrenamtliches Engagement als eine nur positiv zu beurteilende Form der Arbeit anerkannt wird, also welche Nachteile ehrenamtliche Arbeit für die Organisationen, die freiwilligen MitarbeiterInnen, aber auch gesamtgesellschaftlich betrachtet haben kann.

### **3.1 Begriffsklärungen**

Da es verschiedenste Formen der Freiwilligentätigkeit gibt, fällt es schwer, Kriterien festzulegen, welche es ermöglichen, all diese Formen in einer einheitlichen Begriffsklärung zu vereinen. Die in dieser Arbeit verwendete Auffassung ehrenamtlicher Tätigkeit bezieht sich auf eine Untersuchung der Europäischen Union aus dem Jahr 2010. Diese Untersuchung machte es sich zur Aufgabe, einen Überblick über sämtliche Berichte, Studien, AkteurInnen und Organisationen zu geben, welche in den verschiedenen EU-Mitgliedsstaaten zum Thema „Ehrenamt“ verfasst wurden. Der im Anschluss an besagte Untersuchung veröffentlichte Bericht bildet eine Zusammenfassung diverser Definitionen ehrenamtlicher Arbeit, die in der EU verwendet werden (EDER 2011, 5). „Gemeinsam ist der Mehrzahl der verwendeten Definitionen der Gedanke, dass Freiwilligentätigkeit eine Frage der individuellen Wahl ist, Entlohnung nicht stattfindet und dabei Dritten geholfen wird (EDUCATIONAL AUDIOVISUAL & CULTURE EXECUTIVE AGENCY 2010, 49 zit. n. EDER 2011, 5f). Neben diesen drei Gemeinsamkeiten, gibt es jedoch unterschiedliche Ansichten dahingehend, wie viel Zeit in

eine bestimmte Tätigkeit investiert werden „muss“, um diese als ehrenamtliche Tätigkeit anzuerkennen. Aber auch beim Thema Aufwandsentschädigung oder Rahmenbedingungen, in welchen Freiwilligenarbeit stattfindet, gehen die Meinungen auseinander (ebd.). Allenfalls nicht als ehrenamtliche Tätigkeiten gelten solcherlei Beschäftigungen, die zwar unbezahlt, jedoch gesetzlich verpflichtend sind wie z.B. der Präsenzdienst. Der Umstand, dass ehrenamtliche Tätigkeit per Definitionem nicht bezahlt wird, bedeutet jedoch nicht, dass anfallende Kosten wie z.B. Telefon oder Fahrtkosten nicht erstattet werden. Ebenso kann es durchaus sein, dass die von den Freiwilligen erbrachte Leistung theoretisch gleichermaßen von bezahlten Personen ausgeführt werden könnte (STATISTIK AUSTRIA 2008,10).

Im Gegensatz zu anderen Ländern wie z.B. Ungarn, Tschechien oder Belgien gibt es in Österreich zurzeit noch keine einheitliche Definition freiwilliger Arbeit<sup>3</sup>, also keine bestimmten Rahmenbedingungen, welche ehrenamtliche Tätigkeit ausmachen (EDER 2011, 7). Der Rat für Freiwilligenarbeit (ÖFR)<sup>4</sup> versucht jedoch auch für Österreich eine offizielle Definition ehrenamtlicher Tätigkeit zu formulieren (Stand 2011). Dies hätte den Vorteil, eine einheitliche Grundlage für empirische Arbeiten, welche sich mit dem Ehrenamt auseinandersetzen, zu schaffen. Der wichtigste Vorteil einer solchen Begriffsbestimmung kann jedoch darin gesehen werden, dass dadurch ehrenamtliche Tätigkeit rechtlich abgesichert wäre, was es den Freiwilligen ermöglicht, grundlegende Absicherungen, wie z.B. Unfallversicherungen in Anspruch nehmen zu können (EDER 2011, 9). Besagte Festlegung könnte nach derzeitigem Stand (2011) wie folgt lauten:

*„Freiwillige Arbeit (...) liegt vor, wenn natürliche Personen Leistungen für Andere in einem organisatorischen Rahmen (...), unentgeltlich (...) und mit dem Zweck der Förderung der Allgemeinheit (...) erbringen, ohne dass damit eine vertragliche Verpflichtung zur Erbringung der Leistung eingegangen wird und ohne dass dies im Rahmen einer Berufsausbildung erfolgt. Als freiwillige Arbeit gilt auch die Teilnahme an Aus- und Fortbildungsmaßnahmen, die für die Organisation und Umsetzung der Tätigkeit erforderlich sind“ (MORE-HOLLERWEGER/SPRAJČER 2009, 5 zit. n. EDER 2011, 10).*

---

<sup>3</sup> Begriffe wie Freiwilligenarbeit, Freiwilligentätigkeit, freiwillige Arbeit, bürgerschaftliches Engagement und Ehrenamt werden in der vorliegenden Arbeit synonym verwendet. Obwohl der Begriff Ehrenamt aufgrund seines historischen Hintergrunds eher auf gewählte oder ernannte Personen zutrifft, wurde für diese Arbeit die Begrifflichkeit synonym mit anderen Beschreibungen dieser Art von Tätigkeit gewählt, da im deutschen Sprachraum Begriffe wie z.B. Freiwilligenarbeit im Gegensatz zum Ehrenamt sowohl bei der allgemeinen Bevölkerung, aber auch bei ehrenamtlichen MitarbeiterInnen weitestgehend unbekannt sind (vgl. Eder 2011, 11).

<sup>4</sup> „Der Österreichische Freiwilligenrat ist Interessensvertretung der Freiwilligenarbeit und der Freiwilligen. Er hat 53 Mitglieder und berät den Bundesminister für Arbeit, Soziales und Konsumentenschutz in Fragen der Freiwilligenpolitik.“ (EDER 2011, 9)

Laut dieser Begriffsauffassung kann nur freiwillige Arbeit, welche in einem organisatorischen Rahmen stattfindet, als solche bezeichnet werden. Dies hat zur Folge, dass ehrenamtliches Engagement, welches in keinem organisatorischen Rahmen eingebettet ist, wie z.B. Nachbarschaftshilfe, nicht als Freiwilligenarbeit im strengeren Sinn angesehen wird. Daher scheint es angebracht, zwischen zwei Formen freiwilligen Engagements zu unterscheiden, nämlich zwischen formellem und informellem Ehrenamt. Ersteres entspricht dem Verständnis freiwilliger Tätigkeit, welches auch der oben angeführten Definition zugrunde liegt. Hierbei findet die unbezahlte Arbeit in bestimmten Institutionen oder Vereinen wie z.B. der freiwilligen Feuerwehr, in Sport oder Kulturvereinen statt. Die in unserer Arbeit interviewten Personen arbeiten demzufolge ebenfalls als formelle Ehrenamtliche, da sie innerhalb einer Organisation als Freiwillige tätig sind. Demgegenüber zeichnet sich informelle Freiwilligenarbeit oder auch Nachbarschaftshilfe dadurch aus, dass selbige ebenfalls freiwillig und unbezahlt außerhalb des eigenen Haushaltes stattfindet, aber keiner bestimmten Organisation zuzuordnen ist. Dazu zählen z.B. Einkäufe, Hilfe bei der Gartenarbeit oder andere Formen der Unterstützung (vgl. BMASK 2009, 4). Manche der von uns interviewten Personen gehen mehreren ehrenamtlichen Tätigkeiten nach, die teilweise auch im informellen Bereich stattfinden. Da ihr ehrenamtliches Engagement vorwiegend in Institutionen stattfindet, steht formelles Ehrenamt im Fokus der vorliegenden Masterarbeit, trotzdem wurden vereinzelte Erzählungen über informelle freiwillige Tätigkeiten nicht ausgeklammert, sondern gleichermaßen in unsere Analyse der Lebensgeschichten und Generierung des Theoriegerüsts miteinbezogen.

Interessant scheint an dieser Stelle, dass Unterstützungen, welche im eigenen Haushalt stattfinden, also z.B. die Pflege eines Angehörigen, aber auch Hausfrauentätigkeit nicht als Freiwilligenarbeit angesehen werden. Die Leistung, die im Zuge einer ehrenamtlichen Tätigkeit erbracht wird, soll demnach immer nur der Gemeinschaft oder haushaltsfremden Personen einen Nutzen bringen (STATISTIK AUSTRIA 2008, 10).

### **3.2 Geschichte des Ehrenamts**

Ein punktueller Entstehungszeitraum für ehrenamtliches Engagement lässt sich kaum festmachen, so gab es bereits in der Antike Tätigkeiten, welche als ehrenamtliche Arbeit bezeichnet werden könnten. Es kann jedoch festgehalten werden, dass vor allem in früheren Zeiten zumeist ein bestimmter Zusammenhang zwischen der religiösen Einstellung der Menschen und deren freiwilligen Tätigkeiten bestand. So erhofften sich die Menschen aufgrund ihrer „guten Taten“ in ihrem Leben nach ihrem Tod eine entsprechende „Belohnung“ (BUCHHOLZ 2006, 13). Wird jedoch versucht, eine zeitliche Eingrenzung des „tatsächlichen“ Beginns ehrenamtlicher Tätigkeit festzumachen, könnte diese Mitte des 19. Jahrhunderts

angesiedelt werden. Dies lässt sich darauf zurückführen, dass aufgrund der Industrialisierung ein Großteil der Bevölkerung in Armut lebte. Um diesen Menschen die notwendige Unterstützung zukommen zu lassen, entwickelten sich erste Formen des sozialen Ehrenamts. In der deutschen Stadt Elberfeld wurde 1853 ein System entwickelt, um besagte vermehrte Menschen bestmöglich zu unterstützen und zu fördern. Der große Erfolg dieses Projekts hatte zur Folge, dass sich auch andere Städte Elberfeld anschlossen und besagtes Modell ebenfalls umsetzten. Das von nun an als „Elberfelder Modell“ bezeichnete Unterstützungssystem zeichnet sich dadurch aus, dass die mittellosen Personen von einem Zusammenschluss Ehrenamtlicher betreut wurden. Gleichzeitig war jene Unterstützung jedoch zeitlich begrenzt und unterlag zu jedem Zeitpunkt der Kontrolle der Ehrenamtlichen gegenüber den Bedürftigen, um so zu überprüfen, ob selbige weiterhin einer Beihilfe bedürfen (HIRTENLEHNER 2001, 24ff). Das Elberfelder Modell geriet jedoch bald an die Grenze seiner vorhandenen Ressourcen, da die Städte und in weiterer Folge auch die Armut der Menschen immer weiter wuchsen. Aus diesem Umstand ergab sich, dass in Straßburg für ähnliche Tätigkeiten auch bezahlte Mitarbeiter eingesetzt wurden. Diesen Mitarbeitern oblag es zu entscheiden, welche Menschen tatsächlich der Unterstützung ehrenamtlicher MitarbeiterInnen bedürfen. Ehrenamtliche wurden dann nur noch direkt vor Ort eingesetzt. So entstand eine klare Hierarchie zwischen denjenigen, die entscheiden durften, welche Menschen hilfsbedürftig „genug“ sind, und denjenigen, die dann tatsächliche Hilfsarbeit vor Ort leisteten. Dadurch zeichneten sich bereits zu jener Zeit gewisse Problematiken im Bereich der Professionalisierung des Ehrenamts ab (ebd.). Ab 1933, als die Nationalsozialisten im deutschsprachigen Raum an die Macht kamen, wurden sämtliche bisherige Bemühungen ehrenamtlichen Engagements zerschlagen. Im Zuge der von den Nationalsozialisten angestrebten Rassenhygiene wurden viele EmpfängerInnen solcher Wohlfahrtseinrichtungen gefangengenommen oder sogar getötet (BUCHHOLZ 2006, 15). Erst in der Nachkriegszeit kam es zu einer Wiedereinführung ehrenamtlichen Engagements. Auch wenn damals viel Zeit für den Wiederaufbau investiert wurde, bildeten sich abermals Organisationen, welche im Zuge ehrenamtlicher Tätigkeit Bedürftigen Hilfe zukommen ließen. Im Verlauf der folgenden Jahre stieg der Anteil sozial engagierter Menschen, was dazu führte, dass auch deren Ausbildung immer mehr in den Fokus und damit auch ins Interesse der Wissenschaft gerückt wurde. Dadurch wurden solcherlei soziale Tätigkeiten nicht mehr nur als Freiwilligentätigkeit, sondern vermehrt auch hauptberuflich gegen entsprechende Vergütung ausgeführt. In den 1970er Jahren wurden immer mehr Rufe laut, dass professionell ausgebildete Menschen, die in der Sozialarbeit gegen Bezahlung arbeiten, den Ehrenamtlichen als „überlegen“ angesehen werden. Die Folge war, dass sich viele ehrenamtliche Selbsthilfegruppen bildeten, die auf dem Prinzip der gegenseitigen Hilfe beruhten und sich damit von Gruppen, die von ausgebildeten Coaches geleitet wurden, abgrenzten. Es ergibt sich hierbei jedoch bis in die

Gegenwart hinein das Problem, dass dem Beruf der/des Sozialarbeiterin/Sozialarbeiters ein geringeres gesellschaftliches Ansehen zukommt, weil davon ausgegangen wird, dass Ehrenamtliche derartige Tätigkeiten genauso ausführen könnten wie speziell geschultes und ausgebildetes Personal. In der jüngeren Vergangenheit kam es zu einer Art Wiederbelebung des sozialen Ehrenamts. Es mussten kostengünstigen Alternativen gesucht werden, um das Sozialwesen aufrecht zu erhalten und dabei gleichzeitig Sparpolitik zu betreiben. Dies führte zu etlichen politisch motivierten Maßnahmen und Kampagnen, welche das Ziel verfolgten, mehr BürgerInnen zu ehrenamtlicher Tätigkeit hinzuführen. So wurde 1996 in Oberösterreich das Jahr der Ehrenamtlichkeit und 2011 das Europäische Jahr der Freiwilligentätigkeit ausgerufen (HIRTENLEHNER 2001, 30ff und EDER 2011, 4).

### **3.3 Ehrenamt in Österreich**

Die Organisation des Freiwilligensektors steht immer in direktem Zusammenhang mit der Historie des Landes, in dem dieser besteht. Demzufolge hatten auch in Österreich diverse politisch-historische Faktoren auf die Bedeutung und die Stellung des Ehrenamts Einfluss. Hierzu zählt z.B. der enorme Einfluss diverser Parteien. Vor allem die beiden Großparteien SPÖ (Sozialdemokratische Partei Österreichs) und ÖVP (Österreichische Volkspartei) wirken in diversen Sportvereinen, Jugendgruppen und PensionistInnenvereinen mit. Auch andere Parteien stehen in Verbindung zu vielfältigen ehrenamtlichen Organisationen. Aufgrund der geringen Anzahl an Mitgliedern ist deren Bedeutung im Freiwilligenwesen allerdings als wesentlich abgeschwächerter zu sehen als die der Großparteien. Neben den Parteien kann die katholische Kirche als eine der größten Organisationen angesehen werden, die Einfluss auf Freiwilligenarbeit im österreichischen Raum hat. Es zeigt sich jedoch, dass nicht nur der direkt „kirchliche Bereich“, sondern auch andere Einrichtungen wie z.B. die Hilfsgemeinschaft T, in welchen etliche Ehrenamtliche tätig sind, auf katholischem Boden wurzeln.

Ein weiteres Kennzeichen Österreichs sind die erheblichen Unterschiede zwischen Stadt und Land. Dies zeigt sich darin, dass viele Arbeitsbereiche, welche am Land von Freiwilligen abgedeckt werden, in der Stadt von professionellen MitarbeiterInnen übernommen werden. Hierzu zählt z.B. die freiwillige Feuerwehr. Weiters gibt es in Österreich vermehrt Fördergelder für Organisationen, die gemeinnützige, mildtätige (wohltätige) oder kirchliche Zwecke verfolgen. Schätzungen der STATISTIK AUSTRIA aus dem Jahr 2006 zufolge, arbeiten ca. 43,8% aller ÖsterreicherInnen ab dem 15. Lebensalter als Freiwillige. Davon sind 47,1% Männer und 40,7% Frauen. Hierbei wird jedoch nicht zwischen formellem und informellem Ehrenamt unterschieden. Daraus ergab sich die Berechnung, dass von besagten Freiwilligen wöchentlich 14.692.976 Stunden an ehrenamtlicher Arbeit verrichtet wurden, wenn der Be-

reich des informellen Ehrenamts dazu gezählt wird. 1,9 Millionen Menschen, also 27,1% der Befragten, geben an, Nachbarschaftshilfe zu leisten (EDER 2011, 20 zit. n. STATISTIK AUSTRIA 2008, 42). Die durchschnittliche Arbeitszeit liegt bei 6,8 Stunden pro Woche, wobei hierbei ein großer Teil der ehrenamtlichen Arbeit von Frauen geleistet wird. Kennzeichnend bei dieser Form des Engagements ist, dass fast zwei Drittel der Ehrenamtlichen nur für einen bestimmten zeitlich begrenzten Raum Freiwilligenarbeit leisten bzw. geleistet haben. Der Bereich des formellen Engagements macht einen noch größeren Teil freiwilliger Tätigkeit aus. Hier gaben sogar 27,9% der befragten Personen ab 15 Jahren an, einer solchen Tätigkeit nachzugehen. Dafür werden bei dieser Form der Freiwilligenarbeit im Schnitt nur 4,1 Stunden pro Woche gearbeitet. Anders als beim informellen Ehrenamt überwiegt hier der Anteil der Männer.

### **3.4 Ältere Menschen im Ehrenamt**

Obwohl wir vorab keine Eingrenzung der von uns zu interviewenden Personen bzgl. deren Alter angedacht hatten, ergab es sich, dass alle der uns übermittelten Interviewkontakte bereits in Pension sind. Aus diesem Grund soll in diesem Kapitel insbesondere auf die Bedeutung und den individuellen Nutzen ehrenamtlichen Engagements in der Pension eingegangen werden.

Die in den letzten Jahren immer wichtigere Rolle älterer Menschen im Bereich der Freiwilligenarbeit kann zu einem großen Prozentsatz auf demographische Entwicklungen zurückgeführt werden, wodurch der quantitative Anteil älterer Menschen in unserer Gesellschaft im Steigen begriffen ist. Diese sich bereits jetzt zeigende und in den nächsten Jahren erwartungsgemäß weiter steigende Veränderung des Altersaufbaus unserer Gesellschaft hat immense Auswirkungen auf das soziale Leben wie auch auf gesellschaftliche Institutionen. Während zumeist eher die negativen Seiten dieses Phänomens, wie z.B. die anhaltende Debatte über unser Pensionssystem, im Fokus stehen, können die im Verlauf des Lebens dieser Menschen erworbenen Fähigkeiten und Fertigkeiten durchaus einen gesellschaftlichen Nutzen erbringen (BEHER/LIEBIG/RAUSCHENBACH 2000, 219). So kann ein ehrenamtliches Engagement für diese Altersgruppe eine Möglichkeit bieten, die eigenen Begabungen zum Wohl der Gesellschaft einzusetzen. Neben dem gesellschaftlichen steht in dieser Masterarbeit jedoch primär der persönliche Nutzen, den ältere Ehrenamtliche aus ihrer Tätigkeit beziehen können, im Vordergrund. Die Einbindung älterer Ehrenamtlicher gestaltet sich jedoch häufig aufgrund von materiellen, finanziellen und sozialen Hindernissen als schwierig. Neben diesen persönlichen Hindernissen ist oftmals auch vonseiten der Organisationen oder Gemeinden die Freiwilligenarbeit älterer Menschen weniger erwünscht. Als

Gründe für die Skepsis beider Seiten werden zumeist „Überforderung, mangelnde Wertschätzung, Generationskonflikt, überzogene Erwartungen und fehlende Angebote [angegeben]“ (FAVERY et al. 2006, 76f; STADELMANN-STEFFEN et al. 2007, 109 zit. n BMASK 2009, 120f).

Im Folgenden beziehen wir uns auf den Freiwilligenbericht des Bundesministeriums für Arbeit, Soziales und Konsumentenschutz (2009)<sup>5</sup>, in welchem u.a. ein Überblick über die verschiedenen Themen, welche in Bezug auf die Freiwilligenarbeit älterer Menschen von Bedeutung sind, gegeben wird. Im Jahr 2006 wurde im Zuge einer Mikrozensus-Zusatzerhebung ermittelt, welche Möglichkeiten und Grenzen für ältere Menschen bestehen, sich ehrenamtlich zu betätigen. Im Zuge der Darstellung dieser Daten gilt es im Sinne des Forschungsinteresses der vorliegenden Arbeit neben dem politischen und gesellschaftlichen Interessen vor allem die Belange, Schwierigkeiten und Möglichkeiten aus Sicht der Freiwilligen selbst widerzugeben (vgl. BMASK 2009, 121).

Wenn im Zuge dieser Arbeit von älteren Ehrenamtlichen die Rede ist, beziehen wir uns auf die Altersgruppe der 50-Jährigen und älter. Diese Gruppe wird nochmals in drei Untergruppen gegliedert. Die erste Untergruppe bilden die 50-65-Jährigen, die sich also zumeist im Übergang aus dem Erwerbsleben in die Pension befinden. Die zweite Untergruppe der älteren Ehrenamtlichen bilden die 65-79-Jährigen und die letzte Gruppe die der über 80-Jährigen. Die Gruppe der 15-49-Jährigen wird ebenfalls zusammengefasst und kann als Vergleichsgruppe angesehen werden. Nachstehend wird die Beteiligung freiwilligen Engagements nach bestimmten Altersabschnitten dargestellt.

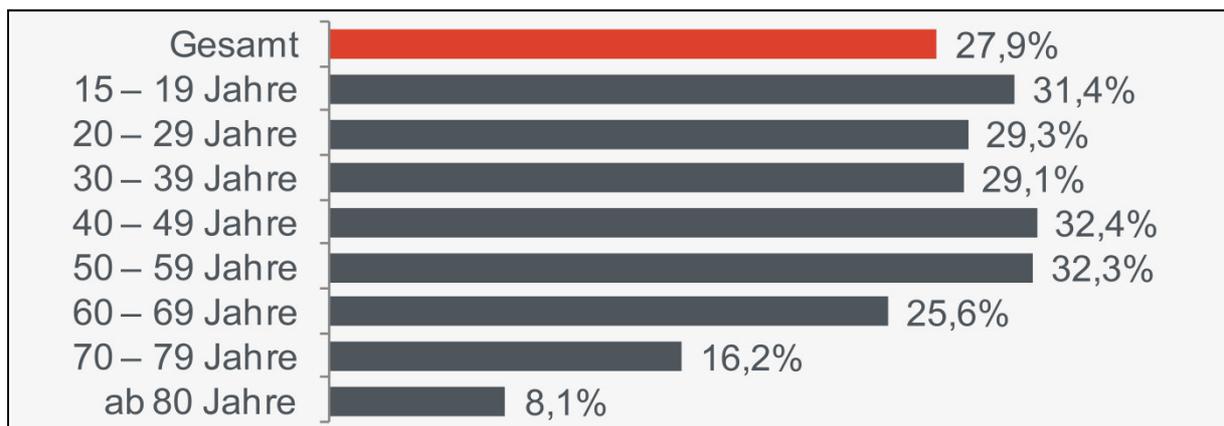


Abbildung 1: Formelle Freiwilligenarbeitsquote nach Alter (BMASK 2009, 57)

<sup>5</sup> Im Zuge der in dieser Arbeit präsentierten Erhebung wurden 11.661 Personen mittels Fragebogen über deren ehrenamtliche Tätigkeit befragt. Mit Hilfe eines Basishochrechnungsgewichts konnten dann Rückschlüsse auf das ehrenamtliche Engagement der gesamten Österreichischen Wohnbevölkerung ab 15 Jahre (6.897.901) getätigt werden (BMASK 2009, 49).

Gemessen an der Gesamtbevölkerung sind 27,9% der Frauen und Männer ehrenamtlich tätig. Hinsichtlich der einzelnen Altersgruppen fällt auf, dass die einzelnen Teilgruppen zwischen 15 und 59 Jahren einen jeweils annähernd gleichen Anteil an freiwillig Tätigen aufweisen (knapp unter oder über 30%). Ab 60 Jahren sinkt die Beteiligung zum Teil beträchtlich, wobei sich von den über 80-Jährigen letztlich nur noch 8,1% im Freiwilligensektor engagieren.

### **3.4.1 Bedeutung des freiwilligen Engagements**

Zusätzlich zur produktiven Funktion der Freiwilligenarbeit älterer Menschen kann ehrenamtliches Engagement auch die Möglichkeit sozialer Integration bieten. Gerade im Pensionsalter verändert sich das soziale Umfeld der Menschen oftmals dahingehend, dass sich die Familiensituation ändert, z.B. durch den Verlust der/des Ehepartnerin/Ehepartners oder von Freundinnen/Freunden. Vor allem der Austritt aus dem Berufsleben kann durchaus zu einer Krise führen, da es hier oftmals zu einer Art Orientierungslosigkeit kommen kann (BMASK 2009, 121f). Um dieser Orientierungslosigkeit entgegensteuern zu können, beginnen ältere Menschen häufig, sich z.B. in Gemeinden, Pfarren oder ehrenamtlichen Institutionen zu engagieren. Diese freiwillige Tätigkeit ermöglicht es ihnen, in ihr soziales Umfeld eingebunden zu sein, und gibt den PensionistInnen das Gefühl, „gebraucht“ zu werden. So gehen die AutorInnen des Berichts weiters davon aus, dass sich dieses Gefühl der Eingebundenheit in ein soziales Netz durchaus positiv auf den gesundheitlichen und psychischen Allgemeinzustand von PensionistInnen auswirken kann. Neben der körperlichen Gesundheit können sich weitere Effekte ehrenamtlichen Engagements, wie die soziale Interaktion und Austauschbeziehungen, positiv auf den Allgemeinzustand älterer Menschen auswirken (BMASK 2009, 122).

### **3.4.2 Gründe für freiwilliges Engagement**

Freiwilliges Engagement steht, egal in welchem Alter, immer im Zusammenhang mit persönlichen Ressourcen wie Bildung und finanziellen Mitteln. Im fortgeschrittenen Alter kommt jedoch auch der persönliche Gesundheitszustand als Hindernis hinzu, der vielen PensionistInnen die Möglichkeit verwehrt, ein Ehrenamt auszuüben. Auch die oftmals eingeschränkte Mobilität älterer Menschen, vor allem im ländlichen Bereich, spielt hierbei eine große Rolle und mindert die Möglichkeiten älterer Menschen, ehrenamtlich tätig zu werden. Interessant scheint auch, dass PensionistInnen trotz des Austritts aus dem Arbeitsleben oftmals nicht die notwendige Zeit aufbringen können, um einer Freiwilligentätigkeit nachzugehen. Ganz im

Gegenteil geht der ehrenamtliche Einsatz in vielen Bereich oftmals zurück, sobald die betreffenden Personen aus dem Berufsleben aussteigen. Dies wird in vielen Fällen darauf zurückgeführt, dass die betreffenden Individuen in deren Nacherwerbsphase neue Aufgaben übernehmen (müssen) wie z.B. die Pflege von Enkelkindern oder Angehörigen. Auch Generationskonflikte können der Auslöser für einen Austritt aus der ehrenamtlichen Tätigkeit sein (BMASK 2009, 123).

Der Eintritt in das Rentenalter geht jedoch nicht immer mit einer Krise einher. Auch wenn die Pensionierung durchaus einen Veränderungsprozess im Leben eines Menschen bedeutet, hängt dieser Übergang und auch die Bedeutung der Freiwilligenarbeit zu diesem Zeitpunkt immer von individuellen Ressourcen und Lebenserfahrungen sowie der gesamtgesellschaftlichen Situation ab (BMASK 2009, 124). Was jedoch in jedem Fall als förderlich für den Fortbestand bzw. den Beginn einer ehrenamtlichen Tätigkeit ist, ist die Sozialisation als Freiwillige und die positiven Erfahrungen, die mit einer solchen Tätigkeit einhergehen. Interessant scheint außerdem, dass ein erstmaliger Einstieg ins Ehrenamt nach dem Austritt aus dem Berufsleben eher eine Seltenheit darstellt (MÜHLPFORD 2011, 124; DEUTSCHER BUNDESTAG - ENQUENTE-KOMMISSION 2002; ERLINGHAGEN 2008; HANK/ERLINGHAGENLEMPKE 2006, 11 zit. n. BMASK 2009, 124). Studien von ERLINGHAGEN konnten zeigen, dass bisherige Erfahrungen mit ehrenamtlichem Engagement einen weitaus größeren Einfluss auf die Entscheidung, im Pensionsalter einer Freiwilligentätigkeit nachzugehen, haben, als dies durch die neu gewonnene Zeit der Fall sein könnte. Vielmehr ist es allgemein so, dass ältere Menschen bis zu sechsmal so häufig ein Ehrenamt ausüben, wenn diese bereits in den letzten fünf Jahren einer freiwilligen Tätigkeit nachgegangen sind (ebd.).

Bisher relativ wenig beforscht werden konnte, ob und inwieweit Organisationen auf die speziellen Bedürfnisse älterer Freiwilliger eingehen, daher in welchen Bereichen sie eingesetzt werden und durch welche Angebote sich besagte Zielgruppe am ehesten angesprochen fühlt. Einzelne Studien berichten jedoch davon, dass die Wertschätzung der verrichteten freiwilligen Tätigkeit und die Möglichkeit zur Weiterbildung sowie eine gute Kooperation mit den hauptberuflichen MitarbeiterInnen besonders ansprechend für ältere Ehrenamtliche sind. Zumeist kommt der Anstoß, sich freiwillig zu engagieren, allerdings von außerhalb: Lediglich 37% der älteren Freiwilligen ergreifen selbstständig die Initiative (BMASK 2009, 125).

### **3.4.3 Ausmaß der Beteiligungen**

Im Zuge der folgenden Erläuterungen stehen vor allem zwei Altersgruppen im Fokus unserer Betrachtungen. Dabei handelt es sich zum einen um die Gruppe der 50-64-Jährigen, welche

sich im Übertritt aus dem Erwerbsleben in den Ruhestand befinden, und zum anderen um die Kohorte der 65-79-Jährigen, die sich überwiegend bereits im Ruhestand befinden. Die Gruppe der über 80-Jährigen wird seltener statistisch berücksichtigt, da die Stichprobe für repräsentative Betrachtungen zumeist zu gering ist. Die Gründe dafür sind oftmals gesundheitliche Probleme oder ein Anstieg der Pflegebedürftigkeit in dieser Altersklasse.

Mit der folgenden Grafik wird nun zur Darstellung gebracht, in welche Bereiche die Freiwilligenarbeit der soeben beschriebenen Altersgruppen der „älteren Ehrenamtlichen“ untergliedert werden kann. Dabei soll der Sektor der informellen Freiwilligenarbeit an dieser Stelle ausgeklammert werden, da wir uns in unserer Arbeit vorwiegend auf den Bereich der formellen Freiwilligenarbeit beziehen.

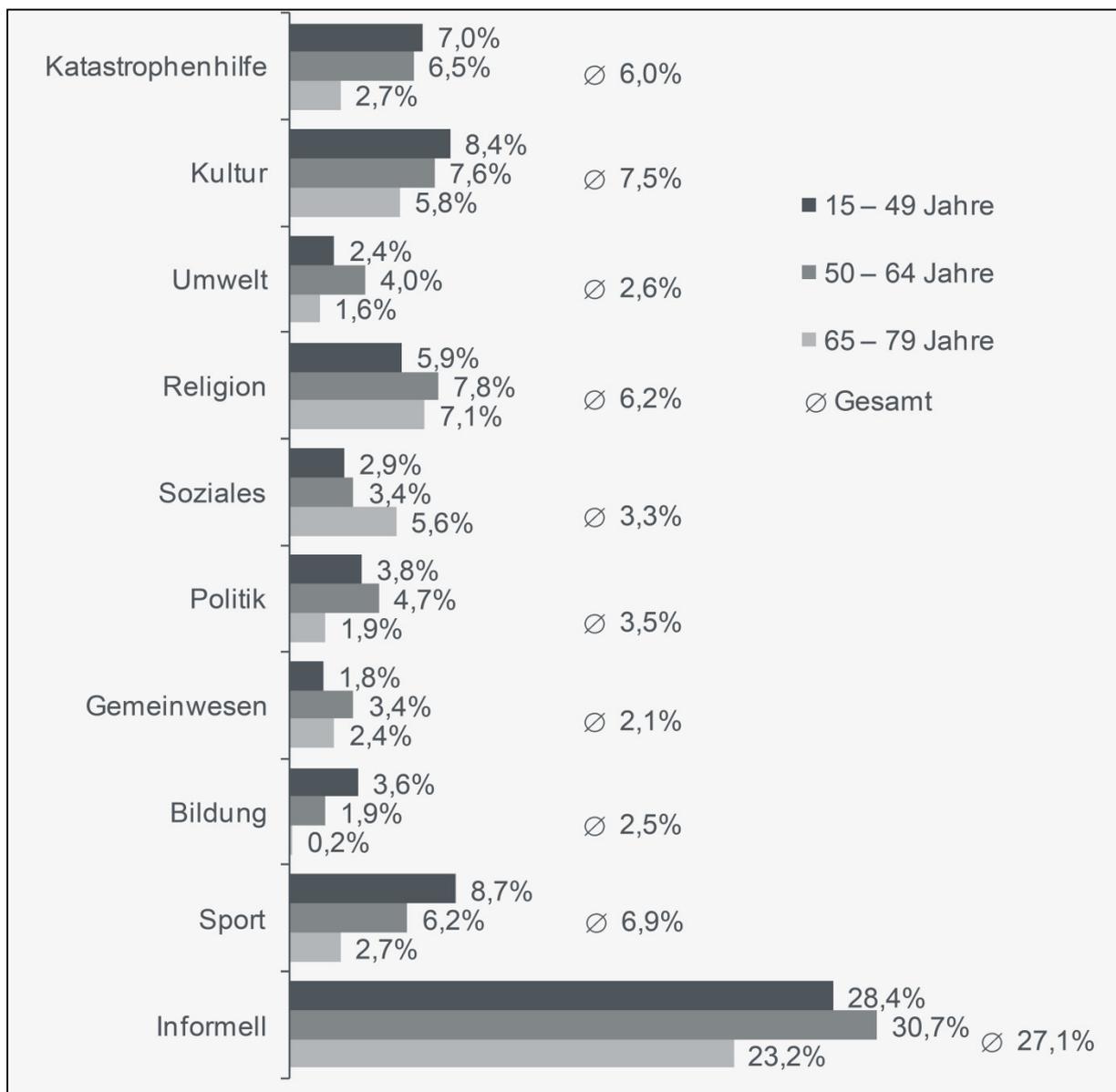


Abbildung 2: Beteiligung älterer Menschen nach Bereichen (BMASK 2009, 128)

Die Gruppe der 50-64-Jährigen beteiligt sich am häufigsten in den Bereichen Religion (7,8%), Kultur (7,6%), Katastrophenhilfe (6,5%) und Sport (6,2%). Im Vergleich zu den unter 50-Jährigen weisen sie in den Sektoren Bildung (1,9%) und Sport (6,2%) eine signifikant schlechtere Beteiligungsquote auf. Die 65-79-Jährigen sind in den Bereichen Religion und Kultur ebenfalls stark vertreten, allerdings ist im sozialen Tätigkeitsbereich eine weitaus größere Partizipation vorhanden (5,6%). In allen verbleibenden Bereich ist die Beteiligung unter 3 Prozent und somit wesentlich geringer als bei den anderen Vergleichsgruppen.

#### **3.4.4 Motive**

Nachstehend werden die Motive für Freiwilligenarbeit in den zuvor erläuterten Altersbereichen dargestellt. Im Zuge der Erhebung sollten die Befragten ihre Antworten einer Bewertungsskala mit vier Antwortkategorien zuordnen (1...überhaupt nicht, 2...eher nicht, 3...eher schon, 4...voll und ganz). Bei den in der Grafik dargestellten Zahlenwerten handelt sich um Mittelwerte. Daher zeigt die Höhe des angegebenen Werts den Grad der Zustimmung zum jeweiligen Motiv. Zu beachten ist, dass in dieser Grafik sowohl die formelle als auch die informelle Freiwilligenarbeit erfasst werden. Dennoch denken wir, dass diese Statistik einen Überblick über die Motivationsgründe ehrenamtlichen Engagements geben kann (BMASK 2009, 132).

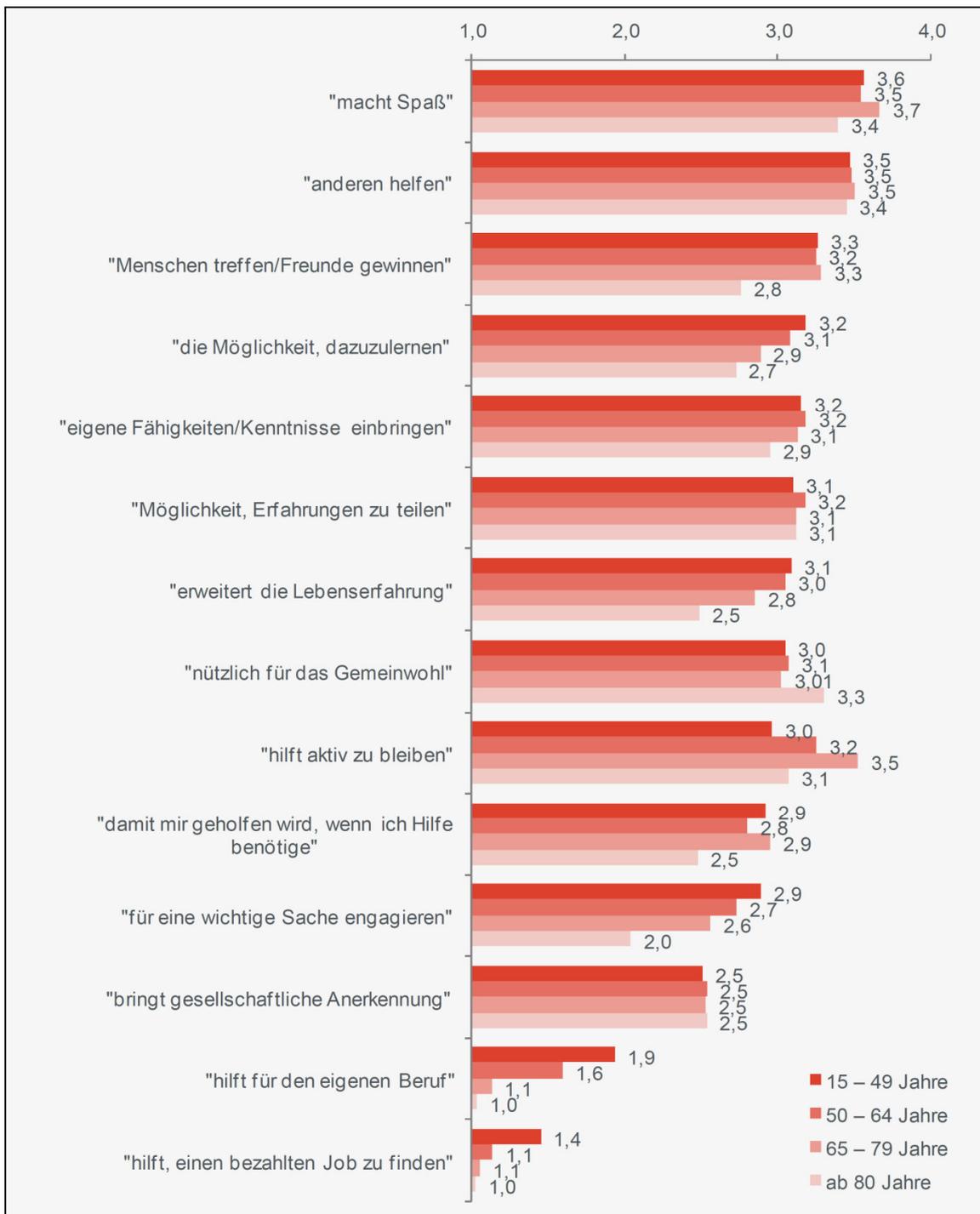


Abbildung 3: Motive für Freiwilligenarbeit (BMASK 2009, 132)

Grundsätzlich kann erkannt werden, dass keine massiven Unterschiede in Bezug auf die Motivationslage der verschiedenen Altersgruppen erkennbar sind. Die Motive, ein Ehrenamt auszuüben, um dadurch Vorteile für den eigenen Beruf gewinnen zu können oder wieder einen bezahlten Job zu finden, sind in allen Altersgruppen eher nachrangig und nehmen mit zunehmendem Alter erwartungsgemäß immer weiter ab. Ähnlich verhält es sich mit dem Wunsch, etwas dazuzulernen und die Lebenserfahrung zu erweitern. Ebenso zeigt sich, dass die 65-79-Jährigen ein Ehrenamt vermehrt als Möglichkeit betrachten, aktiv zu bleiben.

Das klare Hauptargument für ehrenamtliches Engagement, egal in welchem Alter, ist, dass die Ehrenamtlichen den Wunsch in sich tragen, anderen zu helfen, aber ebenso einen persönlichen Nutzen aus der Beschäftigung ziehen („hilft aktiv zu bleiben“, „eigene Fähigkeiten/Kenntnisse einbringen“,...) und sie an der Verfolgung der ehrenamtlichen Beschäftigung Freude haben.

Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass der Bericht über freiwilliges Engagement in Österreich freiwillige Tätigkeit als Möglichkeit für ältere Menschen erkennt, deren dritten und vierten Lebensabschnitt vielfältiger zu gestalten. Die Ziele, die mit diesem freiwilligen Engagement verbunden sein können, reichen den Untersuchungen zufolge von der Intention, etwas an die Gesellschaft weiterzugeben (vor allem an die jüngere Generation), über das Anliegen sich selbst in das Gemeinwesen einzubringen bis hin zur Verwirklichung individueller Interessen und Fähigkeiten. Wie gezeigt werden konnte, besteht vor allem im deutschsprachigen Raum großer Nachholbedarf bei der Erforschung der Bedürfnisse älterer Ehrenamtlicher. Im Unterschied dazu gibt es in den USA und England zahlreiche Beiträge über „Senior Volunteers“ und sogar eigene Interessensvertretungen, die einzig die speziellen Bedürfnisse älterer Ehrenamtlicher in den Fokus ihres Interesses rücken. So stellen auch die VerfasserInnen des Berichtes für freiwilliges Engagement in Österreich fest, dass eine intensive wissenschaftliche Auseinandersetzung mit dieser Altersgruppe in Bezug auf die Ausübung eines Ehrenamts wünschenswert wäre. Es scheint besonders auffallend, dass ein Großteil der über 65-Jährigen ehrenamtliche Tätigkeit nicht als adäquate Beschäftigung für diese Altersgruppe ansieht (BMASK 2009, 135).

Die Erkenntnis, dass viele ältere Menschen vermehrt an einer ehrenamtlichen Tätigkeit interessiert sind, wenn sie bereits im Verlauf ihres Lebens positive Erfahrungen mit dieser Form der Tätigkeit gemacht haben, zeigt, dass die Untersuchung der individuellen Lebensläufe älterer Ehrenamtlicher Aufschluss darüber geben könnte, wie die Freiwilligen diesen biographischen Zusammenhang erkennen und was dieselben in deren Lebensgeschichte dazu veranlasst hat, ein Ehrenamt auszuüben. Davon ausgehend könnten Überlegungen angestellt werden, wie es gelingen kann, auch anderen Menschen die Möglichkeit zu bieten, positive Erfahrungen mit dieser Art der Tätigkeit zu sammeln, um so über einen längeren Zeitraum hinweg ehrenamtlich tätig zu sein und zu bleiben.

Anschließend an die im ersten Teil der Masterarbeit ausgeführten Grundlagen, die den theoretischen Rahmen und das Forschungsfeld unserer Arbeit abstecken, sollen im folgenden Teil II die angewandten Erhebungs- und Auswertungsverfahren sowie deren spezifische Anwendung für die vorliegende Arbeit näher beschrieben werden.

## TEIL II: Methodologische Anlage der Studie

### 4. Prinzipien qualitativer Sozialforschung und Geltungsanspruch (Cornelia Bropst)

Zunächst soll auf methodologische Grundlagen verwiesen werden, die mit der Entwicklung bzw. Weiterentwicklung eigenständiger qualitativer Forschungsmethoden zusammenhängen. Dabei spielte eine Reihe von soziologischen Einflüssen, vor allem aus dem angloamerikanischen Raum, eine wichtige Rolle. Ihnen allen gemein ist ihre Auffassung bzgl. der Konstruktion sozialer Wirklichkeit. Diese ist nicht bedingungslos gegeben und unabhängig von sozialer Interaktion gesellschaftlicher AkteurInnen, sondern wird im Handeln bzw. in der Interaktion ebendieser erst konstruiert. Zur Folge hat diese dem symbolischen Interaktionismus anschließende Annahme, dass soziale Wirklichkeit nicht als etwas Statisches gesehen werden kann, vielmehr lässt sie sich als prozesshaft beschreiben, da sie ständig neu kommuniziert und ausgehandelt wird. Wird angestrebt, diese soziale Wirklichkeit zu beforschen, muss sich der kommunikativen Interaktion zugewandt werden, in die sie eingebettet ist, und versucht werden, diese sinnerfassend zu verstehen.

Qualitativ-empirische Sozialforschung knüpft an diese Überlegungen an und macht sich zur Aufgabe, zu einem Fremdverstehen zu gelangen, das durch den Einsatz von wissenschaftlicher Methodologie, die allerdings die Regeln der alltäglichen Interaktion beherzigt, kontrollierbar gemacht werden soll (KÜSTERS 2009, 18f). Die Prinzipien qualitativer Forschung wurden von uns im Verlauf des gesamten Forschungsprozesses mitbedacht und reflektiert, wodurch die Einhaltung der Gütekriterien qualitativer Sozialforschung (STEINKE 2000) gewährleistet werden kann. Im Zusammenhang unserer Forschungsarbeit gelten folgende Prinzipien als relevant:

#### *Angemessenheit des Forschungsprozesses*

Ein wichtiges Kriterium innerhalb qualitativer Forschung ist die Indikation (Angemessenheit) der Forschung. In diesem Zusammenhang geht es nicht ausschließlich um die Frage nach der Gegenstandsangemessenheit, da „nicht nur die Angemessenheit der Erhebungs- und Auswertungsmethoden, sondern der gesamte Forschungsprozess hinsichtlich seiner Angemessenheit (...) beurteilt wird.“ (STEINKE 2000, 326). Neben der Auswahl geeigneter Methoden sind z.B. ebenso die Wahl des Forschungsverfahrens oder angewandter Transkriptionsregeln zu hinterfragen (ebd., 326f).

#### *Offenheit*

Das Prinzip der Offenheit resultiert aus einer Kritik an jener Forschungsmethodik, die mit standardisierten Erhebungsinstrumenten und im Voraus aufgestellten Hypothesen ins Feld geht und damit nur solche Daten gewinnt, die aufgrund dieser vorab definierten Kriterien übrig bleiben. Wird ein offener Zugang gewählt, so fördert dies die Bereitschaft der betref-

fenden Person, Informationen von sich preiszugeben und auf diese Weise werden womöglich unerwartete, aber dadurch vielleicht umso informativere Daten gewonnen (LAMNEK 2010, 19f). Das zu erforschende Subjekt strukturiert den Gegenstand selbst und wird dabei nicht von theoretischen Einflüssen des wissenschaftlichen Vorhabens bzw. der/des Wissenschaftlerin/Wissenschaftlers geprägt. Dieser Auffassung folgend werden Theorien in der qualitativen Forschung aus den Daten gewonnen, die zuvor gefördert wurden, und sind in diesen verankert. (KÜSTERS 2009, 19 sowie STEINKE 2000, 328).

### *Forschung als kommunikative Struktur*

Es wurde bereits erwähnt, dass soziale Wirklichkeit in sozialen Interaktionen entsteht. Von einer solchen Interaktion ist eben dann die Rede, wenn innerhalb qualitativer Sozialforschung in einen Kommunikationsprozess mit dem Forschungssubjekt getreten wird. Die Konsequenz ist, dass ForscherIn und Beforschte/Beforschter gemeinsam soziale Wirklichkeit konstruieren – dies geschieht in der Erhebungssituation selbst. Von Bedeutung ist, dass der Anspruch verfolgt wird, „den Kommunikationsprozess entsprechend den Regeln des Alltags zu gestalten und den Alltagshandelnden [den Forschungssubjekten; Anm. CB/ChB] die Möglichkeit (...) [zu geben], ihre Sicht der Welt wie auch ihre Definition der Forschungssituation verdeutlichen zu können.“ (ROSENTHAL 2011, 43) D.h. es gilt zu bedenken, dass nicht nur die eigene Lebenswelt von der befragten Person interpretiert wird, sondern ebenso die Forschungssituation, in der z.B. das Interview eingebettet ist. So kann der Fall auftreten, dass die Situationsdefinition von InterviewerIn und Interviewten/Interviewtem beträchtlich voneinander abweichen. Für die/den InterviewerIn mag es sich bspw. um ein Gespräch handeln, das im wissenschaftlichen Kontext steht, während die/der Interviewte es als therapeutische Aussprache ansieht. Es wird hierbei von der Rahmung einer Interviewsituation gesprochen (ebd., 43f).

### *Prozesscharakter von Forschung und Gegenstand*

Ebenfalls wurde der prozesshafte Charakter sozialer Phänomene einleitend erwähnt. In der qualitativen Methodologie wird dieser immanent berücksichtigt; dies gilt sowohl für den Forschungsakt als auch für den Gegenstand der Forschung selbst. Ziel ist es, Handlungsmuster, die durch soziale AkteurInnen prozesshaft reproduziert, modifiziert und gedeutet werden, zu analysieren und nachvollziehen zu können (LAMNEK 2010, 21). Die Rede ist von einem „ongoing social process“ (KÜSTERS 2009, 18).

### *Reflexivität*

Die Reflexivität bezieht sich ebenso wie der Prozesscharakter auf den Forschungsgegenstand und Forschungsakt. Dem interpretativen Paradigma folgend wird der Bedeutung menschlichen Handelns eine grundsätzliche Reflexivität unterstellt. D.h., dass jede Bedeutung in einer reflexiven Art und Weise auf den ganzen Kontext verweist und nicht von diesem

separiert werden kann. Die Bedeutung einer konkreten Handlung oder eines Ausdrucks können also nur dann nachvollziehbar verstanden werden, wenn es gelingt, einen Rekurs zum sozialen bzw. symbolischen Kontext herzustellen. Diese Besinnung geht mit der Anforderung einher, zu allererst den Kontext verstehen zu müssen, bevor zu den einzelnen Aspekten übergegangen werden kann (LAMNEK 2010, 22).

### *Explikation*

Das Prinzip der Explikation sagt aus, dass es anzustreben ist, die einzelnen Schritte des Forschungsprozesses so weit wie möglich transparent zu machen. Es handelt sich hierbei also um einen Appell, der die/den LeserIn dahingehend unterstützt, dass es dieser/diesem möglich gemacht werden sollte, einen ähnlichen Entwicklungsgang zu erleben, wie ihn die/der ForscherIn hatte. Dabei geht es weniger darum, sämtliche Einzelschritte offen zu legen, da dies den Rahmen bei weitem sprengen würde (ebd., 23). Vielmehr wird der Forschungsprozess so dokumentiert, dass die Nachvollziehbarkeit des Gesamtprozesses bestmöglich gewährleistet werden kann (STEINKE 2000, 324). Ein weiterer Vorteil besteht darin, dass „die Leser nicht an vorgegebene oder die in der vorliegenden Studie verwendeten Kriterien zur Bewertung der Untersuchung gebunden werden, sondern die Studie im Licht ihrer eigenen Kriterien beurteilen können.“ (ebd.)

### *Flexibilität*

Flexibilität sagt aus, dass es möglich ist, sich innerhalb des Forschungsprozesses in neue Richtungen zu bewegen – es gibt keinen vorab definierten Weg, der starr bleibt. Allerdings bedeutet eine Richtungsänderung nicht, dass man steuerlos im „Meer der Empirie“ treibt. Es wird lediglich eine prinzipielle Erweiterung der Perspektive postuliert, die im Laufe der Untersuchung zugespitzt werden kann. Auf diese Weise wird die Gefahr eingedämmt, wesentliche Informationen aufgrund im Vorhinein unternommener Selektionsmaßnahmen nicht wahrnehmen zu können. (LAMNEK 2010, 23.) „Es wird eine Orientierung der Erhebungsinstrumente bzw. deren Auswahl und Anwendung an der Problemstellung und der sozialen Realität gefordert – und nicht umgekehrt.“ (ebd.) Auch im Zuge der Verfassung der vorliegenden Arbeit fanden wir uns immer wieder in Situationen, in denen sich neue Wege auftaten oder alte Ideen verworfen werden mussten. Ohne eine gewissen Flexibilität und Offenheit unsererseits wäre eine fruchtbare Nutzung solcher Gegebenheiten nicht möglich gewesen.

### *Limitation und Relevanz*

Das Kriterium der Limitation dient dazu, sich den Geltungsanspruch bzw. Geltungsbereich der Forschungsarbeit bewusst zu werden. Die Frage nach der Verallgemeinerbarkeit einer entwickelten Theorie spielt hierbei eine wesentliche Rolle und sollte nicht unreflektiert beantwortet werden, da Erkenntnisse, die in speziellen Untersuchungskontexten gewonnen wurden, nicht mühelos zu übertragen sind (STEINKE 2000, 329f). Der Geltungsanspruch der

in Teil III dargestellten Ergebnisse bezieht sich auf die von uns interviewten PensionistInnen. Darüber hinaus könnte jedoch davon ausgegangen werden, dass sich das gewonnene Wissen auch auf andere Ehrenamtliche anwenden ließe bzw. dieses Überschneidungen mit deren Lernerfahrungen in der Arbeit als Freiwillige widerspiegelt. Es muss jedoch davon ausgegangen werden, dass unsere Erkenntnisse keinen Anspruch auf Vollständigkeit haben, sondern fortwährend hinterfragt sowie weiterentwickelt werden können und sollten (vgl. STRAUSS/CORBIN 1994, 278). Im Umkehrschluss sollte sehr wohl aufgezeigt werden, welcher pragmatische Nutzen hinter der Forschung bzw. den generierten Theorien und dessen Verknüpfung mit den biographischen Darstellungen liegt oder liegen kann. Welcher Beitrag wird geleistet, worin liegt die Relevanz der entwickelten Theorie begründet? (STEINKE 2000, 329f). Die Relevanz der vorliegenden Masterarbeit lässt sich darin erkennen, dass das entwickelte Theoriegerüst einen Beitrag dazu leisten kann, die Lebensgeschichten Ehrenamtlicher im Zuge der Vermittlung freiwilliger Tätigkeiten miteinzubeziehen, um dadurch ehrenamtliche Tätigkeit auf einem qualitativ hohen Niveau zu etablieren und den Freiwilligen ihre persönliche Vorteile im Zuge der Ausübung vor Augen zu halten.

## **5. Das narrative Interview als Forschungsverfahren (Christoph Beutler)**

Die zuvor erwähnten methodologischen Grundlagen qualitativer Sozialforschung, aber auch die hinlängliche Kritik an quantitativen Verfahren veranlassten FRITZ SCHÜTZE in den 1970er Jahren dazu, die Methode des narrativen Interviews zu konzipieren. Er kann daher als Begründer dieser Interviewform bezeichnet werden. In späteren Jahren unternahm er selbst Modifikationen, die vor allem damit zusammenhingen, dass thematische Einschränkungen in der einleitenden Fragestellung beim Interview selbst komplett vermieden werden sollten. Einige weitere Adaptionen können vor allem auf GABRIELE ROSENTHAL zurückgeführt werden und betreffen in erster Linie die Technik des Nachfragens. Das narrative Interview konnte sich als Form der Erhebung nicht nur in der Soziologie etablieren, sondern kommt heute vermehrt auch in anderen Wissenschaftsbereichen zum Einsatz. (ROSENTHAL 2011, 152).

Narrative Interviews stellen die offenste Form einer Befragung dar und verzichten auf diese Weise auf den Gebrauch eines Interviewleitfadens. Der Verzicht auf solche Mittel kann sogleich mit der Zielsetzung begründet werden:

*„Wichtigstes Ziel dieses Vorgehens ist nämlich nicht mehr die Schaffung von Vergleichbarkeiten oder die Herstellung einer Systematik in Bezug auf vom Forscher vorgegebene Variablen und noch viel weniger die Überprüfung von Hypothesen, sondern das Verstehen von Sichtweisen und Handlungsweisen von Per-*

*sonen und deren Erklärung aus sozialen Bedingungen (...)*  
(SCHNELL/HILL/ESSER 2011, 380).

Die Realisierung dieses Vorhabens ist der speziellen Interviewtechnik geschuldet, die im narrativen Interview angewandt wird. Die/Der Befragte ist vollkommen autonom hinsichtlich der Ausgestaltung seiner Erzählungen, was dazu führen kann, dass eine Vielzahl von Informationen entlockt werden, u.a. auch solche, die in anderen Interviewsettings eher verschwiegen worden wären. Es wird nicht im Sinne eines Frage-Antwort-Spiels versucht, der/dem InterviewpartnerIn Auskünfte zu entlocken, sondern darauf Wert gelegt, dass ein Wiedererleben vergangener Geschehnisse in Gang gesetzt wird und dadurch Erinnerungen in einer möglichst umfassenden Erzählung reproduziert werden können. Auslöser für einen solchen spontanen Erzählvorgang (Stegreiferzählung) ist die Eingangsfrage, mit der gearbeitet wird. Wie diese genau formuliert wird, werden wir im weiteren Verlauf noch ausführlich aufzeigen. Bedeutend ist, dass die/der Interviewte dazu veranlasst wird, seine Geschichte ohne weitere Unterbrechung durch die/den Interviewer zu entfalten. Auf diese Weise wird zwar die Situation eines alltäglichen Gesprächs nachgeahmt, indem ein Mensch einem anderen eine selbst erlebte Geschichte erzählt, allerdings gibt es einen entscheidenden Unterschied. Im Setting des narrativen Interviews ist das Rederecht extrem asymmetrisch verteilt. Würde es in einer Alltagssituation wohl eher so aussehen, dass beide GesprächsteilnehmerInnen zu Wort kommen würden, wenn auch nicht zwingender Weise in gleichem Ausmaß, so kommt dieser Umstand in der Interviewsituation nicht zum Tragen. Die/Der InterviewführerIn übernimmt zunächst vollkommen die Rolle einer/eines aktiven ZuhörerIn/Zuhörers (KÜSTERS 2009, 21f). „Die Interviewsituation ist dadurch zwar künstlich, aber sie basiert dennoch auf natürlichen Kommunikationsmechanismen und versucht, sich diese zunutze zu machen.“ (ebd., 22) Der Gedanke, der hinter einer Stegreiferzählung steckt, ist nämlich stets der gleiche: Eine unwissende und am Geschehen nicht beteiligte Person soll möglichst so informiert werden, dass Handlungsvollzüge nachempfunden sowie verstanden werden können und damit ein Verständnis für den Verlauf der Geschichte ermöglicht wird (ebd.). D.h. u.a. auch, dass es keiner systematischen Vorbereitung auf bestimmte Themen, die im Interview vorkommen sollten, bedarf. Im Gegenteil: Es ist anzustreben, dass die/der Interviewte vor dem Gespräch keinerlei Formulierungen schriftlich abfasst oder überhaupt erst erwägt. Würde dies der Fall sein, könnte das zu einem reinen Rezitieren vorab verfestigter Überlegungen führen, was einer freien und spontanen Exploration widersprechen würde. Auch im Falle der von uns Interviewten Personen zeigte sich die soeben beschriebene Problematik an manchen Stellen. In einem gemeinsamen Vorgespräch hatten wir den InterviewpartnerInnen einige Infos zum Setting des Interviews gegeben. Wenngleich wir sehr darauf bedacht waren, Vorab-Informationen über unser explizites Forschungsinteresse zu vermeiden, zeigte sich im Verlauf des Interviews anhand mancher Formulierungen der Inter-

viewpartnerInnen, dass sich diese möglicherweise im Vorfeld einige Gedanken zum möglichen Erkenntnisinteresse gemacht haben könnten. Dem Anspruch, durch Stegreiferzählungen etwas Neues entstehen zu lassen, da Erfahrungsaufschichtungen in der Gesprächssituation in die Gegenwart transportiert werden, kann die Interviewsituation jedoch trotzdem gerecht werden, da die von uns empfundene teilweise vorab überlegte Darstellungsweise schon nach kurzer Zeit aufgegeben werden musste. Durch die Dynamik des Erzählens werden bei Interviewpersonen gelebte Erfahrungsaufschichtungen wieder verflüssigt, vergangene Erlebnisse und Erfahrungen werden erneut durchlebt und somit lebendig. Nun soll und kann nicht das Ziel sein, eine lückenlose Erzählung sämtlicher Lebensereignisse zu generieren, dies ist nebst der Autonomie der/des Interviewten auch deswegen nicht möglich, weil ein begrenzter Zeitrahmen existiert, auch wenn dieser beim narrativen Interview im Vergleich zu anderen Interviewtypen relativ weit gespannt ist. Die/Der ErzählerIn wird also teilweise Ereignisse raffen, andere eventuell komplett weglassen, in bestimmte Themengebiete abdriften und womöglich über Umwege später auf zuvor Erzähltes zurückkommen (GLINKA 2009, 9f).

*„Der Informant wird sich also im Erzählvorgang Schritt für Schritt und immer ad hoc erneut seiner Erfahrungsaufschichtung vergewissern. Und auf diese Weise werden dann auch außerordentlich komplexe kollektiv-historische und biographische Erfahrungszusammenhänge über die Erinnerung in den Aufmerksamkeitsfokus gerückt.“* (ebd., 10)

## 5.1 Textsorten

Es lässt sich nun die Frage aufwerfen, warum es überhaupt erstrebenswert erscheint, längere Erzählungen in Gang zu setzen. Reicht es nicht aus, durch simples Abfragen zu Antworten zu kommen? Ein Argument für eine solche zeitaufwendigere Herangehensweise liegt in den unterschiedlichen Textsorten begründet, die in einem Interview auftreten. Es lassen sich deren drei beschreiben:

Die erste Textsorte, und zugleich die wirkmächtigste, ist die *Erzählung*. Sie ist das, was es in der Gesprächssituation zu fördern gilt, da die/der InterviewerIn letztlich deswegen mit einer sehr offenen Eingangsaufforderung in das Interview hineingeht. Erzählungen spielen eine übergeordnete Rolle, da sie sich „auf die Abfolge von tatsächlichen, in der Vergangenheit liegenden oder von fiktiven Ereignissen, die in einer Beziehung zeitlicher Abfolge oder des kausalen Zusammenhangs zueinander stehen (...)“ (ROSENTHAL 2011, 153), beziehen. Ebenso weisen sie den höchsten Detaillierungsgrad auf und sind kontextgebunden, d.h. Erzählungen sind stets an eine bestimmte Person, einen bestimmten Ort und eine bestimmte Zeit gebunden (ebd.).

Eine weitere Textsorte kann mit der *Beschreibung* ausgemacht werden. Wird eine Situation oder ein Erlebnis beschrieben, dann passiert dies auf statische Art und Weise, gleich einem Zustand. Im Unterschied zur Erzählung wird dabei keinerlei zeitliche Struktur berücksichtigt, man bleibt an einem Punkt stehen (KÜSTERS 2009, 25). Aus diesem Grund hat es die/der Interviewte bei Beschreibungen auch nicht zwingend notwendig, sich selbst als handelnde Person einzuarbeiten – dieser Umstand ist bei Erzählungen weniger leicht zu erzielen (ROSENTHAL 2011, 153f).

Als dritte und letzte Textsorte ist die *Argumentation* zu nennen. Sie zeichnen sich dadurch aus, dass sie in einer viel stärkeren Weise als dies bei Erzählungen auftritt, an das Hier und Jetzt der konkreten Interviewsituation gebunden sind. Damit sind sie von den Erlebnissen, um die es eigentlich geht, viel stärker abgehoben. Argumentationen treten insbesondere dann auf, wenn das Gegenüber von etwas überzeugt oder etwas erklärt werden soll. Nicht zuletzt spielt dabei auch der Aspekt der sozialen Erwünschtheit eine entscheidende Rolle (ebd., 153).

Schließlich muss erwähnt werden, dass weder Beschreibung noch Argumentation an die thematischen Geschehnisabläufe gebunden sein müssen und sich weit weg von diesen bewegen können (KÜSTERS 2009, 25f). Zudem bedarf es keiner besonderen Fragetechnik um diese zwei Textsorten zu generieren – sie werden unaufgefordert angewandt. Soll herausgefunden werden, welche Erlebnisse Menschen innerhalb ihrer Lebensgeschichte gemacht haben und wie diese Erlebnisse ihre gegenwärtigen Lebensweisen mitprägen, so liegt es nahe, sein Hauptaugenmerk auf Erzählungen zu legen, da dort eine weitestgehende Reproduktion der tatsächlich durchlebten Situationen möglich ist. Dabei bietet es sich an, Äußerungen, die von der/vom InterviewerIn ausgehen, so zu formulieren, dass sie erzählfördernd wirken. Warum-Fragen oder Frage-Antwort-Strukturen wirken sich dabei erfahrungsgemäß negativ aus und führen vermehrt dazu, Argumentationsschemata anzuregen (ROSENTHAL 2011, 155).

## **5.2 Zugzwänge des Erzählens**

Eine Besonderheit, die in spezieller Weise der Form der Erzählung unterliegt, ist das so genannte Phänomen der Zugzwänge der Sachverhaltsdarstellung. Gelingt es der/dem InterviewerIn die/den Befragte/Befragten dazu anzuregen, in einen Erzählvorgang einzutreten, so treten diese automatisch in Kraft. Sie führen dazu, dass zunächst einmal die Erzählung größer und ausführlicher ausfällt, als dies zunächst beabsichtigt wurde. Des Weiteren fällt der/dem Erzählenden während des Erzählvorgangs nach und nach immer mehr ein, was dementsprechend ebenso in eine längere Darstellung resultiert, aber nichtsdestotrotz führen

Zugzwänge auch dazu, dass die Geschichte begrenzt werden muss, um sich nicht vollends in Details zu verlieren (ROSENTHAL 2011, 155). Insgesamt lassen sich drei dieser Zugzwänge unterscheiden:

#### *Kondensierungszwang*

*„Der Zwang zur Kondensierung in der Sachverhaltsdarstellung ist immer dann gegeben, wenn der Erzähler eine einmal in Gang gesetzte Darstellung inhaltlich überschaubar, aber zugleich auch zeitlich begrenzt zu Ende bringen will.“ (GLINKA 2009, 49)*

GLINKA verweist mit dieser Zuschreibung darauf, dass innerhalb einer Erzählung vonseiten der/des ErzählerIn/Erzählers vieles abgeschnitten oder weggelassen und anderes vielleicht in komprimierter Form wiedergegeben wird. Eine Verkürzung ist alleine deshalb notwendig, weil die Interviewsituation in einem Rahmen stattfindet, der zeitlich begrenzt ist. Aufgrund der prinzipiell unbegrenzt möglich Anzahl an zu thematisierenden Phänomenen müssen also Verkürzungen vorgenommen werden, um einerseits der Rahmung und andererseits Darstellungsinteressen beider GesprächsteilnehmerInnen zu entsprechen (ebd., 43f).

#### *Detaillierungszwang*

Jene Person, die ein Erlebnis erzählt, versucht dieses ihrer/ihrem ZuhörerIn verständlich und nachvollziehbar wiederzugeben. Um dieses Ziel zu erreichen, müssen notwendigerweise genügend Details in die Geschichte eingeführt oder gegebenenfalls Hintergründe erläutert werden (ROSENTHAL 2011, 155f). Es bedarf also einer gewissen Tiefe, die vor allem in solchen Situationen relevant ist, in denen die/der ZuhörerIn ohne weitreichende Ausführungen nicht in der Lage ist, den Sachverhalt rekonstruieren zu können (KÜSTERS 2009, 28).

#### *Gestaltschließungszwang*

Der Gestaltschließungszwang sorgt dafür, dass „jeder Erzähler bemüht sein [wird], seinem Zuhörer gegenüber hinsichtlich des dargestellten Sachverhalts eine in sich geschlossene Gesamtgestalt zu präsentieren.“ (GLINKA 2009, 50) Während der Erzählung wird der Sachverhalt, welcher gerade zur Sprache gebracht wird, deutlich von anderen abgegrenzt. Er ist somit eine in sich geschlossene Geschichte, die einmal angefangen und inhaltlich ausgeleuchtet, auch beendet werden muss (ebd.).

Das Wirken der Zugzwänge hat nicht zur Folge, dass ein Sachverhalt in all seinen Aspekten beleuchtet wird. Was allerdings erreicht wird, ist, dass (in welcher Darstellungsweise auch immer) die im Rahmen dieses Forschungsansatzes wesentlichsten Elemente einen Platz innerhalb der Erzählung finden, um so als InterviewerIn bestmöglich nachvollziehen zu können, was die/der Interviewte sagt. Ebenso können Stellen sichtbar gemacht werden, die auf verdrängte Sachverhalte oder verschwiegene Ausführungen rückschließen lassen könnten,

wenn etwa längere Redepausen während der Erzählung auftreten, die Textsorte gewechselt wird oder Themenbrüche stattfinden. Bedingung für das Wirken dieser Faktoren ist stets eines: Es handelt sich beim Setting des narrativen Interviews um eine direkte Interaktion, die so gestaltet ist, dass eine Person versucht, einer zweiten unbeteiligten ein Prozessgeschehen derart wiederzugeben, dass diese es nachvollziehbar begreifen kann (KÜSTERS 2009, 28f).

### 5.3 Kognitive Figuren

Neben den eben angesprochenen Zugzwängen, gibt es weitere Elemente, die in einer Stegreiferzählung konstitutiv vorhanden sind. Es handelt sich dabei um konstitutive Figuren, die im Zusammenhang mit der Ordnung und Strukturierung einer kommunikativen Interaktion stehen. Im Einzelnen sind diese: EreignisträgerIn, Ereigniskette, Situationen und thematische Gesamtgestalt (KÜSTERS 2009, 26).

Die/Der *EreignisträgerIn* findet sich in jeder Geschichte wieder. Es handelt sich dabei um den Hauptprotagonisten, der als solcher auch signifikant in die Geschichte eingeführt wird. Im Zuge des narrativen Interviews handelt es bei der/beim EreignisträgerIn um die/den ErzählerIn selbst, da sich hierbei schließlich im autobiographischen Kontext bewegt wird, also findet die Einführung durch die/den Erzählenden statt (GLINKA 2009, 53). Sie/Er ist als zentrale Handlungsfigur präsent und zeichnet sich dadurch aus, dass „sein [oder ihr; Anm. CB/ChB] (psychischer, physischer und sozialer) Zustand im Zusammenhang mit Veränderungs- und Wandlungsprozessen mit den Ereignissen in der erzählten Geschichte verbunden ist.“ (ebd., 54)

Die zweite kognitive Figur ist die *Ereigniskette*. Sie schließt das gesamte Prozessgeschehen, das in seine einzelnen Situationen zergliedert wird, ein. Es spielt also die zeitliche Struktur der Geschichte, der Verlauf, eine wichtige Rolle, ebenso wie der innere Zusammenhang der vergangenen Erlebnisse (KÜSTERS 2009, 26). Von Belang sind aber auch Zustandsveränderungen, denen die/der Erzählende unterliegt, während sie/er ihre/seine Geschichte erzählt. Der Zustand vor einem bestimmten Ereignis mag ein anderer sein als danach, d.h. es werden Informationen über den persönlichen Veränderungsverlauf im Zusammenhang mit bestimmten Ereignissen preisgegeben. Zusammenfassend können als wichtigste Eckpunkte von Ereignisketten festgehalten werden: der zeitliche Ablauf und die Entwicklung von Zustandsveränderungen sowie die Verbindung der Sachverhalte miteinander (GLINKA 2009, 55f).

Wird eine Erzählung in Gang gesetzt, stellt die/der Interviewte bestimmte *Situationen* innerhalb der Ereignisabläufe dar. Diese Passagen heben sich von anderen durch einen hohen Detailreichtum ab, indem z.B. auf den sozialen Rahmen, in dem sich das Erlebte ereignet hat, eingegangen wird (DAUSIEN 1996, 114). Die Erzählung wird verdichtet, es wird Spannung erzeugt und schließlich erfolgt eine immer weitere Zuspitzung bis zum Höhepunkt (GLINKA 2009, 62.) Es kann aber auch heißen, dass die/der Interviewte bspw. über ein bestimmtes Erlebnis berichtet und dabei von einer beteiligten Person getätigte Aussagen in direkter Rede wiedergibt, diese Person also zitiert. Das könnte ein Hinweis darauf sein, dass es sich hierbei um einen solchen „Höhepunkt“ handelt, da sich Äußerungen wörtlich in das Gedächtnis der/des ErzählerIn eingeprägt haben (KÜSTERS 2009, 26).

Eine vierte kognitive Figur kann mit der *thematischen Gesamtgestalt* der Geschichte ausgemacht werden. Sie typisiert die Geschichte, setzt eine Überschrift über die gemachten Erzählungen und benennt damit ihre zentrale Thematik. Dabei kann dies als explizite Äußerung durch die/den ErzählerIn erfolgen, die oft am Anfang oder am Ende des Erzählsegments anzufinden ist. Es wird der/dem ZuhörerIn folglich mitgeteilt, ob es sich z.B. um eine lustige oder traurige Geschichte handelt oder welche Moral in ihr steckt (GLINKA 2009, 62).

#### **5.4 Der Verlauf des narrativen Interviews**

In diesem Kapitel wird darauf eingegangen, wie das narrative Interview in seinen einzelnen Bestandteilen und Phasen aufgebaut ist. Die zumeist anzutreffende grobe Unterteilung in drei zentrale Teile (Erzählstimulus, Haupterzählung und Nachfrageteil) ist in unseren Augen nicht ausreichend, um die für uns relevanten Aspekte zu beleuchten. Wir entschieden uns dafür, einerseits den Prozess, den wir mit unseren InterviewpartnerIn verbracht haben, zu beschreiben, aber andererseits auch darauf einzugehen, was nach dem Ausschalten des Aufnahmegeräts passierte.

Den Charakteristika narrativer Interviews geschuldet, dass die Redezeit weitestgehend zugunsten der/des Interviewten verlagert ist, könnte der Gedanke aufkommen, dass es sich bei dieser Erhebungsart um eine äußerst bequeme handelt, die wenig Platz für Fehler lässt – schließlich ist die/der InterviewerIn außerordentlich gering in den Redefluss involviert. Exakt hier liegt eine immense Gefahrenquelle versteckt, die es zu beseitigen gilt, denn wird ohne Bedacht in die Interviewsituation gegangen, kann das Resultat ein unbrauchbares Interview sein und somit verlorene Zeit für alle TeilnehmerInnen. Man sollte sich als InterviewerIn bewusst machen, dass es nicht einerlei ist, wie man sich verhält und äußert, sondern dass dies enormen Einfluss auf das Endergebnis hat. Es ist außerdem förderlich, wenn sich die/der Interviewer/Interviewerin und die/der Interviewte vor dem Gespräch nicht kennen. Auf

diese Weise kann vermieden werden, dass Sachverhalte verkürzt wiedergegeben werden, weil die/der ErzählerIn davon ausgeht, dass im Vorhinein über grundlegende Informationen verfügt wird. Diese Problematik, die sich stellenweise auch bei den von uns geführten Interviews zeigte, wird in Kapitel 13 näher zur Sprache kommen. Der Ort, an dem das Gespräch aufgezeichnet wird, ist ebenfalls nicht zu unterschätzen. Öffentliche Orte, an denen ein hoher Lärmpegel herrscht, können eine Aufnahme unbrauchbar machen sowie für ungewünschte Unterbrechungen sorgen – etwa durch KellnerInnen im Kaffeehaus (KLOBUCZYNSKI 1999, 9). Am empfehlenswertesten scheint eine für die/den Interviewten gewohnte Umgebung wie das eigene Zuhause zu sein, in der sie/er sich sicher fühlt. Auf diese Weise können auch etwaige Störfaktoren relativ leicht ausgeschaltet werden, indem die/der InterviewpartnerIn z.B. darauf hingewiesen wird, das Telefon auszuschalten. Der Umstand, ob es sich um eine/einen alleinige/alleinigen InterviewerIn handelt oder eine/einen KollegIn zur Seite steht, kann eine Auswirkung auf die Dynamik innerhalb des Interviews haben. So wird davon ausgegangen, dass die Erzählbereitschaft in einer reinen Face-to-face-Situation, also bei insgesamt nur zwei beteiligten Personen, höher ist. Es kann aber auch Vorteile mit sich bringen, wenn (wie in den von uns durchgeführten Interviews) mit zwei InterviewerInnen an die Sache herangegangen wird, indem die jeweiligen Schwächen der/des einen durch die/den andere/anderen ausgeglichen werden können (KÜSTERS 2009, 54). Wird z.B. eine/ein InterviewerIn von der/vom GesprächspartnerIn als primäre/primärer ZuhörerIn identifiziert, wäre es ratsam, wenn sich diejenige/derjenige auf diese „Rolle“ konzentriert, während sich die/der zweite InterviewerIn eingehender mit dem Festhalten von Notizen für das spätere Nachfragen beschäftigt. Wie die genaue Aufteilung im Detail aussieht und ob eine solche überhaupt immer notwendig ist, lässt sich vorab nur schwer bestimmen. Zumeist kristallisiert sich diese Gegebenheit in der individuellen Interviewsituation selbst heraus und kann intuitiv wahrgenommen werden.

Im Folgenden wird näher darauf eingegangen, wie sich verschiedene Aspekte der Vorbereitung und Durchführung biographisch-narrativer Interviews im Fall unserer Forschungsarbeit gestalteten.

### *Vorgespräch*

Das Vorgespräch fand vor dem eigentlichen Interview statt und erfolgte in einem separaten Treffen vor dem eigentlichen Interviewtermin. Im Zuge dieses Treffens wurde vor allem der bereits erwähnte Ablauf des narrativen Interviews thematisiert. Die Zusicherung der Anonymität, die Aufzeichnung des Gesagten auf Tonband, anschließende Transkription, die Unterzeichnung der Einverständniserklärung und die Festlegung des Interviewtermins und – orts (falls dies nicht schon geschehen ist) fanden ebenso einen Platz im Vorgespräch (vgl. LAMNEK 2010, 327). Es wurde während diesem ersten Gespräch notwendig, auf den For-

schungshintergrund einzugehen, vor allem auch darum, weil eine gewisse Neugierde seitens der/des Interviewten vorherrschte. Daher hielten wir es für sinnvoll, ausreichend Informationen zu unserer Forschungsarbeit mitzuteilen, allerdings ohne dabei ins Detail zu gehen. Der Gedanke, der dahintersteckte, war, dass es eventuell zu einer thematischen Versteifung in der lebensgeschichtlichen Erzählung kommen kann, wenn der spezielle Rahmen erst einmal sichtbar gemacht wird. Um dies zu vermeiden, hielten wir uns eher an der Oberfläche und vermieden thematisch-konzeptionelle Zielsetzungen.

### *Erzählstimulus*

Der Beginn des narrativen Interviews selbst wird durch den so genannten „Erzählstimulus“ (SCHÜTZE 1983, 285) bestimmt. Es handelt sich dabei um eine Anfangsfrage, die eine Erzählung der/des Interviewten in Gang setzen soll – somit darf nach dem „Wie“ eines Prozessablaufs gefragt werden. Wenn die Erzählaufforderung auf ein „Was“ oder „Warum“ abzielt, hat sie ihre Funktion als erzählgenerierende Kraft verfehlt (GLINKA 2009, 136). Es kann zwischen geschlosseneren und offeneren Formen des Erzählstimulus unterschieden werden. (FLICK 2007, 229). Da diese Arbeit im biographischen Kontext verankert ist, legten wir großen Wert auf eine offene Erzählaufforderung, die zur Erzählung der gesamten Lebensgeschichte anregen sollte, ohne dabei vorab thematische Schranken zu errichten oder einen zeitlich abgrenzbaren Lebensabschnitt zu fokussieren.

### *Haupterzählung*

Ist der Erzählstimulus gesetzt, wird das Rederecht auf die/den Interviewten übertragen. Bevor diese/dieser ihre/seine Erzählung beginnt, kann es zu einer Phase der Aushandlung kommen. Bei der interviewten Person können Unklarheiten vorherrschen und das Rederecht könnte zurückgegeben werden. Die Erfahrung, die wir bei einem der Interviews gemacht haben, zeigt, dass es schon ausreichen kann, wenn die Erzählaufforderung oder Teile davon nochmals wiederholt werden, um Verwirrungen zu beseitigen. Wird mit dem Erzählvorgang begonnen, ratifiziert die/der Interviewte die Eingangsfrage, d.h. sie wurde verstanden und ebenso der Zweck, auf den sie abzielt (KÜSTERS 2009, 56f). Die autonom gestaltete Haupterzählung darf nicht durch Detaillierungsfragen vonseiten der/des Interviewenden unterbrochen werden.

*„Durch Zwischenfragen würde die Darstellung der Erzählenden vom Interviewer und seinen Relevanzen mitstrukturiert und damit die Chance vergeben werden, zu sehen, ob, wie und an welchen Stellen die Interviewten von sich aus bestimmte Erlebnisse, Themen oder Details einführen.“ (ROSENTHAL 2011, 160f)*

Erlaubt und förderlich sind dagegen parasprachliche Bekundungen wie „mh“ und sämtliche Aufforderungen, die an Stellen, wo es zu Stockungen in der Erzählung kommt, ein Weiterer-

zählen in Gang setzen können (z.B. „Und was ist dann passiert?“). In diesem Zusammenhang hielten wir es ebenso für wichtig, den Blickkontakt zu halten – die/der Interviewende übernimmt die Rolle der/des aufmerksamen ZuhörerIn/Zuhörers. Neben dem Zuhören kommt der/dem InterviewerIn jedoch noch eine weitere Aufgabe zu: Es gilt sich Notizen zu den angesprochenen Sachverhalten und Themen zu machen. Diese sollten einen stichwortartigen Charakter haben und dienen in erster Linie als Leitfaden für den an die Haupterzählung anschließenden Nachfrageteil (ebd.).

Das Ende der Erzählung wird durch die interviewte Person selbst markiert, indem in der Regel ein Schlusssatz formuliert wird (z.B. „So, das war meine Geschichte“) – das wird Koda genannt. Darin inkludiert ist die Rückgabe des Rederechts an die/den InterviewerIn, womit das Zeichen gegeben wird, dass nun mit dem Nachfragen begonnen werden kann (GLINKA 2009,145).

### *Nachfragen*

Der Nachfrageteil lässt sich in zwei separate Bereiche unterteilen. Der erste ist das immanente Nachfragen: Dabei kamen die Notizen, die wir uns während der Erzählung gemacht hatten, zum Tragen. Mithilfe dieser soll das narrative Potenzial vollends ausgeschöpft werden, indem „an Stellen der Abschneidung weiterer, thematisch querliegender Erzählfäden, an Stellen der Raffung des Erzähldukus wegen vermeintlicher Unwichtigkeit, an Stellen mangelnder Plausibilität und abstrahierter Vagheit (...) sowie an Stellen der für den Informanten selbst bestehenden Undurchsichtigkeit des Ereignisgangs (...)“ (SCHÜTZE 1983, 285) angesetzt wird. Bedeutend ist, dass sich dieses Nachfragen wiederum erzählfördernd gestaltet, was erreicht werden kann, indem z.B. der konkret erzählte Sachverhalt wieder aufgeworfen wird und somit daran angeknüpft werden kann (ebd.) Nachdem dieser Teil abgeschlossen ist und damit auch sämtliche notierten Punkte abgearbeitet wurden, wird zum zweiten Abschnitt des Nachfragens übergegangen, dem externen Nachfragen oder auch Bilanzierungsphase. In dieser werden Sachbereiche angesprochen, die innerhalb des Interviews keine Erwähnung fanden, aber dennoch für die ForscherInnen von Interesse sind. Hier ist es erstmals möglich Fragen in der Art zu stellen, dass Begründungen und Argumentationen die Folge sein können, auch wenn der Primat der Narrativität auch an dieser Stelle im Vordergrund steht (FLICK 2007, 230).

### *Interviewprotokoll*

Als die Befragung abgeschlossen und das Treffen beendet war, wurde von uns ein Interviewprotokoll angefertigt, in dem unsere Eindrücke festgehalten wurden. Dies kann alles umfassen, was beobachtet wurde oder auffällig war, also in etwa das Wohnambiente, der emotionale und physische Zustand der/des Interviewten oder Besonderheiten in der Rede-weise. Des Weiteren wurde aufgeschrieben, was vor dem Einschalten und nach dem Aus-

schalten des Aufnahmegeräts passierte. Ebenso lassen sich an dieser Stelle erste Überlegungen hinsichtlich der Forschungsfrage verfassen. Kurzum: Das Interviewprotokoll zeichnet sich durch eine äußerst freie Form der Erlebnis- und Gedankennotation aus und soll in erster Linie die Interaktionsbeziehung zwischen Interviewenden und Interviewten beschreiben (KÜSTERS 2009, 65).

### *Transkription*

Die erhobenen Daten mussten im weiteren Verlauf aufbereitet, also in eine schriftliche Form gebracht werden. Dieser Datentext wurde nach einem bestimmten Schema ausgearbeitet, um das Ziel, ein Dokument zu erzeugen, das möglichst nahe an die Tonaufnahme herankommt, zu verwirklichen. In Zuge dessen ist es notwendig, Passagen so niederzuschreiben, wie sie tatsächlich gesprochen wurden, d.h. Prinzipien der Grammatik und Rechtschreibung sind aufgehoben. Pausen und Abbrüche während des Sprechens müssen ebenso gekennzeichnet werden wie Betonungen bestimmter Wortteile oder andere Auffälligkeiten. Das gleiche gilt für nichtsprachliche Handlungen, die während der Interviewsituation auftreten (Telefongespräch, Gang zur Toilette,...) (KLOBUCZYNSKI 1999, 11).

Wir verwenden in unserer Arbeit ein System von Transkriptionszeichen, mit dem ROSENTHAL zu arbeiten pflegt und das ursprünglich an BERGMANN angelehnt ist:

Transkriptionszeichen	
,	= kurzes Absetzen
(4)	= Dauer der Pause in Sekunden
Ja:	= Dehnung eines Vokals
((lachend))	= Kommentar der Transkribierenden
/	= Einsetzen des kommentierten Phänomens
<b>nein</b>	= betont
<b>NEIN</b>	= laut
viel-	= Abbruch eines Wortes oder einer Äußerung
‘nein’	= leise
( )	= Inhalt der Äußerung ist unverständlich; Länge der Klammer entspricht etwa der Dauer der Äußerung
(sagte er)	= unsichere Transkription
Ja=ja	= schneller Anschluss
ja so war	= gleichzeitiges Sprechen ab „so“
nein ich	

Abbildung 4: Transkriptionszeichen (ROSENTHAL 2011, 93)

## 5.5 Fehlerquellen

Eine Problemquelle, mit der sich bei der Durchführung narrativer Interviews auseinandergesetzt werden sollte, liegt in der schon erwähnten Ungleichheit des Redeanteils beteiligter AkteurInnen. Dieser der Alltagssituation, aber auch der Erwartung an eine Interviewsituation entgegengerichtete Ablauf kann zur Folge haben, dass sich sowohl InterviewpartnerInnen als auch InterviewerInnen irritiert und befangen fühlen. Des Weiteren kann argumentiert werden, dass das Erzählen zwar eine alltägliche Darstellungsform ist, aber nicht von jedem Menschen gleich gut beherrscht wird. Handelt es sich bei GesprächsteilnehmerInnen um schüchterne, zurückhaltende oder besonders wortkarge Menschen, muss dieser Umstand einen Einfluss auf die Fülle lebensgeschichtliche Erzählungen haben – wie im Alltag so auch im Einsatz als wissenschaftliche Methode (FLICK 2007, 234f). Des Weiteren ist die Vorstellung weit verbreitet, es bedürfe keinerlei besonderer Fähigkeiten oder Techniken um diese Art von Interviews zu führen; das liegt in erster Linie daran, dass nach dem Setzen des Erzählstimulus die Haupterzählung des Gegenüber folgt, in der die/der InterviewerIn scheinbar keine Rolle spielt. Die besondere Rolle der/des Interviewerin/Interviewers und die damit verbundenen Aufgaben zeichnen sich allerdings nicht durch reine Passivität aus. Wir haben bereits angesprochen, dass ein aktives Zuhören gewährleistet werden muss, um insbesondere im Nachfrageteil Vertiefungsfragen stellen zu können, die von Bedeutung sind (ROSENTHAL 2011, 166ff). D.h. es muss auf Lücken, Widersprüche und Vagheiten in der Erzählung geachtet werden, um durch späteres Nachfragen zu erreichen, dass das „Verstehen immer wieder überprüft wird und durch Fragen bereits eine erste Hypothesenprüfung (am konkreten Einzelfall) vorgenommen wird“ (ebd., 168). Wird von kritischen Lebensereignissen oder Bereichen berichtet, die für GesprächsteilnehmerInnen als schwierig einzustufen sind, empfiehlt es sich, diese nicht „totzuschweigen“, sondern sie vielmehr zum Thema zu machen, da sie schließlich von den Interviewten selbst aufgeworfen wurden und eine Nichtberücksichtigung symbolisieren würde, dass es besser ist, darüber nicht zu sprechen. Es lässt sich also erahnen, dass verschiedenes InterviewerInnenverhalten sehr wohl einen Unterschied machen kann – im Positiven wie Negativen. Die Parole, wenn möglich nicht zu intervenieren, darf zwar durchaus als solche verstanden werden, soll aber nicht dazu führen, dass nach der Eingangsfrage taten- und regungslos auf den Abschlussatz der Erzählung gewartet und mit diesem das Interview als vollzogen angesehen wird (ebd.).

FLICK sowie ROSENTHAL machen sich in diesem Zusammenhang für ein Interviewtraining stark. Im Fokus steht in erster Linie, das narrative Interview in seiner Gesamtheit zu beachten und nicht den Blick auf die Haupterzählung einzuschränken; dies kann dabei helfen, Fehler zu vermeiden, die im Nachhinein nicht mehr auszumerzen wären (FLICK 2007, 235).

Anschließend an die Erläuterungen der in dieser Forschungsarbeit angewandten Erhebungsmethode des narrativen Interviews sollen im Folgenden die beiden vollzogenen Auswertungsmethoden, die Grounded Theory und die Narrationsanalyse, näher beschrieben werden.

## **6. Grounded Theory (Christoph Beutler)**

Die im Rahmen dieses Forschungsvorhabens erhobenen Daten wurden mittels der von GLASER und STRAUSS in den 1960er Jahren entwickelten Methodologie der Grounded Theory ausgewertet (PRZYBORSKI/WOHLRAB-SAHR 2014, 184). Methodologisch betrachtet zielt die Datenanalyse nach Grounded Theory auf die Generierung einer Theorie ab, wobei sie nicht an „spezielle Datentypen, Forschungsrichtungen oder theoretische Interessen“ (STRAUSS 1998, 29f) gebunden ist. In diesem Fall bildet also die Empirie die Basis der Theoriebildung. Daher kann die Grounded Theory weniger als Technik oder Methode angesehen, sondern vielmehr als eine Art „Analysestil“ verstanden werden (ebd.).

GLASER und STRAUSS kritisierten, dass der empirischen Sozialforschung in den 1960er Jahren einzig eine Art Kontrollfunktion zukommt, was zur Folge hat, dass der direkte Zusammenhang zwischen Theorie und Empirie verloren geht, da die Theorie den Bezug zur Realität, welche sie zu erklären beansprucht, stückweise verliert (DAUSIEN 1996, 94f). Demgegenüber soll eine Vorgehensweise im Sinne der Grounded Theory weniger eine Überprüfung deduktiv erlangter Hypothesen, sondern vielmehr „die Generierung von neuen theoretischen Ideen in den Vordergrund [stellen]“ (ebd.). Diesem Ansatz liegt die Annahme zugrunde, dass neue Erklärungen bestimmter sozialer Phänomene nicht aus bereits bestehenden Theorien getätigt werden können, sondern durch die direkte Beforschung des relevanten Feldes entdeckt und im Zuge der kontrollierten methodischen Vorgehensweise – im Sinne der Grounded Theory – „zu einer (gegenstandsbezogenen) Theorie mittlerer Reichweite verdichtet werden“ (ebd.) können. Dies bedeutet jedoch nicht, dass der Theorie in unserer Arbeit keinerlei Bedeutung zukommt. Die/Der Forschende muss immer auch ein Vorwissen über das zu beforschende Feld mitbringen. Dies ermöglicht es, Bezüge herzustellen, welche über das zu beforschende Feld hinausgehen, da nur so eine Theorie über besagtes Feld generiert werden kann. GLASER und STRAUSS bezeichnen die Vorgehensweise der Grounded Theory in ihren späteren Schriften als abduktive Vorgehensweise. Bevor sich die/der Forschende dem ausgewählten empirischen Feld zuwendet, bestehen bereits theoretische Vorannahmen, welche ihre/seine Aufmerksamkeit lenken und für bestimmte Phänomene sensibilisieren. Die permanente Begleitung und Reflexion dieses theoretischen Wissens hilft der/dem ForscherIn dabei zu entscheiden, welche aus dem Material gewonne-

nen Kategorien und Verbindungen zu Kernkonzepten der sich entwickelnden Theorie werden (DAUSIEN 1996, 97). In diesem Zusammenhang erscheint es angebracht, die Strategie des theoretischen Sampling zu erläutern, da selbiges u.a. die soeben angesprochene wechselseitige Bereicherung der neu zu generierenden Theorie durch theoretisches Vorwissen und empirische Erhebung näher erklärt.

Unter theoretischem Sampling kann zusammenfassend die Auswahl der zu untersuchenden Gruppe verstanden werden. Dabei stellt sich die/der Forschende immer folgende Frage: „Welchen Gruppen oder Untergruppen wendet man sich zwecks Datenerhebung als nächstens zu? Und mit welcher theoretischen Absicht? Kurz, wie wählt der Soziologe multiple Vergleichsgruppen aus?“ (STRAUSS/GLASER 2010, 63) Ein gut reflektiertes theoretisches Sampling ist ein wichtiger Bestandteil jeglicher Forschungsverfahren im Sinne der Grounded Theory, da die Vergleichsmöglichkeiten gewissermaßen unbegrenzt sind und auf diese Weise durch bestimmte theoretische Kriterien bestimmt werden können (ebd.). Diese Konzepte, welche die/der Forschende bereits zu Beginn einer Forschungsarbeit an einen zu beforschenden Kontext heranträgt, können im Zuge der Theoriegenerierung immer wieder modifiziert und abgewandelt werden. Daher kommt selbigen die Aufgabe zu, die Erhebung und Analyse der Daten im Zuge der Theoriegenerierung anzuleiten und sich trotzdem zugleich an diesen Prozess „anzupassen“. Diese kontinuierliche Modifikation erlaubt es, den fortlaufenden Forschungsprozess unter „Kontrolle“ zu behalten (ebd., 64). Dies bedeutet also, dass das Prinzip der Offenheit gegenüber empirischer Daten, welche erst die Entdeckung neuer Theorien ermöglicht, „mit der notwendigen Strukturierungsleistung kompatibel gemacht werden [muss]“ (DAUSIEN 1996, 98). Um diese Verbindung methodisch geleitet durchführen zu können, werden die vorliegenden Daten – in unserem Fall die Transkripte der Interviews – nach dem Kodierungsverfahren der Grounded Theory ausgewertet, auf welches nun eingegangen werden soll.

Allgemein lässt sich sagen, dass es das Ziel des Kodiervorgangs ist, anhand der vorliegenden Daten, welche die Ausgangsbasis des Forschungsprozesses bilden, Schritt für Schritt ein Konzept ausarbeiten zu können. Dies geschieht, indem im Zuge des Kodierens die einzelnen Indikatoren (Verhaltensweisen/Ereignisse) fortwährend in Beziehung zueinander gesetzt werden, wodurch diese einer bestimmten Einheit an Ereignissen oder Verhaltensweisen zugeordnet werden können. Diese nun gefundenen Einheiten werden dann als Kategorie bezeichnet (STRAUSS 1998, 54). Wurden solche Kategorien entwickelt, müssen alle weiteren Indikatoren immer wieder auf diese bezogen und verfeinert werden. Dadurch werden immer neue Eigenschaften von Kategorien herausgearbeitet, solange bis diese gesättigt sind, also nichts „Neues“ mehr dazukommt (ebd.). Dies wird jedoch erst durch die ordnende und orientierende Hilfe des der/dem Forschenden zur Verfügung stehenden Kontextwissens

ermöglicht. Ebendieses zählt demnach als wichtige Quelle des Kodierungsvorgangs, aus welchem sich Theorien generieren lassen. Dieses theoretische Wissen ergibt sich zum einen aus dem Fachwissen der/des Forschenden und zum anderen aus dem Erfahrungswissen, welches sich die/der Forschende direkt in Bezug auf dieses Projekt im Rahmen der bisherigen Forschungsarbeit aneignen konnte sowie das Alltagswissen und das Wissen aus bisherigen Forschungsprojekten. Demzufolge muss immer wieder ins Bewusstsein gerufen werden, dass die Codes, welche wir direkt im empirischen Material finden, immer auch von besagtem Kontextwissen abhängen bzw. oftmals erst durch selbiges überhaupt entdeckt werden können. Es obliegt zu jedem Zeitpunkt der individuellen Reflexion und der Erfahrung der/des Forschenden, die Generierung ihrer/seiner Theorie einzig aus den empirischen Daten zu vollziehen und diese nicht von diversen vorgegebenen Theorien überlagern zu lassen (DAUSIEN 1996, 100). Nur so kann es gelingen, Schritt für Schritt eine Theorie zu entwickeln, welche aus besagten Konzepten generiert wurde (STRAUSS 1998, 55).

Das Kodieren gehört zu einem grundlegenden Verfahren der qualitativen Sozialforschung und daher auch der Grounded Theory. Der Kodiervorgang der Grounded Theory lässt sich in drei Phase untergliedern, welche im folgenden Abschnitt erläutert werden.

#### *Offenes Kodieren*

Das offene Kodieren bezeichnet den ersten Schritt des Kodiervorgangs, nach welchem bei einer Analyse im Sinne der Grounded Theory vorgegangen wird. Offenes Kodieren bedeutet eine uneingeschränkte Form des Kodierens, bei welcher das vorliegenden Material, in unserem Fall also das Interviewtranskript, Zeile für Zeile und wenn nötig sogar Wort für Wort untersucht wird (STRAUSS 1998, 57f). Diese offene Vorgehensweise verfolgt die Intention, aus den Daten entsprechende Konzepte zu entwerfen, welche bis zu diesem Zeitpunkt jedoch nur einen provisorischen Charakter haben können. Die voranschreitende offene Interpretation soll dann immer wieder auf besagte Konzepte bezogen werden und gleichzeitig die Möglichkeit bieten, weitere provisorische Konzepte zu entdecken (ebd., 58). In dieser einleitenden Phase des Forschungsprozesses soll es nicht darum gehen, eine „wahre“ Bedeutung des untersuchten Materials herauszufiltern, eher kann der Sinn darin erkannt werden, den Forschungsprozess überhaupt erst zu eröffnen – „ins Rollen zu bringen“. Da es sich also an dieser Stelle einzig um erste Interpretationsversuche handelt, kann davon ausgegangen werden, dass die primäre Intention dieses Schritt darin besteht, die Inhalte eines Dokuments für die nachfolgenden Schritte des Forschungsprozesses nutzbar zu machen. Demzufolge gibt es in dieser Phase keine richtigen oder falschen Ansätze, da diese im weiteren Verlauf einer permanenten Reflexion und Überarbeitung unterzogen werden müssen. Die Kunst hierbei besteht darin, selbst, genau wie es die Bezeichnung dieses Analyseschrittes auch vorgibt, für alles offen zu bleiben, um dadurch jeglichem Kodierungsversuch Raum zu geben

(ebd., 58f). An dieser Stelle muss die/der Forschende sich immer wieder ins Bewusstsein rufen, dass sie/er selbst mit einem bestimmten Vorwissen an das Material herangeht bzw. durch dieses in gewisser Weise beeinflusst ist. Diese Bewusstmachung ermöglicht es dann, sich um der Kontextualisierung Willen von den Daten zu lösen, um sich dadurch ihrer Eingebundenheit besser bewusst werden zu können (ebd.). Diese kontinuierliche Reflexion des eigenen Vorwissens bedeutet jedoch nicht, selbiges ausblenden zu müssen, da dieses Hintergrundwissen es oftmals überhaupt erst ermöglicht, „unterschiedliche Aspekte oder Eigenschaften des jeweils untersuchten Phänomens zu benennen“ (BÖHM 2007, 478). Mit der Zeit führt der fortlaufende Prozess des offenen Kodierens alsbald dazu, „die Daten analytisch aufzubrechen oder zu knacken, und es führt unmittelbar zu Aufregung und zu der unumgänglichen Belohnung aus Daten gegründete Konzepte zu haben.“ (STRAUSS 1998, 59) Die Schwierigkeit des offenen Kodierens besteht nun darin, sich durch sachgemäßes Kodieren tatsächlich von der Ebene der Daten zu lösen und so nicht nur rein deskriptiv vorzugehen. Um im Zuge der Analyse über eine reine Paraphrasierung hinauszukommen, sollte die/der Forschende immer wieder reflektieren, wer hier was, wie, wann, warum, wozu und mit welchen stilistischen Mitteln erzählt (BÖHM 2007, 477f). Da in diesem ersten Schritt der Auswertung zu den Originaltexten auch eine große Menge an Interpretationstext hinzukommt, sollten regelmäßig Memos angefertigt werden, um den Überblick behalten zu können (ebd.).

### *Axiales Kodieren*

Kennzeichen des axialen Kodierens ist es, eine bestimmte Kategorie an einem bestimmten Punkt des Forschungsfortganges im Sinn des Kodierparadigmas intensiv zu analysieren. Dadurch kommt es zu einem besseren Verständnis dieser Kategorie im Verhältnis zu anderen Kategorien und Subkategorien. Dieser Analyseschritt wird als axiales Kodieren bezeichnet, „weil sich die Analyse an einem bestimmten Punkt um die ‚Achse‘ einer Kategorie dreht“ (STRAUSS 1998, 63). In den ersten Tagen, ja wahrscheinlich Wochen eines Forschungsprozesses, findet jegliche Interpretation zumeist nur in Form des offenen Kodierens statt, doch im Zuge des fortschreitenden Vorganges des offenen Kodierens tritt immer mehr auch das axiale Kodieren in den Vordergrund, und zwar dann, wenn die ForscherInnen sich zunehmend auf eine Schlüsselkategorie bzw. Schlüsselkategorien festlegen und es auf das im nächsten Schritt zu beschreibende selektive Kodieren zugeht. Die Phasen des offenen bzw. des axialen Kodierens finden ab einem bestimmten Moment im Forschungsprozess parallel statt, so kann es durchaus geschehen, dass neue Aspekte des untersuchten Materials auftreten und die/der ForscherIn, welche/welcher sich bereits im Schritt des axialen Kodierens befand, wieder zum offenen Kodieren zurückkehrt. Die wichtigste Aufgabe des axialen Kodierens besteht wohl darin „in diesem sich verdichtenden Gewebe der Konzeptualisierung auch Verbindungen (...) zu der Kategorie bzw. den Kategorien [herzustellen], die schließlich als ‚Schlüsselkategorie‘ ausgewählt wird.“ (ebd., 63)

### *Selektives Kodieren*

Unter dem Vorgang des selektiven Kodierens ist jener Auswertungsschritt zu verstehen, bei welchem „systematisch und konzentriert nach der Schlüsselkategorie kodiert wird“ (STRAUSS 1998, 63). Das Ziel der Identifikation einer Schlüsselkategorie ist, alle anderen bzw. so viele wie möglich der aus dem Material gewonnenen Codes selbiger unterordnen zu können. Sinn des selektiven Kodierens ist es also, alljene Kategorien herauszufiltern, die einen signifikanten Bezug zu dieser Kategorie haben, um daraus eine Theorie, wie es dem Anliegen der Grounded Theory entspricht, begründen zu können. Diese Schlüsselkategorie bzw. -kategorien müssen nun immer im Fokus des weiteren Theoretical Sampling und der weiteren Datenerhebung stehen. Das selektive Kodieren unterscheidet sich also grob vom offenen Kodieren, wird jedoch erst durch die „Ideen“, welche sich im Zuge des offenen Kodierens ergeben, möglich. Die Memos, welche in dieser Phase des Forschungsprozesses verfasst werden, sind bereits auf ein bestimmtes „Thema“ fokussiert und haben die Generierung der aus den Daten gewonnenen Theorie im Blick (ebd., 63). Auch wenn das selektive Kodieren schon relativ zu Beginn des Forschungsprozesses stattfinden kann, rückt es gegen Ende hin immer mehr in den Fokus, da es systematischer ist und bereits eine mögliche Theorie im „Auge“ hat (ebd., 64).

### *Memos*

Wie erwähnt, scheint es im Zuge der Auswertung mittels des Verfahrens der Grounded Theory von besonderer Bedeutung, so genannte „Memos“ zu verfassen. Diese haben den Zweck, dass sich die/der ForscherIn Notizen über mögliche Codes bzw. Zusammenhänge zwischen einzelnen Codes machen kann. Des Weiteren ermöglicht das Abfassen von Memos eine Distanzierung vom zu bearbeitenden Material, wodurch die/der Forschende die Gefahr vermeidet, nur Paraphrasen und keine abstrahierten Codes zu formulieren. Das Festhalten vorübergehender Forschungsschritte durch Memos erleichtert zuletzt auch das Abfassen der tatsächlichen Arbeit, da sie als „Anhaltspunkte“ Hilfestellungen geben können. Einmal angefertigte Memos müssen jedoch der ständigen Reflexion und Überarbeitung unterzogen werden. Besonders der Austausch mit anderen wissenschaftlichen KollegInnen kann hierbei einer einseitigen Betrachtungsweise vorbeugen und den Forschungsprozess beschleunigen (ROSENTHAL 2011, 90).

Da sich an einem bestimmten Punkt des Forschungsprozesses zeigte, dass die Grounded Theory im Zuge der Auswertungen und das intendierte Erkenntnisinteresse an ihre methodischen Grenzen geriet, wurde zusätzlich die folgend beschriebene Auswertungsmethode der Narrationsanalyse herangezogen, um den Erkenntnishorizont der vorliegenden Masterarbeit erweitern zu können.

## 7. Narrationsanalyse (Cornelia Bropst)

Die Narrationsanalyse ist ein Auswertungsverfahren, das von FRITZ SCHÜTZE im Zuge der Entwicklung des narrativen Interviews ausgearbeitet wurde und hauptsächlich in der Biographieforschung Anwendung findet. Es kann davon ausgegangen werden, dass die Narrationsanalyse durch diesen direkten Bezug zum narrativen Interview in besonderer Weise dazu geeignet ist, Texte, die aus ebensolchen Interviews hervorgehen, weiterzuverarbeiten. Zwar gibt es und gab es bereits in der Vergangenheit Bestrebungen, dieses Verfahren auf andere Textgattungen anzuwenden, allerdings soll dies an dieser Stelle nicht weiter berücksichtigt werden, sondern stattdessen darauf eingegangen werden, warum sich diese Art der Analyse speziell im Anschluss an das narrative Interview anbietet (PRZYBORSKI/WOHLRAB-SAHR 2014, 223ff). Die Narrationsanalyse baut darauf auf, dass im Interviewsetting des narrativen Interviews ein verhältnismäßig direkter Zugang zur sozialen Wirklichkeit ermöglicht wird, was im Gegensatz zu anderen Arten der Erhebung steht. Der Grund dafür ist die besondere Charakteristik, die in der Vorgehensweise des narrativen Interviews steckt. Die Stegreiferzählung der/des Erzählenden reproduziert Geschehnisse, an dem die/der Interviewte selbst teilgenommen hatte. Es ist diese Spontaneität, die dafür sorgt, dass die Zugzwänge des Erzählens wirksam werden (vgl. Kapitel 5.2), was zur Folge hat, dass die Darstellung des/der Interviewten einerseits von seinem Erleben, andererseits von seinen persönlichen Einstellungen und Wertvorstellungen beeinflusst wird (KLEEMANN et al. 2013, 66ff). Für eine detaillierte Erklärung über die Methodik und Ziel des narrativen Interviews ist das dazugehörige Kapitel heranzuziehen (vgl. Kapitel 5).

Um eine Untersuchung sinnvoll zu gestalten und in weiterer Folge die Vergleichbarkeit verschiedener Biographien zu ermöglichen, wird von der Annahme ausgegangen, dass in den einzelnen Lebensgeschichten Prozessstrukturen vorherrschen, die in ihrer grundlegendsten Form Allgemeingültigkeit besitzen, sprich in sämtlichen Lebensabläufen anzutreffen sind, auch wenn ihre Ausprägung nur schemenhaft oder angedeutet auftreten kann. Der spezielle Ablauf des narrativen Interviews soll dafür sorgen, dass sich dieses Prinzip entfaltet und somit von einer gesellschaftlichen Relevanz individueller Biographien gesprochen werden kann (SCHÜTZE 1983, 284). Vermehrt kam es jedoch zu Kritik an der These, dass konkrete Erfahrung mithilfe von Erzählungen getreu der Faktizität der Ereignisse rekonstruiert werden kann. Da wir diese kritische Anmerkung durchaus als berechtigt erachten, schließen wir unsere Überlegungen der eingebrachten Kritik an. KritikerInnen beanstanden vor allem den Anspruch, dass das, was faktisch passiert ist, in seiner Gesamtheit abgebildet werden kann. Damit wird in erster Linie das Interview als zuverlässiges Erhebungsinstrument hinterfragt, allerdings muss davon ausgegangen werden, dass Erzählungen verkürzt dargestellt werden können oder gewisse Lebensabschnitte komplett ausgelassen oder übersprungen werden.

Zugzwänge des Erzählens, die im narrativen Interview vorherrschend sind, wirken diesem Umstand zumindest zu einem großen Teil entgegen und können dafür sorgen, dass solche Aussparungen oder auch Widersprüchlichkeiten für die interviewende Person herauszuhören sind und im Nachfrageteil geklärt werden können. Wir zielen in unserer Untersuchung dennoch nicht darauf ab, tatsächliche Fakten der Lebensgeschichte Ehrenamtlicher widerzugeben, sondern interessieren uns vielmehr für deren Deutungen und persönliches Erleben der eigenen Lebensgeschichte, um dadurch die Prozessstrukturen der einzelnen Lebensläufe herausarbeiten zu können (PRZYBORSKI/WOHLRAB-SAHR 2014, 228). Im Folgenden wird sich also auf die These gestützt, dass diese zuvor angesprochenen Prozessstrukturen des Lebenslaufes existieren und Wirkung haben, auch wenn es sich dabei zugegeben um idealtypische Figuren handelt. Auch im Zuge der Auswertung unserer Interviews zeigt sich oftmals, dass viele Lebensereignisse auf bestimmte Prozessstrukturen hindeuteten, jedoch nicht den idealtypischen Fall derselben darstellen. Trotzdem verweisen wir auch bei solchen Textstellen darauf, dass es sich hierbei um ein bestimmtes Ablaufmuster oder eine Kombination mehrerer Ablaufmuster handeln könnte. Die idealtypischen Formen der Prozessstrukturen werden nun dargestellt und in ihrer spezifischen Eigenart voneinander unterschieden.

#### *Institutionelles Ablaufmuster*

Als institutionelles Ablaufmuster werden biographische Handlungsmuster bezeichnet, die im Rahmen von Institutionen stattfinden und dadurch eine Struktur aufweisen, die einem normativen Ablauf innerhalb jener Institution entsprechen. Die/Der BiographieträgerIn ist dabei allerdings nicht den institutionellen Abläufen ausgeliefert, sondern handelt aktiv innerhalb deren Vorgaben und Regeln (KLEEMANN et al. 2013, 69f). Ein Bsp. dafür ist jemand, der ein Studium beginnt, im Zuge dessen selbst aktiv handelt, indem etwa Prüfungen absolviert werden oder andere Studiennachweise erbracht werden, und schlussendlich auf diese Weise einzelne Stationen innerhalb des Studium und somit in der Institution Universität (Studieneingangsphase, erster Studienabschnitt etc.) absolviert. Auch in den vorliegenden Interviews zeigte sich mehrfach, dass die Ehrenamtlichen sich während deren Lebensverlauf zwar zumeist im Rahmen institutioneller Einrichtungen (Schule, Arbeit etc.) befanden, innerhalb dieser jedoch in den meisten Fällen selbst sehr aktiv blieben und ihre Schul- oder Arbeitsalltag selbstgestaltend beeinflussten.

#### *Biographisches Handlungsmuster*

Im Gegensatz zum institutionellen Ablaufmuster steht beim biographischen Handlungsmuster nicht in dem Maße die Orientierung an festgesetzten Erwartungen und deren Erfüllung im Vordergrund, sondern im weiteren Sinne die Entfaltung und Verwirklichung individueller Handlungspläne (PRZYBORSKI/WOHLRAB-SAHR 2014, 242). Institutionelle Vorgaben sind in diesem Prozess entweder nicht vorhanden oder werden übergangen, d.h. ein Ausbrechen

aus einem institutionellen Rahmen kann die Folge sein, wobei mitunter eine Institution durch eine andere ersetzt werden kann (z.B.: Abbruch des einen Studiums an der Universität und Beginn eines anderen Studiums an einer Fachhochschule) (KLEEMANN et al. 2013, 70f). Da diese Abläufe von BiographieträgerInnen selbst initiiert werden, kann man bei diesem Muster von einer Aktivität seitens der Betroffenen ausgehen. Neben dieser Form des biographischen Handlungsmusters kann es jedoch unseres Erachtens ebenso passieren, dass sich auch innerhalb eines institutionellen Handlungsmusters Tendenzen eines biographischen Handlungsmusters zeigen, wenn z.B. durch Eigenengagement die Entwicklung der Firma vorangetrieben wird oder es gelingt, den eigenen Arbeitsalltag innerhalb des institutionellen Rahmens aktiv mitzugestalten.

### *Verlaufskurve*

Die Verlaufskurve beschreibt eine Verlaufsform, in der das Subjekt einen Verlust von Handlungskontrolle erfährt und dies über einen längeren Zeitraum aufrechterhalten wird. SCHÜTZE spricht in diesem Zusammenhang von einem Prozess des Erleidens und Getriebenwerdens, wodurch vor allem die Passivität des Individuums angesprochen wird, da es in diesem Stadium nicht möglich ist, selbstaktive Handlungen oder Entwicklung hervorzubringen. Es lassen sich zwei verschiedene Verlaufskurven diagnostizieren: Von einer Fallkurve wird dann gesprochen, wenn die Verlaufskurve negativ ausfällt, d.h. Handlungsspielräume und Verwirklichungsmöglichkeiten der BiographieträgerInnen werden eingeschränkt (SCHÜTZE 1983, 288). Steigkurven hingegen „eröffnen (...) neue Möglichkeitsräume für Handlungsaktivitäten und Identitätsentfaltungen des Biographieträgers“ (ebd.), auch wenn dabei das Subjekt, wie erwähnt, selbst keine aktiven Vollzüge setzt.

### *Biographischer Wandlungsprozess*

Die vierte und letzte Prozessstruktur, die beschrieben werden soll, ist der biographische Wandlungsprozess, der im Anschluss an eine negative Verlaufskurve erfolgen kann und diese gleichzeitig abrupt beendet. Das Subjekt gewinnt biographische Handlungskontrolle zurück. In der Regel wird ein solcher Wandlungsprozess nicht durch das betroffene Subjekt selbst initiiert, sondern ist auf die Aktivität anderer Personen oder auf veränderte strukturelle Bedingungen zurückzuführen. In weiterer Folge kann aufgrund eines Wandels der Eigenwahrnehmungen und -orientierungen auf ungenutzte oder verschüttete biographische Handlungspotenziale zurückgegriffen werden (KLEEMANN et al. 2013, 72).

Die Narrationsanalyse wird nach SCHÜTZE in sechs aufeinanderfolgende Analyseschritte gegliedert. Diese sind: formale Textanalyse, strukturelle inhaltliche Beschreibung, analytische Abstraktion, Wissensanalyse, kontrastive Vergleiche und schließlich Konstruktion eines theoretischen Modells (SCHÜTZE 1983, 286ff). Im Rahmen dieser Arbeit stützen wir uns zwar primär auf diese analytische Vorgehensweise, scheuen uns aber nicht, diese für unsere

Zwecke zu adaptieren – allerdings nicht ohne auf Begründungen dafür zu verweisen. Der wesentliche Grund für eine Abwandlung des ursprünglich dargelegten Forschungsweges ist einerseits ein pragmatischer, da wir einige Punkte als zusammengehörig betrachten und den Versuch anstellten, diese in einem Schritt zu verknüpfen und nicht zu separieren. Andererseits ist die geringe Zahl der zu analysierenden Fälle dafür verantwortlich, dass Vergleiche nur begrenzt möglich sein können. Im Folgenden wird offengelegt, welcher Analyseablauf eingehalten wurde und inwieweit Abweichungen oder Veränderungen zu SCHÜTZES Analyseschritten vorgenommen wurden und wie diese im Detail aussehen.

### *1. Sequenzielle Textanalyse*

SCHÜTZE nennt den ersten Analyseschritt „formale Textanalyse“ und fasst darunter zwei zentralen Aufgaben zusammen: Zuerst sollen sämtliche Textpassagen, die keine Erzählung beinhalten, aus dem Gesamttext ausgeschlossen werden. Der so geklärte Text soll in der Folge in einzelne Segmente unterteilt werden (SCHÜTZE 1983, 286). Das Ausblenden aller nicht-narrativer Passagen soll deswegen erfolgen, um zu der Struktur der reinen Erzählung vordringen zu können. Der Zusammenschluss mit den verbleibenden Textsorten erfolgt nach SCHÜTZE erst bei der Wissensanalyse, wo der gesamte Text in die Interpretation mit einbezogen werden soll. Wir haben uns dazu entschlossen, keine strikte Trennung vorzunehmen, um so den Gesamttext in seiner Grundform zu erhalten. Das bedeutet jedoch nicht, dass wir darauf verzichteten, vorkommende Textsorten zu benennen und für die weitere Bearbeitung den Erzählpassagen eine besondere Rolle zukommen zu lassen. Die rigorose Streichung im Erzähltext könnte jedoch dazu führen, dass die besondere Beschaffenheit der Biographie des Subjekts verlorengelht oder nicht mehr bzw. nur mit Mühe zu erkennen ist. Kurzum kann davon gesprochen werden, dass in dieser Arbeit die Analyseschritte „formale Textanalyse“ und „Wissensanalyse“ zusammengefasst bzw. ergänzend kombiniert werden. Der erste Analyseschritt soll, um Missverständnissen vorzubeugen, nicht den ursprünglichen Namen tragen, sondern in „sequenzielle Textanalyse“ umbenannt werden.

Die sequenzielle Textanalyse macht sich zum Hauptaufgabenbereich, den Gesamttext in einzelne Sequenzen zu gliedern, wobei zunächst vor allem der Verlauf der biographischen Erzählung sowie die innewohnende Erzähldynamik beachtet werden muss (LUCIUS-HOENE/DEPPERMAN 2004, 318). Hilfreich sind dabei sprachliche Marker (Rahmenschaltelemente) wie z.B. „dann“ oder „bevor“, die auf die zeitliche Abfolge bestimmter Ereignisse verweisen. Hinsichtlich der Rekonstruktion des genauen Biographieverlaufs sind diese von immenser Bedeutung, da darauf verwiesen wird, wie Geschehnisse im zeitlichen Verlauf stattgefunden haben; ob diese nacheinander oder nebeneinander abgelaufen sind bzw. was zuerst kam und was aufeinander folgte (KLEEMANN et al. 2013, 80). Es sind aber nicht nur jene Rahmenschaltelemente ausschlaggebend dafür, wann ein neues Segment anfängt und

wo das vorherige aufhört. Ebenso müssen Pausen im Redefluss, grundlegende Themenwechsel, veränderte Intonation und ähnliche Faktoren beachtet werden, damit die Segmentierung inhaltlich sowie formal gelingen kann. Wir haben uns dazu entschlossen, für diesen Schritt ein Verlaufsprotokoll anzulegen, in dem wir jedes Segment mit Zeilennummer, Textsorte(n), Kurzbeschreibung sowie etwaiger Anmerkungen versehen (PRZYBORSKI/WOHLRAB-SAHR 2014, 238). Auf diese Art und Weise wurde das gesamte Transkript bearbeitet, wobei größter Wert darauf gelegt wurde, den „roten Faden“ des Interviews nicht zu zerreißen, indem bspw. aufeinander aufbauende Segmente zu Kontextblöcken verschoben werden, um zu einer inhaltlichen Entsprechung und letzten Endes zu Inhaltskategorien zu gelangen. Das Ziel war es, den biographischen Ablauf möglichst strukturiert darzustellen und dabei der Erzähldynamik der Interviewperson nicht entgegenzuwirken. Es gelang mit der notwendigen Sensibilität, Themen, die im Nachfrageteil wiederaufgegriffen wurden, den Segmenten der Stegreiferzählung zuzuordnen, da es sich in den meisten Fällen um eine ausführlichere oder ergänzende Darstellung handelte. Schon während dieses Arbeitsprozesses sollte im Hinblick auf die Beachtung nicht-narrativer Passagen darauf geachtet werden, dass die eigenen Theorien, die die/der BiographieträgerIn über ihr/sein Leben anstellt, miteingeschlossen werden. Interviewte Personen geben in ihren Erzählungen Orientierungen und Deutungen wieder, legitimieren ihre Handlungen oder blenden gewisse Elemente kategorisch aus (SCHÜTZE 1983, 286f). All dies ist wichtig und relevant für weitere Interpretationen. Wir nutzten in erster Linie die Möglichkeiten, die uns das Verlaufsprotokoll mitsamt seiner übersichtlichen Darstellung lieferte, und notierten an dementsprechender Stelle, auf welche von eben erwähnten Phänomenen wir in unserer Analyse stießen und wie sich diese äußerten.

Das Ergebnis, nämlich eine erste Segmentierung, kann bereits über die zentralen Eckpunkte der Erzählung Aufschluss geben: „(...)über die Rahmung der Biographie (...), das sich herausbildende zentrale biographische Handlungsschema, das Auftauchen von Widerständen und deren Überwindung bei der Durchsetzung dieses Handlungsschemas, die Charakterisierung von für diesen Prozess wesentlichen Akteuren (...), sowie die Probleme, die mit der erfolgreichen Durchsetzung des Handlungsschemas verbunden sind (...).“ (PRZYBORSKI/WOHLRAB-SAHR 2014, 239).

## *2. Strukturelle inhaltliche Beschreibung*

Ist die erste Segmentierung im Zuge der sequenziellen Textanalyse abgeschlossen, gilt es nun die herausgearbeiteten Einzelsequenzen inhaltlich zu beschreiben. Die Kurzbeschreibung, die bis zu diesem Zeitpunkt vorgenommen wurde, dient dementsprechend mehr als Überschrift des entsprechenden Segments. Nun soll in Satzform festgehalten werden, welche Themen die ausgewählte Textpassage beinhaltet: Eine inhaltliche Zusammenfassung ist

das Resultat. Diese lässt sich ebenso in das verwendete Verlaufsprotokoll einfügen, sodass bereits an dieser Stelle erkannt werden kann, dass eine kontinuierliche Weiterarbeit an selbigem stattfindet. In einem weiteren Schritt sollen die einzelnen Segmente zu größeren, im Zusammenhang stehenden Sinneinheiten verbunden werden. So können etwa Segmente, die mit dem Studium in Zusammenhang stehen (Studienwahl, Zulassung, Studienwechsel,...) in eine übergreifende Sinneinheit zusammengefasst werden (Studium) (KLEEMANN et al. 2013, 83). Die Einheiten, welche sich nun herauskristallisiert haben, werden in weiterer Folge strukturell-inhaltlich beschrieben: „Im Vordergrund steht bei diesem Interpretationsschritt, für jede Sinneinheit das inhaltliche Geschehen in Hinblick auf die jeweilige (aktive bzw. passive) Handlungsweise des Erzählers unter Berücksichtigung der bestehenden Handlungsbedingungen zu analysieren.“ (ebd., 87) Hierbei gewinnen die eingangs dargestellten Prozessstrukturen an Bedeutung, da die Einheiten mit ihrer Hilfe kategorisiert und nicht zuletzt auch interpretiert werden können. Die bloße Zuordnung zu einer Prozessstruktur reicht demnach nicht aus. Der Anspruch soll sein, diese Prozessstruktur anhand der spezifischen Textauszüge zu beschreiben sowie zu interpretieren. Dabei können je nach Prozessstruktur-Typ unterschiedliche Rahmungen zu Tage treten. SCHÜTZE selbst (1983, 286) nennt in diesem Zusammenhang „festgefügte institutionell bestimmte Lebenssituationen; Höhepunktsituationen; Ereignisverstrickungen, die erlitten werden; dramatische Wendepunkte oder allmähliche Wandlungen; sowie geplante durchgeführte biographische Abläufe.“

### *3. Analytische Abstraktion*

Im dritten Analyseschritt soll die biographische Gesamtformung nachvollzogen werden. Dazu muss die Interpretation von den einzelnen Abschnitten und den darin enthaltenen Einzelheiten weggeführt werden, indem die im vorhergehenden Schritt getroffenen strukturellen Ausführungen von den konkreten biographischen Geschehnisse gelöst – also abstrahiert – und zueinander in Beziehung gesetzt werden. Das Ziel ist, die dominante Prozessstruktur der zugrundeliegenden Lebensgeschichte herauszuarbeiten und diese hinsichtlich ihrer Besonderheit zu diskutieren (STEINERT/THIELE 2008, 153f). Im weiteren Verlauf kann aus den bis dahin vollzogenen Analyseprozessen eine Verschriftlichung der Einzelbiographie erfolgen, die sowohl den lebensgeschichtlichen Verlauf als auch die darin enthaltenen Deutungen der AkteurInnen darstellen kann (ebd.).

### *4. Ergebnissichernde Zusammenfassung*

Der in der Literatur beschriebene letzte, als kontrastiver Fallvergleich betitelte Auswertungsschritt der Narrationsanalyse musste aufgrund der geringen Fallzahl abgeändert und dadurch für die vorliegende Masterarbeit fruchtbar gemacht werden. Es war uns trotz der erschwerten Vergleichbarkeit der individuellen Biographien ein Anliegen, die in den einzelnen Kernstellen gewonnen Daten miteinander in Beziehung zu setzen, um dadurch eine über-

greifende Zusammenfassung der ersten Teilfrage vollziehen zu können. Dieser im Kapitel „Zusammenfassende Betrachtung“ dargestellte Analyseschritt verfolgt das Ziel, Gemeinsamkeiten und Unterschiede zwischen den Fällen aufzuzeigen. Beschriebene Vorgehensweise, welche den Intentionen der Grounded Theory (siehe Kapitel 6) sehr ähnlich ist, ermöglicht es, erste mögliche relevante Kategorien zur Übernahme ehrenamtlicher Tätigkeiten zu benennen. Es wird hierbei jedoch nicht das Anliegen verfolgt, die einzelnen Biographien einzig auf Gemeinsamkeiten und Unterschiede zu untersuchen, sondern darauf aufbauend gesellschaftliche Zusammenhänge oder kulturell übergreifende Dimensionen herauszuarbeiten. Dieses Vorgehen ermöglicht es, fallübergreifende Überlegungen anzustellen, obwohl das Verlassen der Einzelfallebene aufgrund der bereits erwähnten geringen Fallzahl und der schwierigen Vergleichbarkeit individueller Lebensgeschichten oftmals nur begrenzt möglich waren (vgl. KLEEMANN et al. 2013, 95-101).

Ausgehend von den in Teil I thematisierten theoretischen Verortungen, Erläuterungen zum Forschungsstand sowie Forschungsfeld „Ehrenamt“ und den in Teil II dargestellten methodologischen Anlagen werden im folgenden Teil III der Forschungsarbeit die Präsentation der Ergebnisse und die Beantwortung der aufgeworfenen Fragestellung erfolgen.

## TEIL III: Fallstudien und Ergebnisse

### 8. Feldzugang (Cornelia Bropst)

Bevor die Ergebnisse unserer Untersuchung und die Beantwortung der von uns aufgeworfenen Fragestellung *Was bewegt Menschen in ihrer Lebensgeschichte dazu, eine ehrenamtliche Tätigkeit zu ergreifen und diese fortzuführen?* erfolgen können, wird zunächst auf unseren Zugang zum Forschungsfeld eingegangen. Anschließend wird die Unterkunft Seerose beschrieben, für die die von uns interviewten Personen tätig sind oder waren. Wie sich im Verlauf der von uns durchgeführten Interviews zeigte, waren ehrenamtliche Tätigkeiten der InterviewpartnerInnen nicht ausschließlich auf den Rahmen, den die Unterkunft Seerose bietet, beschränkt, sondern konnten vielfältige Formen annehmen. Die Beschreibung der Unterkunft Seerose steht an dieser Stelle im Vordergrund, da der Kontakt der InterviewteilerInnen über selbige hergestellt werden konnte und sie damit das die drei Fälle vereinende Element darstellt. Angemerkt werden muss, dass im Zuge der Beschreibung der von uns ausgesuchten Institution sämtliche Eigennamen anonym gehalten sind und in weiterer Folge auch keine Quellen ausgewiesen werden können, damit die Anonymisierung aufrechterhalten werden kann.

Nach einigen Internetrecherchen bzgl. diverser Arbeitsfelder im ehrenamtlichen Bereich stießen wir auf die Unterkunft Seerose, im Zuge derer minderjährige unbegleitete Flüchtlinge u.a. von ehrenamtlichen NachhilfelehrerInnen betreut werden. Wir wandten uns mit unserem Anliegen an Frau Lehner, die Leiterin des Projekts Tulpe, welche sofort großes Interesse an unserem Vorhaben zeigte und uns versprach, potentielle InterviewpartnerInnen aus ihrem Team anzusprechen. Wenige Tage später übermittelte uns Frau Lehner drei Kontakte ehrenamtlicher NachhilfelehrerInnen, welche sich dazu bereit erklärten, ein Interview mit uns durchzuführen. Obwohl es für unser Forschungsvorhaben durchaus interessant gewesen wäre, weitere potentielle InterviewpartnerInnen übermittelt zu bekommen, um dadurch später eine Auswahl dahingehend treffen zu können, welche Interviews in der Masterarbeit als Eckfälle herangezogen werden könnten, denken wir, dass die übermittelten Personen und die aus den Interviews resultierenden Protokolle ein spannendes und umfangreiches Datenmaterial für unsere Auswertungen lieferten.

Die Unterkunft Seerose, mit dem die in unserer Arbeit interviewten Personen zusammenarbeiten bzw. zusammengearbeitet haben, wurde 1995 gegründet und ist eine vor allem im Bereich der Integration von AsylwerberInnen, Flüchtlingen und MigrantInnen global bekannte und anerkannte Einrichtung. Insbesondere minderjährige unbegleitete Flüchtlinge zählen zu den BewohnerInnen der Unterkunft Seerose, aber auch schwangere Frauen, Alleinerziehenden

de und viele weitere Personen, welche aufgrund spezieller Problemlagen eine besonders intensive Unterstützung benötigen, finden hier eine Unterkunft.

Zu den zwei Bereichen, in welche die Unterkunft Seerose untergliedert werden kann, zählen zum einen die Abteilungen für Beratung und Betreuung und zum anderen eine Vielzahl von Projekten in der Bildungs- und Kulturarbeit. Demzufolge wird den BewohnerInnen also neben der Unterkunft auch psychologische Unterstützung, Rechtshilfe sowie Sprachförderung und Hilfe in deren Aus- und Weiterbildung bzw. bei der Suche eines Arbeitsplatzes angeboten. Die Unterkunft Seerose und deren MitarbeiterInnen setzen sich darüber hinaus intensiv für die Rechte ihrer Zielgruppe ein. So wird zu jeglichen Gesetzesentwürfen, welche im Zusammenhang mit den Anliegen der Unterkunft Seerose stehen, Stellung genommen und fortwährend der Dialog mit politischen EntscheidungsträgerInnen gesucht. Ebenso zählen die Teilnahme an Diskussionsveranstaltungen und Pressekonferenzen, aber auch die Selbstinitiative in Bezug auf die Organisation derartiger Veranstaltungen und Begegnungsprojekte zum Aufgabengebiet der Unterkunft Seerose und deren MitarbeiterInnen. Neben Spendengeldern und Sachspenden tragen die vielen ehrenamtlichen MitarbeiterInnen einen wichtigen Betrag zu diesem Projekt bei, das nur durch die Mithilfe selbiger seit so vielen Jahren bestehen kann.

Die Gründung der Unterkunft Seerose geht bereits auf Anfang der 1990er Jahre zurück. Durch den Krieg in Jugoslawien wurden viele Menschen dazu gezwungen, ihre Heimat zu verlassen und nach Österreich zu flüchten, wo die Regierung jedoch nicht für eine derartige Flut an Flüchtlingen gewappnet war. Deshalb mussten besagte Flüchtlinge oftmals in Massenquartieren mit sehr schlechten Betreuungsverhältnissen untergebracht werden. Aus dieser Problematik heraus entstand die Idee, eine alternative Flüchtlingsbetreuung anzubieten. Die Umsetzung dieser Idee führte zur Gründung der Unterkunft Seerose, einem Ort, an dem Flüchtlinge und AsylwerberInnen, die einem besonderen Bedarf an Betreuung aufweisen, adäquate Unterstützung nach dem Prinzip „Hilfe zur Selbsthilfe“ erhalten sollten. Im Verlauf der folgenden Jahre wurden in der Unterkunft Seerose immer wieder neue Projekte ins Leben gerufen, um Flüchtlinge und deren multiple Bedürfnisse bestmöglich unterstützen und fördern zu können. Eines dieser Projekte ist das Projekt Tulpe, im Zuge dessen die von uns interviewten NachhilfelehrerInnen ihre ehrenamtliche Tätigkeit verrichten bzw. verrichteten.

Hinter dem Namen „Projekt Tulpe“ verbirgt sich ein Bestreben, mithilfe von SozialpädagogInnen 20 minderjährige, unbegleitete Flüchtlinge zu betreuen. Diese Jugendlichen haben oftmals einen besonders hohen Betreuungs- und Förderbedarf, da viele von Ihnen bereits Schreckliches gesehen bzw. erlebt haben und dadurch traumatisiert oder psychisch auffällig sein können. Ebenso benötigen etliche dieser Jugendlichen eine spezielle medizinische

sowie intensive psychologische Betreuung, um das Erlebte aufarbeiten zu können. Das Projekt bietet diesen Jugendlichen daher neben der Unterkunft und Verpflegung auch eine ganztägige Betreuung durch entsprechendes Personal. Diese Betreuung ermöglicht es, festzustellen, in welcher Weise die unbegleiteten Flüchtlinge am besten unterstützt werden können. So helfen SozialpädagogInnen den Jugendlichen z.B. dabei, deren Alltag zu strukturieren, um dadurch Stabilität im Leben zu erlangen. Ebenso zählen intensive Kriseninterventionsgespräche und Trauerarbeit zu den Aufgabenfeldern der SozialpädagogInnen, da es den Jugendlichen dadurch ermöglicht wird, das Erlebte gemeinsam aufzuarbeiten. Neben der Orientierungsfunktion für die Gegenwart ist es ebenso das Ziel der SozialpädagogInnen, die Jugendlichen auf ein zukünftiges, eigenverantwortetes Leben als AsylbewerberInnen vorzubereiten. Hierzu zählen in jedem Fall die Unterstützung bei deren Aus- und Weiterbildung, aber auch die bewusste Übertragung kleiner Aufgaben bspw. im Haushalt und auch das soziale Lernen im Umgang mit der Umwelt und den anderen BewohnerInnen. Eine umfassende psychologische Betreuung kann durch die Anwesenheit einer Psychologin gewährleistet werden.

Insgesamt besteht das Team aus acht sozialpädagogisch geschulten mehrsprachigen BetreuerInnen (SozialpädagogInnen, PsychologInnen, SozialarbeiterInnen usw.) unter der Leitung eines erfahrenen Sozialpädagogen. Ebenso sind etliche PraktikantInnen und ZivildienstlerInnen sowie zwei HauswirtschafterInnen im Projekt Tulpe beschäftigt. Die Räumlichkeiten des Projekts befinden sich im vierten Stock der Unterkunft Seerose. Ermöglicht wird diese Art der Betreuung durch Fonds der Stadt X, die auch die Zuweisung der Jugendlichen erteilt. Ebenso können für Jugendliche, deren Betreuungsbedarf über die gebotenen Mittel hinausgeht, zusätzliche Fördergelder über das Jugendamt eingeholt werden. Auch private Spenden bilden einen wichtigen Beitrag zur Fortführung dieses Projekts.

Die derzeit 20 im Projekt Tulpe untergebrachten Flüchtlinge haben die Möglichkeit, verschiedene Bildungsmaßnahmen wie z.B. Alphabetisierungskurse oder Deutschkurse zu besuchen. Weiters versuchen etliche der Jugendlichen, im Zuge ihres Aufenthalts in der Unterkunft Seerose ihren Hauptschul- oder Gymnasialabschluss zu machen. Zur Unterstützung bei ihrer beruflichen Orientierung und bei besagten Bildungsmaßnahmen erhalten die Jugendlichen Beihilfe von ehrenamtlichen NachhilfelehrerInnen, die den Jugendlichen einmal in der Woche bei den Hausaufgaben helfen. Diese Nachhilfetätigkeit betrifft vor allem die Gegenstände Deutsch, Mathematik und Englisch.

## 9. Biographieanalytische Darstellung der Lebensgeschichten (Cornelia Bropst)

Unter Rückgriff auf die Methode der Narrationsanalyse, wie sie in Kapitel 7 beschrieben wurde, werden in diesem Abschnitt die Lebensgeschichten der von uns interviewten Ehrenamtlichen präsentiert. Das Ziel dieser Darstellung ist es, die jeweiligen Biographien der Ehrenamtlichen auf deren dominante Prozessstrukturen zu untersuchen und ausgehend von dieser biographieanalytischen Darstellung Zusammenhänge bzgl. der Übernahme ehrenamtlicher Tätigkeiten herauszuarbeiten.

Im Folgenden werden die drei Fallstudien dieser Masterarbeit derart abgebildet, dass zunächst ein biographischer Überblick zur jeweiligen Person gegeben wird und dann darauf eingegangen wird, wie der Kontakt zur/zum jeweiligen InterviewpartnerIn zustande gekommen ist bzw. welche Besonderheiten uns in der Interviewsituation selbst aufgefallen sind. Erst daran anschließend folgt die biographieanalytische Darstellung und Interpretation der Lebensgeschichten. Abschließend gilt es, die gewonnen Erkenntnisse zusammenzufassen, um eine Antwort auf den ersten Teil der dieser Masterarbeit zugrundeliegenden Forschungsfrage *Was bewegt Menschen in ihrer Lebensgeschichte dazu, eine ehrenamtliche Tätigkeit zu ergreifen?* zu geben. Wie schon in Kapitel 8 wird in den folgenden Ausführungen das Gebot der Anonymisierung beachtet, sodass keine Rückschlüsse auf die von uns interviewten Personen getätigt werden können.

### 9.1 Fallstudie Frau Kern: Kontextinformationen zur Biographie

Frau Kern wird 1949 in Großstadt X geboren, wo sie ihr gesamtes bisheriges Leben verbringt. Zum Zeitpunkt des Interviews ist sie 64 Jahre alt. Die Interviewpartnerin hat eine um zwei Jahre jüngere Schwester. Ihre Kindheit verbringt sie in einfachen Wohnverhältnissen gemeinsam mit Vater, Mutter, Schwester und Großmutter. Die Eltern verfolgen eine konservative Lebenseinstellung, was sich insbesondere durch die Zuschreibung bestimmter geschlechtstypischer Rollenbilder äußert. Während die Beziehung zur Mutter auf einem Vertrauensverhältnis beruht, wird der Vater als sehr dominant und bisweilen sogar gewalttätig dargestellt.

Im Alter von 6 Jahren wird Frau Kern eingeschult und durchläuft die Institution Schule ohne größere Zwischenfälle bis zum Maturaabschluss. Auch hier wird sie einige Male mit Geschlechtszuschreibungen konfrontiert. Direkt anschließend an die Matura beginnt Frau Kern die Ausbildung zur Heilgymnastikerin. Während ihrer Ausbildung hat Frau Kern mit Essstörungen zu kämpfen. Direkt nach ihrer Ausbildungszeit erhält Frau Kern eine Anstellung im Krankenhaus Breitlee. Irgendwann in dieser Zeit lernt sie auch ihren Mann kennen, mit dem

sie nach einigen Trennungsversuchen doch zusammenzieht und ihn anschließend im Alter von 21 Jahren heiratet. Ein paar Jahre später wechselt Frau aufgrund ihres Umzugs und des langen Berufswegs in das Krankenhaus Q. Kurz darauf wird sie im Alter von 27 Jahren zum ersten Mal schwanger und bringt eine Tochter zur Welt. Um sich auf ihre Tochter konzentrieren zu können, beschließt Frau Kern in Karenz zu gehen. Um den Anschluss an ihr berufliches Umfeld jedoch nicht zu verlieren arbeitet sie stundenweise als Physiotherapeutin mit körperlich eingeschränkten Jugendlichen. Kurz nach ihrem beruflichen Wiedereinstieg wird Frau Kern abermals schwanger, erleidet allerdings eine Fehlgeburt. Im weiteren Verlauf bringt sie dann jedoch eine weitere gesunde Tochter zur Welt, wobei ihr Alter zum Zeitpunkt der zweiten Geburt unbekannt bleibt. Die Beziehung zu ihrem Mann ist von Anfang an kompliziert und resultiert schlussendlich aufgrund zunehmender Eheprobleme in der Scheidung. Als die ältere Tochter im Alter von 18 Jahren schwanger wird, bietet ihr Frau Kern an mit dem damaligen Freund der Tochter und dem Kind gemeinsam im Haushalt zu wohnen. Zu dieser Zeit wohnt auch noch die jüngere Tochter zuhause.

Nach vielen Jahren der Berufstätigkeit am gleichen Standort geht Frau Kern nach Ablauf ihrer vorgeschriebenen Dienstjahre in Pension. Im Ruhestand beginnt Frau Kern sich zunehmend in verschiedenen ehrenamtlichen Settings zu engagieren. Dazu zählen vor allem ihre Tätigkeit als Nachhilfelehrerin und ihr Engagement als Physiotherapeutin für Menschen ohne Sozialversicherung.

### **9.1.1 Kontaktaufnahme und Interviewsituation**

Der Kontakt zu Frau Kern, eine der von Frau Lehner vermittelten potentiellen Interviewpartnerinnen, wurde zunächst telefonisch hergestellt. Nach einer kurzen Darstellung des Forschungsvorhabens wurde um einen Termin für ein unverbindliches Vorgespräch gebeten. Dieses Vorgespräch fand dann in einem Café in der Nähe eines zentralen Verkehrsknotenpunkts statt, wobei sowohl Interviewerin als auch Interviewer anwesend waren. Im Zuge dieses Vorgesprächs stellten sich die Interviewenden vor und es wurden das Forschungsvorhaben sowie die Art der Interviewführung erläutert, außerdem wurde die Anonymisierung der Interviews zugesichert. Nachdem noch einige Rückfragen bzgl. des Forschungsvorhabens abgesprochen wurden, kam es zur Vereinbarung des Interviewtermins.

Das Interview fand am vereinbarten Termin in der Wohnung der Interviewpartnerin statt. Als wir in der Wohnung von Frau Kern ankamen, bat uns diese an, sich an den Esstisch in der Küche zu setzen und stellte uns Getränke bereit. Wir bemerkten das laute Ticken einer Uhr, die sich neben dem Esstisch befand. Ebenso fielen uns sofort die Fotos von drei Kindern auf, die neben dem Esstisch hingen, wobei wir mutmaßten, dass es sich vielleicht um die Enkel-

kinder von Frau Kern handeln könnte. Nachdem wir Platz genommen hatten, wurden die von uns mitgebrachten Einreichformulare sowohl von der Interviewpartnerin als auch von uns unterzeichnet. Wir schalteten nach Rückfrage mit der Interviewpartnerin unser Aufnahmege­rät ein und besprachen nochmals einige Unklarheiten ihrerseits in Bezug auf das Interview und unsere Masterarbeit. Frau Kern erklärte uns, dass ein narratives Interview, in welchem nur sie redet und wir im Idealfall keine Zwischenfragen stellen, seltsam anmutet. Sie wirkte etwas ängstlich und wollte sich mit mehreren Rückfragen absichern, ob sie wirklich verstan­den hatte, worum es uns geht. Wir waren sehr froh über diese genauen Nachfragen und das große Interesse an unserer Forschung, da wir das Gefühl hatten, bereits im Vorfeld Unklar­heiten und mögliche Unsicherheiten ansprechen und Frau Kern einen gewissen Teil ihrer Bedenken nehmen zu können. Als das Vorgespräch abgeschlossen war, stellten wir unsere Eingangsfrage, woraufhin Frau Kern ohne weitere Nachfragen zu erzählen begann. Frau Kerns Erläuterungen sind chronologisch aufgebaut und weisen keine erkennbaren Brüche auf. Ihre Sprache ist gut verständlich und es gelang uns durchgehend, ihren Erläuterungen zu folgen, da sie inhaltlich zusammenhängend und nachvollziehbar erzählt. Nach ca. andert­halb Stunden Erzählung setzte Frau Kern eine Schlusskoda, woraufhin wir begannen, unse­re Nachfragen zustellen. Nachdem das Interview beendet war und wir das Aufnahmege­rät abgeschaltet hatten, führten wir noch ein kurzes Nachgespräch. Es freute uns besonders, zu hören, dass Frau Kern resümierend feststellte, dass dieses Interview auch für sie einen Nutzen hatte, da sie durch selbiges dazu angehalten wurde, ihr bisheriges Leben nochmals Revue passieren zu lassen, und auf diese Weise ein Reflexionsprozess initiiert wurde. Eben­falls erkannte sie, dass es durchaus angenehm war, einfach einmal von sich aus zu erzählen und dass die vorab befürchtete „verkrampte“ Situation nicht eingetreten war.

### **9.1.2 Kernstelleninterpretation: Ehrenamt als persönlicher Gewinn**

Die Biographie von Frau Kern zeichnet sich durch ein hohes Maß an Selbstständigkeit und Eigeninitiative aus. Im privaten Bereich verfolgt sie bis zu ihrer Scheidung ein traditionelles Muster, indem sie relativ jung ihren Mann heiratet und dann zwei Kinder zur Welt bringt. Dieses frühe hineinbegeben in die Rolle der Ehefrau und Mutter könnte in erster Linie durch gesellschaftliche wie auch familiäre Bezüge erklärt werden. Jedoch misst Frau Kern genauso ihrer beruflichen Entfaltung eine große Bedeutung bei. Wenngleich sich ihre berufliche Lauf­bahn innerhalb bestimmter Institutionen abspielt, gestaltet sie diese aktiv mit, was auf ein starkes handlungsschematisches Element in ihrer gesamten Berufsbiographie schließen lässt. Dieses zeigt sich besonders am fortwährenden Festhalten und Verfolgen ihrer berufli­chen Ziele. So erkennt Frau Kern immer wieder neue berufliche Möglichkeiten und geht

diesen nach, indem sie z.B. ihren Dienort wechselt, neue Interessengebiete entdeckt oder Weiterbildungen besucht.

Der schulische Werdegang von Frau Kern spiegelt das Vorhandensein institutioneller Einflüsse wieder, da sie nach Ende ihrer Volksschulzeit den für Frauen damals üblichen Weg einschlägt und eine Frauenoberschule besucht. Gemäß den vorherrschenden Rollenbildern von Mann und Frau, die im Familienkreis von Bedeutung zu sein scheinen, soll Frau Kern Fähigkeiten erlernen, die mit der damaligen Erwartungen an eine Frau verbunden sind wie etwa Nähen oder Kochen. Bereits zu dieser Zeit versucht Frau Kern jedoch, sich durch ihren inneren Antrieb neue Wege zu eröffnen. So wird sie durch das Zutun einiger engagierter Lehrerinnen und Lehrer dazu motiviert, sich mit moderner Literatur und Sprache auseinanderzusetzen, wozu sie zu diesem Zeitpunkt keinen Bezug hatte, weil ihr ihre Eltern bislang jeglichen Zugang verwehrten. Aufgrund dieser Erfahrung lernt Frau Kern, Sachverhalte und Inhalte zu hinterfragen und diese nicht einfach nur hinzunehmen, wie es ihr in der Familie vorgelebt wird. Obwohl sie die von den Eltern für sie vorgesehene Schule absolviert, strebt sie fortlaufend nach Autonomie, da sie beginnt, sich mit eigenen Interessen über den Schulalltag hinausgehend auseinanderzusetzen. Der Umstand, durch Dritte zu neuen Interesse geführt zu werden und diese dann weiterzuverfolgen, stellt ein wichtiges Merkmal in der Gesamtbiographie von Frau Kern dar. Im Fall der Lehrerinnen und Lehrer ist damit eine gewisse Bewunderung verbunden, was darauf zurückzuführen sein könnte, dass diese freie Art des Denkens und die Auseinandersetzung mit Literatur einen Kontrast zu den strengen (katholischen) Verhaltensweisen, die sie aus ihrem familiären Umfeld kennt, darstellt:

*IP: und das ist eigentlich für junge mädchen gut wenn der lehrer ein bisschen eine eigene meinung hat und auch wenn er ein bisschen komisch ist , das ist interessant*

*I2: ja*

*I1: mhm*

*IP: und die hat uns gedacht , sie muss diesen schülerinnen auch die moderne , damalige, das ist ja schon fast 50 jahre her*

*I2: ja*

*IP: die literatur nahe bringen und die hat auch- da haben wir den grass gelesen und das war halt , für meine mutter war das furchtbar und das hat mir so- da ist mir sowas eröffnet worden dadurch*

*I2: ja*

*IP: und auch dass ich da so zum schluss diese aufsätze dass man da so angeregt worden ist , über was nachzudenken und , da war ein thema z.B. die gemeinschaft fördert*

*die entwicklung des individuum ist ein schönes thema finde ich (Interview Frau Kern, Z. 1817-1830)*

In der Frauenoberschule macht sie allerdings nicht nur positive Erfahrungen mit Lehrpersonen, sondern auch deren negative. So wie engagiertes Lehrpersonal das Interesse für bestimmte Gebiete weckt, spricht Frau Kern davon, wie „schlechte“ Lehrerinnen und Lehrer aufgrund ihrer didaktischen Inkompetenz nicht in der Lage sind, die Leidenschaft für interessante Fächer wie z.B. Musik zu entfachen. Bereits zu dieser Zeit lernt Frau Kern eine für sie wichtige Bezugsperson, ihre Schulfreundin Frau Ebner kennen, die sie ihr ganzes Leben lang begleiten wird. Frau Kern beendet ihren schulischen Werdegang in der Frauenoberschule mit einem Maturaabschluss. Das Erlangen des Maturazeugnisses stellt dabei keine Selbstverständlichkeit innerhalb einer typischen Frauenbiographie dar, sondern kann als Indiz dafür gesehen werden, dass Frau Kerns Eltern durchaus Wert auf gute Bildung bzw. Ausbildung ihrer Tochter legen. Dass die Schulwahlentscheidung in diesem Zusammenhang auf die Frauenoberschule fällt, könnte so gedeutet werden: Einerseits nimmt die Bildung der Tochter einen hohen Stellenwert ein, andererseits sollen geschlechtstypische Fertigkeiten erlernt und praktiziert werden.

Die Maturaprüfung stellt für Frau Kern ein prägendes Erlebnis dar:

*IP: aber dann bei der matura , war ich dann ganz gut obwohl , das war damals so das wäre ja heute furchtbar , das det in allen medien stehen , bei der matura , da war der hofrat ( ) da das weiß ich noch und der- und das war eine reine mädchenschule wo wir waren und der war der meinung , die mädchen sind blöd immer in mathematik , verstehen überhaupt nichts und wenn sich der hinstellt- wie dann matura war ((etwas aufgebracht)) und wie dann , da war die matura , da war dann der vorsitzende , worum es gegangen ist um psychologie , haben wir ja auch maturiert oder so irgendwelche anderen dinge das hat ihn nicht so interessiert , da hat er nur gegessen und wenn dann mathematik gekommen ist , hat er sich aufgerichtet und hat sich gedacht , jetzt muss er den mädchen , schrecklicher weise glaube ich auch der lehrerin , beweisen wie blöd die mädchen sind*

*I2: mhm*

*IP: und wollte denen allen zeigen , dass sie das gar nicht verstehen und das war wirklich schlimm also das kann man sich heutzutage gar nicht vorstellen weil das , ein solcher vorsitzender dürfte gar nicht sein heute aber damals war das so na gut , aber er hat- ich hab dann irgendwelche gesetze erklären müssen mit potenzen und er hat gesagt ((erhöht die stimme)) naja , die hat es gut auswendig gelernt so war das (Interview Frau Kern, Z. 212-228)*

Dieser Ausschnitt weist auf die sich in ihrer weiteren Biographie immer wieder zeigende Unterdrückung aufgrund von Frau Kerns Geschlechts hin. Besagte Unterdrückung erfährt Frau Kern nicht nur in der Schule, sondern auch in ihrer Primärfamilie oder auch der späteren Ehe. Sie erkennt, dass das Verhalten des Hofrats zur heutigen Zeit undenkbar wäre. Die Geschichte wird nicht auf ihre Person alleine bezogen, sondern schließt die Gesamtzahl der weiblichen Schülerinnen und Lehrerinnen der Frauenoberschule mit ein. Interessant scheint auch zu sein, dass vonseiten des Hofrats gewissen Fächern eine weibliche Akzentuierung beigemessen wird, während in diesem Sinne Mathematik eine männliche Domäne darstellt und Frauen nur wenig oder keine Ahnung davon hätten. Dieses Vorurteil der scheinbaren intellektuellen Unterlegenheit der Frauen versucht der Hofrat selbigen im Zuge der Maturaprüfung vor Augen zu führen. Auch bei ihrer eigenen Mathematikprüfung wird Frau Kern mit der frauenfeindlichen Haltung des Hofrats konfrontiert, da dieser ihre gute Leistung nicht auf ihre mathematische Kompetenz zurückführt, sondern darauf, dass sie den vorgegebenen Lernstoff auswendiggelernt hat. Frau Kern hinterfragt die herablassenden Bemerkungen des Hofrats kritisch, was darauf hinweisen könnte, dass sie ihre mathematischen Fähigkeiten durchaus anerkennen kann und sich seinen Zuschreibungen nicht beugt.

Nach Beendigung der institutionellen Instanz Schule verfällt sie in eine Phase der Orientierungslosigkeit, die dadurch geprägt ist, dass keine konkrete Entscheidung ihren weiteren Lebensweg betreffend getroffen werden kann. An dieser Stelle könnte davon gesprochen werden, dass die Tendenz zu einer Verlaufskurve besteht, da sie in weiterer Folge von ihrer Mutter und einer Freundin dazu gedrängt wird, die Ausbildung zur Physiotherapeutin zu beginnen. Obwohl sich Frau Kern in dieser Lebenssituation relativ reaktiv verhält, kann nicht davon gesprochen, dass reine Passivität vorherrscht. Nach dem Anraten der Freundin zeigt sie durchaus Interesse für diese Ausbildung, was ihre Mutter schließlich dazu bewegt, sie umgehend anzumelden. Trotz des aufkommenden Interesses informiert sich Frau Kern allerdings nicht über ihren späteren Beruf, führt diesen Umstand aber mehr auf die damals vorherrschenden gesellschaftlichen Umstände als auf persönliche Dispositionen zurück. Wie schon bei der Beschreibung ihrer Maturasituation verweist sie auf gewisse soziale Normen, die heute als unzeitgemäß deklariert werden würden. Eine derart bedeutende Lebensentscheidung, wie die Wahl der Weiterbildung nach dem Maturabschluss, so deutet Frau Kern an, würde im Jahr 2014 wahrscheinlich ebenso wenig unhinterfragt angenommen werden wie die von ihr beschriebene Frauendiskriminierung. Dass Frau Kern aber überhaupt imstande ist, sich über eine etwaige Weiterbildung nach der Matura Gedanken zu machen, zeigt abermals, wie wichtig ihren Eltern die Entwicklung von Frau Kerns Potenzial ist. Da eine solche Ausbildung womöglich mit Kosten verbunden ist und diese nicht von Frau Kern selbst übernommen werden können, ist ebenso von einer finanziellen Unterstützung und Investitionsbereitschaft der Eltern auszugehen. Obwohl Frau Kern durchaus Gefallen an

dieser Ausbildung findet, kommt sie immer wieder in Situationen, in denen sie sich Gedanken über einen möglichen Abbruch macht:

*IP: ich habe mir gedacht nein , also das kann ich nicht und ich habe meiner mutter gesagt , also ich muss jetzt aufhören ich kann das nicht und meine mutter war schlau , die hat gesagt naja hat sie gesagt dann suchst du halt was anderes , habe aber nichts anderes gefunden und jetzt habe ich das halt doch gemacht (Interview Frau Kern, Z. 308-311)*

Sie hegt den Wunsch, aus dem institutionellen Ablaufmuster „Ausbildung zur Physiotherapeutin“ auszubrechen. Dass Frau Kern sich jedoch überhaupt Gedanken darüber macht, ihre Ausbildung abzubrechen, zeigt das beschriebene handlungsschematische Moment in der Gestaltung ihrer Berufsbiographie. Abermals sind es andere Menschen, in diesem Fall zum wiederholten Mal die Mutter, die einen bestimmenden Einfluss dahingehend hat, dass von Frau Kern bestimmte Entscheidungen gefällt werden. Dass die Mutter Frau Kern aber die Möglichkeit offen lässt, einen anderen Beruf zu ergreifen, zeigt ihre Absicht, die Tochter bei der Verwirklichung ihrer Wünsche zu unterstützen. Da Frau Kern jedoch keinen anderen Beruf findet, der ihren Interessen entspricht, beschließt sie, die Ausbildung zur Physiotherapeutin abzuschließen. Zu dieser Zeit verändert sich Frau Kern körperlich zunehmend; rückblickend betrachtet spricht sie sogar von Magersucht. Es könnte davon ausgegangen werden, dass Magersucht in den 1970er Jahren als Krankheit noch nicht als solche bezeichnet oder erkannt wurde. Es scheint, als habe Frau Kern sich später mit dieser Krankheit beschäftigt und erkannt, dass sie damals wahrscheinlich in Gefahr war, magersüchtig zu werden. Weiters stellt Frau Kern fest, dass bestimmte Charaktereigenschaften, die die betroffenen Mädchen aufweisen, wie z.B. ein geringes Selbstwertgefühl oder ein übertriebener Perfektionismus, auch ihr Wesen zur damaligen Zeit widerspiegeln. Dieses geringe Selbstbewusstsein könnte durchaus auf das bereits beschriebene und im weiteren Verlauf der Biographie immer wiederkehrende Problem der gesellschaftlichen Erwartungen und Stellung speziell für sie als Frau in Zusammenhang stehen. Auch in der Beziehung zu ihrem Vater, auf die Frau Kern erst im Nachfrageteil eingeht, spielt ihre untergeordnete Stellung als Frau eine große Rolle. In ihren Erzählungen versucht Frau Kern jedoch zumeist, das Verhalten des Vaters mit dessen Kriegsvergangenheit oder abermals mit den gesellschaftlichen Normen der damaligen Zeit zu rechtfertigen:

*IP: naja, hmm (2) das war halt, ähm- wie soll ich sagen, ich habe mich halt immer auch so=so=so (2) als mädchen geringgeschätzt gefühlt , nicht das war , weiß ich nicht vielleicht war das das problem vieler mädchen und den frauen damals , er hat immer , und ich war so widerspenstig und=und=und ich habe mir da nichts sagen lassen und er hat auch nur gesagt du wirst einmal keinen mann finden (Interview Frau Kern, Z. 1607-1611)*

Auch wenn von Frau Kerns Vater anscheinend verlangt wird, dass sie das von ihm erwartete Rollenbild der Frau erfüllt, lehnt sie sich gegen diese Forderung auf, wodurch sie in Konflikte mit ihrem Vater gerät. Im Zuge der Auseinandersetzungen führt er ihr vor Augen, dass sie durch die Nicht-Erfüllung der Erwartungen, die an sie als Frau herangetragen werden, in Zukunft keinen Mann finden werde. Die Auflehnung gegen gesellschaftlich und vor allem familiär vorgegebene Rollenbilder zeigt abermals Frau Kerns Wunsch auf Entfaltung ihrer individuellen Persönlichkeit. Der beschriebene innere Konflikt zwischen Eigenentfaltung und dem Wunsch, den Anforderungen des Vaters gerecht zu werden, könnte als Ursache dafür angesehen werden, dass Frau Kern in ihrer Jugend magersüchtig wird. So erkennt Frau Kern diese damit begründet, es dem Vater „recht“ machen und ihm „gefallen“ zu wollen. Die Erfahrung, ihren Vater niemals stolz machen zu können, belastet Frau Kern während ihrer gesamten Jugend und äußert sich in ihrem abnormalen Essensverhalten und einem extremen Ehrgeiz in Schule und Ausbildung.

In ihrer Jugend lernte Frau Kern ihren zukünftigen Mann in der Tanzschule kennen:

*IP: und das war der erste mann meines lebens*

*I2: ja*

*IP: und den habe ich geheiratet einen monat haben wir zusammen in einer wohnung gewohnt, unverheiratet das war schon meiner mutter nicht recht hat sie gesagt wann wird geheiratet*

*I1/I2: lachen*

*IP: wir haben dann geheiratet*

*I2: mhm*

*IP: und das war ähm (4) halt , ja , ich war zu jung dafür*

*I2: ja*

*IP: ich hätte ja viel- hätt ich da eine zeit lange gewartet, niemand tut heutzutage so jung heiraten (Interview Frau Kern, Z. 360-371)*

Die Zeit zwischen dem Kennenlernen ihres Mannes und der Hochzeit der beiden wird kaum kommentiert. Eine vorübergehende Trennung findet statt, bevor die beiden relativ früh heiraten. Frau Kerns Erläuterung, dass ihr Mann der erste in ihrem Leben war, könnte damit zusammenhängen, dass sie möglicherweise den Wunsch gehabt hätte, weitere Männer kennenzulernen. Abermals ist es die Mutter die aktiv in die Lebensgestaltung von Frau Kern einwirkt, in diesem Fall jedoch dahingehend, dass sie ihre Tochter zur Heirat drängt, da die gesellschaftlichen Erwartungen ein außereheliches Zusammenleben von Mann und Frau aus

ihrer Sicht nicht dulden. Auch wenn Frau Kern rückblickend erkennt, dass sie damals viel zu jung war, um zu heiraten, beugte sie sich wiederholt den gesellschaftlichen Konventionen, welche durch die Mutter durchgesetzt werden. Wie bereits in anderen Lebenssituationen fügt Frau Kern sich den Erwartungen. Diese Hochzeit stellt den Beginn einer negativen Verlaufskurve im Privatbereich dar, welche sich im weiteren Verlauf der Ehe immer deutlicher zeigen wird. Beruflich verfolgt Frau Kern weiter die Ausbildung zur „Physiotherapeutin“. Aufgrund des neuen Wohnortes sucht sie sich selbst eine neue Arbeitsstelle und auch in den weiteren Jahren wechselt sie noch zwei weitere Male den Dienort, um in Institutionen zu arbeiten, die ihren Vorstellungen und Interessen entsprechen. So zeigt sich, dass Frau Kern, auch wenn sie weiterhin als Physiotherapeutin tätig ist, ihre Berufsbiographie aktiv gestaltet und somit vor allem in diesem Bereich ein fortwährendes biographisches Handlungsmuster zu erkennen ist. Abermals ist es eine Person außerhalb des familiären Umfelds, die Frau Kern dazu animiert, eigene Interessen zu erkennen und wahrzunehmen:

*IP: und in diesem ganz alten war- habe ich aber das erste ähm neurologische praktikum gehabt und dann war eine physiotherapeutin da , die war damals 30 für mich war die schon sehr erfahren, weil ich war ja damals nicht einmal 20 und die war se:hr gut und die hat irgendwie meine liebe zur neurologie geweckt und das hat mich dann immer am meisten interessiert also schon im praktikum und ich wollte dann gerne auf einer neurologie arbeiten (Interview Frau Kern, Z. 388-393)*

Auch wenn Frau Kern vorerst keine Stelle in der von ihr bevorzugten Sparte bekommt, verhalf ihr diese Kollegin dazu, eigene Interessen zu erkennen und weiterzuverfolgen. Anders als bei ihrer Hochzeit oder der Entscheidung für die Ausbildung zur Physiotherapie erkennt Frau Kern hier von selbst, wo ihre Leidenschaften liegen und versucht, ihre Berufsbiographie im Sinne dieser zu gestalten. Bedingt durch die Geburt des ersten Kindes, welches Frau Kern sowohl von ihrer als auch von der Seite des Partners als Wunschkind beschreibt, muss das Ehepaar in eine größere Wohnung ziehen:

*IP: na: und dann sind wir daher gezogen und dann ist eben ähm (2) meine tochter auf die welt gekommen u:nd (4) ja (3) wenn ich jetzt so zurückblickend denke , das mit der ehe war immer ein bisschen schwierig weil , irgendwie- ähm (4) ja ich habe auch vielleicht zu wenig ansprüche gestellt so bin ich auch erzogen worden die frau muss immer eher ja sagen , das war so meine mutter war auch so (Interview Frau Kern, Z. 433-437)*

Während Frau Kern in ihrer Ehe ein institutionelles Ablaufmuster verfolgt, da sie dem anzunehmenden Ablauf entsprechend ihr erstes Kind bekommt, zeigt sich die negative Verlaufskurve in der Beziehung zu ihrem Mann immer deutlicher. Sie fügt sich zum wiederholten Mal gesellschaftlichen Konventionen und ahmt das Verhalten der Mutter nach, indem sie in der Beziehung den devoten Part einnimmt. Diese von außen an sie herangetragenen Erwartun-

gen, welche sie erfüllen muss, zeigen bereits die negative Verlaufskurve, die Frau Kerns Ehe darstellt.

Wegen der Geburt ihres ersten Kindes tritt Frau Kern vorübergehend aus dem Berufsleben aus und geht in Karenz. Es wird nicht klar ob sie diese Entscheidung aktiv gefällt hat. Aufgrund der traditionellen Rollenvorstellungen ihres Mannes und damaliger gesellschaftlicher Erwartungen kann jedoch davon ausgegangen werden, dass eine Alternative, sei es eine Vaterkarenz oder eine institutionelle Betreuung ihrer Tochter, kein passendes Mittel war. Die Zeit der Karenz ist für sie mit großer Freude, aber auch großer Einsamkeit und sehr viel Stress verbunden. Während sie ihre Mutter in dieser Zeit unterstützt, erläutert sie nicht, ob bzw. inwieweit ihr Mann bei der Erziehung des Kindes zur Seite steht. Im weiteren Verlauf ihrer Karenz beschließt Frau Kern, zeitweise in ihrem Arbeitsbereich als Physiotherapeutin tätig zu bleiben:

*IP: und wie es dann- wenn es mal in der nacht durchgeschlafen hat , ist schon sehr viel gewonnen- nicht und dann habe ich immer so ein bisschen eigentlich zeitweise , so stundenweise was gemacht dann äh=äh habe ich so (2) ah ja, dann habe ich, das habe ich schon vorher gemacht , im krankenhaus I da waren so jugendliche aus , so körperbehinderte jugendliche aus einem heim da im dreizehnten stadtabschnitt, die sind da gekommen mit denen habe ich physio äh=äh physiotherapie gemacht nach dem dienst war das und das habe ich dann auch gemacht nachher (Interview Frau Kern, Z. 1978-1984)*

Diese Tätigkeit, welcher sie bereits vor der Geburt ihrer Tochter nachgegangen war, nimmt Frau Kern nun wieder auf. Da ihrer beruflichen Tätigkeit während der gesamten Biographie eine zentrale Rolle beigemessen werden kann, scheint es Frau Kern nicht möglich, sich während der Karenz einzig um das Kind zu kümmern und vollends aus dem Arbeitsleben auszutreten. Diese kleinen Tätigkeiten in der Arbeit mit Jugendlichen bieten die Möglichkeit des Ausgleichs zum Privatleben und lassen sie den Anschluss an den eigenen Beruf nicht verlieren. Ob die Physiotherapie mit besagten Jugendlichen ehrenamtlich oder entgeltlich stattfand, ist dem Interview nicht klar zu entnehmen. Dass Frau Kern sich aktiv dazu entschließt, auch während der Karenzzeit weiterhin beruflich aktiv zu bleiben, zeigt abermals das biographische Handlungsmuster, welches Frau Kerns gesamte Berufsbiographie durchläuft und in dieser Entscheidung besonders klar zum Ausdruck kommt. Des Weiteren könnte davon ausgegangen werden, dass Frau Kern ihren Beruf als Physiotherapeutin, in welchem sie die Möglichkeit hat, ihren Arbeitsalltag selbstständig einzuteilen und autonom zu gestalten, als Gegenpol zu ihrem Familienleben sieht, welches sie nach den festgesetzten Rollenvorstellungen ihres Mannes gestalten muss. Das soll allerdings nicht heißen, dass Familie für Frau Kern einen geringeren Stellenwert einnimmt, denn schon bald nach der Geburt der

ersten Tochter entschließen sich Frau Kern und ihr Mann dazu, ein zweites Kind zu bekommen. Erneut ist von einer Spannung zwischen Erwartungen und Wünschen auszugehen. Die Umstände, dass Frau Kern vorerst nicht wieder schwanger wird und dann sogar eine Fehlgeburt erleidet, könnten zu einer negativen Verlaufskurve führen. Aufgrund des Stellenwerts ihrer beruflichen Profession und der privaten Erfüllung durch das erste Kind lernt Frau Kern, mit dem Verlust umzugehen. Sie erkennt, dass sie durch ihr erstes Kind und ihren Job als Physiotherapeutin ein gutes Leben führt, mit welchem sie auch ohne ein zweites Kind zufrieden ist. Nach einiger Zeit wird Frau Kern widererwartet doch zum zweiten Mal schwanger und bekommt eine zweite Tochter. Abermals wird Frau Kern mit dem Geschlechtszuschreibungen ihrer Mutter konfrontiert, die enttäuscht darüber ist, dass auch das zweite Kind eine Tochter und kein Sohn ist. Hier bestätigt sich wahrscheinlich die von Frau Kern immer wieder am eigenen Leib empfunden geringere Wertschätzung der Frau innerhalb ihrer Ursprungsfamilie. In dieser Situation gibt ihr Mann entgegen einer zu vermuteten Tendenz Frau Kern die Bestärkung, dass für ihn das Geschlecht des Kindes keine Rolle spielt. Diese Einstellung steht jedoch im Gegensatz zu den Rollenzuschreibungen, die im Verlauf der Ehe auch vonseiten des Mannes an sie herangetragen werden, was darauf hindeuten könnte, dass dieser zwar der Ehefrau eine sich unterordnende Rolle beimisst, bei den Kindern jedoch nicht eine solche Hierarchie der Geschlechter vertritt. Während die Kinder klein sind, bleibt Frau Kern zuhause, ist sich jedoch bewusst, dass sie, sobald die Kinder etwas älter sind, wieder voll in ihren Beruf einsteigen will, wodurch sie abermals eigenaktiv handelt und ihre Ziele verfolgt. Die neue, von ihr gesuchte Stelle im Krankenhaus auf der Neurologie entspricht ihren Interessen und Vorstellungen, wodurch sich abermals Frau Kerns Bestreben, ihre Arbeit als Physiotherapeutin innerhalb der vorgegebenen Rahmenbedingungen individuell zu gestalten, zeigt. Ihre Begeisterung für die Neurologie führt sie vor allem auf die Möglichkeiten zurück, durch die Anwendung bestimmter Methoden gesundheitliche Genesungsprozesse beeinflussen und fördern zu können.

Während Frau Kern beruflich ihren endgültigen Platz gefunden hat und sehr zufrieden mit ihrer Tätigkeit ist, zeigt sich die bereits seit langem bestehende negative Verlaufskurve in ihrer Ehe immer drastischer. Frau Kern erhält ein Telegramm einer Dame, in dem diese ihr berichtet, dass sie bereits seit Jahren eine Beziehung mit ihrem Mann habe. Die negative Verlaufskurve ihrer Ehe, welche sich bereits in den Jahren der Unterdrückung durch den Mann gezeigt hatte, findet an dieser Stelle ihren Höhepunkt. Wie Frau Kern später erfährt, hatten bereits viele Menschen in ihrem Umfeld geahnt, dass ihr Mann eine Affäre hat. Es könnte sogar vermutet werden, dass auch Frau Kern unbewusst von dieser Affäre gewusst hatte, sich jedoch gemäß der Charakteristika einer negativen Verlaufskurve nicht in der Lage befand, selbst aktiv in ihre Biographie einzuwirken und ihren Mann mit besagtem Verdacht zu konfrontieren. Diese Passivität erklärt, warum sich Frau Kern der Unterdrückung und des

Betrugs vonseiten ihres Mannes hilflos ausgesetzt fühlt und ihr bis zu diesem Zeitpunkt ein aktives Gegensteuern nicht möglich war:

*IP: alle haben es sich schon gedacht , na da stimmt was nicht meine töchter sogar haben gesagt der papa ist ja nie zuhause , wo ist er denn und ich habe gesagt ich weiß nicht und später haben sie mir dann einmal gesagt , war dir das nicht peinlich dass du das nicht gewusst hast nein , das war eine katastrophe jedenfalls dann habe ich gesagt , du ziehst halt zu ihr er hat geglaubt , ich wäre jetzt da was weiß ich wie traurig sein ich habe gedacht , jetzt reicht es mir habe ich gesagt , dann ziehst du zu ihr das wollte er dann auch nicht er hätte gerne gehabt , die freundin und mich (Interview Frau Kern, Z. 533-539)*

Das Telegramm von der Geliebten ihres Mannes, welches die Affäre preisgibt, bildet einen Wendepunkt in Frau Kerns Biographie, der durch eine Phase des biographischen Wandlungsprozesses bestimmt ist. Dieser von außen in Form des Telegramms induzierte Wandlungsprozess führt dazu, dass Frau Kern in Bezug auf ihre Ehe biographische Handlungsfähigkeit zurückgewinnt und durch die Trennung von ihrem Mann den negativen, verlaufskurvenhaften Prozess abrupt beenden kann. Es kann davon ausgegangen werden, dass dieser Wandel Auslöser für eine autonome Lebensgestaltung darstellt, womit ein endgültiger Ausbruch aus dem seit jeher an sie herangetragenen weiblichen Rollenmuster verbunden ist. Vermutet werden kann, dass an diesem Punkt in Frau Kerns Leben das Konzept der Selbstwirksamkeitserwartung (siehe Kapitel 10) wirksam wird, da sie von diesem Moment an (fast schlagartig) die Gewissheit verspürt, sich mithilfe ihres eigenen Leistungsvermögens aus schwierigen Lagen befreien zu können. Es gelingt ihr, diese Fähigkeit, die sie seit jeher in ihrem beruflichen Werdegang gezeigt hatte, nun auch in ihrem Privatleben zu entwickeln. Frau Kerns unvermittelte Trennung vom Ehemann nach dem Empfang des Telegramms kann als Handlung gewertet werden, die ebendiesen Ursprung hat. Folglich kommt Frau Kern dem Wunsch des Mannes nicht nach, mit ihr und seiner Geliebten parallel in einer Beziehung zu leben. Nach einem kurzen Versuch der Versöhnung trennt sie sich von ihrem langjährigen Ehemann und reicht die Scheidung ein. In der Zeit der Scheidung profitiert Frau Kern von ihrer beruflichen Sicherheit, welche sie durch das Festhalten an ihrer beruflichen Tätigkeit als Physiotherapeutin nun unabhängig von ihrem Mann macht. Durch ihre institutionell abgesicherte Anstellung als Psychotherapeutin ist es ihr möglich, sich und ihre beiden Töchter alleine zu ernähren:

*IP: ich habe ja zum schluss (2) das letzte jahr , habe ich ja eigentlich nur von meinem einkommen gelebt das war nicht so schlecht wir haben nicht not gelitten , aber das muss man sich vorstellen er hat nur die miete gezahlt die ist abgebucht worden vom konto und die kinderbeihilfe und so ist auch auf sein konto gekommen (Interview Frau Kern, Z. 573-576)*

Auch im Verlauf der Scheidung zeigt sich Frau Kerns zurückgewonnene biographische Handlungsfähigkeit, da sie sich an einen ehrenamtlichen Anwalt wendet und erfragt, welche Möglichkeiten sie in diesem Scheidungsverfahren bzgl. der ihr zu Verfügung stehenden Alimente etc. hat. Da Frau Kern jedoch in keinem Fall gegen ihren Mann vor Gericht gehen will, entscheidet sie, sich mit weniger Alimenten zufrieden zu geben, da sie aufgrund ihres eigenen regelmäßigen Einkommens auch mit wenig Unterstützung vonseiten des Ex-Mannes sich und ihren Kindern ein gutes Leben bieten kann:

*IP: ja naja, so war das aber ich muss sagen dadurch, dass ich da (2) diese stelle gehabt habe , nicht , ich war pragmatisiert ich habe mir gedacht , also mir kann ja generell nicht viel passieren also kündigen hätte ich eh nicht wollen*

*I2: mhm*

*IP: aber wenn ich krank werde oder so irgendwas, habe ich ein sicheres einkommen (3) bin ich nach der scheidung sehr- (3) habe ich keine probleme gehabt (Interview Frau Kern, Z. 633-638)*

Frau Kerns ältere Tochter wird relativ jung mit 18 Jahren ungeplant schwanger, was Frau Kern dazu veranlasst, ihr in dieser schwierigen Lebensphase unterstützend zur Seite zu stehen. Diese durchaus belastende Situation des Zusammenlebens mit beiden Töchtern sowie dem Freund der älteren Tochter und dem Enkelsohn sieht Frau Kern rückwirkend jedoch auch als sehr schöne und bereichernde Zeit. Aus dieser Zeit des Zusammenlebens berichtet Frau Kern von einer Unterredung zwischen ihr und dem Partner der Tochter, welcher Sympathien für die damalige rechtsradikale Jugendszene zeigte:

*IP: das war , das habe ich dann erkannt und ich habe das eigentlich ( ) ich habe ihn geschätzt der war puh (2) ganz ein umgänglicher junger mann und ich habe mir gedacht nein , der weiß ja das gar nicht , was da dahinter ist und ich , das war ja auch interessant , ich habe mich dann beschäftigt mit diesem rechtsradikalismus es war meine jüngere tochter , die ist ja so ein sanfter mensch eigentlich und die ist auch , da hat sie auch so freunde gehabt , die in diese richtung waren und ich habe immer gedacht nein , also das darf nicht sein (Interview Frau Kern, Z. 2206-2212)*

Anstatt den Vater ihres Enkelsohnes für diese offensichtlich rechtradikalen Einstellung zu verurteilen, schätzt Frau Kern ihn weiterhin als Menschen und versucht, auf ihn einzugehen und nachzuvollziehen, was an dieser Ideologie so anziehend für junge Menschen ist. Hier zeigt sich Frau Kerns Empathiefähigkeit. Kurz nach der Geburt des Enkelsohnes trennt sich Frau Kerns Tochter von besagtem Freund, woraufhin Frau Kern noch mehr für ihre Tochter da sein muss. Dabei genießt sie jedoch auch sehr die Zeit mit ihrem Enkelsohn, zu dem sie durch diese gemeinsame Zeit eine besonders enge Beziehung aufbaut, die bis in die Ge-

genwart besteht. Parallel arbeitet Frau Kern bis zu ihrer Pension auf der Neurologie als Physiotherapeutin. Die Bedeutung dieser Arbeit begründet Frau Kern wie folgt:

*IP: man kann da sowas finden und sich bemühen und schauen , dass man da irgendwelche wege findet man kann auch eigene sachen (3) sich denken und überlegen (3) das ist immer dieses problem , wenn da der- dieser schlaganfallpatient zuerst nicht stehen kann und dann arbeitet man so dran und dann tut er das erst einmal richtig stehen nicht so in der pathologie , sondern richtig also das ist faszinierend, wirklich wahr das habe ich immer sehr gerne gemacht (Interview Frau Kern, Z. 925-930)*

Es zeigt sich, dass Frau Kern weiterhin innerhalb ihrer Tätigkeit sehr aktiv bleibt, indem sie sich eigene Übungen überlegt, um PatientInnen bestmöglich fördern zu können. So gibt sie schwer kranke PatientInnen, mit denen sie arbeitet, niemals auf, sondern versucht immer, neue Weg zu finden, um diese zu fördern und sich dann an den Ergebnissen ihrer Arbeit, dass Menschen z.B. nach Schlaganfällen wieder gehen lernen, zu erfreuen. Mit der Zeit erkennt Frau Kern jedoch, dass sie die Arbeit als Physiotherapeutin im fortschreitenden Alter immer mehr an ihre physischen Grenzen bringt. Um diesem Umstand entgegenzuwirken, wird sie erneut eigenaktiv und meldet sich für einen Lymphdrainagekurs an. Da ihr dieser jedoch verweigert wird, sind es äußere Bedingungen, welche sie dazu zwingen, in Pension zu gehen, was als verlaufskurvenartige Bestimmung von außerhalb angesehen werden kann. Die letzten Wochen ihrer Tätigkeit als Physiotherapeutin gestalten sich außerdem schwierig, da Frau Kern im Gegensatz zu den vorherigen Jahren ihrer Tätigkeit nun mit einer Kollegin zusammenarbeitet, mit welcher sich etliche Konflikte ergeben. Kurz bevor Frau Kern ihre Pension antreten sollte, geht besagte Kollegin für einen Monat in Krankenstand. Frau Kern führt diesen Krankenstand jedoch auf die Konflikte der beiden zurück:

*IP: und ich habe so schwere patienten gehabt und sie ist nicht gekommen und dann hätte ich am mittwoch , wäre der letzte tag gewesen ja , das wird ja genau berechnet*

*I2: ja ja*

*IP: und ich habe mir gedacht- und sie hat gesagt ((verstellt die stimme)) ja , brauchst keine angst haben , am mittwoch komme ich und dann habe ich mir gedacht mein gott- so war ich- habe ich mir gedacht , wenn sie am mittwoch kommt , jetzt war sie so lange nicht da lauter neue patienten für sie ist schwierig*

*I2: ja*

*IP: habe ich- das muss man sich vorstellen , aber das macht nichts , habe ich gedacht, dann bleibe ich noch zwei tage länger , damit sie nicht diese ersten zwei tage da alleine sein muss (Interview Frau Kern, Z. 993-1003)*

Obwohl Frau Kern ein schlechtes Verhältnis zu dieser Kollegin hat, beschließt sie noch zwei Tage länger zu arbeiten, um selbiger den Übergang nach ihrer langen Krankheit zu erleichtern. Es könnte jedoch auch davon ausgegangen werden, dass die Verlängerung der Arbeit neben dem Einfühlungsvermögen für die Kollegin auch mit Frau Kerns subtil geäußelter Angst in Zusammenhang steht, aus dem Arbeitsleben auszutreten. Es zeigt sich in Bezug auf diese Arbeitskollegin ein biographisches Muster, das Frau Kern oftmals im Zusammenhang mit Menschen, die in ihren Augen falsch handeln oder negativ auf sie einwirken, aufzeigt. So versucht Frau Kern bei dieser Kollegin ebenso wie z.B. in der Beziehung zu ihrem Vater, das Verhalten dieser Menschen zu rechtfertigen bzw. die Schuld bei sich zu suchen:

*IP: aber gut , wobei , manche weiß ich nicht ich weiß nicht, ob ich jetzt auch einen anteil habe an dem ich habe mir dann gedacht, wenn ich jetzt weg bin , vielleicht kommt ein anderer dann wird sie sich mit dem besser verstehen mit der anderen ist noch schwieriger gegangen die kollegin , die dann an meiner stelle war , die hat nach einem jahr gekündigt (Interview Frau Kern, Z. 1020-1024)*

Der unumgängliche Austritt aus dem Berufsleben könnte für Frau Kern eine negative Verlaufskurve darstellen, dies bringt sie im Zuge ihrer Erzählungen zum Ausdruck:

*IP: äh jedenfalls bin ich dann in pension gegangen und das war irgendwie (3) unglaublich das war dann am freitag und dann bin ich an diesem freitag am abend vor dem fernseher gesessen und ich habe mir gedacht , nie mehr gehe ich jetzt auf die station und ich war so: traurig , das kann man sich gar nicht vorstellen*

*I2: mhm*

*IP: wie wenn wer gestorben wäre (Interview Frau Kern, Z. 1028-1034)*

Obwohl der Eintritt in die Pension dem zu erwartenden beruflichen Ablaufmuster in Frau Kerns Leben entspricht, stellt er einen Schock für sie dar. Der Beruf hatte, wie aus ihrer bisherigen biographischen Erzählung ersichtlich, eine zentrale Rolle für Frau Kern. Auch das soziale Netzwerk ihrer KollegInnen, von denen viele eine große Vorbildfunktion eingenommen hatten, geht in Frau Kerns Augen durch die Pensionierung verloren. Anstatt diese Situation jedoch hinzunehmen und dadurch in eine negative Verlaufskurve zu verfallen, wird das biographische Handlungsmuster aufrechterhalten, indem Frau Kern Eigeninitiative zeigt und beginnt, verschiedenen ehrenamtlichen Tätigkeiten nachzugehen. Eine Verarbeitung des Wegfalls des Berufs und damit einer wichtigen Stütze im Leben von Frau Kern erfolgt durch die Suche nach möglichen Ehrenämtern, die dazu genutzt werden sollen, um sowohl ihren privaten Interessen nachzugehen als auch ihre berufliche Expertise einbringen zu können. Sie ist dabei durchaus wählerisch und nicht bereit, jedes Ehrenamt zu ergreifen, sondern nur ein solches, das auch ihren zeitlichen Möglichkeiten und Interessen entspricht. So spendet

Frau Kern seit Jahren kleine Beträge an die Unterkunft Seerose, in der minderjährige Flüchtlinge betreut werden. Sie erhält regelmäßig Berichte, in denen auch von der Möglichkeit, sich ehrenamtlich zu engagieren, geschrieben wird. Frau Kern entwickelt sofort ein Interesse für eine solche Tätigkeit, welches sie auf ihre Vorliebe für Sprache und Literatur zurückführt. Dieses Interesse an Sprache entwickelte Frau Kern, wie bereits beschrieben, schon zur Zeit der Frauenoberschule, in welcher ihr das Interesse für Literatur und der Umgang mit Sprache durch didaktisch gute LehrerInnen weitergegeben wurden. Es könnte also davon ausgehen werden, dass der Wunsch, Jugendlichen die Sprache näherzubringen, durchaus durch diese biographische Erfahrung inspiriert ist. Auch durch ihre regelmäßigen Besuche in Schreibwerkstätten und das Verfassen von Gedichten in ihrer Jugendzeit war der Umgang mit Sprache bereits zuvor ein zentraler Teil von Frau Kerns Biographie, dem sie nun durch die Nachhilfe in einem anderen Kontext nachgehen kann:

*IP: und auch verschiedene sprachen und wie das funktioniert und wie sich die ähm (2) wie man etwas ausdrückt und so , das finde ich sehr interessant und habe ich mir gedacht , vielleicht kann ich da irgendwas machen dort und da habe ich dann angerufen von mir aus , also ich habe das gar nicht gewusst , dass man da, dass es da so eine freiwilligenbörse gibt (Interview Frau Kern, Z. 1069-1073)*

Abermals reflektiert Frau Kern sehr genau, was sie sich von dieser Nachhilfe erwartet und was ihren Kompetenzbereich überschreitet. Daher lehnt sie das Angebot des Leiters ab, Deutschkurse zu halten, da sie davon ausgeht, dass solcherlei Kurse eher von professionell ausgebildeten DeutschtrainerInnen abgehalten werden sollten. Diese Phase der eigenaktiven Suche nach einer passenden ehrenamtlichen Tätigkeit und die Anfänge als ehrenamtliche Nachhilfelehrerin sind zwar in den institutionellen Rahmen der Institution zur Begleitung minderjähriger Flüchtlinge eingebettet, da Frau Kern jedoch selbst Kontakt mit den NachhilfeschülerInnen hält, diese bei sich zuhause empfängt und auch kaum Instruktionen vonseiten besagter Institution erhält, zeigt sich an dieser Stelle ihres Lebens besonders das biographische Handlungsmuster, im Sinne dessen sie auch ihre bisherige Berufsbiographie an vielen Stellen gestaltet hatte. Dieses Handlungsmuster äußert sich verstärkt bei der Aufnahme ihrer zweiten ehrenamtlichen Tätigkeit in einem Krankenhaus für Menschen, die nicht versichert sind:

*IP: und die anderen ((trinkt)) arbeiten ehrenamtlich so ärzte da gibt es praktische ärzte und gynäkologen und ein paar fachärzte und da hat da geredet eine frau die war schwanger und die ist dort zur gynäkologin gegangen und die hat halt gesagt wie gut das ist da habe ich mir gedacht vielleicht brauchen sie eine physiotherapeutin da habe ich dann nämlich im internet nachgeschaut und da ist gestanden , wenn man ideen hat oder angebote , soll man anrufen dann habe ich angerufen und gefragt , ob sie eine physiotherapeutin brauchen haben sie gesagt- habe sie- ich glaube auf die idee wären*

*sie gar nicht gekommen ( ) und dann haben sie gesagt ja , und seitdem gehe ich dorthin (Interview Frau Kern, Z. 1116-1124)*

Durch eine Information im Radio über besagtes Behandlungszentrum kommt Frau Kern, ohne von außerhalb dazu animiert worden zu sein, auf die Idee, ein eigenes Ehrenamt zu kreieren, in welchem sie ihre frühere berufliche Expertise einbringen kann. Dies hat für Frau Kern den Nutzen, die durch die Pensionierung verloren geglaubte Arbeit als Physiotherapeutin wiederaufnehmen zu können und dabei anderen Menschen zu helfen. Weiters bietet diese Tätigkeit nicht nur die Möglichkeit, eigenes Wissen einzubringen, sondern dieses auch erweitern zu können:

*IP: das sind ganz andere patienten, wie ich sonst behandelt habe , das sind so schmerzpatienten und jetzt habe ich auch so meine erfahrungen und wie ich mit denen umgehe die können dann meistens nicht gescheit deutsch obwohl , auf der neurologie gibt es ja auch- manche können ja aus neurologischen gründen nicht sprechen (Interview Frau Kern, Z. 1130-1133)*

Die ehrenamtliche Arbeit in diesem Krankenhaus ist der Grund dafür, dass Frau Kern weiterhin mit alten KollegInnen in Kontakt bleibt, um sich gegebenenfalls mit selbigen über bestimmte Behandlungsmethoden auszutauschen. Dadurch kann Frau Kern dem durch die Pensionierung bedingten Verlust des sozialen Netzwerks am Arbeitsplatz entgegenwirken und fühlt sich weiterhin als Teil der physiotherapeutischen Gemeinschaft. Durch die Aufnahme dieser beiden ehrenamtlichen Tätigkeiten ergibt sich also die Möglichkeit für Frau Kern, sowohl ihren langjährigen privaten Interessen durch den Deutschunterricht als auch ihrer beruflichen Expertise durch die ehrenamtlichen Physiotherapiestunden in der Pension nachzukommen. In der Arbeit mit den NachhilfeschülerInnen zeigt sich jedoch, dass Frau Kern ihr Ehrenamt bald nicht mehr alleine auf den Deutschunterricht beschränkt, sondern versucht, die SchülerInnen ganzheitlich zu unterstützen. Die biographische Erfahrung Frau Kerns, dass es immer wieder andere Menschen waren, welche sie vorangetrieben, ihr neue Interessen und berufliche Richtungen aufgezeigt haben, könnte sie in dieser Situation dazu veranlassen haben, besagten Jugendlichen auch bei deren beruflichen Werdegang zu unterstützen. So verhilft sie ihrem Nachhilfeschüler Hadi zu einer Lehrstelle:

*IP: habe ich mir gedacht vielleicht machen wir das dort soll er dort und da habe ich gesagt schau , habe ich gesagt da könnte man sich bewerben , beim währungsinstitut b hat er sich beworben hat er geschrieben und dann ist er zurückgerufen worden und dann war er dort und da ist man dann einen tag dort und so und dann habe ich nachgeschaut im internet , wie unterstützen sie ihr kind bei der lehrstellensuche gibt es einen link*

*I1: mhm*

*IP: da denk ich mir doch na schau ich was dort steht steht dort man soll- ich habe das ja nicht gewusst steht dort ja , wenn man nach zwei wochen keine rückmeldung kriegt , soll man anrufen hat er keine rückmeldung gekriegt habe ich gesagt , na ruf an*

*I2: mhm*

*IP: hat er angerufen und ich glaube das war gut dass er angerufen hat (Interview Frau Kern, Z. 1236-1246)*

Sie verhilft Hadi dazu, eine Bewerbung zu verfassen und motiviert ihn bei seiner Lehrstellensuche. Wie sie selbst erklärt, nimmt sie diese Hilfestellung zum Anlass, sich mit bis dato weniger vertrauten Medien wie dem Internet auseinanderzusetzen, diese zu nutzen und dadurch neue Kompetenzen zu entwickeln. Wie einst bei ihrem Enkelsohn übernimmt sie auch für diesen minderjährigen unbegleiteten Flüchtling für einen gewissen Bereich die Elternrolle und unterstützt ihn bei der Lehrstellensuche. Auch weitere ihrer NachhilfeschülerInnen unterstützt sie bei der Lehrstellensuche oder bei Schwierigkeiten in der Berufsschule. Dieses Anliegen, ihren Schützlingen zu einem guten Job zu verhelfen, kann mit der eigenen biographischen Erfahrung in Zusammenhang stehen, dass eine sichere Arbeitsstelle auch in schwierigen Lebenssituationen Rückhalt bietet. Sie selbst gerät nach der Scheidung von ihrem Mann aufgrund ihrer pragmatisierten Fixanstellung in kein Abhängigkeitsverhältnis zu diesem und zählt somit eine sichere Arbeitsstelle zu einem der wichtigsten Schritte dieser Jugendlichen in ein selbstbestimmtes und freies Leben in Österreich. Bald erweitert Frau Kern ihre Nachhilfetätigkeit auf den Bereich Mathematik und andere Unterrichtsgegenstände. Dies scheint besonders interessant in Hinblick auf die für sie prägende Erfahrung im Zuge der Mathematik-Matura und verstärkt die Annahme, dass Frau Kern sich von den frauenfeindlichen Argumenten des Hofrats nicht beirren hatte lassen und (zumindest heute) soweit an ihre mathematischen Kompetenzen glaubt, dass sie es sich zutraut, Jugendlichen in diesem Unterrichtsfach Nachhilfe zu geben. Da Frau Kern vonseiten der Institution, von der sie angestellt wurde, keinerlei konzeptuelle Unterstützung erhält, entwickelt und erweitert sie eigeninitiativ ihre didaktischen Kompetenzen, indem sie alte Mathematikbücher zusammensucht und sich Strategien überlegt, wie sie ihren NachhilfeschülerInnen Inhalte näher bringen kann. Die bereits an vielen Stellen ihres Lebens angedeutete Empathiefähigkeit zeigt sich u.a. darin, dass sie ihre NachhilfeschülerInnen ganzheitlich wahrnimmt und bei der Vermittlung des Stoffs auf deren Lebenswelt eingeht. Frau Kerns Fähigkeit, ihre Methoden individuell an die Bedürfnisse der SchülerInnen anzupassen, hatte sich bereits in ihrer Arbeit als Physiotherapeutin gezeigt, im Zuge derer sie ebenfalls neue Übungen entwickelte und diese an die individuellen Problemlagen ihrer Patienten anpasste. Diese Kreativität und Selbständigkeit zeugt von Frau Kerns Fähigkeit, innerhalb ihrer Arbeit selbst beweglich zu bleiben, indem sie diese aktiv mitgestaltet bzw. verändert:

*IP: naja , und dann haben wir gestern war er dann da und das ist ja auch eine herausforderung und dann haben wir eben mathematik und die ga:nz einfachen sachen da haben wir jetzt , ich habe das gar nicht geglaubt, dann haben wir die erste rechnung gemacht , habe ich gesehen , er weiß gar nicht , wie man mit plus und minus also , wenn man- so dass man im negativen zahlenbereich rechnet das hat er gar nicht gewu:sst*

*I1/I2: mhm*

*IP: das muss man sich vorstellen das war schwierig also jetzt habe ich das versucht ihm zu erklären, war schwer schwer , dann habe ich es da mit dem thermometer erklärt*

*I1/I2: ((lachen))*

*IP: diesen zahlenbereich , den zahlenstrahl dieses dekadische system und das alles und wenn das- und dann kann man auch zu den negativen zahlen kommen und sie umwandeln und das einmaleins , wie das eingeprägt wird*

*I1: mhm*

*I2: ja*

*IP: und das alles ist dann nicht bei denen die haben so wenig grundlagen , das ist sehr schwierig sehr schwierig aber das hat mich sehr interessiert (Interview Frau Kern, Z. 1355-1375)*

Diese ganzheitliche Förderung zeigt sich auch dahingehend, dass Frau Kern ihren NachhilfesüherInnen neben dem Lernstoff auch ein Stück Kultur Österreichs vermitteln möchte. Daher besucht sie mit diesen Schösser, Kirchen und andere Sehenswürdigkeiten. Dieses intensive Eingehen auf ihre NachhilfesüherInnen und die ganzheitliche Wahrnehmung selbiger kann womöglich auf die eigene biographische Erfahrung mit dem Vater zurückgeführt werden, was es bedeutet, nicht als Mensch geschätzt zu werden. Von der erzkatholischen Einstellung ihrer Eltern, die für Frau Kern immer etwas „zwanghaftes“ gehabt hatte, distanziert sie sich sehr früh und entwickelt eine sehr offene Einstellung zu Religion und Kultur. Daher bietet ihr der Umgang mit ihren NachhilfesüherInnen die Möglichkeit, andere Religionen und Kulturen kennenzulernen. Diese Offenheit für Religion und die Berechtigung, die eigene Religion auszuüben aber auch offen für andere Religionen zu sein, gibt Frau Kern ihren NachhilfesüherInnen weiter:

*IP: dass sie das wissen , das ist ihre religion , das darf so sein wie es ist und das ist halt eine andere religion , das darf auch so sein also das finde ich , ist sehr positiv*

*I2: mhm absolut ja*

*IP: und dass der eine- das gehört jetzt nicht da dazu, aber das ist , hat mir irgendwie sehr gefallen der hadi , nicht*

*I1: mhm*

*IP: der da in der=in der also als gastronomie- äh=äh fach äh=äh mann arbeitet , also die lehre macht , da hat er gesagt , den ramadan kann er nicht halten weil da kann er ja nicht arbeiten , das geht nicht und er kann vorher nicht den ganzen tag nichts trinken das ist unmöglich*

*I1: ja=ja mhm*

*I2: ja*

*IP: und hat er gesagt , das wichtigste das herz und wenn man den anderen , und da hat er so eine gestik gemacht , sozusagen sein herz nahe bringt oder so , das ist das wichtige und der ramadan ist gar nicht so wichtig (Interview Frau Kern, Z. 1768-1782)*

## **9.2 Fallstudie Frau Brunner: Kontextinformationen zur Biographie**

Frau Brunner wird in Stadt A geboren, wobei sie kein konkretes Geburtsjahr nennt. Aufgrund ihrer Erscheinung und der zeitlichen Daten, die sie während des Interviews angibt, kann darauf geschlossen werden, dass Frau Brunner zum Zeitpunkt des Interviews ungefähr 65 Jahre alt ist. Sie wuchs zusammen mit ihrem Vater, ihrer Mutter und ihrem jüngeren Bruder in ärmlichen Verhältnissen auf. Zwei weitere Brüder starben im Säuglingsalter und auch Frau Brunner hat während ihrer Kindheit mit gesundheitlichen Problemen zu kämpfen, da sie an Tuberkulose erkrankt. Die Beziehung zu ihrem Vater ist durch seine überwiegende Abstinenz distanziert, das Verhältnis zur tyrannischen Mutter ist durch Strafen und Ängsten gekennzeichnet. Der Haushalt, in dem Frau Brunner aufwächst, ist sehr gläubig und streng. Ihr Vater hat einen jüdischen Hintergrund, während ihre Mutter katholisch ist. In einigen Momenten lehnt sich Frau Brunner gegen die bestehenden sozialen Regeln ihres Zuhauses auf.

Frau Brunner geht in eine Klosterschule, die sie bis auf einige rebellische Phasen unauffällig durchlebt. Anschließend wechselt sie in ein Gymnasium, an dem sie eine Schulkasse wiederholen muss. Dabei erfährt sie nur wenig Unterstützung von ihren Eltern. Vor ihrem Maturaabschluss ist sie gezwungen, einen Nebenjob anzunehmen, um ausreichend finanzielle Mittel zur Verfügung zu haben. Nach dem Abschluss zieht Frau Brunner in die Großstadt X, um ihr Studium zu beginnen. Diese Zeit ist durch erhöhte Unsicherheit aufgrund des unvertrauten großstädtischen Umfeldes sowie vermehrter Wohnungswechsel geprägt. In weiterer Folge kommt es zu einem Studienwechsel und einem Umzug in die Großstadt Y, weil sich Frau Brunner daraus finanzielle Vorteile und einen günstigeren Standort für Besuche ihres

Elternhauses verspricht. Zu dieser Zeit lernt sie ihren zukünftigen Ehemann kennen, mit dem sie zuerst in Großstadt X zusammenzieht, bevor sie später heiraten. Es folgt eine turbulente Zeit, die durch Studienabbrüche und –wiederaufnahmen sowie eine kurzfristige Lehrtätigkeit gekennzeichnet ist. Die einzige Konstante ist die Berufstätigkeit in der Firma ihres Mannes, in der sie insgesamt fast 30 Jahre arbeiten wird. Frau Brunner hat mit ihrem Mann zwei Töchter, wobei sie auch hier keine Geburtsjahre nennt. Es kann rückgeschlossen werden, dass Frau Brunner bei der Geburt der ersten Tochter ungefähr 27 und bei der zweiten Tochter ungefähr 37 Jahre alt ist. Während ihrer schlecht verlaufenden Ehe durchläuft Frau Brunner vermehrt Weiterbildungen und übernimmt ehrenamtliche Aufgaben wie Flüchtlingshilfe, Sterbebegleitung, Nachhilfe oder ihren Einsatz für Umwelt- und Tieranliegen. Das ehrenamtliche Engagement behält sie ihr gesamtes bisheriges Leben lang bei. Zusätzlich beginnt sie ein weiteres Mal ein Studium und schließt dieses erfolgreich ab. Das ohnehin als problematisch bezeichnete Eheverhältnis wird durch die beginnende Zuckerkrankheit des Mannes zunehmend belastet und führt zum Absprung von Frau Brunner aus der Firma und in weiterer Folge zur Scheidung. Frau Brunner nimmt zu dieser Zeit ihren Beruf als Lehrerin wieder auf. Kurz darauf stirbt ihr mittlerweile Ex-Mann.

Mit 60 Jahren geht Frau Brunner in Pension, ist aber weiterhin ehrenamtlich engagiert, indem sie in erster Linie Nachhilfe gibt. Zuletzt entscheidet sich Frau Brunner, erneut ihren Beruf als Lehrerin auszuüben und tritt somit aus der Pension ins Berufsleben zurück.

### **9.2.1 Kontaktaufnahme und Interviewsituation**

Der Kontakt zu Frau Brunner wurde vorab telefonisch hergestellt. Schon bei diesem ersten Telefongespräch zeigte sich, dass Frau Brunner eine sehr erzählfreudige Person ist, da sie bereits am Telefon begann, ein wenig über ihre Studentinnenzeit zu erzählen. Wie auch mit den anderen InterviewpartnerInnen vereinbarten wir einen Termin für ein Vorgespräch. An besagtem Termin trafen wir uns in unmittelbarer Umgebung einer Bildungseinrichtung und gingen gemeinsam in ein Café, welches dieser gegenüber lag. Im Verlauf dieses Vorgesprächs stellten wir uns der potentiellen Interviewpartnerin vor und berichteten über unser Forschungsvorhaben und wie sich das biographisch narrative Interview gestalten würde. Außerdem sicherten wir eine Anonymisierung aller persönlichen Daten zu. Da Frau Brunner, wie sich im Zuge des Vorgesprächs zeigte, selbst u.a. auch Pädagogik studiert hat, begann sie bereits zu mutmaßen, welches Interesse wir mit dieser Art von Interviewführung verfolgen könnten. Bereits im Vorgespräch erzählte Frau Brunner sehr viel über ihre Lebensgeschichte, wodurch dieses erste Gespräch fast zwei Stunden dauerte. Wir hegten die Befürchtung, dass viele Informationen, die uns bereits im Vorgespräch mitgeteilt worden waren, im Inter-

view nicht mehr erwähnt würden. Gegen Ende des Vorgesprächs vereinbarten wir einen Interviewtermin in der Wohnung der Interviewpartnerin.

Das Interview fand am vereinbarten Termin in der Wohnung der Interviewpartnerin statt. Wir wurden sehr freundlich empfangen und gebeten, uns an den Esstisch zu setzen, während Frau Brunner Tee für uns vorbereitete. Am Tisch warteten bereits selbstgemachte Weihnachtskekse auf uns. Da Frau Brunner anscheinend bewusst war, dass bei einem Interview jegliche äußere Unterbrechungen als störend empfunden werden könnten, stellte sie das Radio ab, drehte ihr Handy ab und brachte das Festnetztelefon ins Badezimmer. Bevor wir mit dem Interview anfangen, erklärten wir nochmals, um welche Art der Interviewführung es sich handelt und wie der Ablauf eines biographisch narrativen Interviews aussieht. Wir baten Frau Brunner, den mitgebrachten Informationsbrief zu lesen und die Einverständniserklärung bzgl. der Verwendung und Aufzeichnung ihrer Lebensgeschichte zu unterzeichnen. Nachdem wir unsere Erzählaufforderung formuliert hatten, schien es der Interviewpartnerin nicht ganz klar zu sein, ob sie nun zu erzählen beginnen kann oder nicht, daher versuchte die Interviewerin sie zum Beginn ihrer Erzählung zu ermutigen. Danach begann Frau Brunner ohne weitere Nachfragen zu erzählen. Während des Interviews fiel uns auf, dass Frau Brunner sich wahrscheinlich bereits vorab überlegt hatte, welchen Zusammenhang ihre eigene Lebensgeschichte mit ihrer ehrenamtlichen Tätigkeit hat, was dazu führte, dass sie ihre Lebensgeschichte dementsprechend konstruierte und selbst immer wieder implizit oder explizit deutete, welche Lebensphasen für sie die Ursache ihres vielfältigen ehrenamtlichen Engagements sind. Die erste Haupterzählung von Frau Brunner dauerte ungefähr hundert Minuten. Nach einiger Zeit und vor allem im Nachfrageteil erzählte sie uns dann jedoch auch von Episoden und Geschichten ihres Lebens, die sie nicht sofort in Verbindung zu ihrer ehrenamtlichen Tätigkeit setzte. Das gesamte Interview dauerte über drei Stunden und war daher das längste aller Interviews. Das Sprachtempo von Frau Brunner kann als gemäßigt bezeichnet werden. Wir hatten keinerlei Mühe, ihren Erzählungen zu folgen, zumal diese auch inhaltlich stets gut nachzuvollziehen waren. Anzumerken ist allerdings, dass Frau Brunner zuweilen in starkem Dialekt sprach. Nach dem Interview wurde uns klar, dass sich die Interviewpartnerin dreieinhalb Stunden nach unserem vereinbarten Termin ein Treffen mit deren Kindern ausgemacht hatte. Während des Interviews wirkte sie nicht gestresst und beantwortete all unsere Nachfragen sehr ausführlich und begann sogar immer wieder mit neuen Erzählungen. Als das Interview jedoch beendet war, holte sie sofort ihr Handy, um zu sehen, ob die Kinder bereits angerufen hatten. Wir unterhielten uns noch ein paar Minuten und ließen das Interview revuepassieren. Im Zuge dieses Nachgesprächs holten wir uns auch die Erlaubnis der Interviewpartnerin ein, diese bei möglichen Rückfragen kontaktieren zu dürfen. Zum Schluss versicherten wir Frau Brunner, dass sie unsere Arbeit nach der Fertigstellung lesen dürfe und verabschiedeten uns.

## 9.2.2 Kernstelleninterpretation: Ehrenamt als Berufung

Frau Brunners Berufsbiographie ist durch ein hohes Maß an Eigenaktivität geprägt, was sich dadurch zeigt, dass sie ihren beruflichen Werdegang (zumeist) ihren Interessen entsprechend gestaltet. Wenngleich sie ihren schulischen, studentischen und beruflichen Werdegang zumeist innerhalb bestimmter Institutionen gestaltet, verfolgt sie das jeweilige institutionelle Ablaufmuster zumeist nur so lange, bis sie selbst den Wunsch verspürt, sich in neue Richtungen weiterzuentwickeln, was das immer wiederkehrende biographische Handlungsmuster ihrer Berufsbiographie zum Ausdruck bringt. Im privaten Bereich beugt sich Frau Brunner vorerst den gesellschaftlichen Erwartungen, die an sie herangetragen werden, schlussendlich gelingt es ihr jedoch auch hier, biographische Handlungsfähigkeit zu erlangen. Während ihres gesamten bisherigen Lebens gerät Frau Brunner immer wieder in Gefahr, durch äußere Einflüsse in Verlaufskurven zu verfallen, allerdings ist sie, zumindest als erwachsene Frau, in der Lage, selbst handlungsfähig zu bleiben und dadurch solchen Situationen entgegenzuwirken.

Frau Brunners Kindheit wird von ihr selbst als „schwierige Zeit“ beschrieben. Dies zeigt sich zunächst durch den Nahrungsmangel in ihren frühen Lebensjahren. Diese Lebensmittelknappheit resultiert jedoch nicht (nur) aus einer finanziellen Not, sondern wird von Frau Brunner ebenso auf die Unfähigkeit der Eltern im Umgang mit deren Finanzen zurückgeführt. Die Mangelernährung führt in weiterer Folge dazu, dass Frau Brunner bereits als Kind an Tuberkulose erkrankt. Besagte Umstände verstärken die ohnehin vorhandene Abhängigkeitssituation aufgrund ihrer Position als Kind, sodass von einem verlaufskurvenartigen Prozess in Frau Brunners Kindheit gesprochen werden könnte. Ein weiterer Indikator dafür ist die Rolle, die die Mutter und deren Erziehung in Frau Brunners Leben spielt:

*IP: (5) ja meine mutter war (2) sie war nicht unbedingt die liebevollste sie war manchmal ziemlich grob die ohrfeigen gabs wegen jeder kleinigkeit und auch drastische strafen also so , im dunkeln eingesperrt werden daraus resultiert heute noch meine angst vor=vor dunkelheit (Interview Frau Brunner, Z. 54-57)*

Frau Brunner ist den Bedingungen in der Familie ausgesetzt. Das bedeutet in diesem Fall vor allem körperliche, aber auch psychische Gewalt. Sie wird dazu gezwungen, Sachen zu tun, die sie nicht tun will und vor denen sie große Angst hat, was scheinbar auch mit Nachwirkungen auf ihr weiteres Leben verbunden ist, wie am Bsp. der noch immer anhaltenden Angst vor Dunkelheit ersichtlich wird. Schon zu einem frühen Zeitpunkt ihrer Schilderungen ist die Mutter omnipräsent, hingegen wird über den Vater nichts berichtet, was zu dem Schluss führen könnte, dass dieser womöglich tatsächlich selten anwesend war oder zumindest keine so große Autoritätsperson zu sein schien wie ihre Mutter. In diesen Situation der Unterdrückung, die augenscheinlich durch zunehmend reaktives Verhaltens bzw. Erleiden

gekennzeichnet ist, gelingt es Frau Brunner jedoch manchmal, sich innerhalb des familiären Umfelds, aus dem sie nicht ausbrechen kann, gegen die Erziehungsmethoden der Mutter zur Wehr zu setzen. Diese Auflehnung zeigt sich in ihrer individuellen Art des Protests:

*IP: und ich wollt halt a moderne frisur haben das war so na anfang der 60er jahre , die mama hat gsagt ja ich darf zum friseur gehen a bissl die haare schneiden ja und ich kam halt mit kurzen haaren zurück (2) die katastrophe ((lacht))*

*I1/I2: ((lachen))*

*IP: warn gar net warn eh net warn eh circa so lang und a ganz a , biedere brave kurzhaarfrisur*

*I2: ja*

*IP: ich kam nachhause meine mama schaut mich an du schaust aus wie eine hure (3) äh ich hab dann nachmittag du brauchst gar nimmer nachhaus kommen ich hab nur nachmittag turnunterricht ghabt bin turnen gängen hab mein turnzeug gnommen und brauchst nicht mehr nachhause kommen ich bin wirklich nicht mehr nachhause gekommen (...) jetzt konnt ich nirgends rein hab mich natürlich irrsinnig gefürchtet hab mich aber weil ich mir dacht hab vielleicht suchen sie mich ja da ganz draußen da beim schwimmbad außerhalb der stadt hab ich mich versteckt*

*I2: mhm*

*IP: und das war auch äh in der in der schon relativ so im november des jo ende november muss des gwesen sein es war sehr kalt dehalb sehr gefroren*

*I2: mhm*

*IP: und bin dann halt reumütig am nächsten tag mittag nachhause gekommen*

*I2: ja*

*IP: einfach weil i an hunger ghabt hab und ka- kan groschen geld (...)(Interview Frau Brunner, Z. 403-426)*

Wie an dieser Textstelle ersichtlich, versucht sich Frau Brunner, gegen die Autorität der Mutter aufzulehnen, indem sie aus dem Elternhaus flieht. Dass sie schließlich den Protest selbst beendet und nachhause zurückkehrt, ist auf die ihr nicht zu Verfügung stehenden Mittel und ihre Minderjährigkeit zurückzuführen. In der Kindheit von Frau Brunner treten solche oder ähnliche Proteste immer wieder auf, wobei die Gründe dafür variieren, aber stets mit der autoritären Mutter in Zusammenhang gebracht werden können. Gemein ist ihnen allen, dass das Ende des Protestes stets eine Aufgabe von Frau Brunner darstellt, die auf das Abhängigkeitsverhältnis zur Primärfamilie zurückzuführen ist. Dieses Verhältnis, das

durch Unterdrückung charakterisiert ist, trägt dazu bei, dass sich die gesamte Kindheit als (negative) Verlaufskurve darstellen lassen könnte. Dem könnte entgegengehalten werden, dass Frau Brunner keineswegs rein reaktiv die Unterdrückung durch ihre Familie erleidet, sondern durch die beschriebenen Formen des Protestes immer wieder versucht, etwas an ihrer Situation zu ändern, wenngleich der Erfolg besagter Aktionen nur mäßig ausfällt.

Um der finanziellen Abhängigkeit ein wenig entgegenzuwirken, beginnt Frau Brunner bereits in jungen Jahren diverse Nebenjobs anzunehmen. Einer dieser Nebenjobs ist es, SchülerInnen Nachhilfe zu geben bzw. als Kindermädchen zu arbeiten. Diese und ähnliche Tätigkeiten wird sie auch im weiteren Verlauf ihres Lebens fortführen. Während ihrer Kindheit macht Frau Brunner ebenfalls die Erfahrung, dass sie nur dann von ihrer Familie wertgeschätzt wird, wenn sie sich den Vorstellungen der Mutter entsprechend im Haushalt engagiert oder gute schulische Leistungen erbringt. Diese Erfahrung, nur für bestimmte Leistungen, jedoch nicht um ihrer selbst willen geliebt zu werden, prägt Frau Brunner auch im weiteren Verlauf ihres Lebens. In dieser schweren Zeit macht Frau Brunner dennoch die Erfahrung, dass ihr immer wieder andere Menschen dazu verhelfen, der Autorität der Mutter zu entfliehen:

*IP: und ich bekam die uhr meiner mama damit ich recht- rechtzeitig hinkomm ja*

*I2: mhm*

*IP: aber mir ist was passiert ich bin hingefallen und die uhr war kaputt und das uhrglas ist zerbrochen gewesen und ich hab meine mutter sehr gefürchtet und ich hab ma dacht oje das ist wieder eine tracht prügel*

*I2: mhm*

*IP: ah was tut ich bloß was tu ich bloß bin verzweifelt herumge- irrt und dann so in der gasse wo ich gwohnt hab so um die ecke des haus- hauptplatzgasse direkt im zentrum da war ein kleiner uhrmacher und juwelier*

*I2: ja*

*IP: den ich natürlich von kleinauf kannte und zu dem bin ich heulend rein was denn so etwas kostet und das wird er scho irgendwie regeln ja und , ich soll in einer halben stunde wiederkommen und meine mutter ist nie draufgekommen*

*I2: ((lacht))*

*IP: hat ein neues uhrglas raufgehaut das nicht einmal gemerkt dass keine kratzer mehr hat*

*I1/I2: ((lachen))*

*IP: und ich musste auch nichts ich hab wirklich kein geld ghabt hat mir das so gmacht und , ja das war so wie ein rettender engel*

*I2: ja*

*IP: weil es hat mir sehr sehr viel ärger erspart und ich bin mir sicher meine mutter hat des nie nie mitgekriegt. (Interview Frau Brunner, Z. 91-116)*

Der herangezogene Auszug aus Frau Brunners Lebensgeschichte ist deshalb besonders interessant, da sich hier im Aufbau der Geschichte zeigt, dass sie diese besonders dramatisch und spannend wiedergeben will. Dieser Umstand führt dazu, dass die Geschichte stellenweise etwas inszeniert wirkt. Auch die Betitelung des Uhrmachers als „rettender Engel“ wirkt nahezu märchenhaft und ausschmückend. Es könnte darauf geschlossen werden, dass diese Erzählung schon des Öfteren erzählt wurde und daher eventuell ein Schlüsselerlebnis in Frau Brunners Kindheit darstellt. Diese Textstelle soll nur als ein Bsp. etlicher Textstellen dienen, in welchen Frau Brunner von derartigen Situationen berichtet, in denen es Menschen außerhalb der Ursprungsfamilie waren, die ihr dazu verholfen haben, der Autorität der Mutter zu entfliehen. Die Beschreibung ihrer Helfer als „rettende Engel“ weist auf Frau Brunners transzendente Orientierung hin. Diese Menschen waren scheinbar dazu bestimmt, ihr zu helfen. In ihrer Erläuterung bringt Frau Brunner zum Ausdruck, dass das Kaputtgehen der Uhr für sie in jedem Fall eine Bestrafung vonseiten der Mutter mit sich bringen werde, was abermals auf die häuslichen Zustände in der Beziehung zur Mutter zurückgeführt werden kann. Diese „rettenden Engel“ könnten als Beginn eines biographischen Wandlungsprozesses angesehen werden, da es Frau Brunner durch diese Menschen erstmals gelingt, wenn auch nur bedingt, aus dem Abhängigkeitsverhältnis zur Mutter auszubrechen bzw. Strafen zu umgehen. In diesem Zusammenhang erwähnt Frau Brunner vor allem ihre Firmpatin, die sie deckt und ihr Alibis verschafft bzw. sie aufnimmt, wenn es ihr aufgrund häuslicher Bedingungen schlecht geht.

Als nächstes geht Frau Brunner auf ihre Schulzeit ein, genauer gesagt auf ihre Zeit in der Klosterschule, auf die sie womöglich aufgrund des Erziehungsstils der Eltern geschickt wird; zumindest erwähnt Frau Brunner immer wieder, dass sie eine katholische Erziehung genossen hatte und schreibt dieser somit die zuvor angeführten Charakteristika zu. In einem ähnlichen Rahmen wie zuvor die Proteste innerhalb der Familie, stellt sich Frau Brunner gegen feste Normen und Regeln innerhalb der Schule, nach denen sie nicht gewillt ist, zu agieren. Insbesondere Kleiderordnungen scheinen dabei im Fokus der Rebellion zu stehen. Das Auflehnen gegen Vorgaben, die mit den eigenen Vorstellungen nicht vereinbar sind, zieht sich also zumindest über die Kindheit hinweg ins Jugendalter, auch wenn diesmal der Ort des Widerspruchs nicht das eigene Zuhause, sondern die Institution Schule ist. Es zeigt sich bereits hier, dass institutionelle Abläufe zwar eingegangen werden, diese werden jedoch

nicht unhinterfragt hingenommen, sondern in einer sehr aktiven Weise hinsichtlich ihrer Begründungen, aber auch Grenzen geprüft. Bemerkenswert an diesem institutionellen Protest ist, dass ihre Mutter dabei nicht die Rolle der autoritären Unterdrückerin einnimmt, sondern zumindest in einem Fall in unterstützender Weise handelt und Frau Brunner zur Seite steht. Die Schulzeit von Frau Brunner ist aber nicht nur durch Ereignisse des Widerstands und Protests geprägt. Sie verbindet durchaus positive Erinnerungen mit der Zeit in der Klosterschule. Speziell die Weihnachtszeit, die mit der Gabe von Geschenken verbunden ist, ist für sie etwas Besonderes. Bei den Geschenken handelt es sich z.B. um einen dekorierten Apfel, der später gegessen wird. Vielleicht ist die Freude darüber so groß, weil sie zuhause auf ähnliche Sachen verzichten muss oder weil sie erkennt, welche Freude es machen kann, anderen Menschen etwas Gutes zu tun – eventuell entspringt hier die Idee, dies weitergeben zu wollen.

Neben diesen Erfahrungen zeigen sich im Zusammenhang mit der Arbeit am Schulbauernhof erste ehrenamtliche Ambitionen sowie ihr Interesse für Tieranliegen:

*IP: und das war eben sehr schön , äh wir mussten auch an der schule mithelfen dort weil da war ein bauernhof dabei bei der schule und da haben wir dann schulfrei kriegt wenn heuernte war*

*I2: ((lacht))*

*IP: und da mussten alle kinder nachheuen weil das wurde alles noch händisch gerntet damals*

*I2: ja*

*IP: also da haben wir- oder als privil- das war ein privileg wenn man im=im stall mithelfen durfte mal , i war recht tiernärrisch also für mich war des sehr wohl , nachmittag im stall gehen zu dürfen (Interview Frau Brunner, Z. 1699-1706)*

Obwohl die Arbeit am Bauernhof von der Schule vorgeschrieben und für ihre SchulkollegInnen möglicherweise als mühsame Pflicht oder gar Zwang empfunden wird, findet Frau Brunner großen Gefallen daran. Da es sich bei dieser Arbeit um eine unentgeltliche handelt, könnte vermutet werden, dass Frau Brunner hier erstmalig Erfahrungen mit nicht-monetärer Entlohnung sammeln kann, da sie schulfrei bekommt, um mithelfen zu können. Dieser Umstand könnte einen Einfluss auf ihre späteren ehrenamtlichen Tätigkeiten haben. Resümierend teilt Frau Brunner mit, dass ihre Zeit in der Klosterschule harmlos vonstattenging und sie bis auf wenige Ausnahmen sehr gute Noten erzielen konnte. Demnach kann, wie bereits erwähnt, darauf geschlossen werden, dass sich Frau Brunner in diesem institutionellen Muster gut zurechtgefunden hatte – zumindest das vorgegebene Ziel, ein gutes Zeugnis, erreichte.

Im Anschluss an die Klosterschule wechselt Frau Brunner in das Gymnasium. Die Möglichkeit des Besuchs einer höheren Schule zeigt eventuell, dass Bildung in Frau Brunners Familie einen hohen Stellenwert hat. Ob der Übertritt ins Gymnasium eher von den Eltern oder von Frau Brunner initiiert wurde bzw. ob die Möglichkeit, einen anderen Weg einzuschlagen, überhaupt zur Debatte stand, erläutert Frau Brunner im Zuge ihrer Erzählungen nicht. Nach einigen Jahren kommt es zu einer Klassenwiederholung, für welche Frau Brunner ihrem Englischprofessor, mit dem sie Differenzen hatte, die Schuld zuspricht und der sie bei einer anstehenden Nachprüfung durchfallen lässt. Interessant scheint, dass Frau Brunner durch diese Schuldzuschreibung sich selbst wohl in einer passiven Position sieht und daher keine Möglichkeit erkennt, der nahenden Klassenwiederholung entgegenzusteuern. Trotzdem verhält sich Frau Brunner nicht reaktiv, sondern überlegt sich unterschiedliche Lösungsstrategien. Eine Option ist, die Schule zu verlassen und eine Lehre zu beginnen, allerdings wird diese Idee schnell wieder verworfen. Frau Brunner wiederholt die Schulstufe und wird daraufhin in eine neue Klasse zugewiesen. Es zeigt sich, dass dieser Klassenwechsel ausreicht, damit Frau Brunner wieder Spaß in und an der Schule hat, wodurch es ihr vermutlich gelingt, die positiven Seiten der Klassenwiederholung zu erkennen. Es könnte davon ausgegangen werden, dass Frau Brunner ihre guten schulischen Leistungen in dieser Klasse in der Annahme bestätigen, dass die Klassenwiederholung weniger auf ihr mangelndes Leistungsvermögen, sondern vielmehr auf die Abneigung des Englischprofessors gegenüber ihrer Person zurückzuführen ist. Auch die schwierige häusliche Situation erkennt Frau Brunner als Grund ihrer zweitweise schlechten schulischen Leistungen, da sie kaum Möglichkeiten hat, zuhause Hausübungen zu machen oder anderen schulischen Pflichten nachzukommen:

*IP: bin i dann ehrgeizig worden , und auch die bedingungen waren sehr schlecht zuhause weil eben kein platz war , weil eben im großen schlafzimmer war zwar ein wohnzimmer mit eingerichtet aber nicht abgeteilt , aber da durfte man nicht sitzen weil da könnte man ja die sitzgarnitur abwetzen die war nur zum anschauen da wenn gäste kommen sind zum anschauen zum herzeigen*

*I1: mhm*

*IP: wie mein vater dann gestorben ist wie ich die wohnung geräumt hab war die garnitur immer noch wie neu*

*I2: ((lacht))*

*IP: nur so altmodisch dass du nicht amal mehr herschenken konntest*

*I2: ja*

*IP: jetzt musst ich immer in de- in der wohnküche sitzen und da wars halt nie leise*

*I2: ja*

*IP: am esstisch die aufgab machen und lernen , und es waren immer irgendwelche verwandten oder freunde da oder mei mama hat immer irgendwen da ghabt sommer bin ich ausgewichen in den park*

*I1: mhm*

*IP: (3) das war nicht weit von der schule und bin dann um 5 in der früh schon in den park gangen und hab glernt , dass ich halt irgendwo a ruh ghabt hab oder hab dort scho aufgab gschrieben nachmittag (Interview Frau Brunner, Z. 1813-1832)*

Anhand dieser Textstelle lässt sich abermals aufzeigen, dass Frau Brunner sich ihrem Schicksal nicht fügt, sondern eigenaktiv bleibt und dadurch neue Möglichkeiten findet, ihre Hausübungen zu erledigen. Dies zeigt Frau Brunners großes Interesse an Bildung und an der Verfolgung ihrer Wünsche, da sie ihre Ziele trotz vieler Steine, die ihr in den Weg gelegt werden, fortlaufend verfolgt. Es bestätigt sich die bereits zu Beginn angedeutete Fähigkeit Frau Brunners, innerhalb der schwierigen vorgegeben häuslichen Rahmenbedingungen eigenaktiv zu bleiben und aus diesen mit zunehmendem Alter immer mehr auszubrechen bzw. diesen entgegenzusteuern. Interessant scheinen auch die bereits im bisherigen Verlauf ihrer Erzählung beschriebene Unfähigkeit der Eltern, mit deren Haushaltsgeld umzugehen, sowie deren für die Tochter kaum nachvollziehbare Verschiebung ihrer Prioritäten. Anstatt ihrem Kind einen Platz für das Verfassen der Schulaufgaben zur Verfügung zu stellen, ist es ihnen wichtiger, den äußeren Schein zu wahren und eine überteuerte Couch zu kaufen, die nicht benutzt werden darf. Daran wird ersichtlich, welche geringe Bedeutung Frau Brunners Bedürfnissen zugemessen wird, was für Frau Brunner eine schreckliche Erfahrung darstellt, die sie im Verlauf ihrer gesamten Kindheit immer wieder machen muss. Die mangelnde Unterstützung der Eltern in schulischen Belangen zeigt sich auch dadurch, dass sich diese selbst dann nicht kümmern, als Frau Brunner eine Zeit lang die Schule in den Hintergrund stellt und sich mit anderen Themen beschäftigt. Die einzige Konsequenz sind Bestrafungen bei schlechten Noten, was durchaus dem häuslichen Bild entspricht, das bis zu diesem Zeitpunkt gezeichnet wurde.

Ein weiteres prägendes Erlebnis in ihrer Schulzeit stellt die Diskriminierung und Exklusion aufgrund ihres jüdischen Hintergrunds dar:

*IP: und nachdem ich das als kind halt immer so irgendwie mitgekriegt hab und immer in der schule bei uns waren a- waren auch noch professoren , die noch sehr rechtslastig waren in der stadt a durften , lehrer unterrichten am gymnasium die überall gesperrt waren*

*I2: mh*

*IP: die habens in stadt a genommen (2) äh , und ich schon viele nachteile daraus gehört hab und immer diese diskussionen , äh ist mir das einfach ein anliegen aus den eigenen- aus der eigenen erfahrung , mich einzusetzen wenn jemand angefeindet wird aufgrund seiner herkunft oder seiner religion (Interview Frau Brunner, Z. 1075-1082)*

Frau Brunner verbindet ihre eigenen negativen Schulerfahrungen mit ihrem späteren Einsatz für Menschen, die gleiche oder ähnliche Situationen durchmachen müssen. Sie will die eigenen schlimmen Erlebnisse dazu nutzen, um anderen zu helfen, da sie sich gut in die Lage der betroffenen Personen versetzen kann. Diese Textstelle zeigt sehr deutlich, dass Frau Brunner bereits während des Interviews selbst versucht, ihre Lebensgeschichte und die Ursprünge ihres ehrenamtlichen Engagements zu reflektieren.

Für den Maturaabschluss benötigt Frau Brunner ein neues Kleid. Wiederholt sind die Eltern jedoch nicht gewillt, ihr die dafür nötigen finanziellen Mittel zur Verfügung zu stellen. Dieser Umstand führt dazu, dass Frau Brunner beschließt, Nebenjobs anzunehmen, um sich ihr Maturakleid selbst finanzieren zu können. Statt sich ihrem Schicksal zu fügen, nimmt sie ihr Leben wiederholt selbst in die Hand und kann sich dadurch Schritt für Schritt aus der finanziellen Abhängigkeit von ihren Eltern lösen. Diese Maßnahme ist kennzeichnend für Frau Brunners Fähigkeit, sich durch Eigeninitiative aus schwierigen Situationen zu befreien und verdeutlicht das bereits erwähnte biographische Handlungsmuster, welches Frau Brunners Biographie an vielen Stellen kennzeichnet. Als die Matura geschafft ist, freut sich Frau Brunner zunächst auf ihren Auszug aus dem Elternhaus. Sie beginnt ihr Studium in der Großstadt X. Wenngleich somit Frau Brunners Biographie weiterhin innerhalb eines institutionellen Rahmens abläuft, kann davon ausgegangen werden, dass sie die Entscheidung zu studieren selbst getroffen hat – wie sich später zeigen wird wohl auch entgegen der elterlichen Vorstellungen. Auch dies kann als weiteres handlungsschematisches Moment in Frau Brunners Biographie interpretiert werden. Darüber hinaus ermöglicht ihr dieses Studium einen weiteren Schritt aus der familiären Abhängigkeit. Paradoxerweise bekommt sie nach ihrem Auszug sehr starkes Heimweh. Dies könnte darauf zurückgeführt werden, dass sie es nicht gewohnt ist, auf eigenen Beinen zu stehen bzw. selbst entscheiden zu müssen, zumal ihr im Elternhaus die Kompetenz, selbst Entscheidungen zu treffen, nie zugesprochen wurde. Als Frau Brunner dann allerdings einen Heimatbesuch anlässlich der Weihnachtsfeiertage unternimmt und niemand auf dem Bahnhof auf sie wartet, ist sie vom Heimweh blitzartig „geheilt“. Der Frust darüber, dass sich wie in ihrer Kindheit und Schulzeit niemand um sie zu kümmern scheint, ist sehr groß. Möglicherweise brauchte Frau Brunner diese letzte Vorangeführung des elterlichen Desinteresses, um dieses auch tatsächlich realisieren zu können und sich in weiterer Folge zu distanzieren.

Der Umzug in die Großstadt X und die darauffolgende Zimmersuche stellt für Frau Brunner eine schwierige Zeit dar. Das hat in erster Linie mit der ungewohnten städtischen Umgebung, in der sie sich anfangs verloren und ängstlich fühlt bzw. mit den schlechten Wohnverhältnissen, die sie immer wieder vorfindet, zu tun. Während des Studiums lebt Frau Brunner am Existenzminimum, da sie keine ausreichende elterliche Unterstützung bekommt. Die Haltung der Mutter, dass ein Mädchen nicht zu studieren braucht, sondern heiraten soll, könnte als Grund für die nicht vorhandene Unterstützung der Eltern angesehen werden. Als Frau Brunner der Gymnasialbesuch ermöglicht worden war, zeigte sich schon damals aufgrund der mangelnden Unterstützung, dass die Eltern vermehrt ein traditionelles weibliches Rollenbild an ihre Tochter herantragen, dem diese jedoch nicht nachkommen möchte. Obwohl Frau Brunner wie so oft in ihrem Leben durch äußere Bedingungen bei der Umsetzung ihrer Lebenspläne gehemmt wird, bleibt sie weiterhin eigenaktiv und versucht, sich mit Nebenjobs über Wasser zu halten, was trotz zusätzlicher Einsparungsmaßnahmen nicht oder nur knapp ausreicht, um das notwendige Geld für Unterkunft usw. zusammenzubekommen. Die anschließenden Umstellungen, als sie von der Großstadt X in die Großstadt Y zieht und zudem das Studienfach wechselt, sprechen ebenfalls dafür, dass Frau Brunner innerhalb institutioneller Bahnen eigenständig ihre Biographie gestaltet und wiederholt ein biographisches Handlungsmuster verfolgt. Auch in dieser Zeit lassen sich, wie bereits in ihrer Kindheit, Menschen finden, die sie aus problematischen Situationen retten:

*IP: und ahm manchmal zum essen ich weiß da hatte ich schon wirklich meine letzten vorräte aufgebraucht und (3) dann klopfst im heim an meiner tür und ein bekannter einfach mit dem ich paar mal weg war steht draußen du hast du lust mit mir essen zu gehen*

*I2: mhm*

*IP: komm fahr ma runter am glasse da gibts halt so a nobellokal und da sind wir hingefahren und ich hab da , aufs feinste gespeist mit allem drum und dran*

*I1/I2: ((lachen))*

*IP: und das war wirklich da hab ich ma dacht das san so das sind für mich so die engel im leben gewesen (Interview Frau Brunner, Z. 222-230)*

Der Aufbau dieser Erzählung mutet ähnlich an wie jener der Erzählung über die kaputte Uhr. Dies könnte darauf schließen lassen, dass Frau Brunner ihre Erzählung bewusst auf derartige Menschen fokussieren will, die ihr in schweren Zeiten helfen. Auch die wiederholte Beschreibung dieser Menschen als „rettende Engel“ kann darauf zurückgeführt werden, dass Frau Brunner selbst Zusammenhänge zwischen solchen Erlebnissen, in denen ihr andere Menschen zur Hilfe kommen, zieht. Der angesprochene Bekannte gibt Frau Brunner das

Gefühl der Unterstützung, welches ihr im familiären Bereich nie zuteilwird. Auch während ihres Erststudiums in der Großstadt X, das durch finanzielle Nöte gekennzeichnet ist, trifft Frau Brunner immer wieder auf andere Menschen die sie unterstützen. So berichtet sie bspw. von jungen Verehrern, die sie bei diversen Umzügen unterstützen.

Der nächste Abschnitt in der Biographie von Frau Brunner handelt davon, wie sie ihren zukünftigen Mann kennenlernt und wie sich diese Beziehung bis zur Ehe entwickelt. Das Kennenlernen verlief auf eine in Hinsicht auf die Gesamtbiographie von Frau Brunner und die darin enthaltenen Muster interessante Art und Weise:

*IP: ich stand in bärendorf bis bärendorf bin ich mit der stadtbahn gefahren , stand mitten in so an- bei an schneehaufen so hoch war der schnee überall , und hab autogestoppt , natürlich ist keiner stehengeblieben weil man zum schnee reinfahren hat müssen*

*I2: ja*

*IP: in da langgasse (2) äh ich hab dort gestoppt war i scho verzweifelt war scho so weit dass i ma dacht hab naja ich beiß doch ins bahnticket , i dafrier jetzt da*

*I1: mhm*

*IP: mit dünne schuh im schnee*

*I2: ja*

*IP: naja und dann blieb doch einer stehen und das war mein zukünftiger mann (Interview Frau Brunner, Z. 2426-2435)*

Frau Brunner sah sich abermals mit einer bedrohlichen Situation konfrontiert, als sie bei der Suche nach einer Möglichkeit, in die Großstadt Y zu kommen, in einen Schneesturm gerät. Wie bereits in weiter zurückliegenden Zeitpunkten ihres Lebens bekommt sie unverhofft Hilfe. Die mögliche Überspitzung der Geschichte, dass sie womöglich erfrieren hätte können, ähnelt in gewisser Weise in Aufbau und Ablauf ihren Erzählungen über die „rettenden Engel“ in ihrem Leben. Es ist gut vorstellbar, dass sie ihren zukünftigen Mann zu allererst auch als einen solchen gesehen hat – somit diese Begegnung für Frau Brunner möglicherweise nicht bloß reiner Zufall ist, sondern schicksalhafte Züge annimmt. Unterstützt wird diese Interpretation u.a. dadurch, dass Frau Brunner vom Verhalten des Mannes, also der Hilfestellung, sehr angetan ist und ihr dieses sehr imponiert, womit der Grundstein für ein näheres Kennenlernen gelegt wird. Obwohl sie bereits nach wenigen Monaten Beziehung merkt, dass ihr Partner und sie menschlich nicht zueinanderpassen, entscheidet sie sich dazu, die Beziehung fortzuführen und zieht mit ihm zusammen. Aufgrund der damaligen gesellschaftlichen Konventionen und womöglich vor dem Hintergrund ihrer katholischen Erziehung erscheint ein Zusammenleben ohne Hochzeit auf Dauer nicht möglich, sodass Frau Brunner ihren

Partner bereits ein Jahr nach dem Kennenlernen heiratet. Nach der Eheschließung sind Partnerschaft und Zusammenleben von Veränderungen geprägt:

*IP: ah und ich muss ehrlich sagen ich hatte vor meinem mann genau so angst wie vor meiner mutter ((lacht))*

*I1: ((lacht))*

*IP: ja das hat sich irgendwie übertragen also so weil er auch sehr autoritär auftreten ist also so der paschatyp der halt*

*I1/I2: mhm*

*IP: drückt (...)*

*IP: naja dann haben wir mit=mit 23 hab ich dann geheiratet , und das war sehr eigenartig weil sobald ma des amtlich war mim siegel war mein mann wie ausgewechselt*

*I1/I2: mhm*

*IP: weil vorher hat er sich doch noch sehr bemüht und so und dann hat er nurmehr , äh vorgeschrieben und über mich verfügt und ich bin sehr freiheitsliebend (Interview Frau Brunner, Z. 308-329)*

Die angeführte Textstelle soll verdeutlichen, dass sich Frau Brunner, nachdem es ihr zunehmend gelungen ist, aus dem Abhängigkeitsverhältnis zu ihrer Mutter bzw. dem Elternhaus zu entfliehen, erneut in ein solches begibt. Dieses Mal verkörpert der eigene Ehemann die autoritäre Kraft. Hier scheint sich abermals der Beginn einer Verlaufskurve anzubahnen, die durch den Großteil der Ehe bestehen bleiben wird, da eigenaktive Verhaltensmuster in den Hintergrund gerückt werden. Besonders deutlich wird dies, wenn die Wortwahl von Frau Brunner betrachtet wird, die davon spricht, dass der Ehemann über sie verfügt, gerade so, als ob ihr Subjektstatus dem eines Objekts weichen würde.

Frau Brunner legt im weiteren Verlauf ihr Studium auf Eis, wodurch sie diesen institutionellen Ablauf abbricht und anstelle dessen in der Firma des Mannes zu arbeiten beginnt. Inwieweit dabei die Autorität des Mannes eine Rolle spielt oder ob es sich dabei um ein biographisches Handlungsmuster von Frau Brunner handelt, kann nicht geklärt werden, jedoch kann davon ausgegangen werden, dass beide Aspekte eine gewisse Rolle spielen. Die Abhängigkeit vom Mann wird dessen ungeachtet weiter verstärkt, da Frau Brunner nun vor allem auch finanziell auf ihren Ehepartner angewiesen ist, weil es sich gleichzeitig um ihren Vorgesetzten und Arbeitgeber handelt. Es kann kaum von der Hand gewiesen werden, dass in dieser Situation Ähnlichkeiten zu ihrer Kindheit und den Verhältnissen in ihrem Elternhaus vorherrschen. Wie in Kindheit und Schulzeit unternimmt Frau Brunner erneut Versuche, aus der

Abhängigkeitsbeziehung zu entkommen. Manifestierten sich diese Versuche früher in Protesten bzw. waren dabei Menschen außerhalb des familiären Umfelds notwendig, die ihre Hilfe anboten, flüchtet sich Frau Brunner aufgrund ihrer schlecht verlaufenden Ehe dieses Mal in Aus- und Weiterbildungen. Es ist ein von ihr initiiertes biographisches Handlungsmuster, welches sie hier verfolgt, um sich ein Stück weit aus den „Fängen“ ihres Mannes zu lösen. Abermals geht sie auf die Universität und beginnt Theologie zu studieren. Eine solche Entwicklung tritt noch einige weitere Male in Frau Brunners Biographie auf. Diese ist stets an die Wahrnehmung neuer Bildungsangebote geknüpft und kann als Ausbruchversuch in Richtung Unabhängigkeit gedeutet werden, da sie sich im dortigen Umfeld und über diese Zeitspanne nicht im direkten Abhängigkeitsumfeld ihres Mannes befindet. Aufgrund des Abschlusses ihres Theologiestudiums gelingt es Frau Brunner, für kurze Zeit außerhalb der Firma zu arbeiten:

*IP: dann hab ich halt geschaut ich wollte aus der firma weg weil halt das zusammenarbeiten immer komplizierter wurde also des ist , mit einem partner mit dem man nicht mehr kann*

*I1/I2: mhm*

*IP: dann rund um die uhr zusammen zu sein ist tödlich*

*I2: mhm*

*IP: und dann hab ich halt geschaut , ich hab gehört sie suchen lehrer religion na gut was kann i sonst=sonst kann i nix momentan ja ja religion dann hab i aber ganz s- sofort volle lehrverpflichtung kriegt die haben einen mangel gehabt , und (2) war harte zeit , weil i war doch sehr erfolgsverwöhnt von der firma weil i hab großanlagen auch verkauft , und ich glaube ich kann behaupten ich war gut in meinem job*

*I2: mhm*

*IP: und dann hast den totalen frust du gehst in die schule , erstens ist das fach schon tödlich*

*I1: mhm*

*IP: zum unterrichten des ist einfach so , und einfach dann du kriegst kaum ein positives feedback (Interview Frau Brunner, Z. 658-672)*

Wie in der kindlichen Beziehung zu ihrer Mutter gelingt Frau Brunner letztlich der Absprung vorerst nicht, sie kehrt wieder in die Firma zurück. In der Textstelle sind einige Implikationen vorhanden, woran dieser Abnabelungsprozess neben der Dynamik einer autoritären Übermacht scheitert. Zunächst ist der Wille von Frau Brunner zu erkennen, das gemeinsame Arbeitsleben zu beenden. Zu diesem Zeitpunkt ist noch keine Rede von einer privaten Tren-

nung oder gar Scheidung, obwohl das gesamte Eheleben als zusammengefasst schlecht beschrieben werden kann. Der Grund für die zurückhaltende Haltung könnte abermals in der katholischen Einstellung, die Frau Brunner von zuhause mitbekommen hatte, liegen oder an der unausgesprochenen gesellschaftlichen Erwartung, dass Ehen nicht geschieden werden sollten. In jedem Fall beginnt Frau Brunner damit, Religion zu unterrichten, wird in dieser Tätigkeit aber nicht glücklich, ihre „Flucht“ endet nach einem halben Jahr und sie kehrt in ihr altes Modell zurück. Es scheint so, als würde ihr die Art der Anerkennung, die sie aus dem Berufsleben in der Firma kennt, beim Unterrichten fehlen. Dass Frau Brunner es nicht bei diesem einen Versuch, aus der Abhängigkeit zu entfliehen, belässt, zeigt aber ebenso, dass sie imstande ist, eigene biographische Wege zu entdecken und diese auch wahrnehmen zu wollen.

In diese zeitliche Episode fallen ebenso die Anfänge von Frau Brunners ehrenamtlichen Engagements, welches sich damals vor allem in der Flüchtlingshilfe niederschlägt und für eine weitere Verschlechterung der Beziehung zum Ehemann verantwortlich ist, da dieser nicht akzeptieren will, dass Frau Brunner für Angelegenheiten außerhalb der Firma Zeit und Energie opfert. Wieder soll sie sich in das Gefüge des Mannes einpassen, allerdings findet sie an dieser Stelle die Kraft, um ihre ehrenamtliche Tätigkeit weiter zu betreiben. Das lässt darauf schließen, dass auch die Anfänge von Frau Brunners ehrenamtlichem Engagement auf ein biographisches Handlungsmuster zurückgeführt werden können. Es könnte davon ausgegangen werden, dass Frau Brunner, ähnlich wie im Falle ihrer Aus- und Fortbildungen, das Ehrenamt auch als Möglichkeit sieht, sich von ihrem autoritären Mann zu distanzieren und weniger Zeit mit ihm verbringen zu müssen. Ein weiterer Grund, warum ihr der Einsatz für benachteiligte Menschen ein Anliegen ist, könnte die bereits erwähnte eigene negative Erfahrung aufgrund der jüdischen Abstammung oder das immer wiederkehrende Erscheinen der „rettenden Engel“ in Situationen größter Not sein. Diese Erlebnisse scheinen Schlüssel-momente zu sein, um sich selbst in der Rolle einer helfenden Hand zu sehen – den anderen eine Verbesserung ihrer Situation zu ermöglichen, was sie selbst auch durch fremde Hilfe erfahren konnte, die manchmal allerdings auch ausblieb. Dazu passt ihre Auffassung einer schicksalhaften Bindung zwischen Hilfesuchender/Hilfesuchendem und Hilfestellender/Hilfestellendem:

*IP: also bei mir san immer so , äh bei mir hat sich das immer so von selber ergeben dass i , so irgendwo hilfe geleistet hab mir san die immer in den schoß gefallen so zu sagen*

*I1: mhm*

*I2: ((lacht))*

*IP: äh irgendwie zieht man menschen an die spürn das*

*I2: ja*

*IP: ob ma , ob ma bereit ist hilfe zu geben*

*I2: mhm*

*IP: i hab schon das gefühl*

*I2: ja*

*IP: weil mir ist immer wieder i bin sehr sehr oft zu irgendwas dazugekommen wo i eigentlich gar nicht wollt und das is ma halt irgendwie so passiert so da gibts so episoden äh wo ich einfach jemanden gfunden hab der zambrochen ist und hab ma sich dann drum kümmert hat oder unfall und ich hab mir immer gedacht , wie kommt es dass immer ich zur stelle bin ((lacht))*

*I2: ((lacht))*

*IP: ((lachend)) wenn gerade was passiert*

*I1/I2: ((lachen))*

*IP: des is äh (3) und i=i kann net vorbeigehen (Interview Frau Brunner, Z. 872-890)*

Wie bereits bei der Beschreibung der „rettenden Engel“ in ihrem Leben, wirken Frau Brunners Erläuterungen über das schicksalhafte Zusammentreffen zwischen ihr und Hilfesuchenden ebenso durch eine transzendente Fügung bestimmt. Dieser Glaube könnte durchaus in Zusammenhang mit der katholischen Erziehung von Frau Brunner stehen. Obwohl sie sich in ihrer Jugend nicht mit den erzkatholischen Ansichten ihrer Mutter identifizieren konnte, scheinen Religion und Glaube trotzdem eine zentrale Rolle in ihrem Leben zu spielen. Frau Brunners Theologiestudium, ihre Tätigkeit als Religionslehrerin, aber auch ihre Vermutung, dass ihr Wunsch, anderen zu helfen, als Berufung angesehen werden könnte, deuten auf diese religiöse Orientierung hin. Diese von Frau Brunner empfundene Berufung, Hilfe zu leisten, führt jedoch dazu, dass sie auch dann andere Menschen unterstützt (z.B. durch ehrenamtliche Tätigkeiten), wenn sie dies gar nicht unbedingt will, was auf verlaufskurvenartige Dynamiken in Bezug auf das Ehrenamt hinweisen könnte. Eben solche zeigen sich des Öfteren, wenn Frau Brunner aufgrund ihrer Einstellung von anderen Menschen ausgenutzt wird:

*IP: und ah auch aus meinem freundeskreis , der lebt in der schweiz das ist ein bergsteigerkollege von mir der auch gsagt hat wie man halt so red was man alles selber gmacht hat und so , du in meinem alten elternhaus da müsst man auch mal ein bisschen was machen und dann hat er mich dann immerwieder angerufen du kannst mir nicht*

*helfen du brauchst dich nur auf einen sessel daneben hinsetzen und mir sagen wie es geht*

*I1: mh*

*IP: ja das ende , vom lied war dass er mit ach und weh die bretter vom boden gesägt hat , vom holzboden , weil i gsagt hab du sägen tu ichs nicht auch noch ich leg- ich verlegs dirs*

*I2: mhm*

*IP: und ich dann in deutschland boden verlegt hab und er mir gsagt hat er ersetzt mir natürlich die ganzen fahrtkosten , nach das ist da außerhalb von stuttgart gwesen , beziehungsweise ich soll fliegen und dann=dann hat er mir aber nur an=an teil von den kosten und ich hab mir sogar das essen dort selber kauft , und da war ich wirklich angefressen (Interview Frau Brunner, Z. 3068-3080)*

Immer wieder findet sich Frau Brunner in solchen oder ähnlichen Situationen wieder, in denen sie Bekannte unter falschen Vorwänden darum bitten, ihnen bei kleinen Arbeiten Hilfe zu leisten. Frau Brunner, die diesen Bitten immer sofort nachkommt, sieht sich im weiteren Verlauf damit konfrontiert, dass sie mehr leisten muss, als bis dahin angenommen. Anstatt aber dagegen zu protestieren, erledigt Frau Brunner die zusätzliche Arbeit und nimmt dabei sogar eigene Zusatzkosten in Kauf, wie am Bsp. der Textstelle ersichtlich. Die Unfähigkeit, Nein zu sagen, und das (zumeist) widerspruchslose Annehmen der Extraarbeit könnte tiefe Wurzeln in Frau Brunners Kindheit haben, da sie sich damals der autoritären Erziehung beugen musste und die Erfahrung gemacht hat, dass bei Widerstand Sanktionen drohen. Vielleicht kann sie aufgrund dessen kein richtiges Gefühl dafür entwickeln, ihre eigenen Anliegen, Bedürfnisse, aber auch Grenzen zu äußern. Dieses Gefühl entwickelt sich bei Frau Brunner erst relativ spät und wahrscheinlich erst im Zuge von übermäßiger Ausnutzung:

*IP: (3) das war ein chinesisches zwillingspärchen denen ich englischnachhilfe geben hab , die waren scho , jo 17*

*I2: mhm*

*IP: und haben rot weiß rot card kriegt für eine lehrstelle , und die wollten halt am samstag vormittag das haben und da haben wir um 11 uhr ausgemacht und es war halt grad- das mädchen war zuverlässiger als wie der bursch aber er hat z.B. vergessen eben abzusagen (...)*

*IP: und dann äh ist er nicht da dann hab ich halt sie- dann hama halt geschaut dass ma seine schwester weil die hat immer nachtr- nachher das ghabt dass ma die dann aufwecken , dass halt die schon a stund vorher kommt*

*I2: ja*

*IP: oder er hat verschlafen er ist noch im bett gelegen beide sind noch im bett gelegen und haben geschlafen als ich kommen bin*

*I2: ja*

*IP: und des hat sich dann immer wieder , ja doch relativ oft ereignet*

*I2: ja*

*IP: und ich dann sind eh die sommerferien gwesen und die haben dann eh a lehrstelle angenommen hab ichs auslaufen lassen*

*I2: ja*

*IP: das sind dann situationen wo ich heute wo ich früher das geschluckt hätte (Interview Frau Brunner, Z. 954-978)*

Frau Brunner durchläuft einen biographischen Wandlungsprozess, da sie ihre Tätigkeiten nicht mehr unhinterfragt annimmt, sondern beginnt, diese auf ihre eigenen Bedürfnisse abzustimmen. Sie engagiert sich weiterhin und auf sehr soziale Art, aber sie sieht sich nicht mehr als Opfer ihrer wohlthätigen „Bestimmung“. Frau Brunners Selbstverständnis von ehrenamtlicher Tätigkeit verändert sich auch dahingehend, dass es ihr zum Anliegen wird, Wertschätzung für ihre Leistungen zu erhalten. Dies kann sich z.B. in der Eigenmotivation von HilfeempfängerInnen oder einem respektvollen Umgang widerspiegeln. Darauf aufbauend ist Frau Brunner im Gegenzug bereit, Sonderleistungen zu erbringen. Innerhalb ihrer Nachhilfetätigkeiten ist es den Kindern und Jugendlichen z.B. jederzeit möglich, sie anzurufen oder Hausübungen korrigieren zu lassen. Es könnte vermutet werden, dass sie eine Bezugsperson für ihre SchülerInnen sein möchte, weil sie die Sorge hat, dass die elterliche Fürsorge mangelhaft ist, da dies in ihrer eigenen Kindheit der Fall war. Andererseits kann auch ihre Erfahrung mit helfenden Personen Anlass dafür sein, da sie weiß, wie notwendig fremde Hilfe manchmal sein kann. Frau Brunners Anliegen, einigen ihrer NachhilfesüchlerInnen über die tatsächliche Nachhilfeleistung hinaus auch bei der Jobsuche zu helfen, könnte auf ihre eigene biographische Erfahrung zurückgeführt werden, dass eine gute Ausbildung und ein sicherer Arbeitsplatz eine fundamentale Voraussetzung für ein eigenständiges und autonomes Leben bieten. Es wäre plausibel anzunehmen, dass sie vor dem Hintergrund ihrer eigenen kindlichen Erfahrungen anderen einen differenten Zugang zu Unterstützung und Fürsorge ermöglichen will, selbst wenn dies "nur" in der begrenzten Zeit der Nachhilfe möglich ist. Dieses Bestreben zeigt sich auch in der Erziehung ihrer eigenen Kinder, die in der biographischen Erzählung von Frau Brunner ansonsten eine untergeordnete Rolle spielen:

*IP: weil wir waren nicht sehr konform in der erziehung er ist alte garde , er wär gleich mit watschen dagewesen und , ich hab gsagt nur über meine leiche (...)*

*IP: wir haben , es gab demokratische erziehung (4) der papa war nicht begeistert von der demokratie auch wenn wir irgendwas unternommen haben , dass wir gemeinsam am tisch gesessen sind beratschlagt haben wie machen wir das was wollen wir machen welche vorschläge gibts , und die mehrheit hat entschieden (Interview Frau Brunner, Z. 3242-3261)*

Frau Brunner gerät oftmals mit ihrem Partner in Konflikt, da er eine sehr autoritäre Erziehung vorzieht, was an jene Verhältnisse herankommen würde, die sie von ihrer eigenen Kindheit her kennt. Möglicherweise aus genau diesem Grund wehrt sie sich dagegen und nimmt eine Schutzfunktion für die Kinder und gegen den eigenen Mann ein. Zudem schafft sie es, zuhause demokratische Verhältnisse zu etablieren, d.h. die Kinder werden gleichwertig behandelt und wahrgenommen. Obwohl ihrem Ehemann dieser Sachverhalt nicht gefällt, muss er ihn letztlich akzeptieren – Frau Brunner findet offenbar Mittel, gegen seine dominante Art anzukämpfen. Dies kann als Zeichen dafür gedeutet werden, dass die Ehe nicht als rein reaktiv verlaufender verlaufskurvenartiger Prozess angesehen werden kann, sondern Frau Brunner weiterhin handlungsfähig bleibt, und insbesondere wenn es um die Erziehung der Kinder geht, ihr eigenen Vorstellungen etablieren möchte. Sämtliche Faktoren, die letztlich zum Spannungsverhältnis zwischen Frau Brunner und ihrem Ehemann beitragen, führen dazu, dass die Zusammenarbeit sowie das Zusammenleben immer schwieriger und mehr und mehr durch Streit und Konflikte geprägt werden. Die Konsequenz daraus ist, dass Frau Brunner es schließlich schafft, aus der Firma abzuspringen und einer erneuten Lehrtätigkeit nachzugehen, das Abhängigkeitsverhältnis demnach ein Stück weit zu lockern. Als sie dann herausfindet, dass ihr Mann seit geraumer Zeit eine Affäre hat, reicht sie die Scheidung ein. Das Aufdecken des Seitensprungs kann dabei als wichtiger Moment angesehen werden, weil Frau Brunner stets bewusst war, dass ihre Ehe nicht gut lief, sie aber nie zu der Entscheidung kam, diese zu beenden. Durch die Entdeckung scheint jedoch eine andere Dimension erreicht worden zu sein, sodass Frau Brunner den Schlussstrich zieht. Die sich in manchen Bereichen immer wieder andeutende Verlaufskurve der Ehe wird durch einen externen Grund auf die Spitze getrieben und gleichermaßen beendet, da Frau Brunner ihre biographische Handlungsfähigkeit in erhöhtem Maße zurückgewinnt.

Nach der Scheidung von ihrem Mann zeigt Frau Brunner abermals ein biographisches Handlungsmuster innerhalb ihrer Berufsbiographie, da sie Vollzeit als Lehrerin zu arbeiten beginnt. Von diesem Zeitpunkt an verfolgt sie das institutionelle Ablaufmuster als Lehrerin und verweilt bis zu ihrer Pensionierung in dieser Tätigkeit. Den Sommer nach ihrem Austritt aus dem Berufsleben genießt Frau Brunner, im Herbst beginnt sie jedoch den Schulbetrieb zu

vermissen und beschließt daher, eine halbe Lehrverpflichtung zu übernehmen. Aufgrund steuerlicher Schwierigkeiten gibt Frau Brunner diese Lehrtätigkeit jedoch wieder auf und beschließt, stattdessen Nachhilfe zu geben. Auch hier kommt das handlungsschematische Moment in Frau Brunners Lebensgeschichte zum Tragen, da sie immer wieder Wege findet sich selbst abzusichern und gleichzeitig ihren Wünschen entsprechend zu handeln. Anders als bei ihren bisherigen Nachhilfetätigkeiten achtet Frau Brunner nun auf ihre eigenen Bedürfnisse und beschließt, ihre Nachhilfe aufgrund finanzieller Nöte nur noch entgeltlich anzubieten sowie nur solche SchülerInnen anzunehmen, die tatsächlich motiviert sind. Zuletzt entscheidet sich Frau Brunner jedoch, abermals als Lehrerin tätig zu werden, nachdem sie vom Unterrichtsamt angerufen und um ihren beruflichen Wiedereinstieg gebeten wird. Auch ihre Tätigkeit als Lehrerin bietet Frau Brunner die Möglichkeit, immer wieder in Kontakt mit Kindern zu kommen, die schlechte familiäre Bedingungen aufweisen oder andere Nöte haben. Dieser Kinder, zu denen Frau Brunner wahrscheinlich aufgrund ihrer eigenen schwierigen Kindheit eine hohe Affinität aufweist, nimmt sie sich liebevoll an und versucht, sie zu unterstützen. Die Unterstützung könnte als weiteres ehrenamtliches Engagement Frau Brunners innerhalb des institutionellen Rahmens Schule angesehen werden. Die Sprunghaftigkeit hinsichtlich ihrer Tätigkeiten ab ihrer Pensionierung ist charakteristisch für Frau Brunners gesamte Biographie, da sie bereits während des Studiums, im Zuge ihrer Berufsbiographie und auch bzgl. ihrer ehrenamtlichen Tätigkeiten selten lange ein und dieselbe Beschäftigung ausübt, sondern immer wieder neue Herausforderungen sucht.

### **9.3 Fallstudie Herr Wenz: Kontextinformationen zur Biographie**

Herr Wenz teilt keine Informationen bzgl. seines Geburtsorts oder -jahrs mit. Sein Alter zum Zeitpunkt des Interviews kann mit ungefähr 64 Jahren angegeben werden. Herr Wenz hat eine um 3 Jahre ältere Schwester und wächst zusammen mit seinem Vater und seiner Mutter in der Großstadt X auf. Sein jüdischer Vater und seine Mutter waren Kommunisten und bringen Herrn Wenz schon früh entsprechende Ideologie näher.

Herr Wenz beginnt seine schulische Laufbahn in der Hauptschule, in der er sich gut schlägt und kurz darauf in eine Mittelschule wechselt. Während dieser Zeit entwickeln sich erste politische Aktivitäten innerhalb der kommunistischen Partei, die er mit seinem Vater teilt. Herr Wenz besucht in weiterer Folge eine anspruchsvolle höhere technische Lehranstalt, die er erfolgreich abschließt. Nach kurzer Berufstätigkeit beginnt Herr Wenz Chemie zu studieren, wechselt aber nach kurzer Zeit das Studienfach zu Mathematik. Insgesamt studiert er 23 Semester lang, wobei er durchgehend von seinen Eltern unterstützt wird. Dennoch beginnt Herr Wenz neben dem Studium zu arbeiten, um seine finanzielle Situation aufzubessern. In

seiner Studienzeit ist Herr Wenz einige Male an politisch motivierten Demonstrationen und Aktionen beteiligt, die sich oftmals gegen Rechtspopulismus richten. Herr Wenz schließt sein Studium ab und macht zudem eine pädagogische Ausbildung. Er beginnt als Lehrer in einem Gymnasium zu arbeiten und Mathematik zu unterrichten. Innerhalb seiner Zeit als Lehrer übernimmt Herr Wenz das Amt des Obmanns vom Gewerkschafts- und Betriebsausschuss. Während eines Auslandsaufenthalts im Entwicklungsland F lernt Herr Wenz seine zukünftige Frau kennen, mit der er die Bereitschaft, das Entwicklungsland F ehrenamtlich zu unterstützen, teilt. Er entwickelt z.B. Computerprogramme und startet Projekte in seiner Schule, die bis zum heutigen Zeitpunkt jährlich stattfinden. Seine Leidenschaft für Informatik kommt ihm in diesem Zusammenhang zugute.

Im Alter von 61 Jahren geht Herr Wenz in Pension, wobei er gleichzeitig damit beginnt, Nachhilfe zu geben, um den finanziellen Standard, den er während seiner Berufstätigkeit innehatte, beizubehalten. Die zunächst geplante entgeltliche Nachhilfeleistung entwickelt sich schnell zu einem ehrenamtlichen Engagement. Herr Wenz betreut vor allem SchülerInnen mit Migrationshintergrund und möchte sich durch seine Tätigkeit von Nutzen fühlen bzw. der Gesellschaft etwas zurückgeben. Herr Wenz hat sich zum Zeitpunkt des Interviews erst kürzlich von seiner Frau getrennt und befindet sich seitdem in einer Sinnkrise. Trotz des Scheiterns der Ehe verbindet das Engagement für das Entwicklungsland F Herrn Wenz und seine Ex-Frau weiterhin.

### **9.3.1 Kontaktaufnahme und Interviewsituation**

Der erste Kontakt zu Herrn Wenz fand telefonisch statt. Es wurde ein grober Überblick über das Forschungsvorhaben gegeben und um ein Vorgespräch gebeten. Nach der Einwilligung von Herrn Wenz wurde dieses Vorgespräch in dessen Wohnung in der Anwesenheit beider Interviewenden abgehalten. Im Zuge dieses Vorgesprächs fand eine kurze Vorstellung vonseiten der Interviewenden statt, es wurden Forschungsvorhaben sowie Art der Interviewführung erläutert und schließlich versichert, dass sämtliche Daten anonymisiert werden würden. Nachdem noch vereinzelte Rückfragen bzgl. des Forschungsvorhabens abgesprochen wurden, konnte ein festgelegter Interviewtermin vereinbart werden.

Das Interview fand zum festgesetzten Termin ebenfalls in der Wohnung des Interviewpartners statt. Bei unserer Ankunft wurden wir freundlich empfangen und es wurden uns Heißgetränke angeboten. Zu unserer Überraschung war zum Zeitpunkt unseres Eintreffens einer der Nachhilfeschüler von Herrn Wenz anwesend. Wir wurden gefragt, ob es eine Bereicherung wäre, wenn selbiger am Interview teilnehmen würde. Obwohl wir die Perspektive eines Nachhilfeschülers durchaus interessant gefunden hätten, erklärten wir dem Interviewpartner,

dass dies nicht unserem Forschungsvorhaben entspricht, bedankten uns jedoch bei dem Nachhilfeschüler und dem Interviewpartner für ihr Engagement. Wie bereits beim Vorgespräch nahmen wir am Esstisch in der Küche Platz. Während Herr Wenz noch damit beschäftigt war, Kaffee zu kochen, begann er bereits seine Geschichte zu erzählen. Dies ist wohl darauf zurückzuführen, dass wir ihm bereits im Vorgespräch erklärt hatten, um welche Art von Interview es sich handeln würde. Höflich baten wir ihn, mit seinen Erzählungen noch kurz zu warten, da es die Vorgehensweise eines biographischen Interviews verlangt, dass zu Beginn eine Erzählaufforderung gesetzt werden sollte. Außerdem baten wir ihn, vorab den Informationsbrief und die von uns mitgebrachte Einverständniserklärung zu lesen bzw. zu unterschreiben. Nachdem diese Formalitäten geklärt waren, stellten wir unsere Eingangsfrage und der Interviewpartner begann sofort und ohne weitere Nachfragen zu erzählen. Nach einigen kurzen Erläuterungen schien Herr Wenz etwas orientierungslos und übergab das Rederecht mit der Bitte, ihm Fragen zu stellen, an uns zurück. Durch eine erzählgenerierende Frage unsererseits konnte der Redefluss jedoch wiederhergestellt werden und ab diesem Zeitpunkt erzählte Herr Wenz über zwei Stunden, bis er uns abermals mit einem fragenden Blick vermittelte, dass er nun nicht mehr weiß, was er noch erzählen könnte. Daraufhin baten wir ihm an, wenn es keinen weiteren Erzählbedarf gäbe, auf unsere Notizen zurückzukommen. Trotz des Dialektes, in dem Herr Wenz spricht, und des manchmal mangelnden chronologischen Aufbaus seiner Erzählungen, hatten wir wenig Mühe damit, den Ausführungen zu folgen und diese sinnerfassend zu verstehen sowie den lebensgeschichtlichen Ablauf nachzuvollziehen. Dass Herr Wenz die Interviewsituation eher als nettes Beisammensein denn als professionelle Interviewsituation angesehen haben könnte, zeigte sich dadurch, dass er immer wieder aufstand, um Kaffee zu kochen, kurz ein Telefongespräch annahm oder seine Erzählungen mit dem Vorzeigen diverser Dokumenten untermauerte. Gegen Ende des Interviews holte Herr Wenz sogar seine Gitarre und sang uns ein Lied vor, welches in Zusammenhang mit einer Phase seines Lebens stand. Da dies jedoch den Erzählfluss nicht hemmte und eine angenehme Atmosphäre schuf, hegten wir keine Einwände. Als unser Interview beendet war, bedankten wir uns bei Herrn Wenz und sicherten diesem nochmals die Anonymisierung des Interviewmaterials und die Übermittlung der Arbeit nach deren Fertigstellung zu.

### **9.3.2 Kernstelleninterpretation: Ehrenamt aus politischer Überzeugung**

Da Herrn Wenz die Schule besucht, daran anschließend studiert und schlussendlich als Lehrer zu arbeiten beginnt und diesen Beruf auf bis zur Pensionierung verfolgt, liegt die Vermutung nahe, dass ein institutionelles Ablaufmuster seine bisherige Biographie dominiert. Dem könnte jedoch entgegengehalten werden, dass z.B. bei der Wahl seines Studiums und

seinem Studienwechsel auch immer wieder ein biographisches Handlungsmuster ersichtlich wird. Ebenso stehen die Vorgaben der Institutionen, in welchen sich Herr Wenz befindet, nicht immer zwingend im Einklang mit seinen Vorstellungen. Herrn Wenz Selbstdarstellung zeichnet sich durch einen sehr starken Freiheits- und Gerechtigkeitsdrang aus, welcher oftmals im Gegensatz zu den Abläufen in den Institutionen steht, in denen er im Laufe seines Lebens in Kontakt kommt. Die Konsequenz daraus ist, dass Herr Wenz immer wieder eigene Wege findet, institutionelle Regeln zu hinterfragen und gegen diese gegebenenfalls zu protestieren. Dies könnte als starkes handlungsschematisches Moment interpretiert werden, welches die gesamte Biographie durchzieht.

Herr Wenz wurde als Kind eines jüdischen Vaters und einer streng religiösen Mutter geboren, wobei nicht klar wird, welcher Religion die Mutter angehört. Aufgrund der vorwiegend katholischen Glaubensrichtung, die im Wohnort von Herrn Wenz vorherrscht, kann vermutet werden, dass es sich dabei um ebendiese handelt. Diese Abstammung und die von beiden Elternteilen vertretene kommunistische Auffassung verwendet Herr Wenz dazu, seinem Leben von Beginn weg einen Titel zu geben. Er bezeichnet sich selbst als einen „kommunistischen Juden“, der in der Welt etwas Gutes bewirken möchte. Es könnte sein, dass Herr Wenz mit Anfeindungen, die mit seinem jüdischen Hintergrund im Zusammenhang stehen, konfrontiert wurde und damit bereits in frühen Jahren Erfahrungen mit Ausgrenzungen machen musste. Das könnte eine bedeutende Rolle hinsichtlich späterer Entwicklungen spielen. Ebenso bedeutend könnte die frühe Auseinandersetzung mit Politik sein, die er gewissermaßen in die Wiege gelegt bekommt und die ihn sein ganzes Leben lang begleiten wird. Obwohl Herr Wenz durchaus mit den politischen Einstellungen seiner Eltern konform geht, will er diese nicht unhinterfragt akzeptieren, sondern setzt sich mit dem System, das er von seinen Eltern vorgelebt bekommt, auseinander. Diese kritische Haltung ist grundlegend innerhalb der gesamten Biographie und schlägt sich im Besonderen in der Kritik am Kapitalismus nieder, welcher Herrn Wenz als menschenverachtend angesehen wird. Seiner Meinung nach steht in diesem die persönliche Bereicherung auf Kosten von ärmeren Menschen im Vordergrund. Besagte Unverhältnismäßigkeit widerstrebt Herrn Wenz Vorstellungen einer gerechten Welt, für die er sich einsetzen möchte. Bereits in der Schulzeit stellt er sich auf die Seite von Schwächeren bzw. Menschen, die unter Diskriminierung oder Unterdrückung zu leiden haben:

*IP: okay , also das erste erlebnis was mir in dem zusammenhang einfällt ist (2) äh da glaube ich war ich ungefähr acht jahre alt , und irgendjemand hat zu meinem mitschüler zu dem anderem tschusch gesagt , und ich habe mich hingestellt und habe gesagt ich bin ein jud , weil ich wusste dass tschusch so was ähnliches wie jud ist nämlich man schimpft jemanden so , und das war so meine art solida- solidarisch mit dem tschuschen zu sein (...)* (Interview Herr Wenz, Z. 20-24)

An der ausgewählten Textstelle lässt sich erkennen, dass Herr Wenz sich bereits im Alter von 8 Jahren auf die Seite eines benachteiligten Mitschülers stellt und sich damit solidarisch verhält, auch wenn ihm die genauen Zusammenhänge zwischen Juden und „Tschuschen“ nicht bekannt sind. Trotzdem ist ihm bewusst, worum es bei der Auseinandersetzung geht, sodass er Partei ergreifen kann und sich auf die Seite des Benachteiligten stellt, indem er sich gewissermaßen auf eine Stufe mit diesem begibt.

Nach der Pflichtschulzeit wechselt Herr Wenz auf eine HTL (Höhere Technische Lehranstalt) und verfolgt somit weiterhin ein institutionelles Ablaufmuster. Zu dieser Zeit wird er noch sehr von seinen Eltern dominiert, was auch in die Schulwahlentscheidung mit einfließt. Da Herr Wenz eigentlich sehr an Physik interessiert ist, aber seine Eltern Physik mit Chemie verwechseln, fällt die Wahl der nächsten Schule letzten Endes auf eine HTL. Trotz der Wahl der „falschen“ Schule eröffnet diese ihm seinen weiteren Weg und nach dem Schulabschluss seinen ersten Job. Durch seine Erläuterung, dass nicht viele die Aufnahmeprüfung geschafft haben, möchte Herr Wenz womöglich auf seine naturwissenschaftliche Begabung hinweisen. Nach Abschluss der Schule verfolgt Herr Wenz weiterhin ein institutionelles Ablaufmuster dessen Nachteile er jedoch bald am eigenen Leib erfahren muss. Während seine KollegInnen nur stur die vorgegebenen Abläufe umsetzen, versucht er, durch eigene Ideen kostengünstige Arbeitsprozesse zu ermöglichen. Das könnte auf ein biographisches Handlungsmuster in Bezug auf seine Berufstätigkeit hindeuten. Als ihm tatsächlich eine Erfindung gelingt, die dies ermöglicht, ist er dazu gezwungen, den ganzen Gewinn, der durch diese möglich gemacht wird, an die Firma abzugeben.

Bereits in seiner Schulzeit engagiert sich Herr Wenz in der KPÖ (Kommunistische Partei Österreichs). 1968 kam es jedoch im Zuge des Prager Frühlings zu Konflikten innerhalb der Partei. Auch hier zeigt sich abermals Herrn Wenzs kritische Haltung, da er nicht mit allen Entscheidungen der KPÖ konform geht und in weiterer Folge mit anderen Jugendlichen der KPÖ eine neue Organisation gründet. Allgemein zeigt sich, dass Herrn Wenzs biographische Erläuterungen fast immer in Zusammenhang mit seiner politischen Einstellung stehen, was offenbart, welche zentrale Rolle diese in allen Bereichen seines Lebens einnimmt. Sein Austritt aus der KPÖ und der Beginn eigener politischer Bestrebungen zeigen die sich in seiner Biographie immer wieder auftretende Schwierigkeit, sich institutionellen Vorgaben zu beugen. Diese Phase seiner politischen Umorientierung könnte durchaus den Beginn eines biographischen Wandlungsprozesses markieren, da er sich ab diesem Zeitpunkt nicht mehr einer bestimmten Partei zugehörig fühlt, sondern selbst als „freier Linker“ aktiv wird und eigene Formen des Protestes wählt. Durch einen Bekannten, der studiert, wird Herr Wenz dazu animiert, aus dem Arbeitsleben auszutreten und selbst zu studieren zu beginnen. Obwohl er sich vorab für Chemie entscheidet, erkennt er bald, dass dieses Studium nicht sei-

nen Vorstellungen entspricht und wechselt in der Folge zur Mathematik. Auch diese Entscheidung, seinen Beruf zugunsten des Studiums aufzugeben und dann auch nach kurzer Zeit das Studienfach zu wechseln, kann als Ausbruch aus dem bisher verfolgten institutionellen Ablaufmuster und somit als biographisches Handlungsmuster interpretiert werden. Obwohl die Universität eine Institution ist, bietet diese ihm die Möglichkeit, relativ frei und unabhängig seine Studienplanung zu gestalten. Da er neben dem Studium immer arbeitet und sich auch weiterhin politisch engagiert, überzieht Herr Wenz die Regelstudienzeit und benötigt letztendlich ganze 23 Semester. Sein bereits erwähntes eigenständiges politisches Engagement äußert sich in dieser Zeit auf unterschiedlichste Weise:

*IP: da haben (4) die nazis eine veranstaltung gemacht äh so der verein a war da=da und da ist der ballner oder weiß nicht- also irgendein hauptsprecher von ihnen gekommen u:nd äh da sind ein paar linke typen auf die idee gekommen diese veranstaltung zu stören wir haben gewusst wenn wir zu spät kommen kommen wir nicht mehr hinen und wir haben uns- haben wir geglaubt wir sind ganz schlau und sind zwei stunden früher in den hörsaal reingegangen , war auch kein problem die habe da ihre leute noch nicht aufgestellt gehabt jetzt sind so 20 typen gesessen und dann sind die gekommen , also die ersten drei reihen waren besetzt mit bewaffneten typen (Interview Herr Wenz, Z. 2363-2370)*

So beteiligt Herr Wenz sich bspw. mit 20 befreundeten „Linken“ an einer Versammlung Rechtsradikaler, die sie in deren Ablauf sabotieren wollen. Dass er sich mit solcherlei Aktionen jedoch an die Grenze der Legalität begibt bzw. sein eigenes Leben „aufs Spiel setzt“, ist ihm bei der Entscheidung zur Teilnahme nicht bewusst. Seine Beschreibung „da haben wir geglaubt wir sind ganz schlau“ zeigt, dass er diese Aktion rückblickend als naiv und undurchdacht erkennt. Dass er diese Konfrontation schlussendlich unbeschadet übersteht, ist auf großes Glück zurückzuführen. Ein weiterer Versuch von Herrn Wenz, Missstände aufzuzeigen, ist es, Protestlieder zu verfassen und diese dann bei Veranstaltungen vorzutragen:

*IP: ((singt ein lied)) der hofer nimmt die zeitung das blatt in kleinformat und blätter in der zeitung die ihn noch nie im stich gelassen hat verstohlen und wie üblich mit einem steifen pimpf sucht er nach seiner nackerten rechts oben seite (...) doch was muss er da sehen er kriegt einen grossen schreck sein schwanz wird immer weicher die nackerte ist weg nanu denkt sich der hofer was ist denn da geschehen und schaut sich seite 5 mal an und was muss er da sehen mit riesengrossen lettern steht in dem kleinformat eine fette terrorstory die sich gewaschen hat da sieht man viele leichen mit blut wird nicht gespart der hofer ist begeistert sein schwanz wird wieder hart weil die frauen die da liegen die augen voller rot die sind zwar angezogen doch dafür sind sie tot ja unser geiler hofer da willig zu verzeihen da findet er zum lohn dafür die nackerte auf seite 9 ja die eule muss man lesen denn zum lesen ist sie da peters zügler (loosmann) und konsorten schreiben*

*ja ich habe sie gelesen und ich habe mir gedacht schon wieder 40 jahre nachher  
österreich gute na- (Interview Herr Wenz, Z. 2181-2203)*

Dieses Lied, welches Herr Wenz auch im Zuge des Interviews vorträgt, lässt sich erstens als Kritik an der Sensationsgier der Menschen verstehen und zweitens als Kritik an der Aufmachung einer großen Tageszeitung und somit auch an beteiligten Kolumnisten. Dabei ist der provokante Unterton keineswegs zufällig gewählt. Es scheint so, als würde Herr Wenz absichtlich provozieren wollen, teils auf eine eher makabre, teils auf eine humoristische Art. Das sind die Mittel, mit denen er Menschen die Augen öffnen und auf Missstände aufmerksam machen will. Wie bereits beim Bsp. des Versuchs, die nationalsozialistische Veranstaltung zu stören, gerät Herr Wenz auch beim Aufführen seines Protestliedes mit dem Gesetz in Konflikt und wird angezeigt. Wieder eckt er mit dem System an, dessen Teil er ist, dem er sich jedoch nicht widerstandslos unterordnen will. Schließlich kann er einer Strafe entgehen, weil er sehr entschlossen sowie eigenaktiv bleibt und prominente UnterstützerInnen findet.

Der weitere Studienverlauf zeichnet sich dadurch aus, dass Herr Wenz seine eigenen Fähigkeiten sehr gut einzuschätzen vermag und innerhalb des universitären Ablaufmusters stets aktiv und selbstgestaltend seinen Weg findet. Auch als er seinen Kindheitstraum, ein berühmter Mathematiker zu werden, letztlich aus Gründen der Selbsteinschätzung aufgeben muss, wirft ihn das nicht aus der Bahn. In dieser Situation, die Andere, so wie Herr Wenz selbst anmerkt, als Scheitern empfinden würden, versucht er, das Beste daraus zu machen und findet einen neuen Weg, nämlich das Lehramtsstudium zu ergreifen und Lehrer zu werden. Nach Abschluss seines Studiums will Herr Wenz umgehend in den Lehrberuf übertreten. Dieser Übergang gestaltet sich vorerst schwierig, da er erkennen muss, dass die politische Orientierung auch im Schulwesen einen großen Einfluss hat, was sich bei seinem ersten Vorstellungsgespräch zeigt:

*IP: hat es noch eine gewisse frau grimm gegeben als direktorin , deren dritten- dritte frage die mich verblüfft hat , war bei welcher partei ich bin (...) und ich habe gewusst das spielt eine rolle über meine- ich war nicht drauf gefasst dass man das so direkt fragt , und leider war ich nicht so geistesgegenwärtig habe ich mich noch sehr geärgert , ich hätte sagen sollen das ist mir nachher eingefallen äh welche hättens denn gerne*

*I1/I2: ((lachen))*

*IP: aber , so gut war ich nicht und ich habe einfach gsagt bei keiner weil i zu dem zeitpunkt wirklich bei keiner war , und=und sie hat dann in dem tonfall wo man gewusst hat wir sehen uns nie wieder (Interview Herr Wenz, Z. 307-329)*

Wie in seiner gesamten Biographie immer wieder auftretend, hat Herrn Wenzs politische Einstellung bzw. das Fehlen einer konkreten Parteizugehörigkeit auch in der Transition von

Studium zu Berufstätigkeit große Auswirkungen. Zwar ist ihm durchaus bewusst, dass die Zugehörigkeit zu einer Partei eine bedeutende Rolle bzgl. der Vergabe von Lehrstellen spielt, allerdings ist es wahrscheinlich, dass Herr Wenz den Einfluss der politischen Orientierung unterschätzt. Bei diesem Bewerbungsgespräch gibt Herr Wenz wahrheitsgemäß an, dass er keiner Partei zugehörig ist. An dieser Stelle wird nicht klar, ob Herr Wenz nicht weiß, welche die „richtige“ zu nennende Partei ist oder er von der Frage der Direktorin schlichtweg über-rumpelt wird. Seine im Nachhinein erfolgte Überlegung, dass er anders, nämlich provokant, hätte antworten sollen, zeigt, dass er gewillt ist, das System Schule unter Einfluss von Politik zu hinterfragen bzw. zu kritisieren. Auch als Herr Wenz in weiterer Folge einen Lehrerberuf an einer Schule erhält, wirkt sich seine politische Orientierung immer wieder auf seine Position im LehrerInnen-team aus. Auffällig scheint, dass Herr Wenz auch seine Erzählungen über seinen Schulalltag durchgehend in Zusammenhang mit politischen Einflüssen bringt. So hatte er innerhalb des LehrerInnen-teams schnell den Ruf des „linken Meckerers“ inne, während ein anderer Kollege als konservativer Gewerkschafter bezeichnet wurde, was auch die Spannung zum Ausdruck bringt, die von diesen beiden Polen ausgeht. Sein Ruf kann wahrscheinlich darauf zurückgeführt werden, dass er sich zwar notgedrungen den institutionellen Vorgaben des Systems Schule beugt, aber trotzdem seine eigenen Einstellungen durchsetzen möchte, also selbst aktiv bleibt und dabei durchaus an die Grenzen des vom System Tolerierten gerät. Das ist der Grund für immer wiederkehrende kleinere, aber auch größere Auseinandersetzungen, meist mit der Beteiligung seines zuvor angesprochenen Widerparts. Seine autonome Einstellung ist auch im Klassenraum zu spüren, da er die zum Teil konservativen Unterrichtsmethoden, die vorherrschen, kritisiert und versucht, den Kindern einen anderen Zugang zu vermitteln. Dabei reflektiert er seinen eigenen Unterricht, wobei stets im Zentrum steht, dass Kinder den Stoff nicht bloß auswendig lernen sollten, sondern das Verstehen und Begreifen als Grundbausteine gelten:

*IP: also ich habe eben einmal erlebt kommt äh der landesschulinspektor unan-  
unangekündigt rein , er muss ja nicht ankündigen aber gewisse haben sich angekündigt  
gewisse nicht (2) und ein schüler versucht eine gleichung irgendein textbeispiel zu lösen  
mit zwei unbekannten und man weiß da braucht man zwei zeilen und eliminations  
substitutionsverfahren so irgendwas , und , der typ steht da und , a gleichung steht da  
und alle warten dass er eine zweite irgendwie aus dem text herauskitzelt , und der  
schüler dreht sich um und sagt in einem wunderbaren fehlerfreien äh , für einen schüler  
sehr komisch anmutenden deutsch ich weiß dass es ü- dass es üblich ist dass wir hier  
zwei zeilen hat , ich glaube aber hier liegt ein spezialfall vor und es geht mit einer auch  
(2) sage ich nur zu , ja dann rechnet er herum , verrechnet sich nicht kriegt raus null ist  
null ist auch nicht falsch aber bringt nichts , und äh dann sagt er naja haut nicht hin  
((lacht)) i wird doch versuchen a zweite irgendwie ziehen*

*I1: ((lacht))*

*IP: hat er gefunden hat er gelöst , alles bestens , und nachher sagt der landeschulinspektor zu mir wieso haben sie den der hat das gestoppt neun minuten äh völlig sinnlose sachen machen lassen (2) äh sie wissen ja dass das nicht geht sage ich ich weiss sie wissen es und jetzt weiss er es auch*

*I1: ((lacht))*

*IP: vorher hätte ich es ihm verbieten können , dann weiß er aha beim wenz darf ich das nicht machen (2) aber jetzt weiß er es geht nicht (Interview Herr Wenz, Z. 89-108)*

Dieser Interviewausschnitt ist ein Bsp. für die eben erwähnte Abkehr von festgefahrenen didaktischen Maßnahmen, welche Herr Wenz sich auch nicht scheut vor Kontrollinstanzen, in diesem Fall dem Landes Schulinspektor, einerseits zu verteidigen, andererseits aber auch zu begründen. Im Zuge seiner Lehrtätigkeit übernimmt Herr Wenz die Aufgabe der EDV-Einführung in der Schule im Zuge derer er sich mit ihm bis dato unbekanntem Programmierbefehlen auseinandersetzen muss. Da ihn dieses Projekt jedoch inhaltlich interessiert und er seinen SchülerInnen den Umgang mit Computern näherbringen möchte, nimmt er sich dieser Aufgabe an. Dies zeigt abermals seine Ambitionen zur individuellen Entfaltung innerhalb des Systems Schule. Obwohl ihm abermals von höherer Instanz aufgrund von Datenschutz Steine in den Weg gelegt werden, schafft er es, diese Vorgaben geschickt zu umgehen.

Trotz seiner Kritik an der politischen Beeinflussung des Systems Schule übernimmt Herr Wenz im Zuge seiner Arbeit als Lehrer die Position des Obmanns des Gewerkschafts- und Betriebsausschuss. Die bewusste Übernahme dieser Position steht zwar im Widerspruch zu Herrn Wenzs systemkritischer Einstellung. Die Übernahme dieses Amtes kann aber möglicherweise darauf zurückgeführt werden, dass er sich dadurch erhofft, mehr Einfluss auf Schule und deren Organisation ausüben zu können. Dies gelingt ihm auch stellenweise, da er berichtet, dass er in seiner „besten Zeit“ ein Drittel der LehrerInnen dazu motivieren konnte, mit ihm auf Demonstrationen zu gehen. Bzgl. der Umsetzung seiner politischen Vorstellungen muss er jedoch erkennen, dass er auch als Obmann nicht für seine eigenen Interessen eintreten kann, sondern die der Mehrheit der LehrerInnen bzw. der Institution Schule vertreten muss.

*IP: also mir ist diese äh mir ist diese vertretung ja nicht so leicht gefallen weil ja äh weil die ahs lehrer ja gegen die gesamtschule natürlich sind weil=weil des weil sie halt in der privilegierten position sind , und wie das system das halt produziert und , darf man sich nicht wundern , und ich war vertreter der gesamtschule und=und mir haben sie ja (3) bei=bei so kongress so=so=so äh einmal im jahr sind alle (...) obleute obleutekonferenz hat das geheissen dann haben sie sich zusammengesetzt und über irgendwas sind=sind*

*berieselt worden also diskutiert kann man eh nicht sagen dass wir haben , und da habe ich halt meine stimme erhoben und haben sie mir gesagt du darfst gar nicht über die gesamtschule nachdenken , weil du bist gewählt worden von ahs lehrern*

*I1: ((lacht))*

*IP: also musst du ahs lehrer verteidigen , und haben mir sozusagen ein denkverbot erteilt ich hab halt gsagt glaube dass es in einer gesamtschule allen beteiligten besser geht wenn man es gut macht (Interview Herr Wenz, Z. 1054-1066)*

So kann er seinen Wunsch einer Gesamtschule an dieser Stelle nicht verteidigen, da er sich sonst gegen die Front der LehrerInnenschaft, die er vertritt, stellen müsste. Obwohl er selbst Teil des LehrerInnenteams ist, nimmt er hier abermals die Rolle des Querdenkers ein. Diese Position hatte er auch bereits in anderen Situationen seines Lebens inne. Trotz der direkten Auswirkung einer Umstellung auf das System Gesamtschule hinsichtlich seiner eigenen Lehrtätigkeit und der daraus resultierenden veränderten Arbeitssituation, stellt Herr Wenz seinen eigenen Vorteil hinten an und erkennt, dass eine Gesamtschule für alle SchülerInnen die bessere Option wäre. Auch im weiteren Verlauf seiner Tätigkeit als Obmann muss Herr Wenz erkennen, dass nicht immer alle KollegInnen auf seiner Seite stehen. Als eine schulinterne Abstimmung nicht so ausfällt, wie er sich das gewünscht hätte, trifft ihn das sehr, weil er diese „Niederlage“ womöglich als persönlichen Angriff interpretiert. Er beschreibt diesen Tag als schwärzesten in seiner Zeit als Lehrer, was damit zu tun haben könnte, dass er sich in dieser Situation mehr Solidarität des Lehrpersonals erwartet hätte. Bemerkenswert ist, dass Herr Wenz wenig bzw. überhaupt nicht über seine familiäre Beziehung, Bezugspersonen oder Freunde berichtet. Ein solcher Solidaritätsverlust, wie im geschilderten Fall, könnte also umso schwerer wiegen, da ihm das soziale Netzwerk, das solche Krisenlagen auffangen könnte, zu fehlen scheint. Zu einer negativen Verlaufskurve führt diese Erfahrung dennoch nicht, da Herr Wenz in seiner Biographie aktiv bleibt und Rückschläge hinnimmt, ohne daran zu zerbrechen.

Neben seiner Lehrtätigkeit beginnt Herr Wenz, sich für das Entwicklungsland F und dessen politische Entwicklungen zu interessieren. Da, wie er selbst erklärt, Strandurlaube nicht seinen Interessen entsprechen, entschließt er sich erstmals im Jahr 1990, dieses Land zu bereisen. Seine Kenntnisse im Bereich des Programmierens, die er sich bereits im Zuge der Einführung von Computern an seiner Schule angeeignet und wahrscheinlich fortwährend erweitert hatte, nützt er nun, um diese vor Ort für die Bevölkerung nutzbar zu machen. Dadurch gelingt es Herrn Wenz, seine erworbenen Kompetenzen im Zuge einer ehrenamtlichen Tätigkeit weiterzugeben. Er erklärt, wie die EinwohnerInnen mithilfe bestimmter Programme Verwaltungsarbeiten vereinfachen können. Es zeigt sich, dass Herrn Wenzs Leidenschaft für dieses Land wie so oft in seinem Leben politisch motiviert ist und somit der Beginn seines

ehrenamtlichen Engagements in engen Zusammenhang mit seinem biographisch immer wieder auftretenden Interesse an politischen Entwicklungen steht. In den darauffolgenden Jahren bereist er dieses Land immer wieder und entwickelt Müllabfuhr- und Zivilregisterprogramme, welche die Arbeit vor Ort erheblich vereinfachen. Herrn Wenzs ehrenamtliche Tätigkeiten im Entwicklungsland F können als biographisches Handlungsmuster angesehen werden, da er selbst entscheidet, dieses Land zu bereisen, weil er die dortigen politischen Entwicklungen sehr interessant findet. Soweit dies aus Herrn Wenzs Erzählungen erkennbar ist, ist es auch dessen individuelle Idee, sein Talent mit Computern zu arbeiten und sein Knowhow im Programmierbereich für ehrenamtliche Zwecke einzusetzen. Wie auch bereits in seiner Lehrtätigkeit an der Schule zeigt sich hier Herrn Wenzs Anliegen, Menschen (bzw. in diesem Fall einem ganzen Land) durch seine Arbeit mehr Selbständigkeit und Unabhängigkeit zu ermöglichen. Seine Bestrebungen, dem Entwicklungsland F auf vielfältige Weise zu unterstützen, gehen sogar so weit, dass Herr Wenz beschließt, die Landessprache zu lernen, um mit den vor Ort lebenden Menschen besser in Kontakt treten zu können. Gemäß dem biographischen Handlungsprozess, der sich in Herrn Wenz Biographie in Zusammenhang mit den ehrenamtlichen Tätigkeiten im Entwicklungsland F zeigt, beschließt er, seine Lehrtätigkeit am Gymnasium und besagte Tätigkeit in Zusammenhang zu bringen. Er organisiert an seiner Schule ein Entwicklungsland F Projekt, durch welches er sich einen „Gewinn“ für beide „Seiten“ erhofft. Im Zuge dieses Projekts macht Herr Wenz diverse Filme über das Entwicklungsland F, bei deren Herstellung er wiederholt von seinen technischen Talenten profitiert:

*IP: ja und des- der erste entwicklungsland f tag war mein schönster weil da ist der gesamte stundenplan für 1000 schüler aufgehoben worden*

*I1: ((lacht))*

*IP: und es hat am vormittag zwei einheiten gegeben ein- eine anderthalb stund einheit die ist in jeder klasse da hat in jeder klass irgenein lehrer sich zuständig gefühlt und hat irgendein entwicklungs politisches thema halt mit denen behandelt , und in der zweiten einheit das war organisatorisch völlig wahnsinnig , da haben wir wahlmodule moduli was ist die mehrzahl von modul-*

*I1/I2: ((lachen))*

*IP: also die mehrzahl von modul*

*I1/I2: ((lachen))*

*IP: angeboten , und die schüler haben sich halt eingetragen wos- also haben=haben drei angeben müssen , und meine kinder ich war damals klassenvorstand von einer siebten , die haben das dann in eine ordentliche datenbank eingegeben , also die technologie hat*

*sich da schon entwickelt gehabt , und äh wir haben das ausgewertet dass sozusagen möglichst viele schüler möglichst das modul besuchen konnten , äh das das ist dass sie gewählt haben , und das war ein irrer erfolg*

*I1: mhm*

*IP: und das war mein schönster tag also , und meine vor allem meine siebte das waren stinkfaule typen , und zur matura sind von 25 auch nur 15 , oder zehn , nein , nein ich glaube 15 sind überhaupt zugelassen worden zur matura also zehn haben sich nicht , ah und , ja irgendwie haben sies dann auch geschafft also die waren stinkfaul aber da haben sie sich total engagiert (Interview Herr Wenz, Z. 913-935)*

An dieser Textstelle zeigt sich, dass besagtes Entwicklungsland F Projekt für Herrn Wenz große Bedeutung hat, da er betont, dass dieser Tag der schönste seines Lebens war. Während Herr Wenzs Erzählungen zumeist wenig emotional sind, wirkt er bei den Erläuterungen über dieses Projekt sehr glücklich, was sich dadurch zeigt, dass er immer wieder lacht und kaum Pausen macht. Seine Erläuterungen, dass auch die „faulsten SchülerInnen“ Interesse an diesem Projekt zeigten, verdeutlichen, dass Herrn Wenzs Beschreibung dieses Tages als den „schönsten Tag seines Lebens“ wohl neben der Unterstützung des Entwicklungslands F vor allem auch darauf gründet, dass es ihm gelang, die gesamte Schule von seinem Anliegen zu überzeugen und Interesse zu entflammen. Interessant scheint hier, dass sowohl Herrn Wenzs schlimmster Tag sowie auch sein schönster Tag durch die Mitwirkung Dritter bei der Unterstützung seiner Anliegen begründet ist. Während er im Zuge der Abstimmung erfahren musste, dass sich die LehrerInnenschaft gegen ihn wandte, erhält er bei diesem Entwicklungsland F Projekt große Beihilfe vonseiten der LehrerInnen- und SchülerInnen-schaft. Daher kann es als Lebensaufgabe von Herrn Wenz angesehen werden, andere Menschen für seine (politischen) Anliegen zu sensibilisieren und zu motivieren. Dabei ist es in beiden Fällen eine ehrenamtliche Tätigkeit, nämlich einmal die Übernahme der Funktion als Obmann und beim anderen Mal die Planung des Entwicklungsland F Projekts, die ihm dazu verhelfen soll, diese Anliegen durchzusetzen.

Auch die Beziehung zu seiner späteren Frau entwickelt sich durch das gemeinsame Interesse an Entwicklungsland F, da er mit dieser vorab nur als Bekannte dem gleichen Verein angehört. Durch diesen Verein fahren sie gemeinsam in das Entwicklungsland F und verlieben sich schließlich. Wie auch in Bezug auf andere private Belange, erzählt Herr Wenz kaum etwas über die Beziehung und spätere Ehe zu seiner Frau. Er erwähnt jedoch, dass obwohl die Ehe mit seiner Frau scheiterte, Entwicklungsland F noch immer ihre Verbindung darstellt und ein gemeinsames Projekt auf Lebenszeit ist. Auch die Beziehung zu seiner Frau ergibt sich durch ein gemeinsames (politisches) Interesse, was, wie bereits an mehreren Stellen

von Herrn Wenzs Leben gezeigt werden konnte, die enorme Bedeutung seiner politischen Interessen auch im privaten Leben verdeutlicht.

Herrn Wenzs Wunsch, trotz finanzieller Einbußen bereits mit 61 und nicht erst mit 63 Jahren in Pension zu gehen, könnte darin begründet sein, dass er mit dem System Schule und dessen starren Strukturen nie zurechtgekommen war und erkennt, dass er trotz Jahrzehnten des Widerstandes seinerseits kaum zu Veränderungen im festgefahrenen Schulsystem vordringen konnte. Dies kann ebenso als biographisches Handlungsmuster interpretiert werden, da er der Institution Schule nach jahrelangen, leider zumeist erfolglosen Veränderungsbemühungen früher als vorgesehen den Rücken kehrt. Um sich ein wenig Geld dazuzuverdienen, beschließt Herr Wenz, Nachhilfestunden zu geben. Diese Nachhilfetätigkeit könnte für ihn als eine Möglichkeit angesehen werden, seinem Interesse an Mathematik und dem Unterrichten weiter nachzugehen, ohne dabei an die starren Regeln und organisatorischen Rahmenbedingungen des Schulsystems gebunden zu sein. Anders als von ihm befürchtet, erfährt Herr Wenz keinen „Pensionsschock“, was zum einen damit zusammenhängen könnte, dass er sich im System „Schule“ niemals wirklich wohl gefühlt hatte und zum anderen damit, dass er auch nach seiner Pensionierung weiterhin verschiedenste Projekte verfolgt. Eines dieser Projekte ist die fortlaufende Organisation des jährlichen Entwicklungsland F Tages an seiner Schule, wodurch er weiterhin Teil dieser Institution ist. Seine Idee des Zuverdienstes durch Nachhilfeunterricht gestaltet sich anders als geplant:

*IP: ja und das mit dem nachhilfeschülern hat sich dann so ergeben dass das praktisch kein zusatzverdienst war , weil ich praktisch überhaupt keine zahlenden gekriegt habe sondern irgendwie hat sich das halt herumgesprochen , und dann hat man mir halt die hilfsgemeinschaft t leute geschickt dann in=in der unterkunft seerose habe ich unterrichtet in der volkshochschule trubing habe ich sogar einen kurs gemacht , ja und da bin ich in das reingerutscht und dann gibt es eben mundpropaganda und , jo so mache ich das bis heute (3) und ja ich finde das eh okay*

*I1: ((lacht))*

*IP: weil das mache ich so lange , so lang ich kann weil so lange i- solange es notwendig ist fürchte ich , es wird länger notwendig sein als ich kann weil*

*I2: ((lacht))*

*IP: weil , die situation für migranten sich eher verschärft*

*I1: mhm*

*IP: in ganz europa und in österreich (Interview Herr Wenz, Z. 1107-1120)*

Zahlende NachhilfeschülerInnen zu finden, war für Herrn Wenz anscheinend aufgrund fehlender Nachfrage nicht möglich, sodass er ausgehend von Mundpropaganda ausschließlich ehrenamtlich als Nachhilfelehrer für Flüchtlinge tätig ist. Dies könnte darauf zurückgeführt werden, dass bereits bekannt ist, dass sich Herr Wenz auch in seinem früheren Leben mehrfach für benachteiligte Menschen engagiert hat. Diese ehrenamtliche Nachhilfetätigkeit weitet sich schnell aus und führt dazu, dass er nun für mehrere Organisationen tätig ist. Wie bereits des Öfteren in seinem Leben, stellt er seinen eigenen (finanziellen) Vorteil hinten an und setzt seine Talente für die Menschen ein, die in diesem Fall aufgrund ihrer Flucht vom gesellschaftlichen System benachteiligt werden. Auch wenn diese Form der Nachhilfetätigkeit nicht von ihm vorgesehen war und er in diese „hineingerutscht“ ist, arrangiert er sich mit seiner Aufgabe und sieht den gesellschaftlichen Nutzen und die Notwendigkeit seiner Arbeit. Trotzdem muss er immer wieder Grenzen ziehen:

*IP: die=die unterkunft seerose hat mich angerufen ob ich nicht einen betreuen kann ich habe gesagt nein das- also momentan schaffe ich es nicht also jetzt bin ich halt bekannt dass ich das mache und , und da hauen sie mich halt an und dann mache ich es soweit ich es verkrafte und verkraften will (Interview Herr Wenz, Z. 2327-2330)*

Teilweise scheint es, als würde Herrn Wenzs Bereitschaft, zu helfen, von diversen Vermittlungsinstanzen ausgenutzt werden. Trotz seines inneren Bedürfnisses, zu helfen, kennt Herr Wenz jedoch seine Grenzen und weiß auch eine Nachfrage abzulehnen, wenn er sich überfordert fühlt. Dadurch gelingt es ihm, die Balance zwischen seinem Anliegen, anderen zu helfen und sich dabei trotzdem nicht selbst aufzugeben, zu finden. Neben der Unterstützung benachteiligter Menschen erkennt Herr Wenz, dass ihm diese Tätigkeit dazu verhilft, auch nach der Pensionierung das Gefühl zu haben, gebraucht zu werden und seinem Selbstverständnis als „Gutmensch“ gerecht zu werden. Rückwirkend betrachtet erkennt Herr Wenz sein Leben als einen fortwährenden Kampf gegen Ungerechtigkeit. Aufgrund seines Alters wird er jedoch ruhiger und traut sich nicht mehr solche riskanten Aktionen wie in seiner Jugend zu. Resümierend erklärt Herr Wenz, sich zurzeit in einer Sinnkrise zu befinden, da er befürchtet, die Zuneigung anderer Menschen nur durch seine guten Taten, jedoch nicht um seiner selbst willen zu bekommen. Er deutet in diesem Zusammenhang auch an, dass er die Liebe seiner Ex-Frau, von welcher er sich erst vor kurzem getrennt hatte, aus diesem Grund in Frage stellt. Zurzeit befindet sich Herr Wenz an einem Wendepunkt in seinem Leben, der mit der Frage danach in Zusammenhang steht, wie er Erfüllung in seinem Lebensabend finden könnte. Da Herr Wenz selbst von einer Sinnkrise spricht, könnte davon ausgegangen werden, dass die Trennung von seiner Frau den Beginn einer negativen Verlaufskurve markiert, in welcher er sich gegenwärtig befindet, aber trotzdem weiterhin versucht, diesem Umstand aktiv entgegenzuwirken, indem er sich immer wieder neue Ziele steckt.

#### 9.4 Zusammenfassende Betrachtung

Die Betrachtung der individuellen Biographien hat gezeigt, dass sich einige Gemeinsamkeiten, aber auch beträchtliche Unterschiede hinsichtlich der lebensgeschichtlichen Beweggründe für die Übernahme einer ehrenamtlichen Tätigkeit offenbaren können. Dies könnte Rückschlüsse auf gesellschaftliche und kulturelle Muster der Übernahme eines Ehrenamts zulassen. Anstöße, einer ehrenamtlichen Beschäftigung nachzugehen, könnten bereits in der frühesten Kindheit vorhanden sein. Ein zentraler Beweggrund, welcher anhand der analysierten Interviews festgemacht werden könnte, liegt in der Benachteiligung aufgrund des eigenen (weiblichen) Geschlechts innerhalb der Ursprungsfamilie. Das daraus resultierende Herausbrechen aus den vorgeschriebenen Rollenzuschreibungen könnte als Motivationsgrund dafür angesehen werden, zukünftig anderen Menschen eine ähnliche Emanzipation ermöglichen zu wollen (Frau Kern; Frau Brunner). Obwohl die Interviewpartnerinnen keine Ehrenämter bekleiden, die speziell auf die Emanzipation der Frau abzielen, kann davon ausgegangen werden, dass der Wunsch, benachteiligte Menschen, wie z.B. Flüchtlinge, Menschen mit besonderen Bedürfnissen etc., zu unterstützen, auf diesen Erfahrungen beruht. Eine weitere Ursache für diesen Beweggrund könnte die Erfahrung ungünstiger Lebensumstände in der Kindheit sein (Frau Brunner). Wenn in jungen Jahren existenzielle Ängste durchlebt werden müssen, könnte dies den Anlass geben, dass ein Hineinversetzen in jene Menschen, die unter ähnlichen Bedingungen zu leiden haben, leichter möglich ist und somit das Bedürfnis, diesen zu helfen, geweckt wird. Ebenso könnten ehrenamtliche Ambitionen auf selbst erlebte Unterstützungsmaßnahmen durch andere zurückgeführt werden. Diese Art der Unterstützung kann zum einen dadurch entstehen, dass andere Menschen in Notsituationen zur Seite stehen und somit negative Konsequenzen vermieden oder vermindert werden (Frau Brunner). Eine andere Form der Unterstützung könnte sich dadurch äußern, dass andere Menschen spätere Ehrenamtliche bereits in der Vergangenheit dazu verholfen haben, neue Wege zu entdecken und einzuschlagen (Frau Kern; Herr Wenz). In diesem Zusammenhang sind jedoch nicht nur positive Erlebnisse hervorzuheben. Ebenso können negative Exempel, wie in etwa schlechte Unterrichtsmethoden des Lehrpersonals, als Grund dafür angesehen werden, in Zukunft im Zuge einer ehrenamtlichen Tätigkeit Wissen bedürfnisorientiert weitergeben zu wollen (Frau Kern; Frau Brunner).

In der Interpretation zweier Interviews konnte festgestellt werden, dass ein sicherer Arbeitsplatz half, das eigene Leben autonom zu gestalten und Abhängigkeitsverhältnisse zu vermeiden bzw. aus diesen auszubrechen (Frau Kern, Frau Brunner). Diese Erfahrung könnte der Auslöser dafür sein, AdressatInnen ehrenamtlicher Arbeit dabei unterstützen zu wollen, einen schulischen Abschluss und darauf aufbauend berufliche Sicherheit zu erreichen. Es kann z.B. davon ausgegangen werden, dass es Flüchtlingen besser möglich ist, sich in die

bestehende Gesellschaft zu integrieren, wenn sie einer regelmäßigen Erwerbstätigkeit nachgehen.

Die Übernahme einer freiwilligen Tätigkeit könnte überdies ihren Ursprung im privaten bzw. familiären Bereich haben. So zeigte sich bei den Interviews, dass freiwilliges Engagement die biographische Bedeutung des Ausgleichs oder auch der Flucht aus dem familiären Umfeld haben kann (Frau Brunner) oder im Gegensatz dazu genauso zum Aufbau neuer sozialer Netzwerke bzw. durch das gemeinsame Interesse am Arbeitsfeld sogar zum Kennenlernen einer/eines Lebenspartnerin/Lebenspartners führen kann (Herr Wenz; Frau Kern). Diesbzgl. scheint ebenso von Interesse, dass bei allen drei Interviewten das ehrenamtliche Engagement erst nach deren Scheidung bzw. nach der Pensionierung begonnen oder in erhöhtem Maße aufrechterhalten wurde. Dies lässt den Rückschluss nahe, dass freiwillige Tätigkeiten vor allem bei der Bewältigung kritischer Lebensphasen als sinnstiftend angesehen werden könnten.

Ein letztes Hauptargument für die Übernahme freiwilliger Tätigkeiten, das in der analytischen Auseinandersetzung mit den Biographien der AdressantInnen zum Vorschein kam, sind eigene Erfahrungen aufgrund von Ausgrenzung und Rassismus. Zwei der Interviewten mussten selbst negative Erfahrungen angesichts ihrer jüdischen Abstammung erleiden und entwickelten dadurch möglicherweise eine besondere Hingabe für die Flüchtlingskinder, mit denen sie arbeiten (Frau Brunner; Herr Wenz).

Wenngleich es der Aufbau dieser Masterarbeit vorsieht, die Beantwortung der Fragestellung in zwei Teilschritten durchzuführen, zeigte sich, dass die Ergebnisse nicht separiert voneinander betrachtet werden können und sollten. Die biographischen Ursachen der Übernahme und Weiterführung freiwilliger Tätigkeiten stehen oftmals in engem Zusammenhang zueinander bzw. gehen ineinander über. Daher wird in diesem Kapitel darauf verzichtet, Beweggründe, die sowohl für die Ergreifung als auch für die Weiterführung eines Ehrenamtes ausschlaggebend sind (z.B. Eigene Interessen weiterverfolgen, Fortwährender Kontakt mit dem alten Arbeitsumfeld,...), darzustellen. Diese oder ähnliche Themen, die im Zuge der Kernstelleninterpretation eingehend analysiert wurden, werden im zweiten Teil der empirischen Untersuchung in Form des entwickelten Theoriegerüsts nochmals auf abstrahierter Ebene dargestellt.

Zusammenfassend ergab die Analyse der Lebensgeschichten, dass alle drei InterviewpartnerInnen bereits während ihres ganzen bisherigen Lebens, auch vor bzw. außerhalb ihres freiwilligen Engagements, immer wieder versucht haben, andere Menschen zu unterstützen oder ihnen bei der Bewältigung schwieriger Lebensphase zur Seite zu stehen. Die Ursache für diese Eigenschaft aller drei Ehrenamtlichen kann, wie die „Titel“, welche den jeweiligen

Biographien gegeben wurden, jedoch sehr unterschiedlich ausfallen. Demzufolge könnte davon ausgegangen werden, dass Menschen, die in einem sehr religiösen Umfeld aufgewachsen sind und diese Lebenseinstellung auch weiterhin verfolgen, ehrenamtliche bzw. helfende Tätigkeiten als transzendente Verpflichtung oder Berufung ansehen (Frau Brunner). Der Wunsch, anderen zu helfen, könnte jedoch ebenso aus der politischen Überzeugung herrühren, dass alle Menschen gleich sind und es somit die gesellschaftliche Verantwortung jedes Einzelnen ist, Benachteiligten ein menschenwürdiges Dasein zu ermöglichen (Herr Wenz). Zuletzt ist davon auszugehen, dass der Wunsch, andere in schwierigen Lebenslagen zu unterstützen, ebenso daraus resultieren könnte, dass neben dem „guten Gefühl“ auch ein vielfältiger persönlicher Nutzen gezogen werden kann (Frau Kern). Es ließ sich festhalten, dass dieser persönliche Nutzen der freiwilligen Tätigkeit jedoch bei allen drei InterviewpartnerInnen auf unterschiedliche Weise zum Tragen kam. In welchen Bereichen sich dieser Nutzen zeigen könnte und warum dies als ein bedeutender Grund der Weiterführung ehrenamtlicher Tätigkeiten angesehen werden könnte, soll nun im zweiten Teil der Beantwortung der Fragestellung *Was bewegt Menschen in ihrer Lebensgeschichte dazu, eine ehrenamtliche Tätigkeit zu ergreifen und diese fortzuführen?* analysiert werden. Um diesen zweiten Schritt vollziehen zu können, kamen wir im Forschungsprozess zu dem Entschluss, den Kompetenzbegriff in unsere Arbeit zu integrieren, da sich Parallelen zwischen diesem und dem im zweiten empirischen Teil der vorliegenden Masterarbeit generierten Theoriegerüst aufzeigen lassen können. Daher ist es vonnöten, die theoretischen Hintergründe des Kompetenzbegriffs sowie anknüpfender Modelle, wie sie zu weiterführenden Vergleichen herangezogen werden, im Folgenden zu erläutern.

## **10. Theoretische Zwischenbetrachtung: Was ist Kompetenz? (Christoph Beutler)**

Um einerseits den Begriff der „Kompetenz“, andererseits aber auch Implikationen, die damit verbunden sind, klären zu können, muss zunächst von einem gezielten Begriffsverständnis ausgegangen werden. Es soll absichtlich nicht von Definitionen die Rede sein, da aufgrund der vielschichten Begriffsauffassungen nicht davon ausgegangen werden kann, dass eine solche Statik hinsichtlich des Kompetenzbegriffs zu denken ist. Innerhalb dieser Arbeit wird zunächst vom Begriffsverständnis von FRANZ WEINERT ausgegangen, der „unter Kompetenzen die bei Individuen verfügbaren oder durch sie erlernbaren kognitiven Fähigkeiten und Fertigkeiten, um bestimmte Probleme zu lösen, sowie die damit verbundenen motivationalen, volitionalen und sozialen Bereitschaften und Fähigkeiten, um die Problemlösungen in variablen Situationen erfolgreich und verantwortungsvoll nutzen zu können“ (WEINERT 2002, 27f) versteht. Interessant bei dieser Begriffsauffassung ist in erster Linie der Umstand, dass der Fokus nicht ausschließlich auf kognitive Befähigungen gerichtet ist. WEINERT versucht

indessen, kognitive Fähigkeiten und Fertigkeiten mit Motivation, Willen und sozialer Bereitschaft zu verknüpfen, um zu erklären, wie das Individuum in Problemsituationen selbstgesteuert handlungsfähig(er) wird (MAURER 2006, 1165). Da dem in dieser Masterarbeit verwendet Begriff des „multiplen Lernraums“ eine ähnliche Bedeutung zukommt, wurde besagter Kompetenzbegriff zur theoretischen Rahmung des generierten Theoriegerüsts herangezogen. Zu einer ähnlichen Begriffsbestimmung wie WEINERT kommt auch die Kommission der Europäischen Gemeinschaften (zukünftig KDEG) in ihrer Arbeitsunterlage. Dort wird Kompetenz wie folgt auslegt:

*„Kompetenz umfasst: i) kognitive Kompetenz, die den Gebrauch von Theorien/Konzepten einschließt, aber auch implizites Wissen (tracit knowledge), das durch Erfahrung gewonnen wird; ii) funktionale Kompetenz (Fertigkeiten, Know-how), die zur Ausübung einer konkreten Tätigkeit erforderlich ist; iii) personale Kompetenz, die das Verhalten/den Umgang in/mit einer gegebenen Situation betrifft; iv) ethische Kompetenz, die bestimmte persönliche/soziale Werte umfasst.“*  
(KDEG 2005, 13)

Eine Facette, die unserer Meinung in der Grundstruktur von Kompetenzen verankert sein müsste, aber bislang zu wenig angesprochen wurde, betrifft die Nachhaltigkeit von Kompetenzen. Die Funktion einer Kompetenz „als Eigenschaft einer Person längere Zeiträume [zu] überdauern“ (SCHOTT/AZIZI GHANBARI 2008, 30), ist in handlungstheoretischer Hinsicht maßgeblich. Die von der KDEG vorgenommene Auffächerung von Kompetenz in Teilbereiche, in diesem Fall kognitive, funktionale, personale und ethische Kompetenz ist keine neue Errungenschaft, sondern kann wissenschaftshistorisch nachgezeichnet werden. Eine Begriffstrias, die HEINRICH ROTH bereits 1971 prägte, umfasst die Begriffe Sach-, Sozial- und Selbstkompetenz und soll vor allem aufgrund der bildungstheoretischen Perspektive, die von einer rein pädagogisch-professionellen Position abzugrenzen ist, erläutert werden. (DÖRPINGHAUS/POENITSCH/WIGGER 2008, 144).

1968 stellte ROTH im ersten Band seiner „Pädagogische Anthropologie“ eine Persönlichkeitslehre vor, die anhand von sechs aufeinanderfolgenden und ineinander übergehenden Phasen reifes menschliches Handeln beschreibt. Die Persönlichkeitslehre von ROTH wird an dieser Stelle herangezogen, weil sie, wie schon erwähnt, als Vorreiter für die Ausdifferenzierung von Kompetenzbereichen bezeichnet werden kann und außerdem im Anschluss an die Beschreibung des menschlichen Handelns auf das kompetente Handeln schließt. An die Beschreibung der sechs Verlaufsphasen des menschlichen Handelns (Entstehungsphase, Klärungsphase, Planungsphase, Entscheidungsphase, Durchführungsphase und Rückwirkungsphase) anknüpfend, postuliert ROTH im zweiten Band der „Pädagogischen Anthropologie“ die Verbindung zwischen Mündigkeit und Kompetenz. Er sieht das Ziel jeder Erzie-

hung in der „Mündigkeit als Kompetenz für verantwortliche Handlungsfähigkeit“, wobei Mündigkeit den seelischen Zustand eines Menschen bezeichnet, der sich durch Selbstbestimmung anstelle von Fremdbestimmung auszeichnet (ROTH 1971, 180).

*„Mündigkeit wie sie von uns verstanden wird, ist als Kompetenz zu interpretieren, und zwar in einem dreifachen Sinne: a) als Selbstkompetenz (self competence), d.h. als Fähigkeit, für sich verantwortlich handeln zu können, b) als Sachkompetenz, d.h. als Fähigkeit, für Sachbereiche urteils- und handlungsfähig und damit zuständig sein zu können, und c) als Sozialkompetenz, d.h. als Fähigkeit, für sozial, gesellschaftlich und politisch relevante Sach- oder Sozialbereiche urteils- und handlungsfähig und also ebenfalls zuständig sein zu können.“ (ebd.)*

ROTH verortet das kompetente Handeln in der höchsten Stufe der menschlichen Handlungsfähigkeit, dem „moralischen Entscheidungshandeln“. Dieses besteht u.a. in der Fähigkeit des Menschen, in Distanz zu sich selbst und den inneren und äußeren Reizen zu treten. Der Autor ergänzt, dass das Einnehmen dieser distanzierteren Haltung einen Reflexionsprozess in Gang bringen soll, der die „Antizipation von Handlungsentwürfen und Handlungsalternativen ermöglicht“, was wiederum dazu führen kann, die jeweilige Situation zu lösen. Durch die Erfahrungen, die der Mensch im Laufe seines Lebens macht, entwickelt sich ein Repertoire an Handlungsentwürfen, auf die er bei der Bewältigung von Situationen zurückgreifen kann. Kommt es zu einer Reflexion über diese möglichen Handlungsentwürfe, kann in der Folge von einer selbstbestimmten Handlung gesprochen werden (ebd., 429f).

Im Folgenden wird ein Modell präsentiert, welches den bisherigen Ausführungen zum Thema „Kompetenz“ entspricht. Das Ziel einer solchen Darstellung ist, genannte Begriffsauffassungen und deren Bereiche miteinzubinden und gleichzeitig eine möglichst übersichtliche und schematische Darstellung zu liefern. Die Wahl fiel in diesem Punkt auf ein Kompetenzmodell, welches bei GABRIELE LEHMANN und WOLFGANG NIEKE zu finden ist und eine Begrifflichkeit in den Fokus stellt, die bis dato zwar nicht ausdrücklich genannt wurde, um die es aber in den bisherigen Ausführungen de facto geht, wenn davon gesprochen wird, dass ein Individuum handlungsfähig würde oder Problemstellungen lösen könne. Die Rede ist von der Handlungskompetenz.

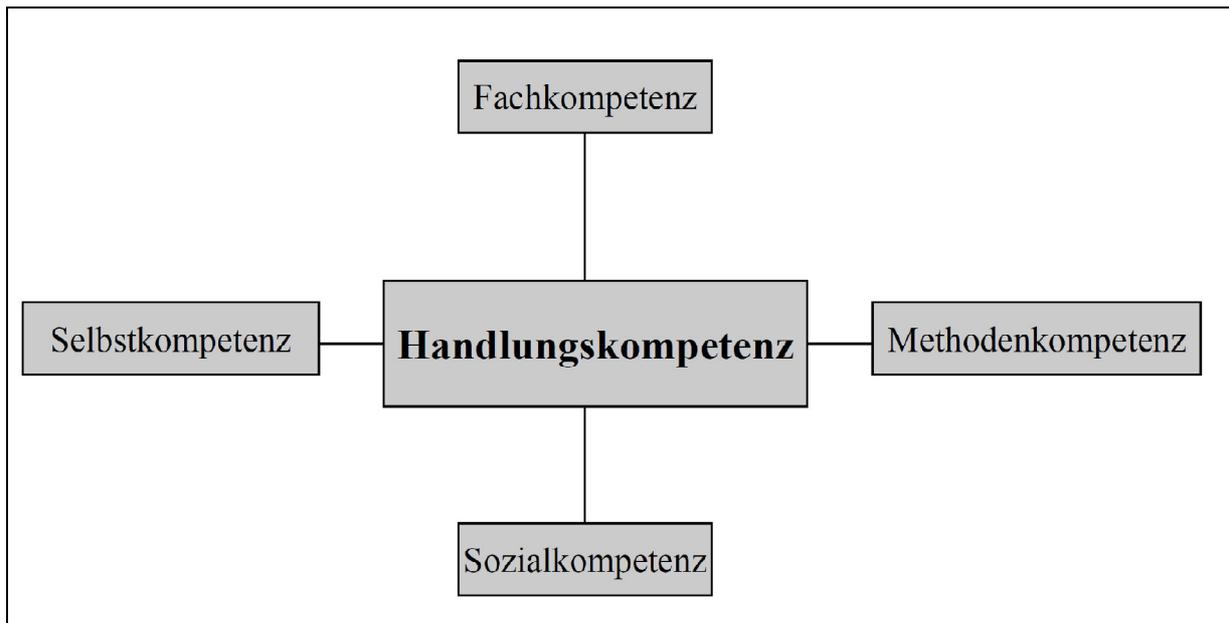


Abbildung 5: Kompetenzmodell (LEHMANN/NIEKE 2001, 2)

Die Grafik zeigt, dass Handlungskompetenz durch Fach-, Methoden-, Sozial- und Selbstkompetenz bedingt ist. Eine ähnliche Auffassung ist schon bei zuvor erwähnten Begriffsbeschreibungen aufzuzeigen, insbesondere bei ROTH, dessen verwendete Kompetenzbegriffe übereinstimmen, wenn man bedenkt, dass Fach- und Methodenkompetenz zu Sachkompetenz zusammengefasst werden könnten. Das Kompetenzmodell von LEHMANN und NIEKE steht im Kontext von schulischer Lernkultur und ist Bestandteil eines Konzeptes zur Qualitätsverbesserung an allgemeinbildenden Schulen. Wir entschieden uns dazu, dieses Modell als Ausgangsbasis zu wählen, da es sich hierbei um ein Kompetenzmodell handelt, welches zwar in einem und für einen bestimmten Handlungsbereich entwickelt wurde, aber aufgrund seiner allgemeinen Struktur ebenso ausgedehntere Gültigkeit beanspruchen könnte. Der konkrete Bereich, in den dieses Modell eingebettet ist, wird demnach ein Stück weit in den Hintergrund gestellt, da dieser für weitere Forschungsschritte nachrangig ist. Die jeweils zu unterscheidenden Einzelkompetenzen sind in sämtlichen Arbeitsfeldern anzutreffen, einzig ihre konkrete Ausprägung und ihr Umfang unterscheiden sich: Eine Lehrkraft wird andere Kompetenzen benötigen als eine/ein SchülerIn, eine/ein BetriebsführerIn andere als eine/ein ArbeiterIn – stets vor dem Hintergrund der für einen konkreten Bereich erforderlichen Handlungsfähigkeit. Um dennoch einen Einblick oder zumindest eine erste Vorstellung dahingehend zu erlangen, welche spezifischen Kompetenzen eine Person, die einer ehrenamtlichen Tätigkeit nachgeht, aufweisen könnte, fiel der Entschluss darauf, vom Modell der Beruflichen Handlungskompetenz auszugehen, das ebenso vier Kompetenzen, nämlich Fach-, Methoden-, Ich- (Selbst-) sowie Sozialkompetenz beinhaltet. Diesem werden nun konkrete Inhalte hinzugefügt:

Fachkompetenz	Methodenkompetenz	Ichkompetenz	Sozialkompetenz
<ul style="list-style-type: none"> <li>• Kenntnisse</li> <li>• Fähigkeiten</li> <li>• Fertigkeiten</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Variable Arbeitsverfahren</li> <li>• Problemlösung</li> <li>• Selbständiges Denken und Arbeiten, Planen, Durchführen und Kontrollieren</li> <li>• Flexibilität</li> <li>• Die Fähigkeit, sich neues Wissen anzueignen</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Persönliche Stabilität</li> <li>• Ich-Stärke</li> <li>• Leistungsbereitschaft</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Kooperationsbereitschaft</li> <li>• Kommunikative Kompetenz</li> <li>• Fairness</li> <li>• Hilfsbereitschaft</li> <li>• Konfliktfähigkeit</li> <li>• Teamgeist</li> </ul>

Tabelle 1: Berufliche Handlungskompetenz (LIPPEGAUS 2000, 6)

Ergänzen wollen wir das Kompetenzmodell durch das Konstrukt der Selbstwirksamkeitserwartung, welches auf die sozial-kognitiven Theorien des kanadischen Psychologen ALBERT BANDURA zurückgeführt werden kann.

*„Selbstwirksamkeitserwartung wird definiert als die subjektive Gewissheit, neue oder schwierige Anforderungssituationen auf Grund eigener Kompetenz bewältigen zu können. Dabei handelt es sich nicht um Aufgaben, die durch Routine lösbar sind, sondern um solche, deren Schwierigkeitsgrad Handlungsprozesse der Anstrengung und Ausdauer für die Bewältigung erforderlich macht.“ (SCHWARZER/JERUSALEM 2002, 35)*

Da es sich bei der Selbstwirksamkeitserwartung um eine dem Individuum innewohnende Komponente handelt, könnte dieses Konstrukt dem Bereich der Ich- oder Selbstkompetenz zugeordnet werden. Entscheidend für das Verständnis dieses Konstrukts ist die Unterscheidung zwischen Konsequenzerwartungen und Erwartungen von Selbstwirksamkeit. Erstere beziehen sich auf notwendige Handlungen, welche durchgeführt werden müssen, um ein gewisses Ergebnis zu erzielen. Gehen wir vom Bsp. einer Studentin aus, die sich auf ihre Diplomprüfung vorbereiten muss, so wird deutlich, dass für die erfolgreiche Absolvierung Kenntnisse des Studienfachs (und somit vielen Teilgebieten) erworben werden müssen. In diesem Zusammenhang ist noch kein Selbstbezug der Studentin vorhanden – es spielt hierbei keine Rolle, ob sie sich in der Lage sieht, ihre Handlungen und ihr Verhalten dem Ziel entsprechend auszurichten; wesentlich ist nur, dass die formalen Abläufe eingesehen werden. Bei Selbstwirksamkeitserwartungen steht demgegenüber im Zentrum, inwieweit sich das Subjekt zutraut, über ausreichend persönliche Handlungsressourcen zu verfügen und

diese einzusetzen. Die Studentin fühlt sich also bspw. in der Lage, sich geforderte Kenntnisse anzueignen; ungeachtet ist dabei, wie das Ergebnis letzten Endes ausfällt (ebd., 35f). Es kann dann von einer schwach ausgeprägten Selbstwirksamkeit gesprochen werden, wenn „man zwar weiß, welche Kenntnisse man erwerben soll, sich aber etwa aufgrund mangelnder Begabung oder fehlender Konzentrationsfähigkeit nicht in der Lage sieht, effektiv zu lernen, sich diese Kenntnisse selbst anzueignen und sie schließlich zu beherrschen.“ (ebd., 36)

Es wurde bereits erwähnt, dass beschriebene theoretische Standpunkte nicht direkt dem Themenbereich ehrenamtlichen Engagements entspringen, sondern primär dem schulischen bzw. beruflichen Sektor zugeordnet werden können. Zwar spielt der pädagogische Bereich, in dem die von uns untersuchten Personen tätig sind, eine immens wichtige Rolle, aber unser Fokus bleibt nicht allein darauf beschränkt. Wir würden also im Sinne von MAURER (2006, 1167) dafür plädieren, Bildung nicht auf schulischen Unterricht zu beschränken, sondern Bildung als Menschenbildung in einem weitgefasteren Sinn zu verstehen. Wenn die Perspektive erweitert wird, könnte auch die Gegenüberstellung zweier Modelle, die in zu unterscheidenden Umgebungen entstanden sind, Sinn ergeben. Im konkreten Fall dieser Masterarbeit handelt es sich hierbei um Implikationen aus dem Bereich der entgeltlichen Berufstätigkeit, die mit Resultaten des beforschten Feldes „Ehrenamtliches Engagement“ verknüpft werden. Dahingehend ist in erster Linie beabsichtigt, zu erforschen, wie sich die gewonnen empirischen Ergebnisse speziell im Kompetenzmodell niederschlagen. Die Folge könnte sein, dass Adaptionen, vielleicht sogar Modifikationen unternommen werden, um zu einer dem Ehrenamt entsprechenden Konstruktion vorzudringen. Dieser Aspekt spielt zwar eine Rolle, wenn es um die Erarbeitung des Theoriegerüsts geht, soll allerdings aufgrund der geringen Fallzahl nicht als wesentlicher Gegenstand dieser Arbeit gedeutet, sondern lediglich angeschnitten werden.

## **11. Ehrenamt als Lernraum (Christoph Beutler)**

Der folgende zweite empirische Teil der vorliegenden Masterarbeit schließt an den in Kapitel 9 beantworteten ersten Teil der Forschungsfrage *Was bewegt Menschen in deren Lebensgeschichte dazu eine ehrenamtliche Tätigkeit zu ergreifen?* an. Dieser Teil beschäftigt sich nun mit der Frage, was die Gründe dafür sein könnten, besagte freiwillige Tätigkeiten längerfristig fortzuführen. Die Auswertungen der lebensgeschichtlichen Interviews mittels der Methode der Grounded Theory zeigen, dass die Freiwilligen neben der Möglichkeit anderen durch ihren ehrenamtlichen Einsatz zu helfen, auch selbst einen Gewinn aus ihrer Tätigkeit ziehen können. Dieser Gewinn äußert sich dadurch, dass die Freiwilligen im Zuge ihres Engagement diverse Fähigkeiten und Fertigkeiten aus- bzw. weiterentwickeln. Wird der

Begriff „Lernen“ nicht (nur) auf inhaltliches Lernen beschränkt, so kann anhand der analysierten Interviews davon ausgegangen werden, dass Ehrenämter den AdressantInnen einen multiplen Lernraum eröffnen. Diese Bedeutung des Ehrenamts als Möglichkeit der persönlichen Weiterentwicklung in verschiedenen Bereichen ließ sich bereits während der Phase des offenen Kodierens nachweisen. Im Verlauf der fortschreitenden Auswertungen wurde immer ersichtlicher, dass diese Lernerfahrungen sowohl auf der inhaltlichen als auch auf der sozialen und persönlichen Ebene stattfinden. Darüber hinaus wurde klar, dass besagte Lernprozesse zumeist nicht erst im Ehrenamt an Bedeutung gewinnen, sondern auch in Verbindung zu bisherigen biographischen Erlebnissen und Erfahrungen stehen. Da der Lernbegriff in der Literatur sehr unterschiedlich aufgefasst wird, entschieden wir uns, den Kompetenzbegriff heranzuziehen, da dieser die verschiedenen Aspekte des Lernens umfassender abzudecken vermag, als dies durch die Verwendung des Lernbegriffs möglich wäre. Wenn in dieser Masterarbeit daher von der Schlüsselkategorie „Ehrenamt als Lernraum“ die Sprache ist, kommt dem Lernbegriff die Bedeutung zu, die in Kapitel 10 unter den Erläuterungen zum Begriff „Kompetenz“ beschrieben wurde.

### **11.1 Ehrenamt als sachbezogener Lernraum**

Die erste Kategorie, die im Zuge der Analyse herausgearbeitet werden konnte, lässt sich als „Ehrenamt als sachbezogener Lernraum“ benennen. Diese Bezeichnung ist darauf zurückzuführen, dass eine ehrenamtliche Tätigkeit sowohl Lehr- als auch Lernprozesse initiiert. Der Fokus liegt dabei auf den AdressantInnen ehrenamtlicher Arbeit, die in der Ausübung ihres freiwilligen Engagements einerseits Wissen an andere weitergeben, aber sich gleichzeitig ebenso selbst in einem fortlaufenden Lernprozess befinden. Zur spezifizierten Betrachtung lässt sich diese Kategorie in zwei weitere unterteilen.

#### **11.1.1 Fachliche und methodische Herausforderung**

Die fachliche Herausforderung ehrenamtlicher Tätigkeit kann zum einen darin gesehen werden, methodische Strategien zu entwickeln, um Inhalte an AdressantInnen ehrenamtlichen Engagements weiterzugeben (Frau Kern; Frau Brunner):

*IP: naja , und dann haben wir gestern, war er dann da und das ist ja auch eine herausforderung und dann haben wir eben mathematik und die ga:nz einfachen sachen da haben wir jetzt , ich habe das gar nicht geglaubt , dann haben wir die erste rechnung gemacht , habe ich gesehen , er weiß gar nicht , wie man mit plus und minus also , wenn man- so dass man im negativen zahlenbereich rechnet das hat er gar nicht gewu:ss*

*I1/I2:mhm*

*IP: das muss man sich vorstellen das war schwierig also jetzt habe ich das versucht ihm zu erklären , war schwer schwer , dann habe ich es da mit dem thermometer erklärt (Interview Frau Kern, Z. 1355-1362)*

Frau Kern nutzt hier ein anschauliches Bsp. nämlich das Thermometer, um ihren NachhilfeschülerInnen den negativen Zahlenbereich näherzubringen. In den Interviews von Frau Kern und Frau Brunner finden sich mehrfach ähnliche Erzählungen darüber, wie sie selbst (teilweise auch unkonventionelle) Strategien entwickeln, ihren NachhilfeschülerInnen Inhalte zu vermitteln. Im Mittelpunkt steht hierbei vorwiegend das Ergebnis, nämlich den SchülerInnen in bestimmten Bereichen Wissen zu vermitteln und nicht, zwangsweise auf „etablierte“ Methoden zurückzugreifen. Wichtig scheint hierbei vor allem zu sein, die Lehrmethoden an die Lebenswelt der NachhilfeschülerInnen anzupassen und dafür Sorge zu tragen, die Lernprozesse nachhaltig zu gestalten (Frau Kern; Herr Wenz). Neben der Entwicklung individueller didaktischer Strategien kann ein freiwilliges Engagement auch dahingehend eine fachliche Herausforderung bedeuten, dass die Ehrenamtlichen dadurch motiviert werden, sich neues Wissen anzueignen. Dies kann sich zum einen darin äußern, dass zuvor wenig vertraute Medien angewendet werden (Frau Kern; Frau Brunner) oder sich mit konkreten Fachbereichen wie z.B. Mathematik auseinandergesetzt wird (Frau Kern; Herr Wenz). Darüber hinaus kann die freiwillige Tätigkeit jedoch auch dazu animieren, sich ebenso mit Inhalten zu beschäftigen, die über das tatsächliche Ehrenamt hinausgehen oder für die das Ehrenamt einen Ausgangspunkt darstellt (Frau Kern; Frau Brunner; Herr Wenz).

*IP: ja und die haben- und das war eine sehr schöne arbeit weil ich habe keine ahnung gehabt was man in so einer , in so einer so einer gemeinde für arbeiten hat was man da machen muss was da verwaltet gehört und die haben mir erklärt was sie tun und ich habe ihnen erklärt wie man sowas in einen computer reinquetscht , und so hat sich die datenstruktur entwickelt (Interview Herr Wenz, Z. 1281-1285)*

An dieser Textstelle zeigt sich, dass die Fort- und Weiterbildungen der ehrenamtlich Tätigen nicht im Leerraum stattfinden, sondern immer im konkreten Zusammenhang mit den jeweiligen EmpfängerInnen bzw. deren Lebenswelt stehen. Diese können zur Initialisierung von Lernprozessen bei AdressantInnen ehrenamtlicher Arbeit beitragen, wodurch angenommen werden kann, dass ein wechselseitiges Verhältnis von Lehren und Lernen besteht.

### 11.1.2 Eigenes Wissen und Fähigkeiten im Ehrenamt einbringen

Eine weitere Bedeutung ehrenamtlicher Tätigkeit als sachbezogener Lernraum ist die Möglichkeit, im Zuge eines freiwilligen Engagements eigenes Wissen bzw. individuelle Fähigkeiten ins Ehrenamt einbringen zu können. Dieser Umstand ist immer dann gegeben, wenn Ehrenamtliche die in deren Beruf erworbenen Kompetenzen in ihrer Tätigkeit einsetzen können (Frau Kern; Frau Brunner; Herr Wenz).

*IP: und , aber angefangen habe ich halt unter dos mit dbase 3 plus ur=ur=ur alte datenbank aber gute datenbank die ist auf einer diskette noch gegangen , war aber auf englisch , die leute dort können überhaupt kein englisch und da habe ich auf der diskette die befehle , also die befehle nicht aber die kommentare was das programm an rückmeldungen geliefert hat , auf spanisch übersetzt was teilweise hammer war weil (2) zu viel heißt auf entglisch too much aber auf (spanisch) demasiado und ich habe natürlich nicht mehr buchstaben verwenden dürfen als=als im original weil du- wenn du dir das so anschaust bleibt für beide da gibt es irgendwelche komischen zeichen das hast gwusst das ist der programmteil den darfst du nicht angreifen sonst funktioniert das nicht mehr nur die texte hast du angreifen dürfen aber ich habe halt neue worte erfunden und overflow ist zu überschwemmung geworden und so (Interview Herr Wenz, Z. 1240-1249)*

Da Herr Wenz in seiner Funktion als Lehrer auch für den Informatikunterricht zuständig ist und sich dabei immer wieder mit Programmierarbeiten beschäftigt, kann er das hierbei erworbene Wissen auch in seiner ehrenamtlich Arbeit in Entwicklungsland F einsetzen, um durch die Einführung verschiedener Programme diverse Verwaltungsaufgaben vor Ort zu vereinfachen. Dass diese Arbeiten nur dadurch ermöglicht wurden, weil Herr Wenz sich vorher die Landessprache angeeignet hat, zeigt eine weitere Dimension der Kategorie „Ehrenamt als Lernraum“, die der Unterkategorie „Fachliche und methodische Herausforderung“ zugeordnet werden könnte. Dieser Umstand, der sich an vielen Stellen aller drei Interviews zeigt, verdeutlicht, dass die einzelnen Kategorien oft in einem engen Zusammenhang stehen und niemals nur separiert betrachtet werden können. Da sich alle drei InterviewpartnerInnen zum Zeitpunkt der Interviews im Ruhestand befinden, kommt der Unterkategorie „Eigenes Wissen und Fähigkeiten im Ehrenamt einbringen“ eine besondere Bedeutung zu, weil sie dadurch auch nach der Pensionierung von ihrem beruflich erworbenen Wissen profitieren können. Wie in Kapitel 9.3.2 beschrieben, bietet das Ehrenamt für Herrn Wenz sogar die Möglichkeit, weiterhin mit seinem Berufsfeld, dem Gymnasium, in dem er arbeitete, durch den Entwicklungsland F Tag in Verbindung zu bleiben und dadurch weiterhin Teil der LehrerInnengemeinschaft zu sein. Auch Frau Kern hält aufgrund ihrer ehrenamtlichen Tätigkeit als Physiotherapeutin immer wieder Rücksprache mit früheren Kolleginnen und bleibt somit ebenfalls Teil der PhysiotherapeutInnengemeinschaft. Diese fortlaufende Verschränkung der ehrenamtlichen Tätigkeit mit dem früheren Berufsfeld und dem dortigen sozialen Netzwerk kann

gerade bei PensionistInnen eine große Bedeutung hinsichtlich ihrer ehrenamtlichen Tätigkeit einnehmen.

Neben der Möglichkeit, berufliches Wissen für eine ehrenamtliche Tätigkeit nutzbar zu machen, bietet dieses auch die Option, private und individuelle Interessen einzubringen (Frau Kern; Frau Brunner; Herr Wenz). Während im Fall von Herrn Wenz das Interesse für Informatik und Programmieren als berufliche Expertise, aber darüber hinaus auch eine private Leidenschaft ist, zeigt sich bei Frau Kern und bei Frau Brunner, dass private Interessen und persönliche Talente, die sich bereits in deren gesamter Biographie offenbarten, für die ehrenamtliche Tätigkeit fruchtbar gemacht werden können.

*IP: ach ja, ich bin ja dann immer, schon la:nge vorher habe ich so angefangen mit so schreibwerkstätten zu gehen und da habe ich mich immer so mit sprache beschäftigt das hat mich sehr interessiert mich interessiert sprache*

*I2: mhm*

*IP: und auch verschiedene sprachen und wie das funktioniert und wie sich die ähm (2) wie man etwas ausdrückt und so , das finde ich sehr interessant und habe ich mir gedacht, vielleicht kann ich da irgendwas machen dort und da habe ich dann angerufen (Interview Frau Kern, Z. 1065-1071)*

Wie bereits in 9.1.2 beschrieben, zeigt Frau Kern bereits in ihrer Schulzeit großes Interesse an Sprachen und Literatur. Nachdem sie in ihrer Freizeit immer wieder Schreibwerkstätten besucht, erkennt sie selbst die Möglichkeit, dieses Interesse mit einer ehrenamtlichen Tätigkeit in Verbindung zu bringen, woraufhin sie sich als Nachhilfelehrerin für minderjährige unbegleitete Flüchtlingskinder bewirbt. Auch Frau Brunner nutzt ihre multiplen Fähigkeiten wie ihr Organisationstalent oder ihre handwerklichen Fähigkeiten immer wieder, um diese für ihre ehrenamtlichen Tätigkeiten fruchtbar zu machen. Neben dieser Option kann ein freiwilliges Engagement ebenso die Möglichkeit bieten, im Zuge einer Ausbildung erworbene Kompetenzen anzuwenden, die im Berufsalltag kaum oder nur wenig genutzt werden konnten (Frau Brunner):

*IP: und ah (2) ja ich seh mich eigentlich schon mit 80 noch nachhilfeschüler zu haben*

*I2: ja*

*IP: ich mach für mein leben gern mathe und das kommt mir einfach entgegen dass ich mein altes studium was ich nicht fertiggehabt hab- gemacht hab , verwerten kann (...)*  
*(Interview Frau Brunner, Z. 3430-3433)*

*IP: ah , deutsch natürlich weil ich von der legastenie her natürlich sehr viel kann , und ich da sowieso nie ein problem gehabt hab , mathe macht mir einfach spaß*

*I2: mhm*

*IP: und bei mir ist halt so , dass sie wenn sie sich irgendwo anders nicht auskennen , also in biologie oder so dann spring ich da ein , oder der ru- der rudi der geht vierte klass gymnasium , mach ich auch physik wenn mal er sich nicht auskennt*

*I2: ja*

*IP: so universal (Interview Frau Brunner, Z. 3451-3458)*

## **11.2 Ehrenamt als sozialer Lernraum**

Eine weitere Bedeutung ehrenamtlichen Engagements ist die Möglichkeit, Sozialkompetenzen zu erwerben. Da die Freiwilligen im Zuge ihrer Tätigkeit immer wieder in Kontakt mit Menschen unterschiedlichster Herkunft, sozialer Schichten und Religionen kommen, gelingt es ihnen, Offenheit und Einfühlungsvermögen gegenüber anderen Individuen zu entwickeln. Ferner ist die Ausübung eines Ehrenamts als Möglichkeit der gesellschaftlichen Teilhabe zu begreifen. Soziales Lernen kann im Zuge einer ehrenamtlichen Tätigkeit in verschiedenen Dimensionen stattfinden, welche anhand der drei Interviews herausgearbeitet werden konnten.

### **11.2.1 Bedürfnisse anderer erkennen**

Aufgrund der unterschiedlichen Lebenssituationen, in denen sich AdressatInnen ehrenamtlichen Engagements befinden, ist es für Ehrenamtliche eine besondere Herausforderungen, die individuellen Bedürfnisse ihrer KlientInnen zu erkennen und diese bei ihrer Arbeit mitzubedenken. Dieser Umstand wird von allen drei InterviewpartnerInnen berücksichtigt. So kann deshalb von einem sozialen Lernraum gesprochen werden, weil die Zusammenarbeit von Ehrenamtlichen und EmpfängerInnen über das reine Dienstleistungsverhältnis hinausgeht:

*IP: also die rufen mich an oder die eine aus dem zweiundzwanzigsten die julia, ja die ist schon eine klette weil die ruft natürlich ständig an wenns eine hausübung macht bitte kontrollierst du mir das ich sag dirs schnell (...)*

*IP: is halt jetzt mein spezielles service und ich will auch ich werd eigentlich überall wie ein familienmitglied behandelt*

*I2: mhm*

*IP: bei den leuten (Interview Frau Brunner, Z. 3489-3500)*

Frau Brunner begrenzt bspw. ihre Arbeit nicht nur auf die reinen Nachhilfestunden, sondern nimmt sich darüber hinaus für ihre SchülerInnen Zeit. Es kann davon ausgegangen werden, dass eine intensivere Beziehung, als dies im „Normalfall“ zustande kommen würde, die Folge ist. Der Umstand, dass auch eine Auseinandersetzung mit dem familiären Umfeld erfolgt, unterstützt diese Annahme. Während an dieser Stelle die zwischenmenschliche Ebene sehr in den Vordergrund gerückt wird, kann sich die ehrenamtliche Tätigkeit allerdings auch verstärkt auf die individuellen Bedürfnisse und die Biographie der Betroffenen konzentrieren. Zu der Biographie kann individueller Bildungshintergrund, Flüchtlingsgeschichte oder geschlechtsspezifische Biographie gezählt werden (Frau Kern; Frau Brunner).

*IP: ja, es ist schwierig und ich merke das, das sehe ich an meinen enkelkinder, die ja in die- äh=äh jetzt gehen die erst in die erste mittelschule der andere in die zweite die ganze volksschule tut man da lernen, das zahlenverständnis*

*I1: ja*

*IP: diesen zahlenbereich , den zahlenstrahl dieses dekadische system und das alles und wenn das- und dann kann man auch zu den negativen zahlen kommen und sie umwandeln und das einmaleins , wie das eingepägt wird*

*I1: mhm*

*I2: ja*

*IP: und das alles ist dann nicht bei denen die haben so wenig grundlagen , das ist sehr schwierig sehr schwierig aber das hat mich sehr interessiert und der war so: fleißig und lieb und hat sich so bemüht (Interview Frau Kern, Z. 1365-1376)*

Frau Kern versucht zu berücksichtigen, dass der bildungsbiographische Hintergrund der einzelnen SchülerInnen sehr stark voneinander abweichen kann, sodass spezifische Maßnahmen getroffen werden müssen, um das Lernangebot dem jeweiligen Lernstand der Kinder und Jugendlichen anzupassen. Eine dritte Ebene der Kategorie „Bedürfnisse anderer erkennen (und ehrenamtliche Tätigkeit danach ausrichten)“ kann anhand eines soziokulturellen Blickwinkels festgemacht werden (Herr Wenz). Dabei spielt vordergründig die gesellschaftliche Situation der/des Einzelnen oder einer bestimmten (ethnischen) Gruppe eine Rolle, die durch Benachteiligungen gekennzeichnet ist. Eine besondere Herausforderung stellt dabei die Fähigkeit dar, sich in die spezifische Lebenswelt der AdressatInnen hineinzu-denken, und die Unterstützungsmaßnahmen daran auszurichten:

*IP: da haben sie in einem dorf eine wasserleitung gebaut und die frauen die vorher eine stunde lang zu irgendeinem brunnen hatschen haben müssen haben das nicht mehr müssen*

*I1: mhm*

*IP: klingt gut aber was ist passiert die haben dort keinen zeitdruck , und am dorfplatz , war- ist die kommunikation grennt da i- ist die information grennt was ist da passiert das ist weggefallen weil die haben daheim ihr pipn gehabt und haben das wasser aufgedreht , das heisst jetzt nicht dass man vielleicht das wasser nicht machen soll aber man muss sich überlegen (Interview Herr Wenz, Z. 1687-1695)*

Ein reflektiertes Vorgehen und das Hinterfragen der Hilfeleistungen scheint ein Kriterium zu sein, das einen hohen Stellenwert einnimmt. In diesem Zusammenhang ist ein Bestreben der Nachhaltigkeit von Hilfsmaßnahmen zu erkennen. Es ist dabei nicht von Interesse, diese Unterstützungstätigkeit möglichst lange auszuführen, sondern die EmpfängerInnen dieser Hilfe in einem Lernprozess dazu zu bewegen, am Ende auf eigenen Beinen zu stehen (Frau Kern; Frau Brunner; Herr Wenz).

### **11.2.2 Verantwortung zeigen und weitergeben**

Eine ehrenamtliche Tätigkeit steht zumeist in Zusammenhang mit der Notwendigkeit, Verantwortung für eine Person oder Gruppe zu übernehmen und gleichzeitig eigenverantwortlich zu handeln (Frau Brunner):

*IP: ja , und äh , um zum ehrenamt zurückzukommen auch das ist ja irgendwo denk ich das fällt genau so rein ja wenn ich mit meinem eigenen verhalten verantwortlich umgeh und damit andere motiviere andere auch so (Interview Frau Brunner, Z. 1173-1175)*

Frau Brunner erkennt, dass verantwortungsvolles Handeln ihrerseits nicht nur einen Eigennutzen verfolgt, sondern auch als Vorbildfunktion dienen kann. Da die AdressatInnen ihrer ehrenamtlicher Arbeit zumeist aus schwierigen Verhältnissen stammen oder keine erwachsenen Bezugspersonen haben, sieht sie es als ihre Aufgabe an, ein Bsp. dafür zu geben, was verantwortungsvolles Handeln bedeutet. Des Weiteren wird mit der Übernahme eines Ehrenamts eine bestimmte Aufgabe übertragen, die nicht ohne weiteres abgegeben oder aufgegeben werden kann. Ehrenamtliches Arbeiten bedeutet Verantwortung (für andere Menschen) zu übernehmen.

### **11.2.3 Andere Menschen zu ehrenamtlicher Tätigkeit motivieren**

Durch das eigene Interesse und Engagement am Ehrenamt kann es gelingen, auch andere dazu zu motivieren, ehrenamtliche Tätigkeiten auszuführen (Frau Brunner; Herr Wenz). Diese Möglichkeit, andere Menschen für ehrenamtliche Tätigkeiten zu motivieren, kann auf

drei verschiedenen Ebenen stattfinden. Die erste ist die private Ebene, in der persönliche Kontakte oder auch Familienmitglieder dazu angehalten werden, einen ehrenamtlichen Beitrag zu verrichten (Frau Brunner):

*IP: aber es ist dann eigenartig weil wenns dann hart auf hart kommen ist dann hat er [der Ehemann; Anm. CB/ChB] auch was gemacht, bei diesen Flüchtlingen da hama eben kinder heraufgebracht äh die mutter ums leben gekommen ist der vater konnte flüchten*

*I1: mhm*

*IP: die mutter hat dort bei dem anschlag hat irgendeine granate zerrissen die kinder waren auf sich selber gestellt das waren zwillinge die waren noch so 6 7 jahre alt*

*I2: ja*

*IP: die hatte- die hatten kretzmilben die hatten läuse also die waren total mit ungeziefer versaut und keiner von diesen heiligen christlichen leuten im kloster wollte mit den kindern ins krankenhaus fahren*

*I2: mhm*

*IP: (3) mein mann hat die dann zusammenpackt hat er gesagt wurscht wir können das desinfizieren das auto innen wir sprühens dann aus hat die kinder packt und ist gefahren und da hat er mich manchmal verblüfft*

*I1: mhm*

*IP: er hat immer furchtbar geschimpft wenn ich was gemacht hab aber wenns hart auf hart war (Interview Frau Brunner, Z. 495-511)*

Obwohl Frau Brunners Mann ihrem Engagement sehr kritisch gegenübersteht, wird er dennoch in ein paar „besonderen“ Fällen selbst aktiv. Es könnte davon ausgegangen werden, dass dieser Umstand durch Frau Brunners ehrenamtliche Beschäftigung, mit der ihr Mann stets konfrontiert war, herbeigeführt wurde. Aufgrund seiner grundlegenden Skepsis bzgl. Freiwilligenarbeit ist davon auszugehen, dass er eine solche nicht eigeninitiativ ausgeübt hätte. Ein weiterer Bezugsrahmen für die Einbindung Dritter stellt das berufliche Umfeld ehrenamtlich Tätiger dar (Herr Wenz). Die dritte Möglichkeit zu ehrenamtlicher Arbeit aufzurufen ist, mit Organisationen oder Firmen in Kontakt zu treten, die in weiterer Folge Hilfsgüter zur Verfügung stellen, um ehrenamtliche Projekte zu unterstützen (Frau Brunner):

*IP: dann bin i hab ich alle abgeklappert bei marke u ging nix aber bei marke n ging was*

*I1/I2: mhm*

*IP: hopp selber (3) angerufen angepeilt dann hab i no irgendwo tipps eingeholt dann hab i no export äh förderung exportstützung hats geben die haben wir auch noch kriegt und dann hab i die babynehmung um , ungefähr ein drittel billiger organisiert wie es die hilfsgemeinschaft t eingekauft hat*

*I1/I2: ja*

*IP: und das war natürlich wie i- schon wieder viele tonnen*

*I2: ja*

*IP: und , medikamente haben wir runtergebracht also die doktor summ die hat dann immer irgendwo autos geschnorrt*

*I1: mhm*

*IP: ältere transportfahrzeuge für die hilfsgemeinschaft t unten dass die fahren können und hat die direkt selber überstellt (Interview Frau Brunner, Z. 1378-1390)*

Der Unterschied zu den beiden erstgenannten Ebenen ist, dass hierbei die angesprochenen Menschen selbst nur bedingt zur Ausübung ehrenamtlicher Tätigkeiten kommen. Im Vordergrund stehen Planung, Koordination und das Bereitstellen und Transportieren von Gütern, was im weiteren Verlauf mit monetären Ressourcen der jeweiligen Organisation oder Firma verbunden ist.

#### **11.2.4 Soziale Kontakte und Interessen teilen**

Das Ehrenamt bietet eine Möglichkeit, soziale Kontakte zu knüpfen. Ein naheliegender Grund dafür könnte das geteilte Interesse an der ehrenamtlichen Beschäftigung oder das Arbeiten innerhalb einer ehrenamtlichen Gruppe sein (Herr Wenz):

*IP: naja , meine frau habe ich , kennengelernt eigentlich über meine arbeit in entwicklungsland f also ich war also irgendwann einmal begeistert von entwicklungsland f sie auch , und wir sind dann beide zum selben verein gegangen dort haben wir uns kennengelernt aber witziger weise in haben wir uns gekannt ein jahr war aber nichts (...) naja dann ist sie zurückgekommen und dann ja dann ist es relativ schnell gegangen also , also entwicklungsland f , hat uns und es ist so wir kommen nach wie vor äh ga- gut miteinander aus (2) aber die beziehung ist halt vorbei und wir reden auch noch immer also entwicklungsland f verbindet uns noch immer wir werden auch nächstes jahr zum Beispiel gemeinsam hinfahren (Interview Herr Wenz, Z. 1385-1449)*

Die Situation, die in der Textstelle beschrieben wird, ist dahingehend eine besondere, als dass es sich beim Knüpfen des sozialen Kontaktes um die spätere Ehepartnerin handelt,

allerdings kann dennoch daraus geschlossen werden, dass ein ehrenamtliches Engagement aufgrund geteilter Interessen und Vorstellungen eine Basis bietet, soziale Netzwerke zu erweitern. Auch wenn bei den zwei verbleibenden Interviewpartnerinnen keine ausgewiesenen Textsequenzen angeführt werden können, zeigt sich, dass auch hier im Zuge des Arbeitens im Ehrenamt immer wieder „neue“ Menschen Erwähnung finden.

### 11.2.5 Gesellschaftliche Teilhabe und Anerkennung

Nicht zuletzt kann das Ehrenamt dazu genutzt werden, einen gesellschaftlichen Beitrag zu leisten und infolgedessen Anerkennung für die erbrachte Leistung zu ernten. Insbesondere nach der Pensionierung gewinnt dieser Aspekt verstärkt an Bedeutungen, da die gesellschaftliche Teilhabe, die mit der Ausübung eines Berufs einhergeht, zunächst verloren scheint. Ebenso verhält es sich mit dem gesellschaftlichen Beitrag, der mit dem Pensionsantritt entfällt. Diese Faktoren könnten als sinnstiftend in der nachberuflichen Lebensphase angesehen werden. Darüber hinaus könnte davon ausgegangen werden, dass auch während der Berufstätigkeit aus Gründen eines gesellschaftlichen Mehrwerts ein ehrenamtliches Engagement aufgenommen wird.

*IP: also dadurch dass ich eben jetzt nicht mehr im schuldienst bin , und sozusagen (2) also wenn ich , wenn ich mich jetzt daheim vergrab und nichts tu kommt nicht die polizei und sagt- oder=oder irgendwer sagt ich zahle dir jetzt nichts mehr ich kriege meine pension wurscht was ich tue und wenn ich mich nur auf das zurückziehen tät glaube ich schon , dass ich in die krise kommen täte und denke wozu renne ich herum*

*I1/I2: mhm*

*IP: also insofern glaube ich brauche ich das auch für mein selbstwertgefühl , dass ich noch nützlich bin (Interview Herr Wenz, Z. 2346-2353)*

Am Bsp. von Herrn Wenz wird ebendieser Wegfall des gesellschaftlichen Beitrags nach der Pensionierung als Verlust seiner Lebensaufgabe interpretiert. Zudem scheint dieser Umstand Auswirkungen auf das Selbstwertgefühl einer Person zu haben.

### 11.3 Ehrenamt als persönlicher Lernraum

Als dritte Kategorie, die unter die Schlüsselkategorie „Ehrenamt als Lernraum“ fällt, zeigt sich die Bedeutung des Ehrenamts als „persönlicher Lernraum“. Im Zuge einer ehrenamtlichen Tätigkeit kann es den AdressantInnen selbiger gelingen, ihre individuellen Eigenschaften, Talente und Begabungen, aber auch Schwächen und persönlichen Grenzen besser kennen-

zulernen und zu reflektieren. Außerdem verlangen und fördern die multiplen Anforderungen diverser ehrenamtlicher Tätigkeiten somit gleichermaßen die Fähigkeiten der AdressantInnen, ihre Arbeit selbständig zu beurteilen, weiterzuentwickeln und zu verantworten. Das Ehrenamt als „persönlicher Lernraum“ zeigt all diese Facetten auf. In der vorliegenden Arbeit wird aus pragmatischen Gründen „nur“ auf die am häufigsten auftretenden Bedeutungen des „Ehrenamts als persönlicher Lernraum“ eingegangen.

### **11.3.1 Eigene Grenzen bzw. Grenzen der ehrenamtlichen Tätigkeit erkennen und ziehen**

Ein freiwilliges Engagement zu beginnen und auch weiterhin fortzuführen bedeutet auch, seine eigenen Möglichkeiten und Grenzen zu erkennen und zu reflektieren. Grundsätzlich kann davon ausgegangen werden, dass Menschen, die sich dazu entscheiden, ein freiwilliges Engagement einzugehen, sehr hilfsbereite und soziale Persönlichkeiten sind. Dies hat jedoch auch zur Folge, dass es solchen Menschen oftmals schwer fällt Nein zu sagen und einer angeforderten Hilfestellung nicht nachzugehen. Bei allen InterviewpartnerInnen zeigt sich, dass diese große Probleme damit haben und erst im Verlauf ihrer unterschiedlichen ehrenamtlichen Tätigkeiten die Fähigkeit entwickeln, Anfragen für zusätzliche freiwillige Tätigkeiten abzulehnen:

*IP: man gibt so viel man kann aber du kannst , du könntest äh viel mehr als was du selber no irgendwie schaffen kannst könntest du jederzeit hergeben*

*I2: mhm*

*IP: und das geht einfach net , und ich hab dann irgendwann einmal lernen müssen die grenze , wo die grenze ist , wo ich mich selber schützen muss (Interview Frau Brunner, Z. 897-901)*

Wie auch den anderen beiden InterviewpartnerInnen, fällt es vor allem Frau Brunner sehr schwer, Anfragen abzulehnen. Sie selbst erkennt hierbei einen Lernprozess, den sie durchlaufen musste und fortwährend durchläuft. Wie sich bereits in Kapitel 9.2.2 zeigte, erkennt Frau Brunner im Gegensatz zu den beiden anderen InterviewpartnerInnen eine transzendente Bestimmung in ihrer ehrenamtlichen Tätigkeit, was als Ursache dafür angesehen werden könnte, dass es ihr besonders schwer fällt, Anfragen abzulehnen. Allgemein könnte davon ausgegangen werden, dass viele Ehrenamtliche ihre eigenen Bedürfnisse zurückstellen und ihre persönlichen Grenzen weit ausdehnen. Dieser Umstand wird leider des Öfteren sowohl vonseiten ehrenamtlicher Institutionen (Frau Kern; Frau Brunner; Herr Wenz) als auch von AdressantInnen ehrenamtlicher Arbeit ausgenutzt (Frau Brunner):

*IP: und- naja und jetzt habe ich schon einen ruf und die kerstin , also die- also ich habe das schon abgelehnt auch weils zu viel war*

*I1: ja*

*IP: die=die volkshochschule trubing hat mich angerufen ob ich nicht einen betreuen kann ich habe gesagt nein das- also momentan schaffe ich es nicht also jetzt bin ich halt bekannt dass ich das mache und , und da hauen sie mich halt an und dann mache ich es soweit ich es verkrafte und verkraften will (Interview Herr Wenz, Z. 2324-2330)*

Herr Wenz scheint die Kompetenz erworben zu haben, zwischen den Ressourcen, die er zur Verfügung stellen kann, und denen, die er zur Verfügung stellen will, zu unterscheiden. Dies stellt einen besonderen Lernprozess dar, den viele Ehrenamtliche durchlaufen müssen, denn nur weil zeitliche, persönliche, materielle etc. Ressourcen zur Verfügung stehen würden, heißt dies noch nicht, dass selbige für ein Ehrenamt eingesetzt werden müssen. Trotzdem kann es Ehrenamtlichen schwer fallen, diese Grenze letzten Endes zu ziehen, was sich dadurch zeigt, dass kaum an individuelle Bedürfnisse gedacht wird oder jede Einschränkung bzw. Nicht-Ausweitung der erbrachten Hilfeleistung zu rechtfertigen versucht wird (Frau Brunner):

*IP: gings ma finanziell dann ganz gut hab ich so eine patenschaft für ein kind übernommen für ein behindertes was ja auch- die machen auch so , haben auch betreuungseinrichtungen beziehungsweise betreuen mobil , kinder die dort an polio und so erkrankt sind*

*I2: mhm*

*IP: in land ä gibts ja ka polioimpfung*

*I2: ja*

*IP: und hab ich gsagt gut solange es geht aber dann , voriges jahr hab ich dann den job nimmer die schule wurde zugesperrt , da wars wieder sehr knapp weil mit der pension kannst einfach nicht weit springen*

*I2: mhm*

*IP: und , dann hab ich gsagt na ich muss das leider kündigen also , wenn ich mich wieder bissl darappelt hab jetzt mit nachhilfe und wieder mit der schule dann werd ich wieder irgendwas*

*I2: ja*

*IP: machen aber ich kann so fix (2) ( ) (Interview Frau Brunner, Z. 1326-1340)*

Dieser Druck vieler Institution, in denen Ehrenamtliche beschäftigt sind, immer wieder neue KlientInnen oder Arbeitsfelder zu übernehmen, kann eine Ursache dafür sein, dass sich Menschen davor scheuen, ein freiwilliges Engagement überhaupt erst zu beginnen. Auf der anderen Seite resultiert dieser Umstand daraus, dass es viel mehr Menschen gibt, die der Hilfe Ehrenamtlicher bedürfen, als es freiwillige HelferInnen gibt. Das führt dazu, dass die Institutionen, die ehrenamtliche Arbeit anbieten, in den Zugzwang kommen, MitarbeiterInnen immer wieder darum bitten zu müssen, weitere Aufgaben zu übernehmen.

Anders als in den meisten bezahlten Berufsfeldern können ehrenamtliche Tätigkeiten auch oftmals ohne professionelle Ausbildung in einem bestimmten Bereich abgehalten werden. Das bedeutet jedoch auch, dass Freiwillige dazu angehalten werden können, Aufgaben zu übernehmen, für die sie keinerlei Qualifikationen besitzen. Dabei ist es ein Lernprozess, die eigenen Fähigkeiten soweit einschätzen zu können, dass erkannt werden kann, welche Aufgaben selbst erledigt werden können und welche von professionell ausgebildetem Fachpersonal übernommen werden sollten (Frau Kern):

*IP: der hat gesagt , was, einen kurs wollen sie halten da habe ich gesagt , das kann ich nicht , weil da muss man ja eine ausbildung haben*

*I2: ja*

*IP: aber irgendwas gibt es vielleicht , irgendwas und da hat er dann gesagt , nachhilfe kann ich machen und so hat das angefangen und dann bin ich dorthin gegangen und äh zur nachhilfe das war sehr bald , nachdem ich in pension gegangen bin also ende 2009 , bin ich in pension gegangen (Interview Frau Kern, Z. 1078-1084)*

Neben den soeben beschriebenen persönlichen Grenzen, die innerhalb ehrenamtlicher Tätigkeit gesetzt werden, kann es für Ehrenamtliche auch immer wieder zu Ernüchterung führen, dass sie trotz des eigenen Einsatzes und Engagements nur einen kleinen Beitrag zur Linderung der Probleme auf dieser Welt beitragen können (Frau Kern; Frau Brunner; Herr Wenz):

*IP: des a- also ich bin auch in der dritten welt ziemlich engagiert ich fahre jedes jahr nach entwicklungsland f und betreue dort projekte , und , ja ich betrachte das alles als kleine wiedergutmachung an der ungerechtigkeit die die leute völlig unverschuldeter weise erfahren , und denke mir , gibst ihnen auch einen tropfen auf den heissen stein zurück (2) wobei manchmal kränkt mich das schon dass ich weiss dass das nur ein tropfen ist (2) (Interview Herr Wenz, Z. 173-178)*

Aufgrund seines stark ausgeprägten Gerechtigkeitssinnes sieht es Herr Wenz als seine Aufgabe an, die Ungerechtigkeiten, die anderen Menschen widerfahren, durch seine ehrenamtliche Tätigkeit ein Stück weit auszugleichen. Dabei erkennt er jedoch auch die Grenzen

seiner persönlichen Möglichkeiten, was ihn emotional sehr belastet. Während es Herrn Wenz offenbar sehr schwer fällt, mit dieser Tatsache umzugehen, schafft es Frau Kern, die Grenze dessen, was sie durch ihre Arbeit erreichen kann, nüchterner zu betrachten und sich die positiven Seiten dessen, was sie bewirkt, stärker vor Augen zu führen:

*IP: und das was da ist man kann ja bei denen, wenn man nachhilfe gibt , auch keine wunder wirken wunder kann man überhaupt nicht bewirken*

*I2: ja*

*IP: man kann immer nur ein bisschen was so in eine positive richtung lenken und schon mit der richtigen methode man kann- das macht schon viel aus ja (Interview Frau Kern, Z. 1175-1179)*

Eine letzte dominante Bedeutung bildet der individuelle Lernprozess, Grenzen zwischen dem Privatleben und der ehrenamtlichen Tätigkeit zu ziehen (Frau Kern; Frau Brunner). Vor allem Frau Brunner und Frau Kern müssen erst durch individuelle Erfahrungen erkennen, dass es einer persönlichen Grenzziehung bedarf, um das ehrenamtliche Engagement und die eigenen KlientInnen nicht zu sehr Teil des eigenen Privatlebens werden zu lassen. Dass dies einen langwierigen persönlichen Lernprozess bedeuten kann, ist wohl vor allem darauf zurückzuführen, dass insbesondere ein soziales Ehrenamt bzw. ein Ehrenamt, dass in den eigenen vier Wänden stattfindet, oft nicht so klar vom Privatleben abzugrenzen ist wie andere berufliche Tätigkeiten:

*IP: und äh da habe ich den roman habe ich gesagt , wenn er will soll er auch kommen und da haben wir uns gemeinsam diesen film angeschaut da haben ich extra die dvd besorgt und äh da war- und dieses mädchen , eila heißt die , was da genau dahinter war weiß ich nicht , der roman hat ihr halt irgendwie gefallen*

*I1/I2: ((lachen))*

*IP: und sie hätte da gerne irgendwie , sie war irgendwie , sie hätte sich gerne mehr mit ihm bekannt gemacht*

*I2: ja*

*IP: und der roman hat jetzt nichts gegen sie gehabt aber eine (verbindliche) freundschaft wollte er auch nicht mit ihr und sie war dann wirklich so immer- sie hat ihm immer sms geschrieben und auch angerufen und so*

*I2: oje*

*IP: und der roman hat gesagt nein , und die geht mir so auf die nerven und so*

*I2: mhm*

*IP: und das hat mir dann leid getan dass ich dann das so- das wollte ich ja nicht*

*I2: ja (Interview Frau Kern, Z. 2733-2748)*

Dieses Erlebnis, dessen Verlauf von Frau Kern nicht intendiert gewesen war, löst in ihr einen Lernprozess aus und lässt sie erkennen, dass sie in Zukunft eine Grenze zwischen ihrer ehrenamtlichen Tätigkeit und ihrem familiären Umfeld ziehen muss. Neben dem Schutz der Privatsphäre der eigenen Familie kann ein ehrenamtliches Engagement jedoch auch sehr weit in die persönliche Sphäre eindringen. Um sich auch emotional von der freiwilligen Arbeit ein Stück weit distanzieren zu können, bedeutet es eine persönliche Herausforderung, zu erkennen, wann persönliche Grenzen überschritten werden. Dieser Schritt kann gerade für Ehrenamtliche, die mit Menschen am Rande der Gesellschaft arbeiten, sehr schwierig zu vollziehen sein:

*IP: ich weiß nicht was aus ihm geworden ist also bis er 17 war bei mir hab ich mich gekümmert*

*I2: ja*

*IP: also ich hab ihn auch immer eingeladen her und haben mit ihm was unternommen , ich hab das dann abgebrochen weil äh mir das dann zu riskant geworden ist , er is (3) er is dann in einem alter geworden wo er halt die frauen entdeckt hat*

*I2: mhm*

*IP: und du weißt dann nicht wie er reagiert er ist sehr an mir gehängt und da hab ich mir gedacht , lieber kurz und schmerzlos*

*I1/I2: mhm*

*IP: ah mir ist das dann irgendwo unangenehm geworden*

*I2: mhm ok*

*IP: und , ich hab dann auch- ich hab ihn dann aus den augen verloren den er kam in eine , wie dann die mutter ist dann auch gestorben also er hat die ganze familie verloren a wahnsinn (Interview Frau Brunner, Z. 841-854)*

### **11.3.2 Anforderungen an die ehrenamtliche Tätigkeit stellen**

Weiters kann es für Ehrenamtliche eine Herausforderung und somit auch einen persönlichen Lernprozess bedeuten, nicht nur die Anforderungen ihrer KlientInnen und Organisationen zu

erfüllen, sondern auch eigene Anforderungen an ihrer Tätigkeit zu stellen (Frau Kern; Frau Brunner; Herr Wenz):

*IP: aber es war so na und da:nn habe ich mir- dann wollte ich ja zuerst im evangelischen  
krankenhaus so äh=äh (2) wie sagt man , wenig stunden arbeiten*

*I2: ja*

*IP: aber das ist dann nichts geworden die wollten dann nur , dass ich so einspringe , aber  
das mache ich auch nicht , weil ich will mir ja das einteilen*

*I2: ja*

*IP: und so auf abruf , das wollte ich nicht (Interview Frau Kern, Z. 1048-1054)*

Frau Kern schafft es hier, ihre eigenen Bedürfnisse soweit zu berücksichtigen, dass sie eine ehrenamtliche Tätigkeit aufgrund der für sie nicht passenden Rahmenbedingungen, ablehnt. Während es also als persönlicher Lernprozess angesehen werden kann, Anforderungen an die Organisationen, in denen eine Tätigkeit stattfindet, zu stellen, können ebenso an AdressatInnen des freiwilligen Engagements Ansprüche gestellt werden:

*IP: äh an und für sich hilfe darf man sowieso nichts dagegen fordern*

*I2: ja*

*IP: ka gegenforderung aber es is trotzdem a bissl frustrierend wenn dich die leute dann  
nicht mehr kennen wennst ihnen wirklich*

*I1/I2: ja*

*IP: rausgeholfen hast oder so*

*I2: eh klar*

*IP: und , des tut dann manchmal a bissi weh (Interview Frau Brunner, Z. 1013-1020)*

Trotzdem oder gerade weil freiwillige Arbeit immer unentgeltlich stattfindet, bedeutet dies nicht, dass Ehrenamtliche bereitwillig alles über sich „ergehen“ lassen müssen. Gerade die Wertschätzung dessen, was geleistet wird, die sich in der hier zitierten Textstelle durch die Abwendung der AdressatInnen von ihrer Hilfeleisterin zeigt, kann von Ehrenamtlichen eingefordert werden. Dies zu erkennen, stellt, wie sich ebenfalls vor allem in Frau Brunners aber auch implizit in den beiden anderen Interviews zeigt, einen wichtigen persönlichen Lernprozess dar. Während Frau Brunner davon spricht, dass eine Gegenforderung im Zuge einer ehrenamtlichen Tätigkeit nicht sein darf, erkennt sie später, dass auch Ehrenamtliche Ge-

genleistungen erwarten dürfen, auch wenn diese nicht monetär entgolten werden. Dazu zählen Dinge wie Wertschätzung, Eigenengagement, Motivation und Dankbarkeit:

*IP: dieser=dieser zugang und erst wie des für mich selber durchschaut hab seitdem gehts ma besser na seither weiß ich ich brauch das nicht und wenn ich jemanden nicht wert bin , dass er mich kennt dann soll er mir den buckel runterrutschen*

*I1/I2: ((lachen))*

*IP: ja , das war dann irgendwann einmal a entwicklungsphase die ich durchgemacht hab und heute durchsch- äh entscheid ich schon selber i mach gern was , ich engagier mich gern aber äh ich merk dann auch schon sehr schnell wo ich ma denk na eigentlich is kanns das auch nicht sein*

*I2: mhm (...)*

*IP: ich (3) bringe eine gratisleistung da möchte ich aber auch ein bisschen entgegenkommen*

*I2: mhm*

*IP: von der anderen seite , und das war in der flüchtlingshilfe genau so*

*I2: ja*

*IP: du hast auch mit den einen ich weiß da hab ich- die eine familie wo ich die frau rauf gebracht hab also der würde für mich durchs feuer gehen und wenn i sag ali hilf mir ist der da , der ist ein kleines stück weiter hausmeister geworden töchter haben beide studiert , und da hama auch viel hilfstellung lange zeit gmacht , aber da weiß ich auf den kann ich mich 1000 prozentig verlassen (Interview Frau Brunner, Z. 945-990)*

### **11.3.3 Selbstreflexion**

Ein weiterer persönlicher Lernprozess, der im Zuge einer freiwilligen Tätigkeit stattfinden kann, ist, für sich selbst die Bedeutungen und die intrinsische Motivation für die Übernahme eines Ehrenamtes zu hinterfragen. Neben dem Bestreben, anderen Menschen zu helfen, können die persönlichen Ursachen für die ehrenamtliche Tätigkeit vonseiten der AdressantInnen sehr unterschiedlich interpretiert und reflektiert werden.

So kann es passieren, dass die Wahl, ein ehrenamtliches Engagement zu verfolgen, weniger auf eine eigene Entscheidung, sondern vielmehr auf eine transzendente Bestimmung zurückgeführt wird (Frau Brunner):

*IP: also bei mir san immer so , äh bei mir hat sich das immer so von selber ergeben dass i , so irgendwo hilfe geleistet hab mir san die immer in den schoß gefallen so zu sagen*

*I1: mhm*

*IP: äh irgendwie zieht man menschen an die spürn das*

*I2: ja*

*IP: ob ma , ob ma bereit ist hilfe zu geben*

*I2: mhm*

*IP: i hab schon das gefühl*

*I2: ja*

*IP: weil mir ist immer wieder i bin sehr sehr oft zu irgendwas dazugekommen wo i eigentlich gar nicht wollt und das is ma halt irgendwie so passiert so da gibts so episoden äh wo ich einfach jemanden gfunden hab der zambrochen ist und hab ma sich dann drum kümmert hat oder unfall und ich hab mir immer gedacht , wie kommt es dass immer ich zur stelle bin ((lacht))*

*I2: ((lacht))*

*IP: ((lachend)) wenn gerade was passiert (Interview Frau Brunner, Z. 872-888)*

Frau Brunner reflektiert, dass sie durch ihre Art eine gewisse Bereitschaft ausstrahlt, anderen Menschen zu helfen. Wie sie selbst beschreibt, bleibt sie bei der Entscheidung, anderen zu helfen, eher passiv und fügt sich förmlich ihrem Schicksal. Sie gibt sogar zu, dass sie oftmals nicht helfen wollte, scheinbar aber nicht anders konnte, da sie es als eine metaphysische Verpflichtung ansieht, in solchen Situationen Hilfestellungen zu geben.

Ganz im Gegensatz dazu kann die Übernahme eines Ehrenamts jedoch auch zu großen Teilen auf eigene Interessen zurückgeführt werden (Frau Kern):

*IP: also möchte ich nicht sein , pate und das was mir an der nachhilfe , das ist eigentlich ganz was anderes , was mir ja da arg gefällt , das ist wirklich diese fachliche herausforderung*

*I2: ja*

*I1: mhm*

*IP: weil dass man irgendeinen weg findet wie man denen das beibringt und das ist schon das auch , was mich auch interessiert nicht nur dass ich da jetzt gutes tun will das reizt mich (Interview Frau Kern, Z. 2773-2780)*

Wenngleich Herr Wenz ähnlich wie Frau Brunner eine Verpflichtung darin sieht, einer ehrenamtlichen Tätigkeit nachzugehen, liegt die Ursache wo anders als in Frau Brunners Fall:

*IP: ja und (2) ja ich mache das einfach weil ich mir denke äh , es gibt wenig leute die d- die in der situation sind dass sie das machen können und es gibt viele leute die das brauchen , und das ist so meine kleine wiedergutmachung , des a- also ich bin auch in der dritten welt ziemlich engagiert ich fahre jedes jahr nach entwicklungsland f und betreue dort projekte , und , ja ich betrachte das alles als kleine wiedergutmachung an der ungerechtigkeit die die leute völlig unverschuldeter weise erfahren , und denke mir , gibst ihnen auch einen tropfen auf den heissen stein zurück (2) wobei manchmal kränkt mich das schon dass ich weiss dass das nur ein tropfen ist (2) (Interview Herr Wenz, Z. 171-178)*

Aufgrund von Herrn Wenzs ausgeprägten Gerechtigkeitsinnens empfindet er es als Verpflichtung, anderen Menschen, die nicht das Glück haben, unter privilegierten Umständen aufzuwachsen, ein Stück seines Wissens und Glücks zurückzugeben. Neben diesem Wunsch, durch freiwilliges Engagement ein kleines Stück zum Wohle der Menschheit beizutragen, erkennt Herr Wenz auch den persönlichen Nutzen seiner ehrenamtlichen Tätigkeit:

*IP: wurscht was ich tue und wenn ich mich nur auf das zurückziehen tät glaube ich schon , dass ich in die krise kommen täte und denke wozu renne ich herum*

*I1/I2: mhm*

*IP: also insofern glaube ich brauche ich das auch für mein selbstwertgefühl , dass ich noch nützlich bin (Interview Herr Wenz, Z. 2349-2353)*

Gerade für Menschen in der Pension könnte die Übernahme eines Ehrenamts die hier von Herrn Wenz beschriebene fortwährende „gesellschaftliche Bedeutung“ gewährleisten. Auch wenn die angeführten Motive sehr unterschiedlich sind, ist allen Ehrenamtlichen gemein, dass sie eine hohe Kompetenz darin aufweisen, ihre persönlichen Beweggründe für die Übernahme eines Ehrenamts sehr intensiv zu reflektieren und zu hinterfragen. Dabei gelingt es auch, tieferliegende Wünsche, die mit der Übernahme eines Ehrenamts in Zusammenhang stehen, zu erkennen (Herr Wenz).

*IP: (...) und das ist ein thema und ich frage mich manchmal erkaufe ich mir nicht mit diesem gut sein und natürlich sind die schüler alle sehr dankbar , und kaufe ich mir damit nicht auch zuneigung , also sozusagen , ich brauche die sicherheit , ich weiss ja nicht was , was einer braucht net meistens sagt man ich möchte geliebt werden weil ich so bin ich bin aber wie merkt man dass einer so ist wie er ist also durch das was er tut , und äh aber irgendwie denke ich mir die zuneigung die ich kriege indem ich sozusagen gute taten tue , das ist mir zu wenig da kriege ich respekt da kriege ich anerkennung aber (4) ist mir das genug ich meine das hat was damit zu tun dass i mich- meine frau und ich*

*habe uns jetzt vor einem halben Jahr getrennt und da kommt man natürlich auf solche Gedanken (Interview Herr Wenz, Z. 765-774)*

Zusammenfassend zeigt sich bei allen ehrenamtlichen InterviewpartnerInnen ein sehr hohes Reflexionsvermögen. Dies kann wohl darauf zurückgeführt werden, dass die übernommenen Ehrenämter, wie in Kapitel 9 gezeigt und bereits in der Doktorarbeit von SCHLAUGART erforscht werden konnte, in engem Zusammenhang mit den biographischen Erlebnissen der interviewten Personen stehen und somit eine starke persönliche Bedeutung haben. Hierbei bietet wohl vor allem auch die Interviewsituation einen geeigneten Raum, um persönliche Beweggründe der Übernahme eines Ehrenamts sowie biographische Zusammenhänge zu hinterfragen und zu reflektieren.

## **12. Was bewegt Menschen in ihrer Lebensgeschichte dazu, eine ehrenamtliche Tätigkeit zu ergreifen und diese fortzuführen? (Cornelia Bropst/Christoph Beutler)**

Wir haben in Kapitel 9 anhand der biographischen Darstellungen der von uns interviewten Personen untersucht, was Menschen dazu bewegt, ein ehrenamtliches Engagement auszuführen. Somit konnte der erste Teil der Forschungsfrage beantwortet werden. Kapitel 11 widmete sich dem zweiten Teil, nämlich der Frage nach der Bedeutung des Ehrenamts und damit verknüpft den Gründen für die Weiterführung desselbigen. Ausgehend von dem in unserer Arbeit ausgearbeiteten Theoriegerüst bzw. den drei Kategorien, die darin enthalten sind, sollen nun in einem weiteren Schritt Verknüpfungen zu den im ersten Teil der Forschungsfrage aufgeworfenen Lebensverläufen hergestellt werden. Anschließend werden die in Kapitel 12.1 präsentierten Ergebnisse herangezogen, um mit statistischen Daten zum Thema „Ehrenamt“ in Verbindung gebracht zu werden. Dies birgt den Anspruch, über einen bloßen Vergleich hinausgehend zu untersuchen, in welchem biographischen Zusammenhang die Gründe der Übernahme und Weiterführung ehrenamtlicher Tätigkeit stehen und in welchen Facetten sich diese zeigen können. Daran anschließend wird das Theoriegerüst mit dem in Kapitel 10 dargestellten Kompetenzmodell in Verbindung gebracht. Dieses Vorgehen ermöglicht es, die Forschungsfrage aus mehreren Blickwinkeln umfassend zu beantworten.

### **12.1 Zusammenführung der empirischen Ergebnisse**

Die erste sich über alle Interviews erstreckende Ebene des Lernraums, auf die sich freiwilliges Engagement beziehen kann, ist die *sachbezogene*. Ehrenamt kann in diesem Sinn zunächst als fachliche und methodische Herausforderung verstanden werden, da, wie in Kapitel 11.1 beschrieben, Strategien gefunden werden müssen, um sachbezogene Aufgaben

bewältigen zu können. Diesbezüglich zeigte sich in den Biographien der Interviewten, dass diese auch in ihrem bisherigen Lebensverlauf mit Aufgaben konfrontiert wurden, deren Bewältigung eine Herausforderung darstellte. Bspw. standen die Interviewten bereits in ihrer Schullaufbahn immer wieder vor fachlichen Problemen, die überwunden werden mussten oder denen zuweilen auch aus dem Weg gegangen wurde, indem ein anderes Ziel fokussiert wurde. Würde der sich in der Biographie zeigende Umgang mit solcherlei Herausforderungen mitbedacht werden, könnte dies die Möglichkeit bieten, Menschen bei der Übernahme eines Ehrenamtes je nach deren individueller Erfahrung hinsichtlich fachlicher Herausforderungen bestmöglich unterstützen zu können und damit einer eventuellen Überforderung bereits von Beginn an entgegenzuwirken. Andererseits kann ein solcher Rückgriff auf biographische Erlebnisse auch die Option bieten, Fähigkeiten und Potentiale potenzieller ehrenamtlicher MitarbeiterInnen für einen „guten Zweck“ zu nutzen. Kurzum: Es wäre sowohl für VermittlerInnen als auch für AdressatInnen und AdressantInnen ehrenamtlicher Arbeit von Vorteil, wenn im Zuge der Vermittlung von Ehrenämtern miteinbezogen wird, wie potenzielle KandidatInnen in ihrer Vergangenheit mit fachlichen bzw. methodischen Problemstellungen umgegangen sind und wo ihre Grenzen bzw. Potenziale liegen könnten. Eine solche Hinterfragung biographischer Erlebnisse könnte, wie auch bei unseren InterviewpartnerInnen, aufzeigen, dass fachliche Herausforderungen immer dann gesucht werden, wenn der eigene Beruf diese nicht mehr bzw. nur auf einem bestimmten Gebiet bieten kann und das Ehrenamt dann als Gelegenheit angesehen wird, diesen Mangel zu kompensieren. Insbesondere markiert der Wegfall der Berufstätigkeit durch die Pensionierung einen Wendepunkt in der Lebensgeschichte und könnte als oftmaliger Ausgangspunkt dafür gesehen werden, die fachliche Herausforderung im Zuge eines Ehrenamtes zu befriedigen. Wie sich zeigte kann das Ehrenamt jedoch nicht nur die Möglichkeit bieten, neue fachliche Herausforderungen anzunehmen, sondern auch die Expertisen, die im Verlauf des Lebens ob in Beruf, diversen Ausbildungen und Weiterbildungen oder privat erworben wurden, umzusetzen und zu erweitern. Dies zeigte sich in der Subkategorie „Eigenes Wissen und Fähigkeiten im Ehrenamt einbringen“. Speziell nach der Pensionierung wird dadurch die Möglichkeit eröffnet, sich weiterhin mit der beruflichen Expertise auseinanderzusetzen und den Anschluss an den früheren Job und das Arbeitsumfeld nicht zu verlieren. Eine gezieltere Umsetzung und Nutzung individueller Potentiale kann dann einen doppelten Gewinn erbringen. Durch den Einsatz Ehrenamtlicher unter Berücksichtigung ihrer persönlichen Talente, Fähigkeiten und Fertigkeiten kann ehrenamtliche Arbeit auf professioneller Ebene und dadurch auf qualitativ hochwertigem Niveau stattfinden. Für die Freiwilligen kann dies wiederum die Möglichkeit bieten, ihre Dienste in einem Bereich zur Verfügung zu stellen, in dem sie bereits zuvor Erfahrungen sammeln konnten, wodurch eine geringere Gefahr der Überforderung besteht. Ehrenamtliche profitieren dabei über ihr inhaltliches Wissen hinaus auch von diversen ande-

ren Fähigkeiten, die sie im Verlauf ihres Lebens erworben haben. So zeigt sich, dass Freiwillige oftmals die Fähigkeit aufweisen können, Abläufe nicht einfach unhinterfragt umzusetzen, sondern eigene Ideen in ihre Arbeitstätigkeit einzubringen um dadurch Arbeitsprozesse effektiver zu gestalten bzw. bestmöglich umzusetzen. Diese Fähigkeit, vor allem im beruflichen Bereich innerhalb gegebener Rahmenbedingungen stets aktiv und selbstgestaltend zu agieren, nutzen Ehrenamtliche auch für die Gestaltung ihres freiwilligen Engagements. So schaffen sie es, wenn sie z.B. im pädagogischen Bereich tätig sind, zumeist ihren Unterricht so zu gestalten, dass dieser an die individuellen Leistungsfähigkeiten, aber auch an die Lebenswelt der NachhilfeschülerInnen angepasst wird. Es kann allerdings ebenso sein, dass Menschen, die im Zuge ihrer beruflichen Tätigkeit kaum die Möglichkeit hatten, solche Fähigkeiten zu erwerben, das Ehrenamt als Chance sehen, sich in besagtem Bereich weiterzuentwickeln. Werden Ehrenämter jedoch in Arbeitsbereichen verrichtet, in denen Freiwillige vor Aufgaben gestellt werden, hinsichtlich derer sie in ihrem bisherigen Leben kaum oder wenige Fähigkeiten entwickeln konnten, bietet das Ehrenamt große Lern- und Weiterentwicklungsmöglichkeiten. Hierbei könnte jedoch mitbedacht werden, dass insbesondere dann, wenn Ehrenamtliche Aufgaben übernehmen, mit welchen sie zuvor keinerlei Erfahrungen machen konnte, eine spezifische Einschulung vonnöten ist, damit die gesuchte Herausforderung nicht zu einer Überforderung wird.

Neben der inhaltlich fachlichen Herausforderung kann eine ehrenamtliche Tätigkeit auch dazu beitragen, im persönlichen *sozialen Raum* zu Weiterentwicklungen vorzudringen. Wie sich aufzeigen lassen konnte, steht die individuelle Bedeutung ehrenamtlicher Tätigkeit in engem Zusammenhang mit persönlichen biographischen Erfahrungen sozialer Beziehungen. Es konnte gezeigt werden, dass speziell in pädagogischen Ehrenamtsbereichen<sup>6</sup> die Fähigkeit geschult wird, die Bedürfnisse anderer zu erkennen und die eigene Tätigkeit danach auszurichten. Dieser hohen Empathiefähigkeit kommt eine große Bedeutung zu, wenn es darum geht, ein Ehrenamt auszuüben, bei dem ein direkter Kontakt zu anderen Menschen vorherrscht. Wenngleich die freiwillige Tätigkeit eine ständige Weiterentwicklung besagter Fähigkeiten bewirkt, könnte davon ausgegangen werden, dass Menschen die ehrenamtlich tätig werden, bereits in deren bisherigen Leben immer wieder gezeigt haben, dass sie sich gut in die Lebenswelt anderer hineinversetzen können. So offenbart sich, dass Menschen, die in ihrem späteren Leben eine ehrenamtliche Tätigkeit übernehmen, auch schon oftmals davor gerne „Gutes“ für andere getan haben und ein Gefühl dafür entwickelt haben, zu erkennen, wann und welche Hilfe oder Unterstützung Menschen in ihrem Umfeld brauchen. Auch die Offenheit für andere Denkweisen und die Fähigkeit, das Verhalten anderer, auch wenn es nicht den eigenen Wertvorstellungen entspricht, zu hinterfragen und gegebenenfalls

---

<sup>6</sup> Es könnte davon ausgegangen werden, dass dies auf alle Ehrenämter zutrifft, die von Menschen für Menschen geleistet werden.

zu akzeptieren, bildet eine wichtige Grundvoraussetzung, um sich in das Denken dieser hineinversetzen zu können und sie somit nicht zu verurteilen oder aufzugeben, sondern andere auf mitfühlende Weise auf deren Lebensweg zu begleiten, sie gegebenenfalls auf den „richtigen“ Weg zurückzubringen. Weiters zeigt sich in den Biographien der Ehrenamtlichen, dass das Vermögen, sich in andere hineinzuversetzen und deren Bedürfnisse zu erkennen, im Verlauf des Lebens verstärkt entwickelt wird, wenn sie selbst damit Erfahrung machen konnten, dass Menschen in ihrem Leben ihre Wünsche und Bedürfnisse erkannt und sie entsprechend dieser gefördert haben. So ist es zumeist der Fall, dass der Verlauf der Lebensgeschichte der zukünftigen Ehrenamtlichen an krisenhaften Weichenstellungen auch deshalb in eine bestimmte Richtung weiterverlaufen ist, weil Menschen aus ihrem Umfeld sie zu einer biographischen Entscheidung motiviert hatten. Der Rückblick auf diese Erlebnisse könnte demnach ein Grund sein, warum Freiwillige das Ziel verfolgen, durch ihr Engagement die individuellen Bedürfnisse ihrer KlientInnen zu erkennen und die zu leistende Hilfestellung an diese anzupassen. Andererseits kann auch dann der Wunsch entwickelt werden, im Zuge eines freiwilliges Engagement Menschen deren Bedürfnissen entsprechend zu unterstützen und zu fördern, wenn in der eigenen Lebensgeschichte verstärkt erfahren wurde, dass die eigenen Wünsche und Bedürfnisse nicht mitbedacht oder übergangen wurden. Dies könnte dann der Fall sein, wenn Eltern oder andere Menschen aus dem näheren Umfeld der Ehrenamtlichen nicht dazu in der Lage waren, die zukünftigen Freiwilligen in deren kindlicher Lebenswelt wahrzunehmen, sondern primär nach deren eigenen Interessen handelten. In diesem Zusammenhang zeigte sich insbesondere, dass Frauen der Nachkriegsgeneration oftmals innerhalb ihres familiären Umfelds, aber auch innerhalb gesellschaftlicher Rahmenbedingungen unterdrückt wurden. Dieser Umstand kann dazu führen, dass eigene Lebensentwürfe aufgrund von geschlechtsspezifischen Zuschreibungen unterbunden werden. Gelingt eine Emanzipation von diesen vorgegebenen Rollenbildern, könnte dies als Anlass dazu genommen werden, anderen eine ähnliche Entwicklung ermöglichen zu wollen. Die Emanzipation muss diesbezüglich nicht rein auf die Rolle als Frau begrenzt sein, sondern kann sich übergreifend auf die ehrenamtliche Zusammenarbeit mit Menschen beziehen, die in irgendeiner Form benachteiligt sind bzw. werden. Des Weiteren könnte das Ehrenamt als Ort dafür aufgefasst werden, jene Lebensentwürfe, die innerhalb der eigenen Biographie aus besagten Gründen nicht umgesetzt werden konnten, zu entfalten. Eine weitere Unterkategorie des „Ehrenamts als sozialer Lernraum“ ,die von Freiwilligen in den meisten Arbeitsfeldern erwartet, aber ebenso durch die Tätigkeit weiterentwickelt wird, ist, Verantwortung für das eigene Handeln sowie für das das Wohl anderer zu übernehmen. Dies könnte z.B. der Fall sein, wenn spätere Ehrenamtliche Verantwortung für Familienmitglieder übernehmen, die sich in einer schwierigen Lebensphase befinden. Das Gleiche gilt dann auch für die Jugendlichen, mit denen gearbeitet wird. Insbesondere heranwachsende Menschen bedürfen oftmals der

Hilfe und Unterstützung anderer. Ehrenamtliche könnten, wenn die eigenen Kinder bereits erwachsen sind und daher nicht mehr ihrer umfassenden Unterstützung bedürfen, diesem Bedürfnis, andere zu unterstützen, also Verantwortung für sie zu übernehmen, im Zuge einer ehrenamtlichen Tätigkeit nachkommen. Andererseits kann der Ansporn, Jugendlichen in schwierigen Lebenssituationen zu unterstützen, auch dadurch motiviert sein, dass Ehrenamtliche in der eigenen Biographie die Erfahrung machen mussten, dass ihre Eltern ihnen in komplizierten Lebensabschnitten nicht zur Seite standen. Das Wissen darüber geht mit einem intensiven Verständnis der Hilflosigkeit dieser Jugendlichen einher, die ebenso niemanden haben, die/der sie unterstützt bzw. auf ihrem Lebensweg begleitet. Eine solche durch eigene biographische Erfahrungen motivierte Einstellung könnte jedoch dazu führen, dass Freiwillige schneller dazu verleitet sind, ihre freiwillige Tätigkeit viel „tiefer“ gehen zu lassen und diese dadurch nicht mehr auf z.B. reinen Nachhilfeunterricht zu beschränken. Zudem zeigte sich, dass der persönliche soziale Gewinn einer ehrenamtlichen Tätigkeit keinesfalls auf das Verhältnis zwischen AdressatInnen und AdressantInnen freiwilligen Engagements beschränkt ist. So konnte in den Auswertungen aufgezeigt werden, dass ein Ehrenamt oftmals die Möglichkeit birgt, andere Ehrenamtliche kennenzulernen und zu diesen durch die Arbeit im gleichen Bereich und somit eventuelle ähnliche Interessen eine Bindung aufzubauen. Da es sich bei Nachhilfetätigkeiten um Eins-zu-eins-Settings handelt, ist hierbei die Möglichkeit, Kontakte zu anderen Ehrenamtlichen herzustellen, eher gering. Trotzdem kann es als Anreiz dienen, sich mit anderen Menschen über die eigenen Erfahrungen auszutauschen und dadurch Freundschaften aufrechtzuerhalten bzw. neue Freundschaften zu knüpfen. In Bezug auf andere freiwillige Tätigkeiten zeigte sich sehr häufig, dass diese Ausgangspunkt für soziale Netzwerke waren, da sie neben der Möglichkeit, neue Freunde oder sogar LebenspartnerInnen durch gemeinsame Interesse zu finden, auch die Möglichkeit bieten, in Kontakt mit anderen Menschen zu bleiben bzw. zu treten, die beruflich oder privat in ähnlichen Arbeitsfeldern zu tun haben. Es kann sich bereits in der Biographie zeigen, dass gemeinsame Interessen wie z.B. der gleiche Arbeitsplatz, eine ähnliche politische Gesinnung oder gleiche Hobbys vermehrt dazu genutzt wurden, soziale Beziehungen aufzubauen. Durch die Pensionierung fällt z.B. die Verbindung durch den Arbeitsplatz weg und so kann eine ehrenamtliche Tätigkeit die Möglichkeit bieten, soziale Netzwerke aufrechtzuerhalten bzw. neue zu knüpfen, um dadurch nicht der Gefahr der sozialen Isolation ausgesetzt zu werden. Wenn ehrenamtliche Tätigkeiten seit jeher einen großen Teil des eigenen Lebens einnehmen, kann es sogar passieren, dass ein Großteil der eigenen sozialen Beziehungen mit diesen Tätigkeiten in Verbindung steht. Die Unterkategorie „Gesellschaftliche Teilhabe und Anerkennung“ verweist auf den Wunsch Ehrenamtlicher, durch ihr Engagement einen Beitrag für die Gesellschaft zu leisten. Darüber hinaus sollen die Leistungen der Freiwilligen auch honoriert werden. Diese Lebenseinstellung, einen gesellschaftlichen Beitrag zu leisten,

könnte durch die Ausübung eines Berufs als gegeben angesehen werden. Fällt diese Möglichkeit durch den Übergang in die Pension jedoch weg, könnte eine freiwillige Tätigkeit diese Lücke schließen. Besagter Umstand lässt sich in den lebensgeschichtlichen Darstellungen der InterviewpartnerInnen wiederfinden.

Zuletzt zeigte sich, dass sich ehrenamtliche Tätigkeiten ebenso positiv auf die Persönlichkeitsentwicklung auswirken können. Dieser Umstand hat zur Folge, dass neben beiden genannten Kategorien der *persönliche Lernraum* als abschließende Einheit etabliert werden konnte. Die detaillierte Untergliederung dieses Phänomens wurde bereits dargestellt. Wie gezeigt werden konnte, ist die Fähigkeit, eigene Grenzen, aber auch die Grenzen der ehrenamtlichen Arbeit zu erkennen, eine wichtige Komponente innerhalb der freiwilligen Arbeit. Anhand der Biographien konnte beleuchtet werden, dass sich die Ehrenamtlichen auch im Verlauf ihres Lebens immer wieder in einem inneren Konflikt dahingehend befanden, inwieweit sie für andere Menschen „da sein“ wollen und dabei bei aller Aufopferung trotzdem ihre eigenen Grenzen erkennen und nicht über diese hinausgehen. Da davon ausgegangen werden kann, dass Menschen, die ehrenamtlich tätig werden zumeist als sehr hilfsbereit angesehen werden können, passiert es oftmals, dass deren Bereitschaft „zu geben“ ausgenutzt wird. Um nicht in einen Prozess der völligen Selbstaufgabe zu verfallen, sehen sich die Freiwilligen vor der Herausforderung, sich ihrer eigenen Grenzen bewusst zu werden und diese auch gegenüber anderen kundzutun. In diesem Zusammenhang ist ebenso von Bedeutung, sich vor Augen halten zu können, welche Möglichkeiten mit einer dieser ehrenamtlichen Tätigkeit verbunden sind und was sich außerhalb des machbaren befindet, um zu einer realistischen Anschauung zu gelangen. Vor diesen Konflikt, es möglichst allen Recht machen zu wollen und Hilfe zu leisten, gleichzeitig den Wirkungsrahmen ihrer Tätigkeit zu erkennen, sehen sich die Ehrenamtlichen in ihrem Lebensverlauf immer wieder konfrontiert. Es verlangt ein hohes Maß an Selbstreflexion und zu einem gewissen Teil auch Durchsetzungsvermögen, um eigene Interessen und Ansprüche gegenüber anderen zu vertreten. Wir konnten aufzeigen, dass das Ehrenamt einen Raum dafür bietet, die eben angesprochenen Kompetenzen zu entwickeln bzw., soweit diese in Maßen vorhanden sind, weiterzuentwickeln oder zu modifizieren, da es im umgekehrten Fall zu einer Überforderung aufgrund mangelnder Distanzierung käme. VermittlerInnen ehrenamtlicher Arbeit könnten aufgefordert sein, mehr auf die Ehrenamtlichen einzugehen, um einer Überforderungen entgegenzuwirken bzw. einer solchen in präventiver Weise zuvorzukommen. Als konkrete Maßnahmen könnten intensive Vorabgespräche über die persönlichen Vorstellungen der zu übernehmenden Arbeitsbereiche, regelmäßige Gespräche und Reflexion der eigenen Arbeit sowie Supervisionen angedacht werden.

## 12.2 Verknüpfung empirischer Ergebnisse mit statistischen Daten

Die im letzten Kapitel zusammengeführten empirischen Ergebnisse der vorliegenden Masterarbeit sollen nun in Beziehung zu den Beschreibungen ehrenamtlichen Engagements gesetzt werden, die im Freiwilligenbericht des Jahres 2009 erläutert und in Kapitel 3 dargestellt wurden. Da alle InterviewpartnerInnen PensionistInnen sind, werden vor allem statistische Daten, welche diese Altersgruppe abbilden, herangezogen.

Die im Freiwilligenbericht getätigten Erläuterungen, dass freiwilliges Engagement im höheren Alter vor allem auch die Möglichkeit der sozialen Integration bzw. gesellschaftlichen Teilhabe bietet, fand auch in unseren Untersuchungen Bestätigung. Wie sich dieser gesellschaftliche Aspekt im Detail äußern kann, konnte anhand der biographischen Untersuchungen festgestellt werden. Das Phänomen „soziale Integration“ alleine vermag noch nichts darüber auszusagen, welche lebensgeschichtlichen Zusammenhänge damit einhergehen können. Unsere Untersuchung zeigte, dass ehrenamtliches Engagement vor allem auch dem Erwerb von Sozialkompetenzen dient, zu welcher besagte fortwährende soziale Integration zählt. In allen drei Fällen fiel der Austritt auf dem Berufsleben zugleich mit einem Verlust des beruflichen sozialen Netzwerkes zusammen, wenngleich dieser Umstieg von den AkteurInnen sehr unterschiedlich erfahren wurde. Bei allen drei Interviewten schien es jedoch so, dass egal ob vorher schon ehrenamtlich gearbeitet wurde oder nicht, kurz nach der Pensionierung vermehrt oder erstmalig eine freiwillige Tätigkeit angestrebt wurde. Die biographischen Erzählungen lassen tiefergehende Analysen dahingehend zu, wie sich die soziale Separation der PensionistInnen am einzelnen Bsp. zeigen kann und welche Möglichkeiten das Ehrenamt birgt, um dieser Separation entgegenzuwirken. Anhand der biographischen Interviews könnte durchaus auch davon ausgegangen werden, dass ehrenamtliche Tätigkeit zu psychischer und physischer Gesundheit im Pensionsalter verhilft. Die in den Erläuterungen zum Forschungsfeld angesprochenen Gründe des Zeitmangels wegen der Übernahme anderer Tätigkeiten (siehe Kapitel 3.4.2) können bestätigt werden, da auch die InterviewpartnerInnen von zeitlicher Überforderung durch ihre ehrenamtliche Tätigkeit sprechen. Wir konnten überdies aufzeigen, in welchen Formen eine zeitliche Überforderung bestehen kann und dass diese zumeist mit der Unfähigkeit der Ehrenamtlichen „Nein zu sagen“ zusammenhängt. Dieses Wissen könnte dazu genutzt werden, bei der Vermittlung von Ehrenämtern Maßnahmen zu setzen, um einer Überbelastung entgegenzuwirken. Andere Umstände jedoch, wie die gesundheitliche Verfassung oder eingeschränkte Mobilität, scheinen in den vorliegenden Fällen keinerlei Herausforderungen darzustellen. Auch die im Jahresbericht erläuterte Problematik der Generationskonflikte, mit denen sich ältere Ehrenamtliche oftmals konfrontiert sehen, spielt in den vorliegenden Fällen keine negative Rolle. Ganz im Gegenteil: Die Zusammenarbeit mit Jugendlichen wird hier vielmehr als Bereicherung verstanden. Eine gene-

rationsübergreifende Zusammenkunft im Zuge einer ehrenamtlichen Beschäftigung kann dazu führen, dass sich Menschen unterschiedlicher Altersklassen austauschen. Ein gemeinsamer Lernprozess, von dem beide Seiten profitieren, könnte die Folge sein. Ebenso konnte anhand der Interviews gezeigt werden, dass Ehrenamtliche, die entweder keine eigenen Kinder haben oder deren Kinder bereits erwachsen sind, Verantwortung für die jüngere Generation übernehmen wollen und können.

Die im Jahresbericht beschriebenen Bedürfnisse älterer Ehrenamtlicher, nämlich eine intensive Wertschätzung ihrer ehrenamtlichen Tätigkeit zu erfahren und die Möglichkeiten der Weiterbildung im Zuge des freiwilligen Engagements, stimmen ebenfalls mit der in dieser Arbeit durchgeführten Untersuchung überein. Überdies konnte jedoch gezeigt werden, wie die Freiwilligen die Wertschätzung ihrer Leistungen erfahren und damit umgehen. Unsere Untersuchung ergab, dass speziell Frauen vor dem Hintergrund geschlechtsspezifischer Rollenbilder nur für bestimmte Leistungen Anerkennung erhalten haben. Schulische oder berufliche Leistungen haben in diesem Zusammenhang oft nicht die Bedeutung erhalten, die ihnen zustehen würde. Frauen, die unter einer solchen Unterdrückung zu leiden haben, könnten in der Ausübung eines Ehrenamtes, einen Motivationsgrund sehen, für ihr Angebot wertgeschätzt zu werden. Allgemeiner ist zu sagen, dass in den Biographien aufgezeigt werden konnte, dass eine ehrenamtliche Tätigkeit umso attraktiver wirkt, wenn eine Wertschätzung für diese erfolgt. Was genau unter einer Wertschätzung verstanden werden kann, geht aus den einzelnen Darstellungen der Lebensgeschichten hervor. Bzgl. Maßnahmen der Weiterbildung, geht es in den vorliegenden Fällen weniger um ein spezifisches Weiterbildungsangebot, sondern eher um die Motivation, sich aufgrund der Tätigkeit selbständig fortwährend weiterzubilden und mit neuen Inhalten auseinanderzusetzen. Ebenso kann Weiterbildung im Zuge des Nachhilfesettings eher im Sinne des gegenseitigen voneinander Lernens verstanden werden.

Folgend werden die statistisch ausgewerteten Motive freiwilligen Engagements (siehe Kapitel 3.4.4) mit den Ergebnissen der vorliegenden Untersuchung in Verbindung gebracht. Ferner wird auf den spezifischen Gewinn unseres biographieanalytischen Forschungsdesigns eingegangen. Die Verknüpfung kann zum einen dazu dienen, die von uns gewonnenen Erkenntnisse mit den statistischen Daten in Beziehung zu setzen und dadurch die Bedeutung ehrenamtlichen Engagements auf zusätzliche Ebenen zu erweitern.

Bis auf die die Kategorie „hilft, einen bezahlten Job zu finden“ können alle im Freiwilligenbericht angegebenen Gründe für ehrenamtliches Engagement mit den empirischen Ergebnissen dieser Masterarbeit in Beziehung gesetzt werden. Kategorien wie „anderen helfen“, „Menschen treffen/Freunde gewinnen“, „nützlich für das Gemeinwohl“ oder „bringt gesellschaftliche Anerkennung“ weisen zu der von uns entwickelten Kategorie „Ehrenamt als so-

zialer Lernraum“ Ähnlichkeiten auf. Dem Bereich „Ehrenamt als sachbezogener Lernraum“ entsprechen eher Kategorien wie „hilft aktiv zu bleiben“ oder „eigene Fähigkeiten/Kenntnisse einbringen“. Kategorien wie „erweitert die Lebenserfahrung“ können dann wohl am ehesten mit der Kategorie „Ehrenamt als persönlicher Lernraum“ in Zusammenhang gebracht werden. Wenngleich viele der von uns herausgearbeiteten Beweggründe für die Aufnahme und Weiterführung einer ehrenamtlichen Tätigkeit Parallelen zu den statistischen Auswertungen aufzeigen, muss der besondere Gewinn unserer Arbeit erwähnt werden. Dieser liegt darin, nicht bloß den Grad der Zustimmung zu einem bestimmten Item zu ermitteln, sondern hervorzuheben, wie ebenjene Gründe in den individuellen Biographien verankert sind und in welchem Facettenreichtum diese zutage treten können. Dadurch ist ein wesentlich detailliertere und tiefergehende Abbildung möglich (siehe Kapitel 12.1). Überdies konnten Facetten, die im Bericht vollkommen fehlten, herausgearbeitet werden. So wurde in unserer Forschung ersichtlich, dass zum Bereich „Ehrenamt als persönlicher Lernraum“ vor allem die Chance gezählt wird, die eigenen Möglichkeiten und Grenzen zu hinterfragen und Freiwillige dadurch in einen intensiven Reflexionsprozess zu bringen. Diese Bedeutung ehrenamtlicher Arbeit wurde in der vorgegebenen Statistik der Motive freiwilliger Tätigkeit gar nicht angeführt.

### **12.3 Verknüpfung von Theoriegerüst und Kompetenzmodell**

Das mittels Grounded Theory ausgewertete Theoriegerüst mit der Schlüsselkategorie „Ehrenamt als Lernraum“ weist enge Verbindungen zum Kompetenzbegriff und dementsprechenden Kompetenzmodellen auf (siehe Kapitel 10). Im Theoriegerüst ist nicht explizit von Kompetenzen die Rede, stattdessen wird der Lernbegriff hinsichtlich der unterschiedlichen Lernräume verwendet. Allerdings findet Lernen, wie es in dieser Arbeit verstanden wird, nicht nur auf inhaltlicher, sondern auch auf persönlicher und sozialer Ebene statt. Ähnliche Begrifflichkeiten lassen sich in Modellen, die den Kompetenzbegriff umschreiben, finden. Obwohl im Fall unseres Theoriegerüsts von „Lernen“ gesprochen wird und das herangezogene Modell den Kompetenzbegriff beinhaltet, gehen beide Konstrukte von derselben Intention aus, nämlich dass die Entwicklung von Fähigkeiten umfassend stattfindet und damit sachbezogene, soziale und persönliche Ebenen betrifft. Eine Gegenüberstellung beider Entwürfe wird dadurch als sinnvoll angesehen. Ziel dieser Verknüpfung soll es jedoch nicht sein, die Ergebnisse unserer Forschung an ein vorgegebenes Modell anzupassen – dies wurde zu keinem Zeitpunkt angedacht. Erst gegen Ende unseres Forschungsprozesses, als das Theoriegerüsts allmählich Form annahm, wurde immer deutlicher, dass dieses Parallelen zu dem in Kapitel 10 beschriebenen Kompetenzmodell aufzeigt, wodurch ein Kapitel, das den Kompetenzbegriff zum Thema hat, als theoretische Zwischenbetrachtung in die Masterarbeit miteinbezogen wurde.

Das konkrete Kompetenzmodell, welches angeführt wird, ist im Bereich beruflicher Qualifizierung anzusiedeln, wird hinsichtlich des nächsten Arbeitsschrittes allerdings weitläufiger gedacht, nicht zuletzt deswegen, weil es sich bei den herangetragenen Kategorien um solche handelt, die durchaus allgemeine(re) Gültigkeit besitzen und somit ebenso in andere Kontexte eingegliedert werden könnten. Zur besseren Übersicht wird das Modell nochmals abgebildet:

<b>Fachkompetenz</b>	<b>Methodenkompetenz</b>	<b>Ichkompetenz</b>	<b>Sozialkompetenz</b>
<ul style="list-style-type: none"> <li>• Kenntnisse</li> <li>• Fähigkeiten</li> <li>• Fertigkeiten</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Variable Arbeitsverfahren</li> <li>• Problemlösung</li> <li>• Selbständiges Denken und Arbeiten, Planen, Durchführen und Kontrollieren</li> <li>• Flexibilität</li> <li>• Die Fähigkeit, sich neues Wissen anzueignen</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Persönliche Stabilität</li> <li>• Ich-Stärke</li> <li>• Leistungsbereitschaft</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Kooperationsbereitschaft</li> <li>• Kommunikative Kompetenz</li> <li>• Fairness</li> <li>• Hilfsbereitschaft</li> <li>• Konfliktfähigkeit</li> <li>• Teamgeist</li> </ul>

Tabelle 1: Berufliche Handlungskompetenz (LIPPEGAUS 2000, 6)

Beim zweiten Modell handelt es sich um das Theoriegerüst, welches innerhalb dieser Arbeit entwickelt wurde. Die detaillierten Ausführungen dazu lassen sich in Kapitel 11 wiederfinden. Um eine Verknüpfung zu vereinfachen und um dieses Gerüst ebenso überschaubar darzustellen, soll es ebenfalls tabellarisch abgebildet werden:

<b>Ehrenamt als sachbezogener Lernraum</b>	<b>Ehrenamt als sozialer Lernraum</b>	<b>Ehrenamt als persönlicher Lernraum</b>
<ul style="list-style-type: none"> <li>• Fachliche u. methodische Herausforderung</li> <li>• Eigenes Wissen u. Fähigkeiten im Ehrenamt einbringen</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Bedürfnisse anderer erkennen</li> <li>• Verantwortung zeigen u. weitergeben</li> <li>• Andere Menschen zu ehrenamtlicher Tätigkeit motivieren</li> <li>• Soziale Kontakte knüpfen u. Interessen teilen</li> <li>• Gesellschaftliche Teilhabe und Anerkennung</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Eigene Grenzen bzw. Grenzen der ehrenamtlichen Tätigkeit erkennen u. ziehen</li> <li>• Anforderungen an die ehrenamtliche Tätigkeit stellen</li> <li>• Selbstreflexion</li> </ul>

Tabelle 2: Theoriegerüst ehrenamtlicher Arbeit

Da eine homogene Darstellungsform gefunden wurde, lässt sich eine Gegenüberstellung und somit die Suche nach Gemeinsamkeiten und Unterschieden zwischen beiden Konstrukten ersichtlicher bewerkstelligen. Zunächst sticht ins Auge, dass im von LIPPEGAUS verwendeten Kompetenzmodell ebenso wie bei LEHMANN und NIEKE (siehe Abb. 5) vier Überkategorien existieren, in dem von uns entworfenen allerdings deren drei. Unser Entwurf entspricht diesbezüglich also im weitesten Sinn der Unterteilung von ROTH, der von Sach-, Sozial- und Selbstkompetenz ausging. Der Grund dafür ist, dass wir zu dem Entschluss kamen, fachliche und methodische Anforderungen an ehrenamtliche Tätigkeit zu vereinen und daraus die Kategorie des sachbezogenen Lernraums zu kreieren, obwohl die Idee, zwei separate Kategorien zu erstellen, durchaus vorhanden war und immer wieder Thema wurde. Wir sind uns durchaus bewusst, dass unser „Ehrenamt als sachbezogener Lernraum“ im Vergleich zu den adäquaten Kategorien des Kompetenzmodells sehr allgemein wirkt, wenn ein Blick auf die Unterpunkte geworfen wird. Es war allerdings hinsichtlich unseres Theoriegerüsts nicht der Anspruch, eine möglichst aufgeschlüsselte Abbildung von Fähigkeiten, die im Ehrenamt erworben bzw. entwickelt werden, zu liefern, sondern eine erste grobe, aber für alle untersuchten Fälle gültige Ausrichtung möglich zu machen. Bei genauerer Einsicht wird deutlich, dass all jene aufgezählten Unterpunkte, die in der Fach- und Methodenkompetenz aufgelistet sind, ebenso innerhalb unserer Kategorie „Ehrenamt als sachbezogener Lernraum“ eine wichtige Rolle spielen. So lassen sich z.B. variable Arbeitsverfahren, Problemlösung oder Flexibilität auf die von uns benannten fachlichen und methodischen Herausforderungen beziehen, während die Untergliederung der Fachkompetenz unter den Punkt zu-

sammengefasst werden könnte, wo es im Theoriegerüst darum geht, das eigene Wissen und Fähigkeiten im Ehrenamt einzubringen (siehe Kapitel 11.1.2).

Bei der Ich- und Sozialkompetenz bzw. sozialem und persönlichen Lernraum scheinen ebenso große Überschneidungen vorherrschend zu sein. Wir können in diesem Zusammenhang keine größeren Gegensätze feststellen, die nicht darauf zurückzuführen wären, dass wir uns in zwei Kontexten bewegen, die nicht vollends ident sind (Hauptberuflicher Bereich vs. Ehrenamt). Alle aufgelisteten Punkte sind wechselseitig abgedeckt, die Benennung desselben Phänomens ist unterschiedlich. So kann durchaus davon ausgegangen werden, dass Selbstreflexionsprozesse im Zuge der persönlichen Stabilität eine wichtige Rolle spielen, ebenso wie die Leistungsbereitschaft essentiell dafür ist, dass innerhalb des Ehrenamtes Anforderungen an die durchzuführende Arbeit gestellt werden. Einzig der Punkt „Gesellschaftliche Teilhabe und Anerkennung“ lässt sich schwer mit dem Kompetenzmodell in Verbindung bringen. Obwohl sich in unseren Analysen verdeutlichte, dass dieser Aspekt ebenso in der Ausübung einer Tätigkeit, die nicht ehrenamtlichen Ursprungs ist, von Bedeutung ist, wird innerhalb des Kompetenzmodells keine explizite Anmerkung dazu gemacht. Ähnlich verhält es sich mit dem Punkt, dass es für Ehrenamtlich eine wichtige Rolle spielt, infolge sozialer Interaktion andere für die Ausführung einer ehrenamtlichen Tätigkeit zu begeistern. Im Hinblick auf die berufliche Handlungskompetenz wäre es ebenso denkbar, dass ein Ansporn, anderen den eigenen Beruf weiterzuempfehlen, besteht. Ein solcher Faktor lässt sich jedoch nicht wiederfinden. Möglicherweise handelt es sich hierbei um eine Unterkategorie, die insbesondere im ehrenamtlichen Bereich von großer Wichtigkeit ist.

Das von uns in Kapitel 10 hinzugefügte Konzept der Selbstwirksamkeit könnte in Bezug auf die Darstellung des Theoriegerüsts „Ehrenamt als Lernraum“ im Bereich „Ehrenamt als persönlicher Lernraum“ ebenso eine bedeutende Rolle einnehmen. Wenngleich keine der von uns entwickelten Subkategorien in direktem Zusammenhang zu besagtem Konzept steht, kam vielfach zum Ausdruck, dass die Ehrenamtlichen von ihren eigenen Fähigkeiten überzeugt und sich der Bedeutung ihrer Rolle und der positiven Auswirkungen ihrer Handlungen in den unterschiedlichen freiwilligen Settings bewusst sind. Dieser Umstand findet am ehesten bei der Unterkategorie „Selbstreflexion“ Erwähnung. Darüber hinaus könnte die Subkategorie „Eigene Grenzen erkennen“ in Beziehung zu selbigem stehen. Während das Konzept der Selbstwirksamkeit verstärkt darauf eingeht, bei der Bewältigung neuer Aufgaben an die eigenen Fähigkeiten zu glauben, scheint es in diesem Sinne mindestens genauso wichtig, sich über die eigenen Möglichkeiten bewusst zu werden, gegebenenfalls auch Grenzen setzen zu können.

Ein biographisch narrativer Forschungsprozess, so wie wir ihn hinsichtlich dieser Masterarbeit, geplant und durchgeführt haben, hat zur Folge, dass es nicht nur möglich war, Katego-

rien aufzustellen und zu benennen, welche schließlich im Theoriegerüst vereinigt wurden. Überdies konnte nachvollzogen werden, welche unterschiedlichen biographischen Erlebnisse sich in den einzelnen Kategorien niederschlagen. Vom reinen Vorkommen abgesehen, konnte die Genese, aber auch die Veränderung kategoriezugehöriger Inhalte innerhalb der individuellen Lebensgeschichten nachgezeichnet werden. Damit erheben wir den Anspruch, ein an der Lebensgeschichte orientiertes, somit lebensnahes und facettenreiches Konzept geschaffen zu haben, das den Bereich ehrenamtlich tätiger Menschen hinsichtlich ihrer Beweg- und Fortführungsgründe widerspiegeln kann.

### **13. Reflexion, Fazit und Ausblick (Cornelia Brobst/Christoph Beutler)**

Abschließend macht sich dieses Kapitel zur Aufgabe, den Forschungsprozess und die Teamarbeit einer kritischen Reflexion zu unterziehen, um zu verdeutlichen, mit welchen Schwierigkeiten wir uns auseinandersetzen hatten, und wie sich der Weg der wissenschaftlichen Beschäftigung gestaltete. Es folgen anschließend eine bilanzierende Zusammenfassung der wichtigsten Ergebnisse dieser Masterarbeit und die Hervorhebung der Relevanz dieser Arbeit im bildungswissenschaftlichen Forschungskontext. Zuletzt wird auf mögliche Anknüpfungspunkte für weitere wissenschaftliche Auseinandersetzungen das Ehrenamt betreffend eingegangen.

Bzgl. des Feldzugangs zeigte sich, dass es schwierig war, mehrere Ehrenamtliche zu finden, die in der von uns fokussierten Institution arbeiten. Dadurch ergab sich, dass wir nur drei biographische Interviews führen konnten. Angesichts der großen Mengen an Datenmaterial, welches sich durch die von uns gewählte Interviewform des biographisch narrativen Interviews begründen lässt, scheinen jedoch drei Interviews für den Rahmen einer Masterarbeit durchaus ausreichend zu sein. Die Auswertung der Interviews zeigte dann auch, dass eine vorläufige Sättigung der gewonnenen Theorie durchaus gewährleistet werden konnte. Das relativ homogene Alter der InterviewpartnerInnen erleichterte unsere Auswertungen in Bezug auf die Vergleichbarkeit der Fälle. Der von uns zu Beginn der Arbeit intendierte Vergleich mit einem Kontrastfall, also z.B. durch ein viertes Interview mit einer/einem sehr jungen Ehrenamtlichen, konnte nicht durchgeführt werden, da sich in der Unterkunft Seerose keine/kein jüngere/jüngerer freiwillige/freiwilliger MitarbeiterIn finden ließ, die/der sich zu einem lebensgeschichtlichen Interview bereit erklärt hätte. Ein solches hätte womöglich dazu verholfen, die gewonnene Theorie auf zusätzliche Ebenen erweitern zu können.

Rückblickend kann ausgesagt werden, dass es von Vorteil gewesen wäre, die potentiellen InterviewpartnerInnen beim Erstkontakt darauf hinzuweisen, dass das Vorgespräch einem ersten Kennenlernen dient und möglichst kurz gehalten werden sollte. Im Falle einer/eines Interviewpartnerin/Interviewpartners waren bereits im Vorgespräch viele lebensgeschichtliche Erzählungen mitgeteilt worden, die jedoch nicht festgehalten werden konnten. Ein weiterer Punkt, welcher bei zukünftigen Vorgesprächen mitbedacht werden sollte, ist die Frage danach, wie viele Vorab-Informationen potentielle InterviewpartnerInnen erhalten sollten. Im Falle unseres Forschungsvorhabens lässt sich aufzeigen, dass unsere Erklärungen bzgl. des Forschungsdesigns und inhaltliche Erläuterungen zu unserer Forschungsarbeit manche InterviewpartnerInnen möglicherweise dazu veranlasst hatten, zu hinterfragen, welches Forschungsinteresse wir wohl mit dieser Form der Interviewführung verfolgen könnten, und ihre biographischen Erzählungen daran anzupassen versuchten. Dies könnte zur Folge gehabt haben, dass mögliche Erlebnisse ausgeklammert wurden, weil sie von den Intervie-

partnerInnen als nicht relevant für deren vermutetes Erkenntnisinteresse erachtet wurden. Die Auswertung der verschriftlichten Tonbandaufnahmen hatte den Nachteil, dass Wahrnehmungen wie Körpersprache, Gestik, Mimik oder bestimmte Betonungen in Form von Transkripten nicht bzw. nur begrenzt wiedergegeben werden konnten. Ein Forschungsdesign, das diesem Umstand Rechnung trägt, könnte möglicherweise zusätzliche Erkenntnisse erbringen. Da wir die Interviews zu zweit geführt haben, könnte in ähnlichen Settings von einem der InterviewerInnen ein noch stärkerer Fokus auf solche Wahrnehmungen und deren Dokumentation gelegt werden.

Während der Auswertungsphase zeigte sich, dass die Methode der Grounded Theory bzgl. der Darstellung und Vergleichbarkeit der drei lebensgeschichtlichen Erzählungen an ihre Grenzen geriet, da es kaum möglich erschien, individuelle Lebensgeschichten in einem fallübergreifenden Theoriegerüst darzustellen. Daher wurden zur Beantwortung des ersten Teils der Forschungsfrage Elemente der Methode der Narrationsanalyse herangezogen, welche es ermöglichte, die jeweiligen Lebensläufe in adäquater Weise abzubilden. Durch den Austausch mit anderen KollegInnen im Zuge eines gemeinsamen Settings für VerfasserInnen von Abschlussarbeiten wurde beschlossen, dass eine Darstellung der individuellen biographischen Ursachen der Übernahme ehrenamtlicher Tätigkeiten vorab am Einzelfall dargestellt werden sollte, um die biographischen Ursachen besser nachvollziehen zu können. In weiterer Folge fand eine Verknüpfung der einzelnen Lebensgeschichten statt. Dadurch wurde es möglich, kollektive, aber auch divergierende Erfahrungen in einem gesellschaftlichen Kontext hervorzuheben. Der zweite Teil der Forschungsfrage konnte dann fallübergreifend durch ein Theoriegerüst im Sinne der Grounded Theory dargestellt werden. In der Zusammenführung beider „Teilergebnisse“ gelang eine fallübergreifende Darstellung biographischer Zusammenhänge zur Übernahme und Weiterführung ehrenamtlicher Tätigkeiten.

Des Weiteren gilt es den Verlauf der gemeinsamen Abfassung der Masterarbeit einer kritischen Reflexion zu unterziehen. Ein großer Vorteil der gemeinsamen Forschungsarbeit liegt unseres Erachtens darin, dass mehrere Meinungen zu einem Phänomen oder die Ausweitung der individuellen Perspektive bzgl. eines bestimmten Sachverhalts zu differenzierteren Folgerungen und Ergebnissen führen können, als dies bei Einzelarbeiten der Fall wäre. In unserer Masterarbeit bezog sich dieser Umstand insbesondere auf die Auswertung narrativer Interviews, die durch die jeweils einzigartige Kodier- und Interpretationsart aufschlussreich diskutiert werden konnten. Ebenfalls zeigten sich Vorteile hinsichtlich der Führung der narrativen Interviews, da das gemeinsame Führen es uns ermöglichte, dass eine Person sich mehr darauf konzentrieren konnte, für GesprächsteilnehmerInnen primäre/primärer InteraktionspartnerIn zu sein, während die/der zweite ihren/seinen Fokus auf die Notation von frag-

würdigen Punkten legen konnte. Zusammenfassend kann also festgehalten werden, dass die jeweiligen Schwächen der/des Einzelnen durch die/den ForschungspartnerIn ausgeglichen und somit die vorhandenen Stärken optimal genutzt werden konnten. Der wohl größte Nachteil bei der gemeinsamen Abfassung einer Masterarbeit liegt darin, dass die Teamarbeit in unserem Fall anders als vielleicht erwartet weitaus mehr Zeit in Anspruch genommen hat, als dies bei einer Einzelarbeit der Fall gewesen wäre. Die Begründung dafür ist zum einen, dass es oftmals schwierig war gemeinsame Termine zu finden, da wir beide berufstätig sind. Zum anderen nahmen gemeinsame Absprachen darüber, wer welchen Teil der Arbeit verfasst und welche Kapitel wir gemeinsam schreiben, viel Zeit in Anspruch. Uneinigkeiten, die sich im Zuge der Auswertung ergaben, und daraus resultierende Diskussionen ließen uns oftmals für längere Zeit über ein Thema sprechen, als sich eine/ein einzelne/einzeln Forscherde/Forschender zum selben Phänomen Gedanken gemacht hätte. Im Forschungsteam mussten wir beide erkennen, dass wir in manchen Fällen nicht einer Meinung waren und daher Kompromisse geschlossen werden mussten. Rückblickend betrachtet sind wir jedoch beide zu der Ansicht gekommen, dass in unserem Fall die Vorteile überwogen haben und wir daher auch in Zukunft wieder gemeinsam forschen werden. Gegenseitiges Vertrauen und ein intensiver Austausch haben es ermöglicht, dass wir beide hinter dem Endresultat unserer wissenschaftlichen Auseinandersetzungen stehen und es gleichermaßen als „unsere“ Masterarbeit ansehen können.

Die Beantwortung der Forschungsfrage konnte in einem zweiteiligen Vorgehen durchgeführt werden. Um die biographischen Beweggründe ehrenamtlichen Engagements nachzuzeichnen, wurden in einem ersten Schritt mithilfe der Narrationsanalyse die Prozessstrukturen der individuellen Lebensläufe der InterviewpartnerInnen herausgearbeitet. Auf diese Weise konnte der biographische Weg aller Befragten dargestellt werden. Da die ehrenamtlichen Tätigkeiten einen Platz in deren Lebensgeschichte einnehmen, konnten durch die Fokussierung des Ehrenamts im Hinblick auf die Gesamtbiographie Rückschlüsse auf biographische Erlebnisse, die im Zusammenhang mit dem Ehrenamt stehen, gezogen werden. Diese biographischen Anschlusspunkte wurden in den jeweiligen Beschreibungen der Einzelfallbiographien interpretiert und abgebildet – somit konnte der erste Teil der Forschungsfrage, nämlich der biographische Weg ins Ehrenamt, für jede/jeden InterviewpartnerIn spezifisch beantwortet werden. Um jedoch den ersten Teil unserer Forschungsfrage über den Einzelfall hinausgehend beantworten zu können, wurden am Ende von Kapitel 9 die interpretierten Lebensläufe miteinander in Beziehung gesetzt, um dadurch die Frage der biographischen Ursachen der Übernahme eines Ehrenamts auf abstrahierter Ebene darstellen zu können. Diese zusammenfassende Betrachtung konnte z.B. aufzeigen, dass Erfahrungen aus der eigenen Kindheit einen wesentlichen Bestandteil bilden, wenn es darum geht, Motivationsgründe für die Ergreifung einer Freiwilligentätigkeit abzubilden. Des Weiteren konnten ge-

schlechtsspezifische Rollenerfahrungen wie die Unterdrückung des weiblichen Geschlechts dazu genutzt werden, eigene Emanzipationsbestrebungen voranzutreiben und diese im Zuge eines Ehrenamts an andere weiterzugeben. Insbesondere in Ehrenämtern, die in den pädagogischen Bereich fallen, könnten Erfahrungen mit LehrerInnen und anderen wegweisenden Personen bedeutend für eine intensive ehrenamtliche Beschäftigung sein. Ein weiterer möglicher Grund für die Wahl eines Ehrenamts sind persönliche Erlebnisse, die mit Rassismus und Fremdenfeindlichkeit zu tun haben. Diese könnten den Ausschlag dafür geben, Menschen, die von ähnlichen Anfeindungen betroffen sind, durch ein Ehrenamt unterstützen zu wollen.

Der zweite Teil der Forschungsfrage beschäftigt sich damit, was Menschen dazu veranlasst, die von Ihnen ergriffenen Tätigkeiten fortzuführen. Um diese Frage zu beantworten, entschieden wir, auszuforschen, welche Bedeutungen die Befragten ihren Tätigkeiten zumessen bzw. welchen Sinn sie diesen innerhalb ihrer Biographie zuschreiben. Diese Bedeutungs- und Sinnzuschreibungen könnten letztlich als Gründe für die Weiterführung ehrenamtlichen Engagements gewertet werden, wobei hervorzuheben ist, dass es Ziel war, neben dem sozialen Aspekten den persönlichen Gewinn ehrenamtlicher Tätigkeit aufzuzeigen. Ist die persönliche Bedeutung geklärt, könnte diese zum Anlass genommen werden, Menschen, die nicht ehrenamtlich tätig sind, zu einer solchen Beschäftigung heranzuführen. Zur Erfassung dieses Forschungsvorhabens zeigte sich die Grounded Theory als geeignetes Forschungsinstrument, da diese Methode ihre Ergebnisse aus den Daten generiert, theoretische Vorkonstruktionen also eine nachrangige Rolle spielen. Im Zuge dieses Vorgehens konnten Kategorien gebildet werden, welche sich in weiterer Folge zu einem Theoriegerüst verdichten ließen, das für die untersuchten Fälle übergreifende Geltung besitzt. Die Schlüsselkategorie „Ehrenamt als Lernraum“ kann zunächst in drei weitere Kategorien (sachbezogen, sozial, persönlich) untergliedert werden, welche ihrerseits Subkategorien aufweisen. Ehrenamtliche ziehen einen vielfältigen Nutzen aus ihrer Tätigkeit. Es gelingt ihnen z.B. ihr Wissen zu erweitern bzw. in der ehrenamtlichen Beschäftigung fachliche oder methodische Herausforderungen zu erkennen und diese wahrzunehmen. Auf der sozialen Ebene spielen Empathiefähigkeit, Kommunikation und gesellschaftliche Teilhabe eine wichtige Rolle. Persönliche Lernerfahrungen schlagen sich ebenso in den Biographien Ehrenamtlicher nieder. Neben der Fähigkeit, Grenzen des Engagements zu erkennen und Ansprüche an dieses zu stellen, ist die ständige Selbstreflexion hervorzuheben. All jenes könnte zur Folge haben, dass eine freiwillige Tätigkeit längerfristig fortgeführt wird.

Ehrenamtliche Institutionen könnten das von uns entwickelte Theoriegerüst heranziehen, um in Reflexionsgesprächen mit ihren freiwilligen MitarbeiterInnen zu hinterfragen, welche Bedeutung die Ehrenamtlichen ihrer Tätigkeit zumessen bzw. welchen Gewinn sie daraus

ziehen. Eine passende Vermittlung ehrenamtlicher Arbeit könnte mit dessen Hilfe auf diese Aspekte ausgerichtet werden. Dadurch würden die Bedürfnisse ehrenamtlich Tätiger mehr in deren Arbeit einbezogen, was zu einer Weiterführung und Bereicherung der Tätigkeit führen könnte.

Darauf aufbauend erfolgte in Kapitel 12 die Verknüpfung der einerseits mithilfe der Narrationsanalyse und andererseits mittels der Grounded Theory gewonnenen Daten und somit die Beantwortung der Forschungsfrage *Was bewegt Menschen in ihrer Lebensgeschichte dazu, eine ehrenamtliche Tätigkeit zu ergreifen und diese fortzuführen?* Das im Theoriegerüst erarbeitete Konstrukt „Ehrenamt als Lernraum“ inklusive aller dazugehöriger Kategorien konnte mit den individuellen Biographien der Interviewten in Verbindung gebracht werden, wodurch gezeigt werden konnte, dass die Fähigkeiten, welche sachbezogener, sozialer oder persönlicher Natur sein können, nicht erst im Zuge der ehrenamtlichen Tätigkeiten entstanden, sondern bereits vorher verfügbar waren bzw. biographisches Potenzial zur Entwicklung solcher Fähigkeiten vorhanden war. Das Ehrenamt bietet eine Möglichkeit, Schwächen in verschiedensten Bereichen zu kompensieren oder frühere negative Erfahrungen auf bestimmten Gebieten auszugleichen und ihnen eine positive Wendung zu geben. Bereits vorhandene Stärken können durch ein freiwilliges Engagement gefördert und weiter ausgebaut werden. Es kann von einem Leistungsvermögen ehrenamtlicher Arbeit gesprochen werden, aus einer potenziellen Schwäche eine mögliche Stärke zu machen bzw. vorhandene Fähigkeiten weiter auszubauen. Generell könnte von einer positiven Tendenz im Sinne der Herausarbeitung individueller Fähigkeiten und Interessen ausgegangen werden. Diese Zusammenführung der empirischen Ergebnisse war notwendig, da beide Teile der Fragestellung ineinander übergehen bzw. sich gegenseitig ergänzen. Werden Ursachen der Ergreifung und Weiterführung eines Ehrenamts gemeinsam betrachtet, kann dies für zukünftige Ehrenamtliche genutzt werden, um eine tiefgehende Beschäftigung mit den individuellen Problemlagen, Wünschen und Anliegen erfolgen zu lassen und dadurch bessere Arbeitsbedingungen zu ermöglichen.

Abschließend wurden die empirischen Ergebnisse mit den statistischen Daten zum Forschungsfeld „Ehrenamt“, welche in Teil I dieser Arbeit erläutert wurden, in Bezug gesetzt. Durch diese Zusammenführung konnte gezeigt werden, dass die in unserem Theoriegerüst gewonnenen Kategorien oftmals Parallelen zu den im Jahresbericht 2009 dargestellten Tabellen zur Erfassung der Gründe und Motive für ehrenamtliches Engagement zeigen. Während die quantitative Erhebung bereits Kategorien vorgibt und anhand großer Fallzahlen die Verteilung der Zustimmung zu diesen messen möchte, geht es in unserer Untersuchung primär darum, den persönlichen Nutzen ehrenamtlichen Engagements am Einzelfall zu untersuchen und dabei offen für jegliche Erzählung zu sein – somit vorab keine Einschrän-

kungen zu treffen. Dadurch besteht eine gewisse Offenheit und das Risiko, mögliche wichtige Bedeutungen zu übergehen, wird minimiert. Die Verknüpfung der gewonnenen Ergebnisse mit den statistischen Daten kann dazu dienen, die Bedeutung ehrenamtlichen Engagements auf mehreren Ebenen zu untersuchen und ausgehend von dem mittels Grounded Theory entwickelten Gerüst weitere sowohl qualitative als auch quantitative Untersuchungen anzustellen. Die biographische Verankerung, um die es innerhalb dieser Masterarbeit geht, kann in den statistischen Daten nicht berücksichtigt werden. Aus diesem Grund stellen die Ergebnisse unserer Forschung einen tiefgreifenden und auf einige Ebenen erweiterten Entwurf ehrenamtlicher Ambitionen dar.

Der Abgleich von Kompetenzmodell und Theoriegerüst hinsichtlich ihrer inbegriffenen Kategorien sollte in erster Linie aufzeigen, inwiefern es als sinnvoll gelten kann, aufgrund von unterschiedlicher Forschungsperspektiven gewonnene Erträge einander gegenüberzustellen. Es konnte gezeigt werden, dass es sehr wohl Sinn macht, ein solches Vorgehen zu verfolgen, da überwiegend von Parallelen bzw. Anknüpfungspunkten zwischen den verglichenen Dispositionen gesprochen werden kann, was insbesondere in der Gegenüberstellung unseres Theoriegerüsts und des Modells beruflicher Handlungskompetenz deutlich wurde. Das Besondere an dem von uns entwickelten Theoriegerüst liegt darin begründet, dass ein solches Modell bislang noch nicht für den ehrenamtlichen Bereich konzipiert wurde. Somit beinhaltet es Kategorien, die spezifisch auf diesen Arbeitsbereich abgestimmt sind.

Ein letzter wichtiger Punkt betrifft die Bedeutung unserer Forschungsarbeit für weitere wissenschaftliche Beschäftigungen. Der Vergleich des Theoriegerüsts mit dem Modell beruflicher Handlungskompetenz hatte zur Folge, dass Kategorien gefunden wurden, die eine übergreifende Gültigkeit zu besitzen scheinen, auch wenn wir zu keinem Zeitpunkt den Anspruch auf Vollständigkeit unseres Theoriegerüsts beanspruchen. Es ist darauf hinzuweisen, dass das Gerüst vielmehr als Ausgangs- oder Anknüpfungspunkt für weiterführende Forschungsarbeit verstanden werden kann, da auch in diesem Fall weder ähnliche Modelle hinsichtlich ehrenamtlich tätiger Menschen noch deren Etablierung oder Entwicklung präsent scheinen. Durch die Verbindung der biographischen Darstellungen mit dem Theoriegerüst können biographische Ursachen der Übernahme und Weiterführung ehrenamtlicher Tätigkeiten nicht nur oberflächlich, sondern im Detail nachvollzogen werden. Ein Ansatzpunkt für weitere Forschungstätigkeiten könnte in der Beforschung weiterer Ehrenamtlicher liegen. Würden weitere Biographien analysiert werden, könnten bestehende Kategorien des Theoriegerüsts verdichtet werden bzw. Erweiterungen oder Veränderungen vorgenommen werden. Die von uns interviewten Freiwilligen gehörten allesamt zur Gruppe der PensionistInnen, somit wäre es von großem Interesse, wie sich die Ergebnisse anderer Altersgruppen gestalten würden. Ein Vergleich bzw. die Kontrastierung der Forschungsergebnisse wäre in

diesem Zusammenhang wünschenswert. Aufgrund der mangelnden Forschungstradition hinsichtlich ehrenamtlicher Tätigkeit in der Nacherwerbsphase wäre ebenso die intensivere Beforschung dieses Bereichs anzudenken. Wie sich in der vorliegenden Masterarbeit zeigt, könnten insbesondere Menschen älterer Altersgruppen über das biographische Potenzial verfügen, ehrenamtliche Arbeit zu ergreifen und fortzuführen.

## Literaturverzeichnis

- ALHEIT, P., DAUSIEN, B. (2009): ‚Biographie‘ in den Sozialwissenschaften. Anmerkungen zu historischen und aktuellen Problemen einer Forschungsperspektive. In: Fetz, B. (Hg.): Die Biographie – Zur Grundlegung ihrer Theorie. Berlin. De Gruyter: New York, 285-315
- ALHEIT, P., DAUSIEN, B. (2010): Bildungsprozesse über die Lebensspanne. Zur Politik und Theorie lebenslangen Lernens. In: Tippelt, R., Schmidt, B. (Hg.): Handbuch Bildungsforschung. 2., überarbeitete und erweiterte Auflage. VS Verlag für Sozialwissenschaften: Wiesbaden, 713-734
- BEHER, K., LIEBIG, R., RAUSCHENBACH, T. (2000): Strukturwandel des Ehrenamts. Gemeinwohlorientierung im Modernisierungsprozeß. Juventa: Weinheim und München
- BMASK (2009): Freiwilliges Engagement in Österreich. Was Freiwillige Leisten. Wie Freiwillige und Gesellschaft profitieren. Wie das BMASK freiwilliges Engagement unterstützt
- BÖHM, A. (2007): Theoretisches Codieren. Textanalyse in der Grounded Theory. In: Flick, U., Kardorff von, E., Steinke, I. (Hg.) (2007<sup>5</sup>): Qualitative Forschung. Ein Handbuch. Rowohlt Taschenbuch Verlag: Reinbek, 475-484
- BUCHHOLZ, M. (2006): Ehrenamt. Endlich Zeit für.... Lutherisches Verlagshaus: Hannover
- DAUSIEN, B. (1996): Biographie und Geschlecht. Zur biographischen Konstruktion sozialer Wirklichkeit in Frauenlebensgeschichten. Donat Verlag: Bremen
- DAUSIEN, B. (2008): Biographieforschung. In: Becker, R., Kortendiek, B. (Hg.): Handbuch der Frauen- und Geschlechterforschung. Theorie, Methoden, Empirie. 2., erweiterte und aktualisierte Auflage. VS Verlag für Sozialwissenschaften: Wiesbaden, 354-367
- DÖRPINGHAUS, A., POENITSCH, A., WIGGER, L. (2008<sup>2</sup>): Einführung in die Theorie der Bildung. WBG: Darmstadt
- EDER, B. (2011): Freiwilligentätigkeit in Österreich. Perspektiven und Möglichkeiten im europäischen Freiwilligenjahr. JBZ: Salzburg
- FLICK, U. (2007<sup>5</sup>): Qualitative Sozialforschung. Eine Einführung. Rowohlt Verlag: Reinbek bei Hamburg
- GLINKA, H.-J. (2009<sup>3</sup>): Das narrative Interview. Eine Einführung für Sozialpädagogen. Juventa Verlag: Weinheim und München
- GROßE, S. (2008): Lebensbrüche als Chance? Lern- und Bildungsprozesse im Umgang mit kritischen Lebensereignissen – eine biographieanalytische Studie. Waxmann Verlag: Münster
- HANSES, A. (2010): Biographie als Gegenstand von Forschung und Diagnose in der Sozialen Arbeit. In: Friebertshäuser et al. (Hg.) (2010<sup>3</sup>): Handbuch Qualitative Forschungsmethoden in der Erziehungswissenschaft. Juventa Verlag: Weinheim und München, 857-870
- HEINZE, T. (2001): Qualitative Sozialforschung. Einführung, Methodologie und Forschungspraxis. Oldenbourg Verlag: München

- HERMANN, F. (1999): Eröffnung der Konferenz zum Thema „Ehrenamt“ durch den Präsidenten des Katholischen Familienverbandes Österreichs. In: Katholischer Familienverband Österreichs (Hg.): Ehrenamt – zwischen Idealismus und Sozialkompetenz. Internationale Konferenz 27. November 1998. Panorama: Wien, 6-9
- HIRTENLEHNER, H. (2001): Die Bewährungshilfe als Schnittpunkt von Ehrenamt und Beruf. Trauner: Linz
- JAKOB, G. (1993): Zwischen Dienst und Selbstbezug. Eine biographieanalytische Untersuchung ehrenamtlichen Engagements. Leske & Budrich Verlag: Stuttgart
- KLEEMANN F. et al. (2013<sup>2</sup>): Interpretative Sozialforschung. Eine Einführung in die Praxis des Interpretierens. Springer Verlag: Wiesbaden
- KLOBUCZYNSKI von, C. B. (1999): Sozialwissenschaftliche Forschungsmethoden – Das narrative Interview nach Fritz Schütze. GRIN Verlag: Norderstedt
- KDEG (Kommission der Europäischen Gemeinschaft) (2005): Arbeitsunterlage der Kommissionsdienststellen. Auf dem Weg zu einem europäischen Qualifikationsrahmen für Lebenslanges Lernen. Online unter [http://www.see-educoop.net/education\\_in/pdf/EQF-DE-Comm.StaffWork.pdf](http://www.see-educoop.net/education_in/pdf/EQF-DE-Comm.StaffWork.pdf) [02.10.2014]
- KRÜGER, H.H. (2006): Entwicklungslinien, Forschungsfelder und Perspektiven der erziehungswissenschaftlichen Biographieforschung. In: Krüger, H.H., Marotzki, W. (Hg.) (2006<sup>2</sup>): Handbuch erziehungswissenschaftliche Biographieforschung. Springer Verlag: Wiesbaden, 14-33
- KRÜGER, H.H., DEPPE, U. (2010): Erziehungswissenschaftliche Biographieforschung. In: In: Friebertshäuser et al. (Hg.) (2010<sup>3</sup>): Handbuch Qualitative Forschungsmethoden in der Erziehungswissenschaft. Juventa Verlag: Weinheim und München, 61-72
- KÜSTERS, I. (2009<sup>2</sup>): Narrative Interviews. Grundlagen und Anwendungen. Springer Verlag: Heidelberg
- LAMNEK, S. (2010<sup>5</sup>): Qualitative Sozialforschung. Lehrbuch. Beltz Verlag: Weinheim
- LEHMANN, G., NIEKE, W. (2001): Zum Kompetenz-Modell. Online unter <http://bildungsserver-mv.de/download/material/text-lehmann-nieke.pdf> [02.10.2014]
- LIPPEGAUS, P. (2000<sup>2</sup>): Individuelle Förderung benachteiligter Jugendlicher und junger Erwachsener. Förderdiagnose, Förderplan und differenzierte Lernangebote. Online unter [http://afl.lakk.bildung.hessen.de/beruf/qualifizierung/Modul\\_1\\_/individuelle\\_forderung\\_inbas.pdf](http://afl.lakk.bildung.hessen.de/beruf/qualifizierung/Modul_1_/individuelle_forderung_inbas.pdf) [02.10.2014]
- LUCIUS-HOENE, G., DEPPERMAN, A. (2004): Rekonstruktion narrativer Identität. Verlag für Sozialwissenschaften: Wiesbaden
- MAURER, K.-M. (2006): Kompetenzbeschreibung und Bildungsstandards. Online unter [http://www.erziehungskunst.de/fileadmin/archiv\\_alt/2006/1106p003Maurer.pdf](http://www.erziehungskunst.de/fileadmin/archiv_alt/2006/1106p003Maurer.pdf) [02.10.2014]
- PRZYBORSKI, A., WOHLRAB-SAHR, M. (2014<sup>4</sup>): Qualitative Sozialforschung. Ein Arbeitsbuch. Oldenburg Verlag: München
- ROSENTHAL, G. (2011<sup>3</sup>): Interpretative Sozialforschung. Eine Einführung. Juventa Verlag: Weinheim und München

- ROTH, H. (1971): Pädagogische Anthropologie. Band II. Entwicklung und Erziehung. Grundlagen einer Entwicklungspädagogik. Hermann Schroedel Verlag: Hannover
- SCHINKO, K. (1999): Vorwort. In: Österreichischen Komitee für Soziale Arbeit (Hg.): Ehrenamt in sozialen Trägerorganisationen. Freiwilligenarbeit in Österreich. Jahreskonferenz 27./28. Oktober 1999. Brücke Wien, 3-8
- SCHLAUGAT, I. (2010): Soziales Ehrenamt. Motive freiwilliger sozialer Tätigkeiten unter Berücksichtigung der Hypothese einer bestehenden eigenen Betroffenheit als Auswahlkriterium in Bezug auf das Tätigkeitsfeld. Rheinische Friedrich-Wilhelms-Universität, Bonn, Dissertation
- SCHNELL, R., HILL, P. B., ESSER, E. (2011<sup>9</sup>): Methoden der empirischen Sozialforschung. Oldenbourg Verlag: München
- SCHOTT, F., AZIZI GHANBARI, S. (2008): Kompetenzdiagnostik, Kompetenzmodelle, kompetenzorientierter Unterricht. Zur Theorie und Praxis überprüfbarer Bildungsstandards. Waxmann Verlag: Münster
- SCHULZE, T. (2006): Biographieforschung in der Erziehungswissenschaft – Gegenstandsbereich und Bedeutung. In: Krüger, H.H., Marotzki, W. (Hg.) (2006<sup>2</sup>): Handbuch erziehungswissenschaftliche Biographieforschung. Springer Verlag: Wiesbaden, 35-59
- SCHÜTZE, F. (1983): Biographieforschung und narratives Interview. Online unter [http://www.ssoar.info/ssoar/bitstream/handle/document/5314/ssoar-np-1983-3-schutze-biographieforschung\\_und\\_narratives\\_interview.pdf?sequence=1](http://www.ssoar.info/ssoar/bitstream/handle/document/5314/ssoar-np-1983-3-schutze-biographieforschung_und_narratives_interview.pdf?sequence=1) [02.10.2014]
- SCHWARZER, R., JERUSALEM, M. (2002): Das Konzept der Selbstwirksamkeit. Online unter [http://www.pedocs.de/volltexte/2011/3930/pdf/ZfPaed\\_44\\_Beiheft\\_Schwarzer\\_Jerusalem\\_Konzept\\_der\\_Selbstwirksamkeit\\_D\\_A.pdf](http://www.pedocs.de/volltexte/2011/3930/pdf/ZfPaed_44_Beiheft_Schwarzer_Jerusalem_Konzept_der_Selbstwirksamkeit_D_A.pdf) [02.10.2014]
- STATISTIK AUSTRIA (2008): Struktur und Volumen der Freiwilligenarbeit in Österreich. Im Auftrag des Bundesministeriums für Soziales und Konsumentenschutz
- STEINERT, E., THIELE, G. (2008): Sozialarbeitsforschung für Studium und Praxis. Peter Lang: Frankfurt am Main
- STEINKE, I. (2000): Gütekriterien qualitativer Forschung. In: Flick, U., Kardorff von, E., Steinke, I. (Hg.): Qualitative Forschung. Ein Handbuch. Rowohlt Taschenbuch Verlag: Reinbek, 319-331
- STRAUSS, A. (1998<sup>2</sup>): Grundlagen qualitativer Sozialforschung. Wilhelm Fink: Paderborn
- STRAUSS, A., GLASER, B. (2010<sup>3</sup>): Grounded Theory. Strategien qualitativer Forschung. Hans Huber Verlag: Bern
- STRAUSS, A.; CORBIN, J. (1994): Grounded Theory Methodology. An Overview. In: Denzin, N. K.; Lincoln, Y. S. (Hg.): Handbook of Qualitative Research. Sage Publications: Thousand Oaks/California, 273-285
- WEINERT, F. (2002<sup>2</sup>): Leistungsmessung in Schulen. Online unter <http://homepage.univie.ac.at/henning.schluss/seminare/053-SE-Diplomandinnenseminar/Texte/weinert-2002-vergl-leistungsmessung.pdf> [02.10.2014]

## **Abbildungsverzeichnis**

Abbildung 1: Formelle Freiwilligenarbeitsquote nach Alter (BMASK 2009, 57) .....	25
Abbildung 2: Beteiligung älterer Menschen nach Bereichen (BMASK 2009, 128).....	28
Abbildung 3: Motive für Freiwilligenarbeit (BMASK 2009, 132) .....	30
Abbildung 4: Transkriptionszeichen (ROSENTHAL 2011, 93) .....	45
Abbildung 5: Kompetenzmodell (LEHMANN/NIEKE 2001, 2) .....	120

## **Tabellenverzeichnis**

Tabelle 1: Berufliche Handlungskompetenz (LIPPEGAUS 2000, 6).....	121, 151
Tabelle 2: Theoriegerüst ehrenamtlicher Arbeit .....	152

## **Anhangsverzeichnis**

Zusammenfassung .....	168
Abstract .....	169
Lebenslauf Christoph Beutler .....	170

## Zusammenfassung

Die vorliegende Masterarbeit beschäftigt sich mit den Biographien ehrenamtlich tätiger Menschen und geht der Frage nach, was Freiwillige in deren Biographie dazu veranlasst, eine ehrenamtliche Tätigkeit zu ergreifen und dieses weiterzuführen. Um diese Fragestellung zu beantworten, wird auf ein empirisch-qualitatives Forschungsdesign zurückgegriffen. Die Datenbasis unserer Arbeit bilden drei biographisch-narrative Interviews, welche mit Ehrenamtlichen, die zum Zeitpunkt der Interviews Nachhilfetätigkeiten für unbegleitete minderjährige Flüchtlinge anboten, durchgeführt wurden.

Die Auswertung der Daten erfolgte in einem zweigliedrigen Vorgehen. Zu Beginn wurden die dargestellten Biographien mittels Narrationsanalyse auf deren Prozessstrukturen untersucht, um davon ausgehend Ursachen für die Übernahme ehrenamtlicher Tätigkeiten herausarbeiten zu können. Daran anschließend wurden die Erzählungen anhand der Auswertungsmethode der Grounded Theory analysiert, um die Bedeutungen ehrenamtlichen Engagements, welche als Ursachen für die Weiterführung besagter Tätigkeiten angesehen werden können, aufzuzeigen.

Vorab gilt es, die theoretischen Hintergründe des Forschungsvorhabens darzulegen. Hierbei stehen vor allem eine Darstellung des Forschungsfelds und Ausführungen zum Konzept der Biographieforschung, wie es in unserer Masterarbeit verstanden wird, im Vordergrund. Angewandte Erhebungs- und Auswertungsverfahren werden anschließend erläutert. Schließlich wird sich der Darstellung der gewonnenen Ergebnisse und der Beantwortung der Fragestellung *Was bewegt Menschen in deren Lebensgeschichte dazu, eine ehrenamtliche Arbeit zu ergreifen und diese fortzuführen?* zugewandt. Da die Analysen ergaben, dass die von uns interviewten Freiwilligen bereits in verschiedensten ehrenamtlichen Kontexten tätig waren, konnte zusammenfassend gezeigt werden, dass die Ursachen der Übernahme freiwilliger Tätigkeit eine tiefgehende Verankerung in den Biographien Ehrenamtlicher haben und dabei auch kollektive und/oder kontrastive Erfahrungen zum Ausdruck kommen können. In Bezug auf die Weiterführung ehrenamtlicher Arbeit wurde ein fallübergreifendes Theoriegerüst herausgearbeitet werden, welches zum Ausdruck bringt, dass Ehrenamt als sachbezogener, sozialer und persönlicher Lernraum begriffen werden kann. Diese Möglichkeit des Lernraums könnte als Ursache dafür angesehen werden, dass ein Ehrenamt auch längerfristig fortgeführt wird, da hier neben dem gesellschaftlicher Bedeutungen auch der persönliche Nutzen der Freiwilligen in den Fokus gerückt wird.

## Abstract

This master thesis deals with the biographies of voluntary workers and examines biographical influences, which are decisive for starting and continuing voluntary work. We use an empirical qualitative research design for this intention. The data basis of our work consists of three biographical-narrative interviews with volunteers who offered tutoring activities for unaccompanied minors at the time of our research.

The analysis is performed in a two-part approach. We begin with presenting the individual biographies, which were examined by narrative analysis to reveal the contained process structures. This was done to elucidate underlying reasons for the acquisition of an honorary post. Following this, the narrations were analyzed by grounded theory to reveal the sense of voluntary work, which can be considered as the reason for the continuation of the said activities.

First of all it is necessary to present the theoretical background of the research project. This includes a representation of the research field and comments on the concept of biographical research, as it is understood in our master thesis. Hereinafter applied data collection and analysis methods are described. Finally we present the results of our research and conclude the answer to the research question *What moves people in their life story to start a voluntary work and continue it?* The analysis showed that the interviewed volunteers were already active in various volunteer contexts. In summary it can be stated that the causes for the acquisition of voluntary activity are profoundly anchored in the biographies of volunteers and that the possibility of collective and/or contrastive experiences are given. Regarding the continuation of voluntary work a theoretical framework was worked out, which expresses that volunteering can be seen as subject-related, social and personal learning space. This way of learning space can be considered a reason for continuing an honorary position in the longer term. Besides the social meanings also the volunteers' personal benefits come into focus.

## **Lebenslauf Christoph Beutler**

### **Berufliche Erfahrungen:**

- 10/2010 - heute            Tätigkeit als Tennistrainer
- Training mit SchülerInnen aller Spielstärken und Altersklassen
  - Organisation und Durchführung von Tenniscamps
  - Betreuung von SpielerInnen bei Meisterschaften
- 11/2011 - heute            Angestellter bei Sportstättenverein Marswiese
- Verbuchung der Leistungen und Kassaführung
  - Aufgabenbereiche im Back-Office, Rezeption
- 10/2009 - 03/2011        Studentischer Mitarbeiter an der Fakultät für Philosophie und Bildungswissenschaft
- Assistenz in der Planung und Koordination von Projekten
  - Verwaltung der Online-Lernplattform
  - Beratung und Unterstützung der Studierenden
- 07/2005 - 09/2009        Angestellter bei TRADEMAN D.I. Robert Beutler KEG
- Export-, Auftrags- und Transportabwicklung
  - Korrespondenz mit nationalen wie internationalen KundInnen

### **Berufliche Weiterbildungen:**

- 2005                        Abgeschlossene Ausbildung zum Ordinationsgehilfen (im Rahmen des Präsenzdienstes)
- 2010                        Abgeschlossene Ausbildung zum Tennis-Übungsleiter

### **Ausbildung:**

- 10/2011 - heute            Masterstudium der Bildungswissenschaft an der Universität Wien
- MA-Arbeit: Ehrenamt als Lernraum. Eine qualitative Studie über die biographischen Ursachen der Übernahme und Weiterführung ehrenamtlicher Tätigkeiten
- 03/2008 - 07/2011        Bachelorstudium der Bildungswissenschaft an der Universität Wien (Abschluss Bachelor of Arts)
- BA-Arbeit 1: Bildungsstandards im Ländervergleich. Eine Gegenüberstellung von Deutschland und Österreich bezüglich der Einstellung zu Bildungsstandards
  - BA-Arbeit 2: Wider die Moral?! Prinzipien der Lebensführung am Beispiel von Nietzsches Zarathustra

- Erweiterungscurriculum Psychoanalyse und Soziologie

11/2008	Absolvierung der Studienberechtigungsprüfung
10/2004 - 06/2005	Präsenzdienst
2003 - 09/2004	Humboldt Maturaschule (Kein Maturaabschluss)
1994 - 2003	Realgymnasium GRG23 (Abschluss 6. Klasse)
1990 - 1994	Volksschule